Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 31

Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. August 1963

3 J 5524 C

Echte und falsche Töne

EK. „Wir haben Pläne für die Zukunft gemacht", erklärte der sowjetische Außenminister Gromyko den in Moskau weilenden ausländischen Journalisten, als er sie über die in ihrer Abwesenheit schon vollzogene sogenannte „Paraphierung" des seit längerem erwarteten Abkommens über das Verbot von Kernwaffenversuchen in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser durch die Verhandlungsführer der USA, der Sowjetunion und Englands unterrichtete. In welcher Richtung aber sich die durchaus nicht unbekannten Zukunftspläne Chruschtschews und seiner Trabanten bewegen, das wurde bereits in dem offiziellen Bericht der drei Delegationen geäußert, in dem es hieß, Amerikaner, Briten und Sowjets hätten sich auch über den Vorschlag des Kremls eines Nichtangriffspaktes zwischen den NATO-Staaten und des Warschauer Staates ausgesprochen. Man werde in dieser Hinsicht „die jeweiligen Verbündeten konsultieren". **Daß in Moskau hinter verschlossenen Türen auch über die brennenden Fragen Deutschlands gesprochen worden ist, steht fest.** Zugleich weiß man schon aus den letzten Reden des sowjetischen Partei- und Regierungschefs, das dieser in zunehmendem Maße die Vereinigten Staaten und England bedrängt, seine Wünsche zu erfüllen, die faktisch dahin gehen, die Zerreißung Deutschlands zu verewigen, die Abwehrpositionen der freien Völker in Mitteleuropa durch sogenannte „verdünnte militärische Zonen" zu schwächen, das Ulbricht-Regime der Unterdrückung und Vernachlässigung in irgendeiner Form direkt oder indirekt anzuerkennen und so im Endeffekt wenn auch in verklausulierter Form, Chruschtschews eigene Machtstellung zu stärken.

„Was unterzeichnen wir eigentlich?"

Das in Moskau paraphierte Teilabkommen über das Verbot weiterer Kernwaffenversuche soll wahrscheinlich noch in dieser Woche von den Außenministern Amerikas und Englands in Moskau unterzeichnet werden. Ihr Erscheinen hat Chruschtschew offenbar in zähen Verhandlungen erzwungen, um es damit über Gebühr aufzuwerten und für sein Prestige zu nützen. So begrüßenswert es ist, wenn endlich die gefährlichen und für die Menschheit höchst bedenklichen Atomversuche unter Wasser, im Luft- und Weltraum aufhören, es darf sich doch niemand darüber täuschen, daß hier **die Sowjets keinerlei wirkliche Zugeständnisse gemacht haben. Das Arsenal an vernichtenden Atomwaffen ist offenkundig seit langem hüben und drüben aufgefüllt.** Neuer Versuche bedarf es gar nicht mehr bei den drei Staaten, die das Abkommen unterzeichnen. Der Jubel, der in manchen Kreisen des Ostens und des Westens — gelegentlich auch in gewissen deutschen Presseorganen über den angeblichen „Entspannungserfolg" geäußert wird, ist voller gefährlicher falscher Töne. Prestigefragen sowohl im Kreml wie auch in Washingtoner und Londoner Regierungskreisen spielen dabei eine bedeutsame Rolle. Daß allerdings sogar amerikanische Senatoren und Politiker aus der Partei Kennedys die Verhandlungen zu diesem Zeitpunkt mit Skepsis und Mißtrauen verfolgt haben, darf nicht verschwiegen werden. Der demokratische Senator Jackson sprach für viele, als er das Wort sagte: „Was unterzeichnen wir eigentlich?" Wer heute von einem neuen Chruschtschew", von angeblicher sowjetischer „Aufgeschlossenheit" faselt, macht sich gefährlicher Täuschung und Selbsttäuschung schuldig.

Chruschtschew schmunzelt

Nikita Chruschtschew kamen jedenfalls diese Verhandlungen im jetzigen Zeitpunkt äußerst gelegen. Er befand sich nicht nur wegen der Auseinandersetzung mit Rotchina, sondern auch wegen beträchtlicher eigener innerer Schwierigkeiten im gesamten kommunistischen Machtbereich in einer heiklen Lage. Nun kann er sich in der Maske des Biedermannes auch von den Träumern und „Koexistentialisten" im Westen feiern lassen und zugleich den Versuch starten, über das mit Vorschußlorbeeren so reich bedachte Moskauer Abkommen seine alten politischen Ziele weiter zu verfolgen. Er hofft, doch noch das zu erreichen, was ihm in langen Jahren des kalten Krieges nicht gelang: **eine systematische Aufweichung des westlichen Verteidigungsbündnisses, eine Garantie seiner Positionen aus der Stalinschen Beutepolitik, eine Preisgabe der unterdrückten Völker in Mittel- und Osteuropa, einen heimlichen Aufbau neuer Ausgangspositionen für die kommunistische Weltrevolution.**

Klare Erkenntnisse

In diesen Tagen der vielen falschen Töne, vagen und unbegründeten Hoffnungen und Illusionen gab es einen Berliner Besuch, der uns mit großer Genugtuung erfüllte und der uns zeigte, daß es sehr prominente Amerikaner gibt, die sich von hinterlistig ins Werk gesetzten Manövern Chruschtschews nicht imponieren lassen. Richard Nixon, unter Eisenhower Vizepräsident der Vereinigten Staaten, der bei der letzten Präsidentenwahl sehr knapp Kennedy unterlag, kam als Privatmann nach der deutschen Hauptstadt und er hat vielen anderen Politikern, die sich auf die gleiche Reise machten, in seiner Haltung eine Lehre erteilt. **Zu einem Zeitpunkt, wo selbst manche Blätter seines Landes Chruschtschew mildes Lob spenden, zeigte Nixon die Realitäten auf.** Er blieb nicht an der Mauer stehen, er ging zum Verdruß Ulbrichts zweimal nach Ost-Berlin, nahm menschliche Kontakte mit unseren gepeinigten und unterdrückten Brüdern auf und sagte in Ost-Berlin den Funktionären des Kommunismus unerschrocken: „Ihr seid Mörder! Ihr ermo[illegible] Deutsche, die über die Mauer wollen!" Wie einst schon in Moskau, so zeigte sich auch diesmal Nixon, dessen politische Laufbahn wohl noch nicht beendet ist, auch der Rabulistik und den Provokationen Pankower Funktionäre und „Reporter" voll gewachsen. Er hat betont, daß die Ost-Berliner wie die Deutschen in der Zone unter der grausamsten und schärfsten Tyrannei der Welt stehen und er hat es dabei nicht belassen. **Es sei, so sagte er später, die gewissenloseste Tat, die freie Menschen jemals begehen könnten, wenn man im Namen der sogenannten „Koexistenz" Chruschtschews einen Strich für immer durch die Mitte Europas ziehe und die Menschen dort zu Zwangsarbeitern verurteile.** Nixon hat für seine Republikanische Partei betont, man werde einen Nichtangriffspakt im Sinne Chruschtschews nicht unterzeichnen. Kein Abkommen dürfe die kommunistische Unterdrückung des Menschen legalisieren. Er hat die Politiker der freien Welt gemahnt, weniger von ihrer Entschlossenheit zu reden und um so kraftvoller die Freiheit um jeden Preis zu verteidigen.

Der einzige Weg

Richard Nixon war tief bewegt von dem Appell Ost-Berliner Gesprächspartner, die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges nicht abzuschreiben. Er wird über die wahre Stimmung hüben und drüben seinen Freunden in Amerika berichteten, und wir haben die dringende Hoffnung, daß dieser Appell auch jene bewegt, die in absehbarer Zeit erneut mit den Sowjets sprechen werden. Echte Gespräche sind immer wichtig und werden auch von uns begrüßt. **Sie können aber überhaupt nur dann einen Erfolg haben, wenn sie entschlossen und kraftvoll geführt werden, wenn die völlige Einigkeit der westlichen Verbündeten bezeugt wird und wenn Chruschtschew einsehen muß, daß er mit neuen Versuchen der Übertölpelung und Überrumpelung kein Glück hat.** Gerade Nixon hat nach seinem Berlin-Besuch an jene Möglichkeiten erinnert, die die freie Welt politisch und wirtschaftlich besitzt, um Moskau ihre Stärke und Entschlossenheit zu bekunden. Diese Möglichkeiten sind bisher durchaus nicht voll genützt worden. Wer aber den dauernden Frieden will — und wir alle wollen ihn — muß ihn auf die Quadern des unteilbaren Rechts, der Freiheit und der eigenen Schicksalsgestaltung aller Völker setzen. Wer ihn auf den Sumpf der Annektionspolitik, des verewigten Unrechts und der schamlosen Unterdrückung der Völker Ost- und Mitteleuropas begründen wollte, würde in der Katastrophe enden. **In einer Note an den Irak hat Chruschtschew vor Wochen betont, keinem Volk dürfe das Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten werden. Wann wird er dies Bekenntnis gegenüber den Deutschen und den unterjochten Nationen in Osteuropa aussprechen? Dann, erst dann wäre wirklich der Weg zum Gespräch und zur echten Entspannung frei.**

Jugoslawien trauert . . .

Die rund 160 000 Einwohner zählende Hauptstadt der Jugoslawischen Republik Mazedonien, Skopje, wurde am Freitag letzter Woche durch ein schweres Erdbeben heimgesucht und zu achtzig Prozent zerstört. Selbst mehrstöckige Häuser sind eingestürzt. Mehr als 100 000 Einwohner sind obdachlos geworden. Bis Redaktionsschluß wurden an die 700 Tote aus den Trümmern geborgen, 50 000 Menschen haben die Stadt des Schreckens fluchtartig verlassen

Für die von der Katastrophe betroffenen Opfer ist eine internationale Hilfsaktion größten Ausmaßes angelaufen. Das Deutsche Rote Kreuz schickte sofort Blutkonserven, Spezialmedikamente und Decken. Die Amerikaner errichteten eine Luftbrücke von Westdeutschland nach Belgrad. Als erstes transportierten sie ein komplettes Feldlazarett mit 200 Helfern in das Katastrophengebiet. Um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern, sind Panzer und Räumgeräte der Jugoslawischen Armee dabei, beschädigte Häuser einzureißen und das ausgedehnte Trümmergelände zu desinfizieren.



Pillau, das Tor Ostpreußens

Sturm zieht auf — Sturm aus Ost-Süd-Ost —, noch ist das Tief ziemlich ruhig, aber oben in den Wolken — da tobt's schon, eine Bö jagt die andere —; die alte Silberpappel links vom neuen Lotsenwachtturm spürt schon das nahende Unwetter, sie läßt ihre Zweige nach Nordwest wehen . . . Die weißspitzigen Masten der Tolkemitter Lommen im Schutz des Haffdammes schwanken schon ein kleinwenig, ebenso der große Lotsendampfer, der auch da festgemacht hat. Das Lotsenversetzboot an der Außenseite des Dammes liegt einsatzbereit.

Weiß ragt das Treppenhaus am ziegelroten ovalen Wachtturm mit seinem Signalmast und Rah und Gaffel und spiegelt sich im Wasser —, aber der Sturm aus Ost kommt, sie spüren es —, die Männer da hinter der Schutzmauer auf dem Damm — und er kam . . . Kik.

Weitere Bilder von Pillau werden in dieser Folge gezeigt. Aufn.: Grunwald

„New York Herald Tribune":

„Altes deutsches Land wurde abgetrennt"

Amerikanische Zeitung warnt vor Chruschtschews Plänen

New York hvp - Zum ersten Male seit geraumer Zeit ist eine bedeutende Tageszeitung der Vereinigten Staaten in weltpolitischem Zusammenhang erneut nachdrücklich für eine Berücksichtigung der deutschen Rechtsansprüche auf Ostdeutschland sowie des Heimatrechts der Sudetendeutschen bei Verhandlungen mit der Sowjetunion eingetreten. Die republikanische „New York Herald Tribune" warnte vor dem Abschluß eines Nichtangriffsvertrages zwischen der Atlantischen Allianz und dem Warschauer Pakt, den Chruschtschew gefordert hatte, als er kürzlich die Frage eines Atomversuchsstops erörterte. Im Hinblick auf die amerikanisch-sowjetischen Gespräche in Moskau erklärte das große New Yorker Blatt:

„Ein solcher (Nichtangriffs)-Vertrag würde höchstwahrscheinlich mit sich bringen, daß der Westen alle die Grenzen anerkennt, die die Sowjetunion in Mitteleuropa errichtet hat. Grenzen, die nach der ursprünglichen Absicht nur solange gültig sein sollten, bis eine allgemeine Friedenskonferenz endgültige Grenzen festgelegt hat. Insbesondere würde ein solcher Vertrag erfordern, daß der Westen Pankow als legitime Regierung anerkennt. Das aber würde einen viel zu hohen Preis für den zusammengestutzten Vertrag über den Atomversuchsstop darstellen, der von Chruschtschew angeboten wird. Dadurch würde die Teilung Deutschland — soweit wie Verträge das vermögen — ebenso dauerhaft gemacht werden wie die Abtrennung großer Teile alten deutschen Territoriums zugunsten Rußlands, Polens und der Tschechoslowakei. Man braucht nicht zu sagen, daß die Westdeutschen ob solcher Aussichten unglücklich sein würden."

Damit hat nun die „New York Herald Tribune" dasselbe zum Ausdruck gebracht, was die demokratische „New York Times" früher bei Erörterung der europäischen Probleme wiederholt hervorgehoben hat. Die „New York Herald Tribune" hat in ihrem Kommentar nunmehr nicht nur die Bedenken wiedergegeben, die in der — jetzt in Opposition stehenden — republikanischen Partei gegen den Nichtangriffspakt geäußert worden sind, sondern dieselben Warnungen wurden auch in den „konservativeren" Kreisen der Demokraten laut.

*

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich in der Stellungnahme der „New York Herald Tribune" der Eindruck widerspiegeln dürfte, welchen die großen Heimatkundgebungen der Landsmannschaften der Ostvertriebenen auf unvoreingenommene amerikanische Beobachter gemacht haben, zumal an diesen Bundesregierung sowohl Vertreter der Bundesregierung — auch der Opposition — teilgenommen haben.

Der Vatikan und der Ostblock

r. Römische Korrespondenten vertreten die Ansicht, daß sich der neue Stil in der vatikanischen Politik erst in einigen Monaten sichtbarer abzeichnen wird. Papst Paul VI., den alle italienischen Kommentare als einen Mann mit starken Geistesgaben und hohen diplomatischen Fähigkeiten einschätzen, hat als neues Oberhaupt der katholischen Kirche bei seinem Amtsantritt eine Fülle wichtiger Aufgaben vorgefunden. Besondere Bedeutung wird der Vorbereitung der zweiten Sitzungsperiode des Weltkonzils beigemessen. Man erinnert daran, daß eine Fülle wichtiger kirchlicher Probleme noch erörtert werden müssen und viele zweifeln daran, daß man zu bedeutenden Beschlüssen kommen kann, wenn die über 2500 Kirchenfürsten, die an dieser Riesenversammlung teilnehmen, faktisch unter Zeitdruck arbeiten müßten. In seinen Äußerungen zu diesem Thema sei der neue Papst, der ja selbst bereits als Kardinal von Mailand am Konzil teilnahm, bisher sehr zurückhaltend gewesen. In verschiedenen Ansprachen ließ er ein großes Interesse gerade an den sozialen Problemen erkennen, denen er sich auch schon als Oberhaupt des großen italienischen Bistums im Norden eines großen Industriegebietes gewidmet hat.

*

Wie sich künftig die Ostbeziehungen des Vatikans gestalten werden, bleibt abzuwarten. Sowohl die Sowjetunion wie vor allem auch die Regime in Warschau, Prag und Budapest sind offenbar weiter bemüht, gewisse Äußerungen des verstorbenen Papstes Johannes in ihrem Sinne politisch auszuwerten und dem Vatikan Zugeständnisse abzuringen. Papst Paul hat unmittelbar nach seiner Wahl den polnischen Primas der Kirche, Kardinal Wyszynski, zweimal empfangen und mit ihm über die Lage in Polen gesprochen. Polnische Exilblätter behaupten, der Papst habe sich dabei mit Wyszynski längere Zeit in polnischer Sprache unterhalten. Diese Sprachkenntnisse habe er während seiner Tätigkeit in der päpstlichen Vertretung in Warschau im Jahre 1923 erworben. Papst Paul habe dabei erklärt, das polnische Volk sei ihm sehr wertvoll. Diese Äußerung braucht an sich nicht zu überraschen, weil sie ja offenkundig keineswegs auf das heutige kommunistische Regime gemünzt ist, das in den letzten Wochen immer von neuem versuchte, die polnischen Diözesanbischöfe zu verdächtigen, und von einem angeblichen Gegensatz zwischen der polnischen Kirche und dem Vatikan zu sprechen.

Bei dem 50jährigen Bischofsjubiläum des Moskauer Patriarchen war der Vatikan durch den Schweizer Bischof Charrier von Lausanne und Genf sowie durch einen französischen Pater vertreten. Das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei, das seit 1950 alle katholischen Bischöfe inhaftierte und an der Ausübung ihres Amtes verhinderte, hat jetzt einige, meist betagte und schwerkranke Bischöfe angeblich „freigelassen". Zugleich erfährt man aber, daß der Prager Erzbischof weiter unter Arrest steht und daß auch die sogenannten freigelassenen Bischöfe nicht etwa amtieren dürfen, sondern als Kraftfahrer und Bauarbeiter tätig sein müssen. Prager Funktionäre sollen vor einigen Monaten bei dem Wiener Kardinal König vorgesprochen haben.

Warschau attackiert die Bischöfe

M. Warschau. Unter der Überschrift „Eine Anti-Enzyklika" hat die rotpolnische Zeitung „Sztandar Mlodych" die Serie der Angriffe gegen den Hirtenbrief fortgesetzt, in dem die polnischen Bischöfe zur päpstlichen Enzyklika „Pacem in terris" Stellung genommen hatten. Das Blatt wirft den Bischöfen vor, „bisher nirgendwo den Wortlaut der Enzyklika veröffentlicht" zu haben. Im Hirtenbrief hingegen seien „gewisse Leitsätze der Enzyklika tendenziös verschwiegen, andere wiederum verunstaltet und mit Kommentaren versehen worden, die im Inhalt der Enzyklika keine Deckung finden".

Ein solches Verhalten könne nur damit motiviert werden, daß die Bischöfe nicht die Absicht hätten, von der „kompromitierten Politik abzurücken, alle Versuche einer konstruktiven Koexistenz (!) zwischen Kirche und Staat zu boykottieren". Ein „redlicher Standpunkt zur Enzyklika" würde es erforderlich machen, das „real bestehende Zusammenwirken von Gläubigen und Nicht-Gläubigen beim sozialistischen Aufbau zu akzeptieren und auf die größenwahnsinnigen Ansprüche zu verzichten, das politisch-gesellschaftliche Leben anzuführen". Darüber hinaus wäre es erforderlich, den bisherigen „permanenten Guerillakrieg durch eine Perspektive der Koexistenz zu ersetzen".

Wie der „Sztandar Mlodych" abschließend schreibt, wären selbst aufmerksamste Beobachter nicht in der Lage, „in der Haltung der polnischen Bischöfe Symptome für derartige Änderungen zu entdecken".

„Bodenfonds" in Polen selbst ausverkauft

Warschau (hvp). Während in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße trotz aller Vergünstigungen für Siedler noch Hunderttausende von Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche, die sich in der Verwaltung des polnischen „Staatlichen Bodenfonds" befinden, keine Interessenten finden, ist der „Staatliche Bodenfonds" in den sogenannten „zentralen Wojewodschaften", also in Polen, „ausverkauft", wie Radio Warschau kürzlich bekanntgab.

Diese Meldung des Warschauer Rundfunks, die auf Informationen aus der Warschauer Zentrale der polnischen Agrarbank zurückging, beweist, daß die polnischen Bauern, die sich häufig scheuen, landwirtschaftliche Nutzflächen in den Oder-Neiße-Gebieten zu erwerben, ihr Interesse auf den Erwerb von Grund und Boden in Polen konzentriert haben.

Wohin steuert England?

__kp.__ Mit einem unserer wichtigsten Nato-Verbündeten in Europa, mit Großbritannien, haben wir schon in den vergangenen Jahren sehr seltsame und besorgniserregende Erfahrungen sammeln müssen. Immer wieder zeigte es sich, daß Politiker und Publizisten Großbritanniens zwar in vollem Ausmaße mit den Leistungen und Hilfen des deutschen Verbündeten rechneten, zugleich aber kaum je bereit waren, offen und unmißverständlich für die wohlbegründeten Rechtsansprüche und Schicksalsanliegen dieser Verbündeten einzutreten. Zwar erklärte die britische Regierung, eine Festsetzung der deutschen Ostgrenzen könne erst gemäß den Potsdamer Beschlüssen von einer Friedenskonferenz mit einer gesamtdeutschen Regierung erfolgen, aber britische Zusagen, daß man sich hier wie überall für die Verwirklichung des deutschen Rechtes auf Selbstbestimmung in London einsetzen werde, blieben aus. Man braucht nur an die Fülle englischer Artikel und Reden zu erinnern, in denen nicht nur immer wieder das Mißtrauen gegen den deutschen Verbündeten ausgesprochen, sondern uns auch die Anerkennung sowjetischer und rotpolnischer Beutepolitik empfohlen und zugemutet wurden. Die sachlich völlig verfälschten und höchst bedenklichen Publikationen einer Elizabeth Wiskeman und anderer sind immerhin von einem Königlich-Britischen Institut veröffentlicht worden, das offenkundig mit amtlichen Geldern unterstützt wird.

*

In großen Scharen sind nicht nur englische Osthändler, sondern auch Abgeordnete, Politiker und einflußreiche Publizisten nach Moskau, nach Warschau und nach Ost-Berlin gepilgert. Sie haben dann Erklärungen abgegeben, die einmal ihre völlige Unkenntnis der Sachlage, zum anderen oft genug ihre Bereitschaft zeigten, für Chruschtschew, für Gomulka und auch für einen Walter Ulbricht — selbst nach der Errichtung der Schandmauer — Propaganda zu machen. Die Antwort, die von amtlicher deutscher Seite diesen merkwürdigen Sprechern eines uns doch verbündeten Landes erteilt wurde, blieb — das muß einmal ausgesprochen werden — mindestens bedauerlich schwach, allzu „vornehm" und zurückhaltend! Oft fehlte sie ganz!

*

Vieles spricht heute dafür, daß vielleicht schon im kommenden Jahre der Labour-Parteiler Harold Wilson neuer britischer Regierungschef und sein Parteifreund Gordon Walker Außenminister des Vereinigten Königsreiches sein wird. Von beiden liegen aus den letzten Wochen und Monaten Äußerungen vor, die eine bedenkliche Tendenz verraten, sich auf Kosten des freien Deutschlands mit Moskau und seinem Warschauer Trabanten, sowie mit dem Ulbricht-Regime zu „arrangieren". In einem dieser Tage veröffentlichten „Spiegel"-Gespräch hat Gordon Walker erneut erklärt, daß er und seine Freunde, wenn sie eine allgemeine Lösung des Berlin-Problems erreichen könnten, „mit einem gewissen Maß an De-facto-Anerkennung des Pankower Regimes einverstanden seien". Er hat bei der gleichen Gelegenheit gestanden, er halte es für „selbstverständlich", daß im Falle eines Friedensvertrages die Oder-Neiße-Linie „die Grenze darstellen würde"! Ebenso wie sein Parteichef ist also Walker der Meinung, man könne es dem deutschen Verbündeten zumuten, auf die ostdeutschen Provinzen für immer zu verzichten. Es mutet daher nicht mehr überraschend an, wenn in den Resolutionen der britischen Sozialisten für ihren nächsten Parteitag mehrfach nicht nur die Kapitulation vor sowjetische und polnische Beuteforderungen, sondern auch eine „Neutralisierung" Berlins (im Sinne der Forderung Chruschtschews und Ulbrichts) propagiert wird. Sogar ein Austritt Großbritanniens aus der Nato wird hier von den Neutralisten bereits gefordert, obwohl die Parteimehrheit diese Forderung sicher jetzt noch nicht zu zeigen dürfte. Walker hat im „Spiegel" offen zugegeben, daß er und Wilson von sich aus Chruschtschew erklärt hätten, es sei auch ihre Meinung, ein Atomversuchsstop werde gefährdet, wenn die Bundesrepublik ein Mitglied der multilateralen Atommacht werde. Er hat im Unterhaus wörtlich erklärt, er sei der Meinung, weder Großbritannien, die Sowjetunion noch die USA wünschten, daß die Deutschen in den Besitz von Kernwaffen gelangen. Parteichef Wilson meinte in der gleichen Sitzung, jeder Plan, die Deutschen mit Kernwaffen auszurüsten, sei ein „schicksalhafter Meilenstein auf dem Weg zum Dritten Weltkrieg"! Erst der liberale Grimond mußte ihn daran erinnern, daß im britischen Parlament über die Deutschen geradezu Zwangsvorstellungen herrschten und der frühere Deutschlandminister Haynd fragte seine Landsleute, ob man nun eigentlich Deutschland als Verbündeten oder als Feinde akzeptieren wolle. Wenn man die Deutschen für Verbündete halte, dann sei es sinnlos, sie so wie bisher zu behandeln

*

Der Staatssekretär im britischen Schatzamt, Boyd-Carpenter, weilte in diesen Tagen in Bonn, um die zuständigen Stellen der Bundesregierung zur beschleunigten Abwicklung eines zweijährigen deutsch-britischen Warenlieferungsvertrages im Interesse Englands zu ermuntern. Die Briten, die seit vielen Jahren nicht müde werden, uns zu finanziellen Leistungen aufzufordern, zeigen sich gekränkt darüber, daß von 1,2 Milliarden Mark deutscher Aufträge bei der britischen Wirtschaft bisher erst 400 Millionen realisiert werden konnten. Deutsche Bestellungen in Frankreich und deutsche Eigenproduktion sieht man in England gar nicht gerne. Bei britischen Angeboten von Lieferungen außerhalb der Waffen liegen aber die Engländer im Preis zum Teil erheblich über den Angeboten anderer Länder. Wir haben unsere Bereitschaft, auch Gesuche auf Finanz- und Wirtschaftshilfe für unsere Verbündeten zu erfüllen, reichlich bewiesen. Wir werden auch in Zukunft unseren Beitrag leisten. Wer aber die Haltung unserer britischen Verbündeten, wer ihre heutige Einstellung zu unseren Schicksalsfragen klar überprüft, der wird der Meinung sein, daß wir nun endlich London klarmachen müssen, daß es in einem Bündnispartner verschiedene Rangklassen nicht geben darf und kann. Hier wird sehr deutlich gesprochen werden müssen. Wer heute und in der Zukunft Tendenzen vertritt, die auf Deklassierung des deutschen Verbündeten hinaus laufen müßten, wer unsere Rechtsansprüche gering achtet, bringt das ganze Bündnis in höchste Gefahr. Auf die Folgerungen, die sich daraus ergeben könnten, muß sehr deutlich und unmißverständlich hingewiesen werden.

Nicht überbewerten!

Einem Kommentar des „Deutschen Ostdienstes" zum Moskauer Teilabkommen entnehmen wir folgende Feststellungen:

„Rückschauend betrachtet, hat sich die Taktik des Kremls wieder einmal bewährt. Durch die vermeintliche Koppelung des Teststopvertrages mit einem Nichtangriffsvertrag wurden die westlichen Unterhändler unter Druck gesetzt: Großzügig verzichtete der Kreml dann auf das künstlich geschaffene Junktim — was von manchen als ‚Konzession' gefeiert wurde. Diese Taktik gestattete es indes Gromyko, neben den Verhandlungen über den Versuchsstop mit seinen Partnern ausführlich auch über den Nichtangriffspakt zu sprechen, d. h. über die gesamte Thematik der europäischen Sicherheit. Chruschtschew selbst hat in aller Ausführlichkeit dargelegt, wie sich der Kreml den weiteren Fortgang der ‚Generalbereinigungsoffensive' zwischen Ost und West vorstellt und wie sie auch Gromyko den westlichen Unterhändlern erläutert haben dürfte.

Hervorstechendstes Merkmal der sowjetischen Strategie ist die Langfristigkeit. Über einzelne, kleine Schritte soll das (relativ gesehene) Nahziel erreicht werden: die juristische Fixierung des sowjetischen Besitzstandes in Mitteleuropa. Dazu soll die militärische Beschränkung der Bundesrepublik führen, indem den westlichen Verbündeten Bonns untersagt werden soll, atomare Waffen auf dessen Gebiet zu stationieren. Über ‚verdünnte Zonen' westlich der Elbe soll dann das militärische Gleichgewicht entscheidend zugunsten der Sowjets verändert werden. Das alles ließe sich durch einen Nichtangriffsvertrag trefflich vorbereiten, denn darin wäre als Voraussetzung schon einmal die Anerkennung der bestehenden ‚Grenzen', insbesondere die Anerkennung Pankows enthalten ..."

Schmutzige Polenhotels in Ostpreußen

M. Warschau. Über haarsträubende Zustände in Hotels und Gaststätten im polnisch besetzten Teil Ostpreußens hat das KP-Blatt „Glos Olsztynski" berichtet. Dabei sind Einzelheiten mitgeteilt worden, die für eine Wiedergabe nicht geeignet sind.

Eine sanitäre Überprüfung des Restaurants „Wolfsgrube", das in der Nähe des einstigen „Führerhauptquartiers" bei Rastenburg errichtet worden sei, um Touristen anzulocken, habe ergeben, daß ein „gewaschener tiefer Teller 226 000 Bakterien, ein flacher Teller 24 600 Bakterien enthielt". Die polnische „Norm" betrage hingegen 100 Bakterien. Als „förmlicher Nistplatz" habe sich der Fleischbock erwiesen, auf dem 420 000 Bakterien festgestellt worden waren.

Wie der „Glos Olsztynski" eingesteht, handelt es sich bei dieser Schilderung um keinen Ausnahmefall. Das Blatt bietet zum Beispiel aus anderen Restaurants und Hotels, in denen „zum Geschirrspülen kaltes Wasser verwendet wird", „kein Trinkwasser vorhanden ist", „Mäuse herumlaufen", „Speisen auf einem Stuhl zerteilt werden, weil kein Küchentisch vorhanden ist" usw. Das Blatt bezeichnet es als ein „wahres Wunder", daß noch keine Epidemie ausgebrochen sei. Eine solche Gefahr bestünde jedoch jeden Tag.

Bereits im Juni — schreibt der „Glos Olsztynski" — sei auf einer KP-Veranstaltung in Allenstein öffentlich festgestellt worden, daß es „bei den derzeitigen sanitären Zuständen in den Städten und Dörfern unmöglich ist, den Gesundheitszustand der Bevölkerung weiter zu verbessern".

Zehntausende von Rindern eingegangen

M. Moskau. In den Sowchosen und Kolchosen Kasachstans sind im vergangenen Jahr Zehntausende von Rindern infolge von Mißwirtschaft und Futtermangel eingegangen, berichtet die „Kasachstanskaja Prawda" und weist darauf hin, daß auch in diesem Jahr die Futterbeschaffung weit hinter den Plansätzen zurückliegt.

In einigen Teilen des Landes würden die Gräser einfach nicht gemäht, weil die Ernte angeblich zu gering sei, falls nicht umgehend Abhilfe geschaffen werde, „wird der Winter wieder grausam mit denen abrechnen, die aus dem vergangenen Jahr keine Lehre gezogen haben".

Von Woche zu Woche

57 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen ostdeutschen Provinzen sind im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen.

Über hundert Zivilisten und Soldaten aus der sowjetisch besetzten Zone sind in den ersten Juliwochen über die niedersächsische Zonengrenze in die Bundesrepublik geflüchtet.

In einem der größten Spionageprozesse der Nachkriegszeit verurteilte der Dritte Strafsenat des Bundesgerichtshofes den Regierungsrat auf Probe im Bundesnachrichtendienst, Felfe, zu 14 Jahren Zuchthaus. Der Mitangeklagte Clemens erhielt zehn Jahre, der Rechtsanwalt Tiebel drei Jahre Zuchthaus.

Kommunale Arbeitsgemeinschaften für den Bau von Altersheimen regte Bundespräsident Lübke an, der mitteilte, daß sechs Millionen Bewohner der Bundesrepublik älter als 65 Jahre sind.

Eine Preisermäßigung von zwanzig Prozent wollen erstmals die West-Berliner Hotels in der Zeit vom 1. November bis 1. März gewähren.

Die in Breslau herrschende Pockenepidemie hat zwei Todesopfer gefordert. Mehr als 300 Personen wurden unter Quarantäne gestellt. Vorsichtsmaßnahmen wurden auch im Grenzdurchgangslager Friedland verstärkt, nachdem ein ansteckungsverdächtiger Aussiedler aus Breslau eingetroffen ist.

„Ernste Schäden" füge Rotchina den sozialistischen Ländern zu, erklärte Radio Prag. Trotz tschechoslowakischer Anstrengungen sei das Handelsvolumen mit Peking „auf nicht ganz 16 Prozent des Jahres 1959" gesunken.

Mit Verlust arbeiten im Gebiet von Stettin 188 sogenannte Landwirtschaftsringe, klagt die Warschauer Presse. Nicht einer der bäuerlichen Ringe betreibe Viehzucht.

89 Prozent der farbigen Amerikaner erklärten bei einer Umfrage, sie würden 1964 bei der Präsidentenwahl für Kennedy stimmen.

„Mit Konflikten leben ..."

Der 11. Evangelische Kirchentag in Dortmund

Unter drei 15 Meter hoch aufragenden Kreuzen ging am letzten Sonntag im Beisein von Bundespräsident Lübke der 11. Evangelische Kirchentag zu Ende. Etwa 300 000 Christen hatten sich zu dieser Abschlußkundgebung eingefunden — diesmal ohne die durch Mauer und Stacheldraht von uns getrennten Brüder und Schwestern aus der Sowjetzone.

Kirchentagspräsident von Thadden-Trieglaff mahnte die Teilnehmer eindringlich, die Risiken und Konflikte der Welt auf sich zu nehmen. „Wir sollen tapfer und ohne Pathos tragen, was uns auferlegt und zugemutet ist, wo immer wir sind, sei es im Osten oder im Westen unseres Vaterlandes."

Bei einem vorausgegangenen Festempfang wandte sich Bundespräsident Lübke dagegen, daß das Selbstbestimmungsrecht zwar in der ganzen Welt gelte — aber für Deutschland nicht. Lübke mahnte dann: „Wir sollten uns verpflichtet fühlen, dieser Ungerechtigkeit mit allen Mitteln entgegen zu treten."

Der Kirchentag stand unter dem Motto „Wir wollen mit Konflikten leben". In 98 über die Stadt verteilten Gesprächszentren wurden viele Fragen unseres Lebens diskutiert.

Widerstand in den USA gegen die Hilfe für Warschau

Chicago (hvp). Ein amerikanischer Diplomat, der aus Polen in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, erklärte dem Chefredakteur der „Chicago Daily Tribune", die Wirtschaftshilfe der USA für Warschau stelle „eine bloße Geldvergeudung" dar. Der Diplomat wies darauf hin, daß „keine in Polen erscheinende Zeitung jemals auch nur ein Wort über diese Hilfe gedruckt hat". Wenn irgendwer in den USA annehme, Warschau werde für die von den USA gewährte Hilfe irgendetwas zahlen, so müßten diejenigen, die solches erwarteten, „sich darauf gefaßt machen, daß niemals auch nur ein Dollar zurückkommen wird, nicht einmal in entwerteten Zlotys".

Die „Chicago Daily Tribune" behandelte diese Frage der amerikanischen Hilfeleistung für die Polen in einem redaktionellen Kommentar, in dem nach der Schilderung der Sachlage betont wurde, es bestehe nun angesichts der Widerstände im Kongreß der Vereinigten Staaten gegen die wahllose Auslandshilfe hinreichender Grund dafür, „daß die Beendigung dieser Idiotie in Sicht ist".

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Riesen-Gasleitungen für Moskaus Rüstung

Von der Arktis bis in den Ural — Strategisches Projekt größten Ausmaßes

(dtd) — Das Zentrum der sowjetischen Schwer- und Rüstungsindustrie liegt seit dem Zweiten Weltkrieg wieder im Ural. Die Anfänge der eisenschaffenden Industrie reichen hier bis in die Zeit Peters des Großen zurück. 1701 ließ er in Newjanskoje den ersten Hochofen Rußlands anblasen. Eisenerz findet sich in zahlreichen Vorkommen entlang des ganzen Gebirgszuges. Es ist bekannt für seine Reinheit. Dazu verfügt der Ural noch über zahlreiche Minerale, die für die Stahlveredelung von Bedeutung sind. Mangan wird hier gefördert und Nickel. Hier liegen auch die wichtigsten Chromvorkommen Rußlands. Dazu ist dieser Raum neben Kasachstan der wichtigste Kupferlieferant der UdSSR. Vanadiumhaltige Titanerze gibt es hier ebenso wie Gold und Silber. Hier liegen auch die größten Platinlager der Welt.

So reich dieses Grenzgebirge auch an Metallen ist, so arm ist es an Kohle. Sie muß auf Entfernungen von Hunderten von Kilometern herangeschafft werden. Kusnezk und Karaganda sind die Hauptlieferanten. Der Transport ist nur auf dem Schienenwege möglich. Das steigert die Kosten beträchtlich und zwingt zur Unrentabilität. Dazu wird das immer noch sehr weitmaschige Eisenbahnnetz durch die Kohlentransporte überlastet. Das und die Unwirtschaftlichkeit hat Moskau aus strategischen Gründen in Kauf genommen, seit Jahren sich aber mit dem Problem beschäftigt, wie man die Schwer- und Rüstungsindustrie im Ural auf andere Energiequellen als die Kohle umstellen könnte.

Aus Mittelasien ...

Nach Jahren intensivster Forschung glaubt man nun den Weg gefunden zu haben. In Mittelasien sind um Buchara und Chiwa gewaltige Naturgasvorkommen erschlossen, die als Energiequellen für die Industriezentren im Ural nutzbar gemacht werden sollen. Der erste Abschnitt der schon im Bau befindlichen Ferngasleitung ist rund zweitausend Kilometer lang und reicht bis Tscheljabinsk. Die Kapazität wird mit 8 Milliarden Kubikmeter angegeben. Wenn auch der Strang nach Swerdlowsk fertiggestellt ist, soll die Gesamtkapazität dieser Pipelines bei 21 Milliarden cbm liegen.

Diese Erdgasmenge reicht noch nicht aus, um im Uralgebiet die Kohle zu ersetzen. Auf der Suche nach weiteren Energiequellen ist man auf Naturgasvorkommen kaum übersehbaren Umfanges am Rande des Polarkreises gestoßen. Durch eine Rohrleitung soll dieses Gas aus dem Stromgebiet des unteren Ob in das Industrierevier von Serow im mittleren Ural geleitet werden. Die Kapazität dieser Pipeline soll rund 6 Milliarden cbm betragen. Später soll sie mit dem mittelasiatischen Strang zu einem Verbundsystem zusammengefaßt werden.

Diese Pipeline aus der Arktis muß durch völlig versumpftes, nur im Winter überhaupt passierbares Gelände gebaut werden. Im Winter 1963/64 soll damit begonnen werden. Zunächst wird eine Winterstraße von 1500 km Länge gebaut, damit Werkstätten, Materiallager und Unterkünfte in der menschenleeren Taiga angelegt werden können. Im Winter darauf muß dann eine 20 bis 30 m breite und rund 600 km lange Schneise durch den sibirischen Urwald geschlagen und in dieser ein Knüppeldamm verlegt werden, von dem aus dann der Graben für die Rohrleitung ausgehoben werden kann. Auf weiten Strecken muß dazu noch für das einen Meter starke Stahlrohr ein Unterbau geschaffen werden, der das Versinken im Untergründlichen verhindert.

Unsummen

Welche Bedeutung der Kreml einer Erschließung neuer Energiequellen für die Rüstungsindustrie im Ural wirklich beimißt, läßt sich aus den Schwierigkeiten ablesen, die man beim Bau dieser Pipeline in die Arktis in Kauf nimmt und für deren Überwindung man Unsummen zu opfern bereit ist. Allein im nördlichsten Abschnitt sind auf einer Länge von 200 km über 50 km bisher unpassierbarer Sümpfe und auf einer Strecke von rund 60 km Eishügelketten zu überwinden sowie 34 Flußläufe zu durchqueren. Aber auch in den weiteren Abschnitten ist Hindernis auf Hindernis zu meistern. Im Südabschnitt kreuzt die Trasse einen breiten Strom und 87 Flußläufe mit oft sumpfigen Ufern. Dazu muß sie am Osthang des Urals in einer Länge von 90 km in Felsgrund eingesprengt werden. Nach den Voranschlägen muß für den Röhrengraben etwa eine halbe Million cbm normaler und ebensoviel Sumpfboden sowie 600 000 cbm nasser Lehm ausgehoben werden. Weiter ist rund 250 000 cbm felsiger Boden zu bewegen. Die Arbeit kann nur im Winter erfolgen, mag das Quecksilber in dieser Gegend auch alljährlich dann und wann bis zu 50 Grad minus absinken. Aber der Boden ist dann fest. Im Sommer, wenn die Temperaturen bis zu plus 30 Grad steigen, verwandelt sich das untere Stromgebiet des Ob in eine Sumpflandschaft, die auch mit Spezialfahrzeugen nicht zu überwinden ist. Von Mai bis Oktober ist nur eine Fortbewegung auf dem Wasser möglich.

Der Aufwand für die Pipeline aus der sibirischen Arktis nach Serow ist kaum abzuschätzen. Nach den Planungen der Sowjets soll diese Gasleitung im Frühjahr 1966 betriebsfertig sein. Ob dieses Ziel so schnell zu erreichen sein wird, mag dahingestellt bleiben. Sobald das Naturgas aber nach Serow strömt, wird es zur Verbesserung der Energieversorgung der sowjetischen Rüstungsindustrie nicht unerheblich beitragen. Sie dürfte aber auch die Sorgen der sowjetischen Generale verringern, die wissen, daß eine Pipeline aus der Luft weniger gefährdet ist als die transsibirische Eisenbahn.



LABIAU: Blick auf Schloßmauer, Schloßturm und Marktstraße

Planungsbehörden atmen auf:

Sturm auf die Großstädte flaut ab

Der Bevölkerungszuwachs stagniert
Vom Land kamen meist Männer

(co) Düsseldorf

Die Planungsbehörden der westdeutschen Großstädte atmen auf. Mehr als 15 Jahre hatten die Großstädte auf Kleinstadt- und Landbewohner wie ein Magnet gewirkt. Der laufende Bevölkerungszuwachs hatte kaum lösbare Wohnungs- und Verkehrsprobleme heraufbeschworen. Die Wirtschaftsstruktur ganzer Regierungsbezirke war durch die übermäßige Ballung und Zentralisierung in Gefahr geraten. Nun ist in den letzten Monaten ein deutlicher Stillstand dieser Entwicklung erkennbar.

Warum haben nun die Großstädte einen Teil ihrer Anziehungskraft eingebüßt? Eine besondere Rolle spielen die Kosten, die ein Umzug mit sich bringt. Außerdem ist das Leben in einer Großstadt teurer als das auf dem Lande. Auch die Wohnungssuche, die von Jahr zu Jahr schwieriger wird, hält manchen vom Großstadtleben zurück.

Neue Untersuchungen geben über die Bevölkerungsbewegungen in 18 westdeutschen Großstädten Aufschluß. Zwischen den Volkszählungen von 1956 bis 1961 wurden in diesen Städten, die eine Bevölkerung von 12,5 Millionen Menschen repräsentieren, eine jahresdurchschnittliche Zunahme von rund 147 000 Menschen verzeichnet. Von Oktober 1961 bis September 1962 waren es nur noch 71 000. Allein in der bayrischen Landeshauptstadt München war der Bevölkerungszuwachs noch außerordentlich groß. Auf sie entfielen von diesen 71 000 Personen 38 000. In allen anderen Städten hielt sich die Zunahme in engen Grenzen, stagnierte oder ging gar leicht zurück.

So sank die Einwohnerzahl West-Berlins um über 28 000 oder 1,3 Prozent. Das ist allerdings zum Teil auf die politische Situation der geteilten Stadt zurückzuführen. München nahm um 3,5 Prozent zu. Duisburg hingegen zählte 2100 Einwohner weniger und nähert sich damit wieder der Halbmillionengrenze, die es erst kürzlich überschritten hatte. Essen und Düsseldorf wuchsen allein noch durch Geburtenüberschuß.

Eine ähnliche Entwicklung ist in Dortmund festzustellen. Hannovers Bevölkerungszahl stagniert. Die 1,8-Millionen-Stadt Hamburg verzeichnet eine Bevölkerungszunahme von 8000 Einwohnern, das sind 0,4 Prozent. Bremens Zuwachs (ein Prozent) ging wie Stuttgarts (0,8 Prozent) zur Hälfte auf Geburtenüberschuß zurück. Außerdem betrug die Zunahme in Karlsruhe 1,7 Prozent, in Mannheim 1,5 Prozent, in Nürnberg 1,2 Prozent, in Köln 1,2 Prozent, in Frankfurt ein Prozent, in Wiesbaden 0,9 Prozent und in Augsburg 0,6 Prozent.

Jährlich 3 Millionen neue Arbeitsplätze nötig

Amerikas riesiger Bevölkerungszuwachs stellt große Probleme

Von Dr. Hanns Mehling

Für viele Zeitgenossen steht die anhaltende Vollbeschäftigung der westdeutschen Wirtschaft in einem nicht ganz verständlichen Gegensatz zu der recht hohen Arbeitslosenquote in den USA. Seine Erklärung findet dieser Gegensatz meist in dem hohen Grad der drüben erreichten Automatisierung, und so fehlt denn auch auf keiner deutschen „Automationstagung" der warnende Hinweis auf die dereinst auch uns bedrohende technologische Arbeitslosigkeit. Fast könnte man meinen, es blieb uns nur noch die kurze Spanne von Jahren, die wir benötigen, um den derzeitigen technischen Stand der amerikanischen Wirtschaft zu erreichen, und dann müßte auch uns die Geißel der Arbeitslosigkeit treffen.

Dabei wird jedoch die eigentliche Ursache der amerikanischen Schwierigkeiten völlig übersehen, nämlich der ungeheure Bevölkerungszuwachs, den die USA seit Kriegsende erleben und den durch eine industrielle Expansion zu kompensieren die eigentliche (kaum lösbare) Aufgabe der amerikanischen Wirtschaft ist. Allein bis 1975 wird die amerikanische Wirtschaft 20 Millionen zusätzliche Arbeitskräfte aufnehmen müssen, davon werden die Hälfte Jugendliche unter 25 Jahren sein, etwa 30 Prozent werden über 25jährige Frauen sein, die eine außerhäusliche Tätigkeit suchen.

Wuchs die amerikanische Bevölkerung im Jahrzehnt 1950 bis 1960 um 19 Prozent, so die Jahrgänge 14—24 um nur 11 Prozent. In den 60er Jahren nun wird die Gesamtbevölkerung nochmals um 16 Prozent wachsen, die Jahrgänge 14—24 hingegen um 47 Prozent! Die Folge ist, daß bis 1970 allein 6 Millionen junge Leute (Schulbesucher abgerechnet) zusätzlich untergebracht werden müssen. Schon jetzt aber stellen sie mehr als ein Drittel der Arbeitslosen.

*

Der nach dem Krieg plötzlich auf das Doppelte des westeuropäischen Niveaus angestiegene Geburtenüberschuß der amerikanischen Bevölkerung — er übertrifft auch den japanischen noch um 40 Prozent! — fordert also seinen Tribut. Insofern unterliegen die USA der gleichen Beschäftigungsproblematik wie die unterbeschäftigten Entwicklungsländer. Es ist noch nicht in das öffentliche Bewußtsein des amerikanischen Bürgers gedrungen, daß die industrielle Gesellschaft darauf angewiesen ist, daß die medizinisch und hygienisch bedingten niedrigen Sterbequoten ihre Entsprechung in niedrigen Geburtenquoten finden müssen. Wo das nicht der Fall ist, da müssen Konsumnormen und Beschäftigungsniveau der ungehemmten Vermehrung zum Opfer gebracht werden. Nicht umsonst hat der vor einigen Jahren verstorbene deutsche Sozial- und Bevölkerungspolitiker Prof. Gerhard Mackenroth die generative Disziplin der westeuropäischen industriellen Gesellschaft als die „spontane Leistung" gepriesen, der sie ihren Wohlstand und ihre industrielle Überlegenheit verdankt.

*

Vergleichen wir aber die voraussichtliche natürliche Bevölkerungsentwicklung in Westdeutschland mit derjenigen der USA, dann resultiert daraus für die ersteren eine Stagnation des Arbeitskräftepotentials, aus der anderen eine Zunahme um über 35 Prozent. Entsprechend unterschiedlich sind die Ausgangspositionen für die Bewältigung der technologisch bedingten Veränderungen in der Beschäftigung. Hätten beide Volkswirtschaften jährlich nur um etwa drei Prozent der Arbeitsplätze infolge technischer Einsparungen neu zu schaffen, so wären das in den USA etwa zwei Millionen Arbeitsplätze jährlich, in der Bundesrepublik etwa 600 000. Beide Volkswirtschaften haben diesen Ausgleich bisher noch stets besorgt, ja die amerikanische Wirtschaft hat seit 1950 darüber hinaus einen Beschäftigungszuwachs zu verzeichnen, der 16mal so groß ist wie die Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit in den USA geht also nicht darauf zurück, daß die expansiven Kräfte der Wirtschaft nicht die technische Entwicklung kompensieren, sondern eindeutig darauf, daß sie in den USA zusätzlich einen Bevölkerungszuwachs verkraften sollen, der in dem Lebensoptimismus und der Fortschrittsgläubigkeit der amerikanischen Familie wurzelt.

Soll die amerikanische Wirtschaft die Entlassungen in den Betrieben und den Bevölkerungszuwachs ausgleichen, so müßte sie bis 1975 50 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen, jährlich also 3,3 Millionen. Entsprechend müßte das wirtschaftliche Wachstum von durchschnittlich knapp drei Prozent auf 8—9 Prozent steigen. Wer zu bezweifeln wagt, daß diese Aufgabe gelingt, der wird auch rechtzeitig daran denken müssen, daß der Zeitpunkt kommen könnte, an dem die sozialen Lasten und Verpflichtungen Amerikas zu groß werden, um das bisherige Pensum strategischer Lasten bewältigen zu können. Das müßte bedeutsame Konsequenzen für die strategische Konzeption Westeuropas haben, nicht hingegen für dessen wirtschaftspolitische Ordnung.

— — —

Über 2000 deutsche Physiker arbeiten in den USA

(dtd). Amerikanische Hochschulen und Industrieunternehmen haben in den letzten Jahren erhebliche „Wanderungsgewinne" aus dem Zustrom vorwiegend deutscher und britischer Physiker gehabt. Das geht aus einer Veröffentlichung der amerikanischen National Science Foundation hervor, nach der seit 1949 rund 50 000 Naturwissenschaftler und Ingenieure in die Vereinigten Staaten eingewandert sind, darunter 700 Professoren und Dozenten. Europa stellt den Hauptteil dieser Einwanderung mit mehr als der Hälfte dieses Zustromes an Fachleuten. Bei den Physikern, die jenseits des Atlantiks einen Arbeitsplatz suchen, stehen Deutsche und Engländer sogar an erster Stelle.

Während deutsche Industrieunternehmen, Landesregierungen und die Frankfurter Bundesvermittlung für Angehörige akademischer Berufe Naturwissenschaftler und junge Forscher anderer Disziplinen mit der Lupe suchen, hat die amerikanische Abwerbung unter den jungen deutschen Forschern wesentlich leichteres Spiel gehabt. Genau betrachtet, lassen sich drei Wellen der wissenschaftlichen Auswanderung nach den USA feststellen. Die erste, zwischen 1933 und 1942, hatte ihre Ursache in den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit. Die zweite Welle fällt in die Zeit unmittelbar nach Kriegsende und erfaßte vorwiegend deutsche Raketenforscher und Rüstungsspezialisten. Die dritte begann etwa 1957 und erstreckte sich auf den jungen wissenschaftlichen Nachwuchs, der die Hochschulen gerade absolviert hatte und in der Bundesrepublik kein befriedigendes Tätigkeitsgebiet fand. Allein zwischen 1957 und 1961 ließen sich 12 000 europäische Naturwissenschaftler in den USA nieder, darunter über 3000 Engländer und mehr als 2000 Deutsche. Von den 40 amerikanischen Nobelpreisträgern in Chemie und Physik sind nicht weniger als 15 Einwanderer. Allein die Zahl der in den USA zur Zeit arbeitenden deutschen Physiker wird auf mehr als 2000 berechnet.

Amerikaner sehen die Mauer

np. In diesem Jahr werden erstmals über eine Million Amerikanerinnen und Amerikaner ihren Urlaub in Europa verbringen. Sie suchen in der Alten Welt preiswerte Unterkünfte, gutes Essen und Sehenswürdigkeiten.

Eine Washingtoner Wochenzeitung gab ihnen unlängst einen Reiseführer mit auf den Weg: „Ein Urlaub im Ausland — das Neueste über Reiseziele und Preise." Darin werden für jedes Land typische Dinge hervorgehoben. Zum Beispiel die Landgasthöfe in England, die Vorzugspreise für Dollarzahler in Frankreich, die 1000-Jahr-Feier im Großherzogtum Luxemburg.

Wer als Deutscher wissen will, was die Amerikaner an seinem Land interessant finden, horcht auf. Das Kapitel über Deutschland trägt den Titel: „Eine Chance, die kommunistische Mauer zu sehen." Im Text heißt es: Westdeutschland bietet den Touristen in diesem Jahr eine reiche Auswahl an Sehenswürdigkeiten. Wichtig ist ein dreitägiger Abstecher nach Berlin mit einem Besuch an der von den Kommunisten gebauten Mauer. Die Flugreise von Frankfurt, Nürnberg, Stuttgart oder München kostet 59 bis 68 Dollar (236 bis 272 Mark). Zwei Übernachtungen, drei Mahlzeiten und Ausflüge mit Fremdenführer sowohl durch West-Berlin als auch durch Ost-Berlin sind inbegriffen."

An die Stelle der romantischen Burgruinen am Rhein ist also im Notizbuch amerikanischer Deutschlandbesucher die Berliner Mauer gerückt. Sie gehört zum „reichen Angebot touristischer Attraktionen", wie es in den Reisetips wörtlich heißt.

Die Deutschen sollten das nicht als einen Schlag ins Gesicht empfinden. Sie sollten vielmehr darauf hoffen, daß die freiheitsbewußten Amerikaner an der Mauer ähnlich reagieren wie ihr Präsident. Wieder daheim in Nevada, Oklahoma, Texas oder Pennsylvania werden sie sich erinnern und davon sprechen. (co)

— — —

Ölpest in der Ostsee

np. Nirgendwo in der Welt sterben Jahr für Jahr so viele Wasservögel wie an den Küsten der Ostsee. Die Tiere geraten in die schwimmenden Ölfelder, die der Tankerverkehr hinterläßt. Das Gefieder verklebt, die Vögel werden flug- und schwimmunfähig. Nach ein paar Tagen verenden sie, zu Tausenden, wie gesagt. Niemand kann ihnen helfen. In zunehmendem Maße geraten auch Menschen in Gefahr. Wie Pressemeldungen besagen, kommt das Badeleben an der schwedischen Küste langsam zum Erliegen. Der Strand wird mit Ölrückständen überschwemmt, die vom Meer aufs Land zutreiben.

Zwei internationale Abkommen verbieten den Kapitänen von Tankern, die Ölrückstände in den Bunkern ins Meer abzulassen. Moskau hat jedoch keinen der beiden Verträge ratifiziert. Auch die sowjetzonale Schiffahrt hält sich nicht an die Abkommen. Für alle unter Hammer und Sichel fahrenden Schiffe gilt es geradezu als ungeschriebenes Gesetz, nördlich von Gotland die Bunker zu reinigen. Es bilden sich riesige Ölfelder, die der Ostwind der Küste zutreibt. Man kann also getrost von einem organisierten Vogelmord sprechen.

Den Schweden ist jetzt der Geduldsfaden gerissen. Nachdem alle Vorstellungen in Moskau nichts gefruchtet haben, wollen sie das Problem „Ölpest in der Ostsee" vor die Vereinten Nationen bringen. Sie sollen sämtliche Anliegerstaaten dazu zwingen, in ihren Häfen Anlagen zu schaffen, in die Ölrückstände abgelassen werden können. Ferner soll die UNO harte Strafen über die Kapitäne aller Fahrzeuge verhängen, die das Reinhaltegebot in der Ostsee mißachten.

In Stockholm verweist man darauf, daß es gerade die Sowjets sind, die am häufigsten auf die Charta der Menschenrechte pochen.

Polnische Raketen

M. Warschau. Wie die Zeitung „Trybuna Robotnicza" berichtet, verfügt die rotpolnische Armee über Raketen vom Typ „Erde-Erde" und „Erde-Luft", die als Atomwaffenträger geeignet sind und „im Falle der Notwendigkeit mit Atomsprengköpfen versehen werden können".

Matrosen schmuggeln

Warschau (mid). 87,6 Prozent aller Zoll- und Devisenvergehen in Polen werden von polnischen Matrosen und Fischern begangen — erklärt die Zeitschrift „Prawo i Zycie". Staatliche Kommissionsläden in Stettin hätten 1962 von polnischen Matrosen allein 113 000 Stück Füllfederhalter aufgekauft, von denen nur ganze 900 verzollt worden waren.

Eine notwendige Klarstellung:

Altersversorgung der ehemals Selbständigen

Die heimatvertriebenen Bauern haben gegenüber Regierung und Parteien immer wieder Geduld bewiesen. Diese Geduld ist bislang schlecht belohnt worden. Wir veröffentlichen daher einen Brief, den der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen, Baur, an den Präsidenten des BdV, den Bundestagsabgeordneten Krüger, gerichtet hat. Hier wird offen ausgesprochen, wie die Versprechungen des Geschäftsführenden Vorsitzenden der CDU, Dufhues, die Erklärungen des Bundesernährungsministers Schwarz und des Vertriebenenministers Mischnick — sie alle gehören ja der Regierung an — auf dem Zweiten Ostdeutschen Bauerntag eingehalten werden.

Hier der Wortlaut des Briefes:

Mit tiefer Enttäuschung haben wir davon Kenntnis genommen, daß die Kabinettsvorlage zur 17. Novelle des LAG lediglich eine Erhöhung der Unterhaltshilfe vorsieht, während die Forderung der ehemals Selbständigen auf eine gerechte Altersversorgung überhaupt nicht berücksichtigt ist.

Eine Kabinettsvorlage zur Altersversorgung der ehemals Selbständigen ist unterblieben, obwohl die Bundesregierung, insonderheit Bundesminister Mischnick, vielfach erklärt hat, daß die Altersversorgung der ehemals Selbständigen beschleunigt und gerecht geregelt werden sollte, und er seinerseits die Vertriebenenverbände hatte wissen lassen, daß die Regelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen durch die 17. Novelle zum LAG herbeigeführt werden sollte.

Zu einer Regelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen auf dem Wege der LAG-Gesetzgebung hatte man sich bekannt, nachdem der Weg, die Altersversorgung der Selbständigen über die Sozialgesetzgebung durchzuführen, als nicht gangbar anerkannt und bezeichnet wurde.

Der Bauernverband der Vertriebenen hatte auf seiner Mitgliederversammlung am 29. 3. 1963 folgende Forderung in einer Entschließung aufgestellt:

Der „Bauernverband der Vertriebenen" stellt fest, daß die völlig unzureichende soziale Behandlung der ehemals selbständigen vertriebenen und geflüchteten Bauern und ihrer mithelfenden Familienangehörigen nirgends offensichtlicher ist als in der Altersversorgung. Seit Jahren bemüht sich der Verband vergeblich um eine entscheidende Wendung auf diesem Gebiet.

Die Bundesregierung hat schon im Jahre 1958 auf dem I. Ostdeutschen Bauerntag und erneut am 23. September 1962 auf dem II. Ostdeutschen Bauerntag die angemessene Ausgestaltung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen als im Vordergrund stehend bezeichnet. Diesen Willen hat die Bundesregierung mehrmals — zuletzt in der Regierungserklärung vom 6. Februar 1963 — erneut unterstrichen.

Ebenso haben die politischen Parteien sich ohne Ausnahme vor und nach der letzten Bundestagswahl zu einer beschleunigten Regelung einer gerechten und ausreichenden Altersversorgung bekannt.

Nachdem der Bundestag in kürzester Frist einmütig das Altersgeld nach dem Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte (GAL) angehoben hat, stellt der „Bauernverband der Vertriebenen" an Parlament und Regierung heute erneut die dringende Forderung, die gesetzliche Regelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen aus dem Kreise der Vertriebenen und Flüchtlinge noch vor den diesjährigen Sommerferien des Parlaments innerhalb der 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz (LAG) zu verabschieden.

Nun ist durch die Regierungsvorlage zur 17. Novelle wiederum nur für die Unterhaltshilfe, und dazu noch mit zu geringen Sätzen, eine Erhöhung vorgesehen, die alle Vertriebenen, ehemals Selbständige und Unselbständige, gleichartig berücksichtigt. Solange man sich nicht ernstlich bemüht, den früher Selbständigen durch eine angemessene Altersversorgung aus der jetzigen sozialen Deklassierung herauszuheben, kommen wir dem seit Jahren anstehenden und erkannten Problem nicht näher.

Wir stellen hinsichtlich der Altersversorgung der ehemals Selbständigen erneut die Forderung, diese innerhalb der 17. Novelle zu regeln und bitten, durch Ihre Fraktion einen diesbezüglichen Antrag zu stellen.

Der bisher schon bestehende Selbständigenzuschlag ist in seiner bisherigen Höhe überholt, vor allem aber ist ein Selbständigenzuschlag an viele Voraussetzungen, so die der Unterhaltshilfe, geknüpft und kommt durch die vielfältigen Anrechnungen einer sehr großen Anzahl des an und für sich berechtigten Personenkreises nicht zugute.

Daher fordert der Bauernverband der Vertriebenen eine Selbständigengrundrente, die unabhängig von anderen Renten und Einkommen gegeben werden muß, und zwar wird die Selbständigengrundrente gefordert, weil der Bauer aus dem Ertrag des Hofes die Altersversorgung bezog und nicht aus dem Vermögen. Er hatte die Altersversorgung nicht aus dem Vermögen, sondern aus seinem Beruf, in dem seine Leistung lag.

Diese Grundrente soll ohne Rücksicht auf die Höhe einer Hauptentschädigung und sonstigen Einkommen gezahlt werden, sofern der Geschädigte nicht nach § 13 BVFG eingegliedert ist.

Es soll daher nicht wie bisher ein Selbständigenzuschlag gewährt werden, sondern es sollte eine Grundrente für Selbständige, unabhängig von Unterhaltshilfe-Voraussetzungen und ohne Anrechnung auf andere Lastenausgleichsleistungen bzw. andere Renten gezahlt werden.

Die Höhe der Selbständigengrundrente soll sich nach den auf die Hauptentschädigung bezogenen Sätze richten.

Der nachfolgende Vorschlag wurde errechnet unter Zugrundelegung der von einem Administrator erreichbaren Rente von z. Z. 738 DM als höchste Stufe. Hierbei wurde die im Verbandsvorschlag vorgesehene Erhöhung der Unterhaltshilfe mit 290 DM für ein Ehepaar berücksichtigt und abgezogen.

Einschließlich des Ehegattenzuschlages werden folgende Sätze für die Selbständigengrundrente gefordert:

Stufe I	50,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	3 600,—	und	4 600,—
Stufe II	75,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	4 601,—	und	5 600,—
Stufe III	100,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	5 601,—	und	7 600,—
Stufe IV	160,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	7 601,—	und	10 000,—
Stufe V	220,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	10 001,—	und	15 000,—
Stufe VI	290,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	15 001,—	und	20 000,—
Stufe VII	360,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	20 001,—	und	25 000,—
Stufe VIII	440,—	bei Endgrundbetrag d. Hauptentschädigung	zwischen	25 001,—	und	mehr

Wir sind uns dessen bewußt, daß wir mit diesem Vorschlag zur Selbständigengrundrente von der Verbandsvorlage des BdV abweichen. Wir fühlen uns aber verpflichtet, diese Forderung zu stellen, weil sie als Mindestmaß einer gerechten Lösung für unsere Schicksalsgefährten angesehen wird.

Bezüglich der Unterhaltshilfe billigen wir ausdrücklich die Verbandsvorlage und sehen die in der Kabinettsvorlage vorgesehenen Erhöhung von 15 DM als unzulänglich an. Hierbei müssen wir besonders betonen, daß wir nach wie vor die Streichung der Anrechnung von Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung verlangen und demgemäß auch jegliche Anrechnung der Selbständigengrundrente. Es wäre anzustreben, die Selbständigenrente in Anpassung an das Sozialprodukt dynamisch zu gestalten.

Die Bundesregierung und die Parteien haben seit Jahren, und so auch in letzter Zeit, die Frage einer gerechten und auskömmlichen Altersversorgung der ehemals Selbständigen als im Vordergrund stehend bezeichnet. Wir fügen in der Anlage auszugsweise verschiedene Erklärungen der Mitglieder der Bundesregierung wie der Parteien zu diesem Thema bei und rufen hiermit ihre Erklärung zu dieser Frage ins Gedächtnis zurück. Die vertriebenen Bauern lassen sich durch ein Verschieben auf weite Sicht dieser im Vordergrund stehenden Frage der Altersversorgung nun nicht mehr vertrösten, sondern verlangen eine positive Entscheidung.

Härten in der Rentenversicherung

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Der Beirat beim Bundesvertriebenenminister beschäftigte sich auf seiner letzten Sitzung mit Sonderanliegen der Vertriebenen im Sozialversicherungs-Rentenrecht. Hierbei wurden unter anderem die folgenden Härten kritisiert:

Sofern die Versicherungsunterlagen verlorengegangen sind und die Rentenberechnung nach Pauschsätzen erfolgt, werden die Arbeiterinnen in gehobener Position relativ ungünstig behandelt; es wird Verbesserung des Pauschsatzes gefordert.

Deutsche, die nach 1945 zunächst noch in der Heimat festgehalten wurden, wurden in der Regel unterwertig beschäftigt; diese qualitativ mindere Tätigkeit drückt nach geltendem Recht auch eine Rente nach unten.

Bei der Glaubhaftmachung von Versicherungs- und Beschäftigungszeiten sollten die Versicherungsanstalten großzügiger verfahren.

Bei Nachentrichtung von Beiträgen ehemals Selbständiger ist häufig die rentensteigende Wirkung nur gering; die Rentenanstalten sollten zur vorherigen Aufklärung über die Auswirkung verpflichtet werden.

Nachversicherte Beiträge sollten auch bei der Zubilligung von Ausfall- und Zurechnungswerten mit berücksichtigt werden.

Noch 10000 Deutsche in der Sowjetunion

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Zahl der noch nicht aus der Sowjetunion repatriierten Deutschen schätzt die Bundesregierung auf 10 000. Dies geht aus einer Note hervor, die die Bundesregierung vor einiger Zeit der Sowjetregierung überreichte. Die auf Grund des Repatriierungsabkommens bisher zurückgekehrten Deutschen beziffert die Bundesregierung mit 14 800. In der Note wird der Standpunkt der UdSSR zurückgewiesen, daß das Repatriierungsabkommen bis zum 31. 12. 1959 befristet gewesen sei. Es wird weiter der Sowjetregierung vorgeworfen, zahllosen Deutschen die Antragstellung dadurch unmöglich gemacht zu haben, daß unbeschaffbare Beweisunterlagen gefordert wurden. Die Bundesregierung ersucht die Moskauer Regierung um Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Rückführung aller Deutschen, die am 21. 6. 1941 deutsche Staatsangehörige waren.

Der sowjetzonale „Wohlstand"

Der Staat diktiert den Speisezettel

Die kommunistischen Agitatoren hetzen in der Bundesrepublik gegen alles und jedes, um dafür das „schönere Leben im Sozialismus" farbenprächtig anzupreisen. Abgesehen von allen anderen Schattenseiten des Ulbrichtschen Terrorsystems ist die unzureichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln unbestreitbar.

Auch in diesen Tagen des Jahres 1963, zu einem Zeitpunkt also, da nach den Prophezeiungen der SED alle „durch das gewaltige Tempo des Aufbaus bedingten materiellen Schwierigkeiten" längst überwunden sein sollten, sieht sich die mitteldeutsche Bevölkerung wiederum den alljährlich im Frühjahr auftretenden verschärften Versorgungsschwierigkeiten ausgeliefert. Ja, die Berichte aus der Zone zeigen sogar, daß der „Anschluß an die neue Ernte" in diesem Jahr noch schwerer zu erreichen sein wird als im Vorjahr. Wieder bilden sich überall in der Zone vor den staatlichen Verkaufseinrichtungen lange Käuferschlangen; aber Butter, Fleisch, vor allem Gemüse und Kartoffeln sind in diesem Frühjahr knapper als knapp.

Das sowjetzonale „Ministerium" für Handel und Versorgung, dem diese Versorgungsschwierigkeiten bekannt sind, preist den Hausfrauen, Gaststätten und Betriebsküchen neuerdings Ersatzgerichte an, um Kartoffeln einzusparen. Als Ersatzgerichte werden Erbsen-Bratlinge aus gekochten und zu Mus gerührten Erbsen mit Ei und Sojamehl empfohlen. Außerdem sind nach Ansicht des „Ministeriums" Rohkostsalate aus Chicoree, Rot- und Weißkohl sowie Makkaronisalat mit Erbsen und Paprika, denen „Sättigungsbeilagen", wie Spätzle und Grießnocken zugefügt werden könnten, wohlschmeckende und bekömmliche Gerichte, zu denen keine Kartoffeln benötigt werden

Doch die Empfehlung des „Ministeriums" ist überflüssig, denn die Lebensmittel, mit denen die angepriesenen Ersatzgerichte hergestellt werden können, sind in der Zone ebenfalls Mangelwaren.

In den Berliner Randgebieten hat die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln katastrophale Ausmaße angenommen. Die dort wohnenden Landsleute erhalten in der Woche pro Kopf 150 Gramm sogenannte Butter, 200 Gramm Fleisch und 200 Gramm fast ungenießbare Wurst, die zum Teil aus Pferdefleisch hergestellt wird. Seit Monaten gibt es weder Rückenfett noch Räucherspeck. Die Haushalte wurden von der Nationalen Front aufgerufen, aus ihren „Einkellerungsbeständen" Kartoffeln abzugeben, damit zumindest annähernd die vorgesehenen Planflächen mit Kartoffeln bepflanzt werden können. Lange Schlangen bilden sich vor den Milchläden, und nicht einmal für Kleinstkinder ist immer ausreichend Vollmilch vorhanden.

Im Raume von Magdeburg haben vor einigen Wochen die Arbeiterinnen mehrerer Betriebe gestreikt, um eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln durchzusetzen. Dem Vernehmen nach legten die Arbeiterinnen kurz vor der Mittagspause die Arbeit nieder. Den SED- und Gewerkschaftsfunktionären erklärten die Frauen, sie würden jetzt einkaufen gehen, weil nach Arbeitsschluß in den Läden nichts mehr zu haben sei. Trotz der Proteste der Funktionäre verließen die Frauen die Betriebe, um sich in die Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften einzureihen. Zur Zeit gibt es im Raum Magdeburg pro Kopf und Woche 150 Gramm Fleisch und 100 Gramm Wurstwaren.

Das sind nur einige Beispiele. Sie sind stellvertretend für die gegenwärtige Versogungslage in der gesamten Sowjetzone. Wie immer, so werden auch in diesem Jahr für den Mangel an Grundnahrungsmitteln die Widrigkeiten der Witterung verantwortlich gemacht.

„Durch den strengen Winter" — heißt es in einem Aufruf der Nationalen Front an die Bevölkerung — „sind auch bei uns Schwierigkeiten in der Belieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen eingetreten . . ."

Wie verlogen dieses Argument auch ist, es zeigt doch wieder einmal eindringlich, daß die gleichen Leute, die sich anmaßen, die Natur umgestalten zu können, noch nicht einmal gelernt haben, sich der Natur anzupassen. Letztlich schuldig ist doch einzig die verfehlte Landwirtschaftspolitik der SED, die die Bauern dazu gezwungen hat, Scholle und Hof in den Dienst der Kolchosen (LPG) zu stellen.

Georg Bensch

Amtliche polnische Angaben beweisen:

Ständiges Absinken des Lebensstandards

hvp. Auf Grund amtlicher polnischer statistischer Angaben, die im „Kleinen Statistischen Jahrbuch" (Maly Rocznik Statystyczny) der Volksrepublik Polen soeben veröffentlicht worden sind, weist die in Frankreich erscheinende exilpolnische Tageszeitung „Narodowiec" darauf hin, daß der Preisindex für Waren des Einzelhandels sowie für Dienstleistungen sich in der Volksrepublik Polen im Jahre 1962 gegenüber 1955 um 16,1 v. H. erhöht hat. Am stärksten seien die Preise für industrielle Erzeugnisse des täglichen Bedarfs — nämlich um bis zu 70 v. H. — und für Lebensmittel auf Wochenmärkten — um rund 29 v. H. — angestiegen. Infolge der Preissteigerungen sei der Verbrauch von Milch, Butter, Schweinefett, Zucker und Bier gegenüber 1961 im Vorjahre weiter gefallen. Daraus geht hervor, daß der Lebensstandard der polnischen Bevölkerung ständig abgesunken ist.

„Aufforstung auf ungenutztem Boden"

(OD) — Die rotpolnische Sejmkommission für Waldwirtschaft und Holzindustrie beschäftigte sich mit der „Perspektivplanung" der polnischen Wälder. Vizeminister Molenda führte laut Dziennik Ludowy aus, daß man vor allem auf Aufforstung Gewicht legen wolle. Die Bestände an schlagbarem Holz sollen bis 1980 um 13,5 % im Vergleich zu 1960 zunehmen. Erreicht werden sollte das vor allem durch Aufforstung auf ungenutztem Boden oder durch Anpflanzung rasch wachsender Hölzer. Die Bewaldung in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen soll von 24 % der Gesamtfläche des Landes im Jahre 1960 auf 26,5 % im Jahre 1980 gesteigert werden. Die Entwicklung der Holz- und Papierindustrie wird vor allem auf der Ausnutzung des Niederwaldes basieren. Die Belieferung von Sägemühlen soll sehr stark beschränkt werden. Die Absichten der Forstwirtschaften und der Holzindustrie erforderten weitgehende Sparsamkeit im Holzverbrauch und eine stärkere Verwendung von Ersatzstoffen. Die rotpolnische Forstwirtschaft stehe unter dem Druck der Exportbestrebungen der Holzindustrie, durch die mehr geschlagen wird, als zu verantworten ist.

Dürfen Altkommunisten nicht mehr in die Kirche?

Warschau (mid). „Sanktionen" gegen alte Parteimitglieder, die den Gottesdienst besuchen, hat der Chef der polnischen Parteikontrollkommission, Roman Nowak, angekündigt. Auf dem ZK-Plenum der polnischen KP erklärte Nowak in einer Rede, die nachträglich von der „Trybuna Ludu" abgedruckt wurde, daß die Religion zwar eine Privatsache des einzelnen Bürgers sei, daß „die Einstellung von KP-Mitgliedern zur Religion der Partei jedoch nicht gleichgültig sein kann".

„Es ist zu überlegen" — erklärte Nowak wörtlich — „ob wir nicht auch unsere Anforderungen gegenüber langjährigen Parteimitgliedern höherschrauben müssen, die weiterhin religiöse Praktiken absolvieren. Man muß sich überlegen, ob sie nicht mit dem Parteistatut kollidieren, das jedem Parteimitglied zur Pflicht macht, die Grundsätze des Marxismus-Leninismus kennenzulernen und zu vertiefen". In der polnischen KP gebe es „gewisse Genossen", die zwischen der materialistischen Weltanschauung, „für die sie sich formell aussprechen", und der Religion „keinen Widerspruch sehen". Mit Parteisanktionen" ließe sich das Problem zwar nicht lösen, jedoch müßten diese Sanktionen „in besonders krassen Fällen" trotzdem angewendet werden. Notwendigkeit sei vor allem aber eine diesbezügliche „Aufklärungsarbeit, besonders im Parteiaktiv".

Wie Nowak ankündigte, werde man damit fortfahren, „Gläubige" in die Partei aufzunehmen, insbesondere Arbeiter und Bauern. Man werde diese Menschen „taktvoll" behandeln, sie jedoch „allmählich im Geiste unseres Programmes und unserer Weltanschauung erziehen". Gleichzeitig sprach sich Nowak für eine Säuberung der Partei von Menschen aus, die „dem Druck einer fremden Ideologie erlegen sind".

Nun auch Fleischimporte erforderlich

Warschau (hvp). Während das rotpolnische Regime bislang vornehmlich Getreide sowie Speiseöl aus dem Ausland importierte, ist Warschau nunmehr gezwungen, überdies „gewisse Mengen Fleisch aus dem Auslande einzuführen", wie die Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" berichtete. Der Minister für Binnenhandel, Lesz, erklärte hierzu, es seien zwar „Tendenzen zu einer Verbesserung der Viehzucht" zu verzeichnen, was jedoch nicht bedeute, daß „während der nächsten Monate eine Verminderung der Spannung auf dem Fleischmarkte" eintreten werde. Die polnische Fleischindustrie habe sich jedoch „verpflichtet", in nächster Zeit mehr Wurstwaren aus Rindfleisch mit Zusätzen von Schweinefett zu produzieren, und sie „garantiere" eine volle Versorgung mit Schlachtfetten.

Durch die Erklärungen des Ministers wurde wiederum das Versagen der polnischen Landwirtschaft in den einst hochentwickelten agrarischen deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße zugegeben. Er bemerkte, eine „rationelle Bewirtschaftung von Fleisch und Fleischwaren" stelle gegenwärtig die „wichtigste Aufgabe des Binnenhandels" dar.

An anderer Stelle berichtete das polnische Gewerkschaftsorgan, daß „die derzeitige Lage in der Landwirtschaft weiterhin sehr schwierig" sei. In fünf Monaten dieses Jahres sei der Ankauf von Milch um 10. v. H. niedriger gewesen als im Vorjahre, obwohl sich in den letzten Wochen eine Besserung der Marktbelieferung eingestellt habe. Bei Eiern betrage die Verminderung gegenüber 1962 18 v. H., bei Schlachtvieh 9 v. H. „Schwierigkeiten" bestünden auch hinsichtlich der Versorgung mit Reis und Grütze.

Bauer überlistete Baubehörde

Warschau (mid). Ein polnischer Privatbauer, dessen Antrag auf Errichtung eines Wohnhauses abgelehnt worden war, mauerte im Innern seines alten geräumigen Holzhauses unbemerkt ein „hübsches kleines Einfamilienhaus" fertig, worauf er die hölzernen Außenwände seiner alten Behausung, nachdem sie ihren Tarnungs-Dienst erfüllt hatten, niederriß. Die beeindruckten und überraschten Behörden erteilten nachträglich die Baugenehmigung. Dies berichtet die polnische Bauernzeitung „Slowo Ludu".

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

MIT DEM MÄHDRESCHER ALLEIN IST'S NICHT GETAN

Einsatzfähigkeit des Mähdreschers nur 150 Stunden im Jahr

Für den Mähdrescher, der heute bei der Getreideernte im Vordergrund steht ist die Erntezeit die große Bewährungsprobe.

Zwischen Kornfeuchtigkeit und Klima bestehen enge Wechselbeziehungen. Das eigentliche Ziel, ein lagerfestes Korn zu ernten — nur 14 Prozent Feuchtigkeit — wird aus klimatischen Gründen in der Bundesrepublik praktisch nur in Ausnahmefällen erreicht. Bis zu einem Feuchtigkeitsgehalt von 17 Prozent kann das Getreide jedoch ohne Behandlung kurzfristig zwischengelagert werden. In Regenjahren sind es 20 Prozent, ja 25 Prozent Feuchtigkeit.

Eine Auswertung der Klimastatistik zeigt, daß der Mähdrescher im Bundesgebiet im langjährigen Durchschnitt nur etwa 150 Stunden pro Jahr eingesetzt werden könnte, wenn die Kornfeuchtigkeit 17 Prozent nicht übersteigen soll. Für den norddeutschen Raum liegt die Stundenzahl sogar noch wesentlich unter dem Bundesdurchschnitt. In Oldenburg und im Emsland sind es kaum mehr als 120 Stunden. Die diesbezügliche Auswertung der Klimastatistik ergab ein bescheidenes Bild für die Einsatzmöglichkeiten des Mähdreschers in der Bundesrepublik.

Der Mangel an Arbeitskräften zwingt auch die deutsche Landwirtschaft dazu, verstärkt Mähdrescher bei der Getreideernte einzusetzen. Mehr und mehr setzte sich die Erkenntnis durch, daß es mit der Anschaffung eines Mähdreschers allein in unseren Breiten noch nicht getan ist. Der Trocknungsprozeß, den das Korn früher in der Stiege durchmachte, muß in vielen Fällen eben nachgeholt werden. Und dieser Teil der Ernte findet heute vielfach „im Saale" statt.

Das schnelle Anwachsen des Mähdrescherbestandes auf rund 90 000 zu Beginn der Ernte 1963 wäre ohne den gleichzeitigen Bau von Trocknungsanlagen wahrscheinlich nicht eingetreten. Gegenwärtig sind etwa 4600 derartige Anlagen zur Verfügung vorhanden die stündlich 8800 t nachtrocknen können.



Sorgfältiger Pflanzenschutz ist auch für eine reiche Obsternte von guter Qualität unerläßlich!

Neuer „Knigge" des Straßenverkehrs

Diskussion um neue Straßenverkehrsverordnung in vollem Gange

Obwohl man in den vergangenen Jahren immer wieder versucht hat, durch einzelne neue Paragraphen die deutsche Straßenverkehrsordnung (StVO) den veränderten Verhältnissen anzupassen, hat die rapide zunehmende Motorisierung inzwischen doch diesen „Knigge" des Straßenverkehrs in vielen Punkten einfach überrollt. Dem soll jetzt mit einer völligen Neufassung der StVO Rechnung getragen werden, wobei es den Verfassern des neuen Gesetzestextes im besonderen darauf ankommt, ihn leichter verständlich und „volkstümlicher" zu formulieren.

Den Entwurf zur neuen StVO hat das Bundesverkehrsministerium vor einiger Zeit der Öffentlichkeit vorgelegt, und unser Mitarbeiter Kuno C. M. Peters wird hier in laufenden Fortsetzungen die wesentlichen geplanten Neuerungen näher erläutern. Den gesamten Wortlaut des Entwurfs und seine Begründungen hat die Zeitschrift „Deutsches Autorecht" des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs (ADAC) im Heft 2/1963 veröffentlicht.

II. HALTEN UND PARKEN

Die bereits über das erträgliche Maß hinaus angestiegene Verkehrsdichte in den meisten Städten hat in der Praxis schon dazu geführt, daß selbst mit Billigung der Gerichte die strenge wörtliche Auslegung der gegenwärtigen Straßenverkehrsordnung in vielen Fällen überrollt wurde. Das gilt nicht nur für den Abstand zwischen Kraftfahrzeugen im Stadtverkehr, dem selbst grundsätzliche Gerichtsentscheidungen inzwischen zubilligen, daß er geringer sein darf, als es die StVO allgemein verlangt (so, daß jederzeit rechtzeitig angehalten werden kann), sondern das gilt in verstärktem Maße für das Halten und Parken.

Der sogenannte „ruhende Verkehr" ist in den Städten längst zum Verkehrsproblem Nr. 1 geworden, und es ist erfreulich, daß der Entwurf zur neuen StVO den Gepflogenheiten, die sich bereits in der Praxis gebildet haben, in weitem Maße Rechnung trägt.

So wird im Entwurf zum Paragraph 9 das Halteverbot vor Kreuzungen, Einmündungen und Fußgängerüberwegen (Zebrastreifen) von bisher zehn auf fünf Meter Entfernung vom Schnittpunkt der Fahrbahnkanten verringert, wodurch der vorhandene Parkraum besser ausgenutzt werden kann.

Grundsätzlich erlaubt der Entwurf des Paragraph 9 jetzt auch, daß Fahrzeuge bis zu 2,5 Tonnen auf Gehwegen halten und parken dürfen, wenn es die örtlichen Verhältnisse wegen des Verkehrs auf der Fahrbahn erfordern, wenn es der Zustand des Gehweges zuläßt, und wenn dabei genügend Platz für die Fußgänger bleibt.

Damit wird eine bisher bereits geübte problematische Praxis sanktioniert. Denn bisher ist das Parken auf Gehwegen nur erlaubt, wenn entsprechende Schilder aufgestellt sind. Die vielfach nicht sehr verkehrsfreundlichen örtlichen Behörden haben aber von dieser Möglichkeit bisher viel zu wenig Gebrauch gemacht. Sie scheuen oft nicht zuletzt deswegen davor zurück, weil damit nicht unerhebliche Baukosten für das Senken der Bordsteine verbunden sind, um an diesen Stellen benutzbare Auffahrten für die Kraftfahrzeuge zu schaffen. Dazu wiederum wurden sie durch Gerichtsurteile gezwungen, die ihnen Schadenersatz auferlegten, weil Kraftfahrzeuge beschädigt wurden, als sie über zu hohe Bordsteine auf erlaubte Abstellplätze auf Gehwegen fuhren.

Neben diesen erfreulichen Verbesserungen enthält der Entwurf zum Paragraph 9 aber leider auch ein Passus, dessen Auslegung sofort zu Rechtsunsicherheiten führen wird. Der Absatz 3 sagt nämlich: „Wer sein Fahrzeug verläßt oder länger als wenige Minuten hält, der parkt."

Der Begriff „wenige Minuten" sollte besser mit einer genauen Zahl konkretisiert werden, zumal auf eine frühere Rechtsprechung zu diesem Punkt nicht zurückgegriffen werden kann.

Kuno C. M. Peters

AUCH NACH TELEFONISCHER ANMELDUNG sind bei der Redaktion der „Georgine" keine Sprech- und Beratungsstunden möglich.

Was bringt die DLG-Schau 1964 in Hannover?

Tierschau — Landmaschinenschau — Lehrschauen — Bauwesen

Die 48. DLG-Ausstellung wird als eine der umfassendsten landwirtschaftlichen Fachausstellung der Welt vom 31. Mai bis 7. Juni 1964 auf dem Messegelände Hannover veranstaltet.

Das Ausstellungsprogramm umfaßt folgende Gruppen, die zum größten Teil international beschickt werden.

LEHR- UND SONDERSCHAUEN mit grundlegend informativem Charakter, in denen Fachbesucher, Fachhändler, Praktiker und Wissenschaftler mit allen aktuellen Problemen und besonders intensiv mit der modernen Marktwirtschaft — auch im Rahmen der EWG — bekanntgemacht werden.

RUND 2000 GROSSTIERE treten als Spitzentiere in einen sachlich-strengen Wettbewerb, wo sie von Fachleuten nach zukunftweisenden Gesichtspunkten bewertet werden.

LANDWIRTSCHAFTLICHE ERZEUGNISSE verschiedenster Art, Saat- und Pflanzgut bewährter und neuzeitlicher Züchtung geben dort internationale Vergleichsmaßstäbe und sind Treffpunkt für Pflanzenzüchter aus vielen Ländern der Erde.

LANDMASCHINEN UND ACKERSCHLEPPER bilden einen besonderen Schwerpunkt des internationalen Angebotes. Viele Hersteller zeigen auf der DLG-Ausstellung ihr neues Programm, Prototypen neuer Entwicklungen werden dort erstmalig vorgestellt und richtungsweisende Tendenzen einem kritischen Besucherpublikum vermittelt.

Erzeugnisse der ELRKTRO- UND KÄLTEINDUSTRIE demonstrieren zeitgemäße Lösungen für eine stärker rationalisierte Innenwirtschaft auf dem Bauernhof.

MASCHINEN UND GERÄTE FÜR HAUS, HOF UND FELD kommen dem dringenden Bedürfnis nach arbeitssparender, leichterer und schnellerer Arbeitserledigung entgegen.

DAS LANDWIRTSCHAFTLICHE BAUWESEN, mit allen seinen Zweigen der Vorfertigung, Fertigbauweise, Zubehörteilen und modernen Bauelementen nimmt einen beachtlichen Raum ein. Dort wird der ‚Bauernhof von morgen' aufgebaut.

LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBS- UND PRODUKTIONSMITTEL werden sachlich übersichtlich geordnet ausgestellt und finden ein anspruchsvolles, aber auch interessiertes und kaufkräftiges Publikum.

Die führenden LANDWIRTSCHAFTLICHEN ORGANISATIONEN und VERLAGE sind repräsentativ auf dieser internationalen Landwirtschaftsschau vertreten.

Der LÄNDLICHE HAUSHALT wird in seiner ganzen Bedeutung und Vielseitigkeit schwerpunktmäßig herausgestellt und verschiedene Lösungen aufgezeigt, wie der überlasteten Landfrau wirkungsvoll geholfen werden kann.

— — —

Wußten Sie schon . . .

. . . daß im Hühnerstall je GVE (Großvieheinheit) in 24 Stunden die sechsfache Menge Wasser über die Luft aus dem Stall abtransportiert werden muß als im Rinderstall?

Während eine Kuh in 24 Stunden als eine GVE mit 500 kg Tiergewicht 7,2 Liter Wasser im Stall verdunstet, beträgt diese Wassermenge bei 6 bis 8 Mastschweinen, die einer GVE mit 500 kg Tiergewicht entsprechen, 9,6 Liter. 208 Hühner mit dem Gewicht einer GVE weisen sogar 45,6 Liter Wasserverdunstung auf.

*

. . . daß in Darmstadt auf dem Gelände der Staatlichen Besamungsstation eine Mastprüfungsstation für Kaninchen durch die Land- und Forstwirtschaftskammer Hessen-Nassau besteht, in der bereits Kaninchenrassen wie Helle Großsilber, Blaue Wiener und Weiße Neuseeländer geprüft werden?

In der landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft könnte in Zukunft auch die Fleisch-Kaninchenzucht eine nicht unbedeutende Rolle spielen.



Der Bauer und Landwirt unserer Epoche beherrscht auch die Maschine. Das Bild ist einer Schrift der IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung) in Hannover entnommen.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Tiefkühlnahrung wird je Einwohner der Bundesrepublik Deutschland im Gewicht von 2 kg verbraucht, während die Schweden 4 kg und die Bürger der USA sogar 20 kg im Jahr benötigen.

500 Tiefkühl-LKW's und 50 Lagerhäuser unterhält das Verarbeitungswerk für Tiefkühlnahrung in Wunstorf bei Hannover, wo zur Zeit 40 verschiedene Gemüse, Suppengrün, Fisch und Geflügel als Markenstandardware zu Feinfrost verarbeitet werden.

25 Ar landwirtschaftlicher Nutzfläche entfallen in der Bundesrepublik und West-Berlin auf jeden Einwohner. 57,2 Millionen Einwohner, davon 27 Millionen männliche und 30,2 Millionen weibliche, zählte zu Beginn dieses Jahres die Bundesrepublik.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen wiesen im letzten Winterhalbjahr den Besuch von 15 364 Schülern in der Abteilung Landbau und 6462 Schülerinnen in der Abteilung Hauswirtschaft auf. Die Höheren Landbauschulen verzeichneten 696 Schüler, die Höheren Ackerbauschulen 482 Schüler und die Landfrauen-Schulen1113 Schülerinnen.

Bei den Zuchtrinder-Versteigerungen in der Bundesrepublik wurden im Jahr 1962 rund 84 000 Tiere umgesetzt.

Auf einen dreijährigen Turnus übergeht das Zentrale Bayerische Landwirtschaftsfest in München, wie dies schon der Fall beim Landwirtschaftlichen Hauptfest in Stuttgart ist.

Der Deutsche Bauerntag 1963 wird vom 25. bis 28. September in Hamburg abgehalten.

Per Telefon wurden in diesem Jahr 16 000 Körbe standardisierte A-Ware an Erdbeeren über die Genossenschaft Pretzfeld (Bayern) verkauft. Dies ist der Anfang einer Entwicklung, die von der Versteigerungsuhr zum einfachen zeit- und kostensparenden Einkauf und Verkauf führt.

Der Produktionswert der deutschen Schafhaltung betrug im Wirtschaftsjahr 1961/62 rund 62 Millionen DM, wovon 49 Millionen DM auf Fleisch und 13 Millionen DM auf Wolle entfielen.

Italiens Viehbestand weist bei 9,9 Millionen Rindern eine starke (+ 20,4 v. H.) und bei 4,3 Millionen Schweinen eine leichte (+ 9,2 v. H.) Zunahme auf. Der 1,2 Millionen starke Pferdebestand, der 8,2 Millionen starke Schafbestand und der 1,4 Millionen betragende Ziegenbestand sind rückläufig.

Für die Tierzüchter wurde bei COPA (Ausschuß der landwirtschaftlichen berufsständischen Organisationen bei der EWG-Kommision) eine Arbeitsgruppe für Zuchtvieh und eine solche für Schafe gebildet.

Österreichs Milchwirtschaft stellt sich auf eine stärkere Vollmilchpulver-Erzeugung an Stelle von Butter um.

Nur zwei Fünftel der 164 000 selbständigen Landwirte in Hessen leben allein von der Landwirtschaft.

„Schoonoord" ist der Name des Instituts für Tierzüchterische Untersuchungen, das von der Gesellschaft für angewandte naturwissenschaftliche Untersuchungen in den Niederlanden und dann vom Niederländischen Ministerium für Landwirtschaft und Fischerei übernommen wurde. Die Arbeiten erstrecken sich auf Rind, Pferd, Schwein, Schaf und Ziege.

Die 100 000-kg-Grenze an Milchleistung wurde von der DLG-Siegerkuh „Erna", die am 10. März 1947 geboren ist, Anfang Juni überschritten. Zu diesem Termin betrug die Gesamtleistung 101 096 kg Milch bei 4,39 Prozent Fett bzw. 4436 kg Fett.



Tödlicher Unfall beim Fahren am Hang. Die tot unter der Decke liegende Landarbeiterin hatte auf dem takseitigen Kotflügel gesessen.

Der Grünland-Experte hat das Wort:

Reinsaat von Klee- oder Kleegras-Mischung

Der Ursprung jeglicher Nahrungsmittelerzeugung liegt im Boden und diese ist von dessen Leistung abhängig. Böden mit nicht natürlicher Fruchtbarkeit müssen zur Erhaltung der Fruchtbarkeit laufend mit Humus versorgt werden.

Außer durch ordnungsmäßig behandelten und flach untergebrachten Stallmist läßt sich der Humus durch den Anbau von Ackerpflanzen, die reichlich Ernterückstände und Wurzeln hinterlassen, vermehren. Zu diesen Gewächsen gehören vornehmlich der Klee und Gräserarten, dagegen weniger Getreide und am wenigsten Hackfrüchte.

Hier einiges über den Rotklee und das Kleegrasgemisch.

Der am besten auf schwerem, dränierten, nicht zu tief gelockerten Acker wachsende Rotklee ist ein Stickstoffsammler, besitzt den Gräsern gegenüber höheren Kalk- und Eiweißgehalt, ist somit für jeden Pflanzenfresser ein wertvolles Futter. Beachtlich sind auch seine Ernterückstände und Wurzeln zur Bildung von Humus durch die Kleinlebewesen — Bakterien, Pilze, Würmer. Von letzteren sind die verschiedenartigen Regenwürmer die wichtigsten. Der Ernteertrag des Rotklees kann auf ihm zusagenden Acker bei normaler Witterung durch zwei Schnitte im Jahr recht hoch sein. Die Hauptnutzung liegt im ersten Jahr nach der Aussaat. Auch zurBildung der Bodengare trägt er schon durch die einjährige Bodenruhe stark bei. Er hat freilich die Eigenschaft, den Boden kleemüde zu machen und darf erst frühestens nach 7-8 Jahren auf demselben Acker angebaut werden. Bei reinem Rotklee als Weide besteht die Gefahr des Aufblähens der Rinder. Seine Winterfestigkeit hängt von der Herkunft der Saat ab. Die aus dem Osten und Nordosten stammenden Saaten sind den südländischen in dieser Hinsicht weit überlegen.

Für den Anbau von Kleegrasgemisch gegenüber dem von reinem Rotklee sprechen folgende Gründe: Ein Gemisch von Klee und Gräsern hinterläßt mehr Ernterückstände und Wurzeln. Die unzähligen sehr feinen Wurzeln der Gräser sind eine willkommene schnell aufnehmbare Nahrung für die Bakterien und sonstigen Kleinlebewesen und dadurch Schaffung von reichlich Humus, Gare und Fruchtbarkeit selbst auf schwerstem Boden. Wegen der zwei- und mehrjährigen Nutzung erfolgt in dieser Zeit kein Ackerumbruch, wodurch die Gare erheblich gesteigert wird.

Richtig zusammengestellte Kleegrasmischungen vermindern das Anbaurisiko dadurch, daß verschiedene Pflanzenarten darin enthalten sind.

Die aus Klee und mehreren Gräserarten bestehenden Gemische werden gerne gefressen und tragen durch die vielseitigen und vollwertigen Nährstoffe zum Gedeihen der Tiere mehr bei als wenn nur eine Pflanzenart im Futter vorhanden ist. Infolge des starken Wuchses eines guten Grasgemisches und der mehreren Schnitte zu verschiedenen Zeiten werden Unkräuter unterdrückt bzw. kommen nicht zur Samenreife.

Soll innerhalb von 7-8 Jahren auf demselben Acker wieder ein Kleegrasgemisch gesät werden, dann ist es ratsam, statt des Rotklees Schweden- oder Weißklee und je nach Bodenart evtl. Gelbklee zu wählen. Keinesfalls sollte auf einen Kleeanteil verzichtet werden, da dieser den Ertrag erhöht und das Futter vollwertiger macht.

Auf einer der verschiedenen Arten Trocknungsgerüste muß bei der Ernte das Futter gehängt werden, da die Bodentrocknung riskant ist und trotz Mehrarbeit die größten Verluste zur Folge hat.

Wird Kleegrasgemisch als Grünfutter verwendet, so ist infolge der Schnellwüchsigkeit der Gräser die Nutzung mehrere Tage früher möglich als bei reinem Rotklee. Die Gräser können bereits im Herbst zusammen mit der Deckfrucht gesät werden. Die Kleeaussaat erfolgt stets erst im Frühjahr und zwar frühzeitigst.

Otto Quassowsky

Der Ostpreuße „Julmond" ein Vererber

Beim Ost-West-Treck war „Julmond" das Reitpferd des Landstallmeisters

Der letzte, langanhaltende und strenge Winter hat die Gedanken vieler Ostpreußen an die Heimat und an die Flucht bei winterlicher Kälte wachgerufen, und so lasen wir auch Berichte, die von den Leiden, Strapazen und Entbehrungen während der Flucht erzählten, und es kam dabei auch zum Ausdruck, daß die Pferde die Retter vor russischer Gefangenschaft und vor dem Tode gewesen sind.

Den ostpreußischen Pferden, die die Flucht miterlebt haben, gebührt auch eine Erinnerung in Dankbarkeit für ihre enormen Leistungen, die sie damals vollbracht haben. Es leben nicht mehr viele von ihnen. Einer von den wenigen Lebenden ist der 25jährige Hengst Julmond.

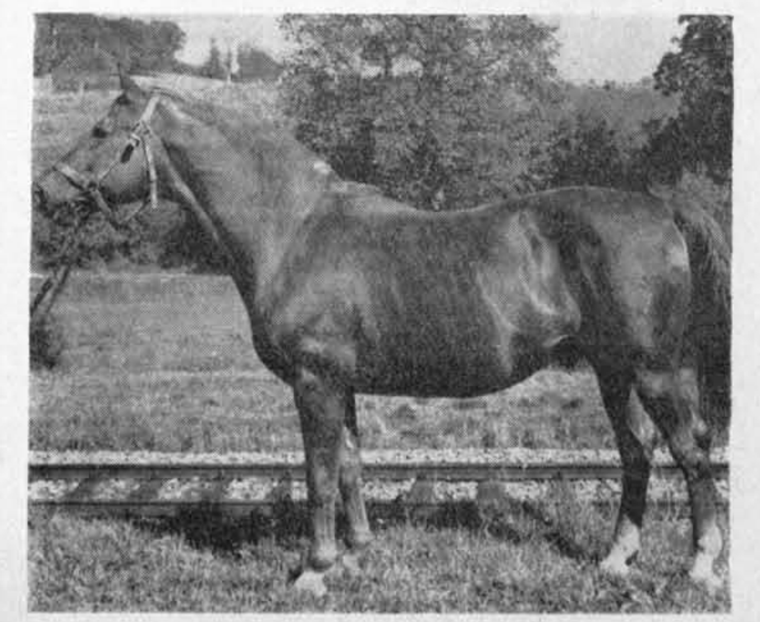
Der Züchter von Julmond war Mickoleit in Rautengrund und der Aufzüchter Petereit in Böttcherhof. Er stammt von dem Markeurenkel Julianus und der Pady v. Padischah. Seine „Laufbahn" begann 1941 als Beschäler des Landgestüts Georgenburg, das im Oktober 1944 geräumt werden mußte. So kam Julmond zum Landgestüt Braunsberg und von hier begann der große Leidensweg des Trecks über das Eis der Frischen Haffs und über die Frische Nehrung

Am Abend des 27. Januar 1945 ging der Treck des Landgestüts Braunsberg mit 200 Menschen, 90 Hengste und einer großen Anzahl Fahrzeuge los. Julmond, das Reitpferd des Landstallmeisters von Warburg, der den Treck führte, hatte bedeutend mehr Kräfte einzusetzen als die anderen Hengste, denn sein Reiter mußte ständig um den ganzen Treck herumreiten, um alle zusammenzuhalten und überall nach dem Rechten zu sehen. Vier Tage und drei Nächte kein Dach über dem Kopf, nur das sternenklare Firmament über sich und Eis und Schnee unter den Füßen. — Die schmale, ausgefahrene Nehrungsstraße glich einer Kraterlandschaft und war zeitweilig völlig verstopft. Man trat oder fuhr förmlich von einem Loch ins andere — und das noch bei Vereisung! Dazwischen kamen die Störangriffe feindlicher Tiefflieger und man mußte mit Pferd und Wagen schleunigst Deckung suchen. Unentwegt trug Julmond seinen Reiter und dankbar wandte er sich um, wenn dieser ihm aus dem Sattel ein Stück Brot reichte. Am 1. Februar konnte der Treck in Stuthof bei Danzig das erste Quartier beziehen. Dann ging es weiter bis Stolp in Pommern, wo v. Warburg mit einer Lungenentzündung zurückbleiben mußte. Julmond wurde nun von einem Gestütwärter geritten und nach einem 6-Wochen-Marsch erreichte der Treck Redefin in Mecklenburg und von dort ging es Anfang April weiter nach Celle, wo der Fluchtweg sein Ende fand.

Julmond hat sich auf dem Treck hervorragend bewährt, ist frisch und gesund in Celle angekommen — wenn auch in einer sehr mitgenommenen Futterkondition.

Nach seinem Wirken beim Landgestüt Warendorf und in Hohenheide, wo er als Privatbeschäler stand, kam er im Herbst 1955 nach Württemberg. Zunächst war er auf dem Gutshof Breithülen und kam dann zum Haupt- und Landgestüt Marbach, wo er eine Wirkungsstätte als Hauptbeschäler fand. Julmond verkörpert im Exterieur den Typ der futterdankbaren und harten Ostpreußen und paßt — wie Landoberstallmeister Dr. Wenzler sagt — für die württembergischen Verhältnisse bestens. Er ist noch heute klar und hart und deckte 1962 35 Stuten. Sieben seiner Söhne sind bereits Landbeschäler. Zu den besten gehören „Taifun" und „Ikarus", deren Fohlen besonders gefragt sind.

Kulessa



Der 25jährige ostpreußische Hengst „Julmond" der noch den Ost-West-Treck mitmachte und als Hauptbeschäler in der württembergischen Warmblutzucht mit großem Erfolg wirkt.

Gefährliche Landtechnik II:

DAS UMKIPPEN DES SCHLEPPERS AM HANG

In der bayerischen Landwirtschaft ereigneten sich in den Monaten April und Mai dieses Jahres 53 Unfälle mit tödlichem Ausgang. Dabei wurden in 35 Prozent dieser Fälle Menschen durch umstürzende Schlepper erdrückt.

Neben der in unserer letzten Folge genannten Unfallursache (Fahren mit ungebremstem Anhänger) ist es vielfach das Umkippen des Schleppers am Hang, das immer wieder Menschenleben kostet. Mitunter ist die Hanglage selbst gar nicht so stark, aber der Schlepper kommt mit den talseits fahrenden Rädern in eine weiche Bodenschicht oder in eine geringe Vertiefung, oder die bergseitigen Räder rollen über eine besonders hohe Scholle und die schwere Maschine kippt. Auch ein auf der Talseite sitzender Beifahrer kann den Anstoß zum Unglück geben, wie auf der Abbildung 1 Hier hatte eine Landarbeiterin auf dem talseitigen Kotflügel gesessen und wahrscheinlich den Schlepper am Hang zum Kippen gebracht. Auch das Mähwerk hat schon manchen Schlepper zum Umfallen gebracht, wenn der Fahrer es talseitig einsetzte. Oft ist es auch Unachtsamkeit oder ein Zurückschauen des Fahrers, etwa um ein Anbaugerät zu beobachten, wobei der Schlepper zu nahe an eine Böschung gerät.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß derartige Unfälle ohne schwere Folgen für den Fahrer verlaufen würden, wenn die Schlepper mit einem Verdeck versehen wären, das so starke Stützen hat, daß es auch bei mehrmaligem Überschlagen nicht zusammengedrückt wird. Wir berichteten vor längerer Zeit von aufschlußreichen Versuchen eines Herstellerwerkes für Schlepperverdecke, bei denen Schlepper sich mehrfach überschlugen, ohne daß die Verdeckstützen brachen. Die Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind z. Z bemüht, zu erreichen, daß der Gesetzgeber derartige Schutzvorrichtungen vorschreibt, wie es in Schweden schon seit Jahren geschieht.

Eine weitere häufige Unfallursache ist das „Aufsteigen" des Schleppers, ausgelöst durch zu hohen Zugwiderstand. Dabei „klettert dann der Schlepper an seinem Diffrential hoch", bis er sich seitlich oder sogar nach hinten überschlägt. Hier hilft nur eines: Sofort den Kraftfluß unterbrechen durch Treten der Kupplung! Dabei kann es passieren, daß die Vorderachse beim Zurückfallen Schaden nimmt, aber das ist immer noch besser, als wenn sich ein Eisenklotz von 20 und mehr Zentnern auf den Fahrer legt.

Besondere Vorsicht ist auch geboten, wenn der Schlepper mit einer Frontlader ausgerüstet ist. Es wird leider oft nicht gebührend beachtet, daß dieses so überaus praktische und preiswerte Gerät zu einer Gefahrenquelle werden kann! So ist es schon wiederholt vorgekommen, daß beim Fahren auf einer in der Mitte überhöhten Straße schon das Gewicht der Frontladerschwingen allein (ohne Werkzeug) den Schlepper bei einer geringen Abweichung von der Straßenmitte stark zur Seite gezogen und von der Fahrbahn abgedrängt hat. Hier ist es also ganz besonders wichtig, daß der Fahrer das Lenkrad fest und mit beiden Händen führt!

Daß beim Arbeiten mit dem Frontlader unter der angehobenen Last keiner etwas zu suchen hat, sollte eigentlich selbstverständlich sein! In jedem Fabrikbetrieb, in dem mit Hebezeugen gearbeitet wird, findet man immer wieder Hinweisschilder mit der Aufschrift: „Nicht unter schwebenden Lasten aufhalten!" Der Frontlader hebt ja bekanntlich mittels einer Hydraulik, und in den Hubzylindern und Leitungen herrscht ein Druck von weit über 100 atü. Ein Platzen einer Leitung würde das sofortige, plötzliche Herunterfallen des Ladegerätes zur Folge haben. Das gleiche würde eintreten, wenn der Schlepperfahrer versehentlich an den Hebel der Hydraulikanlage kommt.

Man sieht, daß wir uns mit dem Schlepper eine ganze Reihe von Gefahrenquellen „eingehandelt" haben! Es ist gut, wenn man sie kennt, denn nur dann kann man ihnen wirksam begegnen!

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Auch beim Frontlader kann es gefährlich sein, sich unter der Last aufzuhalten.

25 Jahre Landwirtschaftliche Berufsschule

Im Juli werden es 25 Jahre, seit im Deutschen Reich durch das Reichsschulpflichtgesetz die Landwirtschaftliche Berufsschule gesetzlich verankert und damit zur Pflichtschule erklärt wurde.

Die Bestrebungen, der Landjugend die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten zu geben wie allen anderen Berufsgruppen, lassen sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen, doch gelangten die einzelnen deutschen Länder nicht über eine ländliche Fortbildungsschule hinaus.

Die Landbewirtschaftung hat jahrhundertelang auf Erfahrung und nicht auf der Fähigkeit der Menschen beruht, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Naturgesetze auf die Produktion anzuwenden. Als es aber gelang, in den Stoffkreislauf der Natur einzugreifen — z. B. durch die Anwendung von Kunstdünger, durch die Nutzbarmachung der Vererbungsgesetze und der Pflanzen- und Tierzüchtung usw. — trat die Notwendigkeit stärkerer fachlicher Ausbildung aller in der Landwirtschaft Tätigen hervor. Es müßte eine Berufsschule als Pflichtschule neben der freiwilligen Fachschule geschaffen werden.

Durch den 2. Weltkrieg wurde die Entwicklung der Landwirtschaftlichen Berufsschule stark gehemmt, doch die Grundlagen, auf denen weiter gebaut werden konnte, waren gelegt. Nach 1945 nahmen sich die Bundesländer dieses Schulzweiges an: Sie regelten gesetzlich die Schulträgerschaft, sie erweiterten die Schulpflicht der in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen, sie bauten Lehrpläne entsprechend der Entwicklung der Landwirtschaft aus und sie erließen Ausbildungsbestimmungen für die Lehrkräfte.

Heute steht die wirtschaftliche Berufsschule als vollwertiges Glied des deutschen Schulwesens neben den anderen Schulsparten und -arten.

RUND UM DIE PFLÜGE

Schlepperpflüge lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen, und zwar nach dem Pflugsystem, nach der Anbringung am Schlepper, somit nach dem Verwendungszweck. Die Pflugsysteme und ihre Eigenarten ergeben folgendes Bild:

Der Beetpflug wendet den Furchenbalken nur nach einer Seite. Er zwingt dazu, in einzelnen Beeten zu pflügen. Er hinterläßt einen unebenen Acker, und es entsteht zusätzlicher Arbeitszeitbedarf. Dafür ist er einfach zu bedienen und billig in der Anschaffung.

Die Kehrpflüge wenden den Furchenbalken abwechselnd nach rechts und nach links. Dabei entstehen ebene Flächen, der Arbeitszeitbedarf ist geringer. Es gibt fünf verschiedene Bauarten von Kehrpflügen, nämlich Volldrehpflüge, Winkeldrehpflüge, Kehrrollpflüge, Wechselpflüge und Kipp-Pflüge. Jede genannte Bauart setzt für den Einsatz ganz bestimmte Bedingungen voraus.

Der Anhängepflug wird an der Ackerschiene des Schleppers angehängt und rollt auf eigenen Rädern. Er kann daher schnell an- und abgehängt werden, dagegen ist die Transportgeschwindigkeit begrenzt.

Der Aufsattelpflug ist ein Anbaupflug, jedoch mit hinterem Transportrad. Dieses erlaubt ein höheres Pfluggewicht und einen längeren Bau als dem Schlepper sonst zugemutet werden könnte. Beim Transport wird der Pflug also teils vom Schlepper, teils vom Transportrad getragen.

Die Anbaupflüge sind am Schlepper angebaut. Beim Transport wird ihr gesamtes Gewicht vom Schlepper getragen. Sowohl Beet- als auch Kehrpflüge (außer dem Kipp-Pflug) können angebaut werden. Anbaupflüge üben eine höhere Belastung auf die Schlepperhinterachse aus als Anhängepflüge. Bei den Anbaupflügen unterscheiden wir den Unterbaupflug, den Viergelenkpflug, den Dreipunkt-Anbaupflug für Freigang, den Dreipunkt-Anbaupflug für Zugwiderstandsregelung und den Dreipunkt-Anbaupflug für Tastregelung.

Alle Pflugkörperformen lassen sich auf vier Grundformen zurückführen: Die zylindrische Form für Sand- bis mittleren Lehmboden, die Universalform für sandigen bis schweren Lehmboden, die Wendelform für schweren Lehmboden und für Hangarbeit sowie die Schraubenform, die besonders für Grünlandumbruch geeignet ist, ferner der Schnellpflugkörper für Arbeitsgeschwindigkeiten von ca. 8 km/std. Letzterer entstand aus der Universal- und Schraubenform. Auch bei höherer Geschwindigkeit wirft er den Boden nicht zu weit und wendet dabei noch ausreichend.

Das Schar ist bei der Pflugarbeit dem größten Verschleiß ausgesetzt. Besonders verstärkte bzw. verlängerte Scharspitzen machen die Schare teurer aber auch widerstandsfähiger (z. B. Meiselschar, Schnabelschar). Verschiedene Neuerungen sollen das Schar länger verwendungsfähig erhalten bzw. das Nachschmieden unnötig machen.

Sonstiges Zubehör zum Pflugkörper sind Vorschäler, Düngereinleger, Sech und Untergrundlockerer.

— — —

LACHEN ERLAUBT

„Wie kann man eigentlich das Alter eines Suppenhuhnes feststellen?"

„An den Zähnen."

„Menschenskind, das Huhn hat doch gar keine Zähne!"

„Nein, aber ich."

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die Küche – Arbeitsplatz der Hausfrau

Eindrücke von der „Informa 63"

In Düsseldorf fand vor kurzem eine eindeutig auf die Hausfrau ausgerichtete Ausstellung statt: die „Informa 63". Hausfrauen und Architekten sollten die wesentlichen Funktionen einer modernen Küche vorgeführt werden. Die Küche wurde als Einheit von Möbeln, Hausgerätetechnik und in arbeitstechnisch richtiger Anordnung gezeigt. Es ging letzten Endes um einen großangelegten Rationalisierungsvorschlag, der nach den vielen Vorbildern in der Fertigungstechnik auch den privaten Bereich erfassen soll und wird, dort, wo der größte Arbeitsplatz der Welt sich befindet: in der Küche.

Die moderne Küche soll durch sinnvolle Berücksichtigung aller Arbeitsabläufe, durch richtige Anordnung ihrer Bestandteile und gute Erkennbarkeit ihrer Funktionen der Hausfrau Kraft, Zeit und Gedankenarbeit ersparen helfen. Sie soll aber auch durch harmonische Abstimmung von Gerät und Möbeln darüber hinaus durch die Raumgestaltung der Küche die Atmosphäre der Behaglichkeit geben, die der Hausfrau die Arbeit zur Freude macht. Nicht mehr wie bisher sollen unabhängig voneinander geschaffene Geräte, Möbel und Apparate planlos in der Küche verteilt werden, wobei höchstens die nach baulichen Gesichtspunkten verlegte Installation den einzigen Festpunkt bot.

Daß sämtliche Küchenmöbelhersteller der Arbeitsgemeinschaft Moderne Küche, oft mit mehreren Küchentypen, vertreten waren, ist selbstverständlich. Klar wurde bei der Vielfalt des Angebotenen: das alte Küchenbüfett, das sich gern als „Schwedenküche" tarnte, ist endgültig tot. Es regierte der „Küchenblock" und als Ergänzung Ober- und Unterschränke in genormten Höhen und Tiefen. Unter dem „Küchenblock" versteht man die Zusammenfassung von Herd, Arbeitsplatz und Spüle unter einer durchgehenden Platte von Edelstahl „rostfrei".

Die oberen Schrankabdeckungen sind aus Kunststoffe, die Seiten innen und außen nur noch kunststoffbeschichtet, es gibt dabei keine Fugen, durch die Feuchtigkeit eindringen kann. Einzelne Küchen bestanden völlig aus Kunststoffen. Das bedeutet, daß Schrank und Kühlschrank fertig geformt und gepreßt aus der Maschine hervorgehen. Der teure Werkstoff Holz scheint völlig verbannt zu sein, an seine Stelle sind Preßstoffplatten getreten, die mit Kunststoff beschichtet werden. Dieses neue Material zieht auch nicht mehr den Staub an, wie es in den „Kinderjahren" der Kunststoffe häufig der Fall war.

Schubladen gibt es nur noch aus Kunststoff genormt und praktisch eingeteilt. Welche Vereinfachung beim Reinigen — die Verbilligung durch Rationalisierung nicht zu vergessen! Man denke nur an die alten Holzschubladen mit ihrem Materialaufwand und den vielen Handgriffen bei der Herstellung.

Fast jede Küche zeigte übrigens eine Dunstabzughaube.

Für den Junggesellenhaushalt gab es zwei Schränke, die die gesamte Kücheneinrichtung enthielten, einschließlich zwei Kochplatten, Spüle und Kühlschrank. Geschlossen paßt diese Kleinküche selbstverständlich zu den Zimmermöbeln.

Zur Debatte stand die Waschmaschine — soll sie in der Küche stehen? Schmutzige Wäsche und Lebensmittel passen ja wirklich nicht zueinander. Aber ist der Platz im Badezimmer heute noch dafür vorhanden oder vorzusehen? Immer wieder wurde die drangvolle Enge bei unserem heutigen Wohnungsbau offenbar: was beim Grundriß übrig bleibt, wird Küche und Bad! Dabei geht der Wunsch der Familie dahin, einen Imbißplatz in der Küche zu schaffen und die große Hausarbeit in einen Wirtschaftsraum zu verlagern, in dem Waschmaschine und Heimbügler stehen, wo die Hausfrau nähen kann und unter Umständen auch die Kinder spielen dürfen.

In einigen glücklichen Beispielen wurde gezeigt, wie aus einer großen Altbauküche eine moderne kleinere Arbeitsküche und ein zusätzlicher Arbeitsraum geschaffen werden können.

An großen technischen Geräten standen vor allem zur Debatte: der immer perfektere automatische Elektroherd, die Waschmaschine und der Heimbügler. Die Heinzelmännchen von Köln sind längst abgemeldet. Morgens das vorbereitete Essen auf oder in den Herd gestellt, den Zeitmesser eingeschaltet, und abends empfängt die Familie die fertige Mahlzeit!

Die vollautomatische Waschmaschine „vereinfacht" sich weiter. Eine Programmtastersteuerung für 15 verschiedene Waschprogramme wird in einen Schlitz gesteckt, und der ganze Waschvorgang erledigt sich ohne jeden weiteren Handgriff ...

Neben der weitgehenden Ausrüstung der Haushalte mit Waschmaschinen interessierte besonders die Ergänzung durch Bügelmaschinen. Durch die vermehrte Nachfrage ist eine erfreuliche Verbilligung eingetreten. Dagegen scheint die große Frage nach dem für den deutschen Haushalt geeigneten Geschirrspülapparat auch bei der Informa 63 noch nicht befriedigend gelöst zu sein.

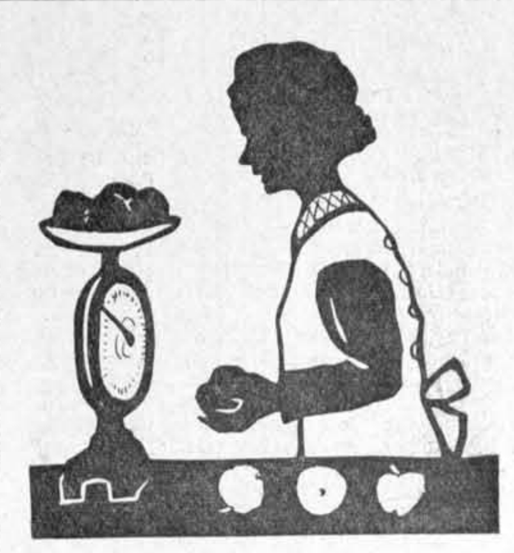
Um die methodische Darlegung der arbeitstechnischen Funktionen der Küche bemühte sich eine Lehrschau der Arbeitsgemeinschaft. Sie begann mit einer wunderbaren alten Küche von Anno dazumal, die das Maggi-Museum geliehen hatte. Mit dem Rauchfangherd in der finstersten Ecke, mit einem sandgescheuerten runden Lindenholztisch mit Bänken rundum, mit Wasserfaß, Brotschragen, Butterfaß und vielen, vielen herrlichen, wohlgeputzten Kupfer- und Messinggeräten. Teller und Schüsseln standen in offenen Schrankregalen oder hingen an den Wänden. Mit Entzücken bewundert — aber gleichzeitig mit Schuddern über dem Rücken bei der Vorstellung, wir sollten heute noch so arbeiten!

Ein wichtiger Teil der Ausstellung galt einer Kunststoffschau, die Fußbodenbeläge, Oberflächenauflagen, Klebefolien und Vorhangstoffe zeigte. Auch das Bad war auf der Ausstellung vertreten. Die oft recht unbequeme alte Badewanne, die seit Römerzeiten nicht wesentlich verändert wurde, hat sich unter der formenden Hand des Entwerfers einige recht erfreuliche und auch amüsante Veränderungen gefallen lassen müssen. Auch Waschbecken und Armaturen wurden unter die Lupe genommen. Glatte Waschbecken, ohne die störenden Aufsätze der Zapfhähne, erlauben schnelles Säubern. Die Armaturen aus Edelstahl sind von glatter, überzeugender Schlichtheit und oft direkt in die Kachelwand eingefaßt. Und Farben, wie sie nicht einmal der Regenbogen zu bieten wagt!

Den wichtigen Beleuchtungsfragen in Küche und Bad war großer Raum gegeben worden mit neuen, überzeugenden Lösungen. Köstliche Proben neuer Keramik und Edelstahlverwendung wurden gezeigt und erweckten viele Wünsche ...

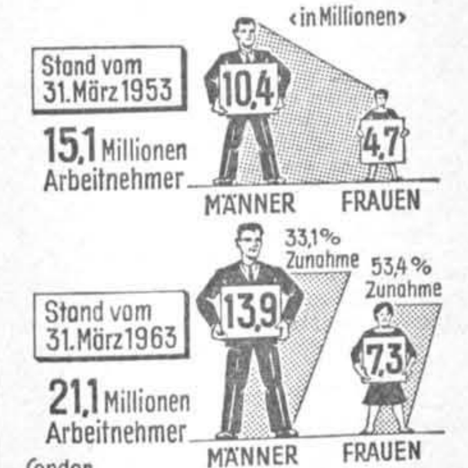
Der größte Wunsch ist aber, der Wohnungsbau möge endlich der Hausfrau soviel Raum geben, daß sie auch diese technischen Angebote in ihre Küche aufnehmen kann. Was nützt ihr all der Erfindergeist, wenn sie auf diese Neuerungen verzichten muß, weil der Platz fehlt? Die Hausfrau muß beim Bau mitplanen können, bei der Anlage ihrer Werkstatt. Kein Handwerker würde es sich gefallen lassen, daß die Einrichtung seines Arbeitsraumes ohne ihn geschieht. Wir Hausfrauen nehmen das gleiche Recht für unseren Arbeitsplatz in Anspruch.

Margarete Haslinger



FRAUEM AUF DEM VORMARSCH

In 10 Jahren um die Hälfte mehr weibliche Arbeitskräfte



(co) Immer mehr Frauen stehen im Berufsleben ihren Mann. Jeder dritte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik (genau 34,4 Prozent) ist ein Vertreter des schwachen Geschlechts. Während im Jahre 1953 4,7 Millionen Frauen zur Arbeit gingen, sind es heute, zehn Jahre später, 7,3 Millionen. Das entspricht einer Zunahme um 53,4 Prozent. Die Zahl der männlichen Arbeitnehmer stieg in der gleichen Zeit lediglich um 33,1 Prozent. Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß der Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl weiter wachsen wird: Der jahrelang anhaltende Arbeitskräftemangel hat nun wohl endgültig die letzten Reserven mobilisiert.

Die gefährlichen Pfennige

„Und für das Restgeld geben Sie mir man Lakritzen!" sagt der Fünfjährige im Milchladen. Er hatte sich schon einmal heute für „Restgeld" — es waren 27 Pfennige! — Süßigkeiten gekauft.

Jetzt sind es n u r 13 Pfennige!

Der kleine Walter ist keine Ausnahme. Restgeld — die Pfennige oder Groschen, die von dem mitgegebenen Einholgeld übrigbleiben, wandert meist in Bubentaschen oder Mädchenhände oder wird sofort in irgendwelche Schlekkereien umgesetzt. „Das ist der Lohn fürs Einholen!" sagt die Mutter. Nur leider führt sie kaum einmal Kontrolle darüber, wieviel dieses Restgeld beträgt. Es sind ja nur ein paar Pfennige!

„Sie ahnen nicht, wie viele Kundinnen heute die restlichen Pfennige achtlos liegenlassen", sagte kürzlich die Frau in unserem Milchgeschäft. „Ich habe mir jetzt eine Pfennigkasse angelegt. So manch einem Rentner habe ich damit helfen können, wenn ein paar Pfennige fehlten."

Der Pfennig ist heute nicht mehr das, was er früher war, sagt man. Als wir Kinder waren, bedeutete ein Groschen schon ein kleines Vermögen. Denken wir doch daran, wie wir uns über einen geschenkten „Dittchen" damals gefreut haben. Dafür gab es zwei Wundertüten oder eine Menge Studentenfutter oder Johannisbrot. Aber auch heute besitzt der Pfennig Kaufkraft. Für einen Groschen kann man schon allerhand Leckereien bekommen, kleine Dinge, die ein Kinderherz erfreuen — auch heute! — die aber ihren Reiz verlieren, wenn sie zu oft und zu leicht erstanden werden können.

Es sind gefährliche Pfennige, die da über den Ladentisch wandern. Für den fünfjährigen Walter sind sie richtiges Geld, mit dem er zum Käufer wird. Dem Jungen wird es später, wenn er größer wird, sehr schwerfallen, sein Taschengeld, seinen Lehrlingslohn, sein Gehalt einzuteilen und zusammenzuhalten. Wenn er jetzt mit den Pfennigen nicht richtig umgeht, wird er es später mit der Mark auch nicht tun. Er ist von Kindheit auf gewohnt, seine kleinen Wünsche unkontrolliert zu erfüllen. Die Wünsche wachsen mit dem Alter, werden sie nicht erfüllt, kommt es früher oder später zur Katastrophe.

Gewiß können Botengänge — aber nicht jeder! — von den Eltern belohnt werden wie viele kleine Hilfeleistungen. Aber über dieses Geld dürfen die Eltern nie den Überblick verlieren. Gerade mit diesen unscheinbaren Pfennigen muß den Kindern der Wert des Geldes klargemacht werden. Vorsicht also vor den gefährlichen Pfennigen! Wenn man einem Kind zum Einkaufen schon Geld mitgibt, soll es auch auf Heller und Pfennig zu Hause abrechnen. Dafür bekommt es dann einen von der Mutter bestimmten Lohn. Die Gefahr besteht, daß solch ein gerissener, kleiner Bengel auch mal gerne Schmu macht, um das Restgeld aufzubessern. Der erste, nicht bemerkte Betrug ist da!

Walters Mutter sollte das Restgeld einmal sammeln. Sie wird sich wundern, was da in einem Monat zusammenkommt. Vielleicht wird sie dann nachdenken, welche Summe ihr Fünfjähriger so ganz nebenbei verbraucht! Und wird vielleicht auch daran denken, wieviel bittere Stunden es schon in ihrem Leben gegeben hat, wo sie diese kleine Summe so nötig gebraucht hätte.

R u t h

Düfte, die wir nicht lieben:

So beseitigt man Küchengerüche

Schon im Flur riecht man, was es heute zu essen gibt. Fischgeruch ist es, der von der Küche aus durch die Wohnung strömt. Selbst die über dem Herd eingebaute Lüftung schafft es nicht. Früher, als jeden Morgen in den Wohnungen die Kachelöfen in Gang kamen oder andere Öfen brannten, funktionierte die Lufterneuerung von selbst. Während des Brennens strömt reichlich Luft in den Ofen. Selbst wenn Fenster und Türen geschlossen waren, fand mit der Außenluft durch die Tür- und Fensterritzen ein lebhafter Luftausgleich statt. Unsere Zentralheizung hilft uns bei der Lufterneuerung nicht. Trotzdem müssen wir nicht auf der Treppe riechen, daß es Kohl zu Mittag gibt oder Fischfilet. Manches kann die Hausfrau tun, um sich und Mitbewohner vor lästigen Düften zu schützen.

Wenn wir Kohl kochen oder andere stark riechende Nahrungsmittel, sollten wir im Topf einen kleinen Beutel mit Brotrinden mitkochen. Ein kleines Stück Holzkohle leistet dieselben Dienste.

Bei Fisch ist Hauptgebot die Beachtung der drei „S": säubern, salzen, säuern! Wir reiben die fertiggemachten Fische mit Salz ein und säuern sie mit Zitronensaft oder leichtem Essigwasser. Hat der Fisch einen besonders starken Eigengeruch, so taucht man ihn rasch in eine Lösung von Wasser und übermangansaurem Kali. Die Pfanne, in der der Fisch gebraten wurde, wird mit Salz ausgerieben. Wer empfindlich ist, wird das Eßgeschirr, auf dem der Fisch gelegen hat, mit Kaffeesatz abreiben und dann spülen. Und wie entfernen wir den Zwiebelgeruch vom Messer? Wir stecken die Klinge in die Erde des Blumentopfes und ziehen einige Male hin und her.

Zigarettenrauch hängt morgens manchmal in den Gardinen und nistet sich im Zimmer fest. Sie versäumten am Abend vorher den Rauchverzehrer aufzustellen — eine Kerze wirkt auch in dieser Hinsicht, und gegen besonders starke Schwaden stellen wir über Nacht einen Eimer mit einer Lösung von übermangansaurem Kali und Wasser auf. Am Morgen ist dann keine Spur von dem „kalten Rauch" zu merken. Terpentinöl in einem Gefäß mit Wasser, am besten auf der Heizung gestellt, vertreibt unangenehmen Zimmergeruch.

Natürlich ist tägliche, gründliche Lüftung das A und O des guten Wohnklimas.

M a y a F u h r m a n n (FvH)

— — —

Unsere Leser schreiben uns

Dieses liebe Wort „Duchen"

Frau Klara Meier, geb. Ernst, stammt aus Eichmedien im Kreise Sensburg. Sie schreibt uns:

Wie habe ich mich über das kleine Erlebnis „Wer kennt noch Gluper?" gefreut. Seit 1945 habe ich diese Bezeichnung nicht mehr gehört. Daher mußte ich auch erstmal kurz überlegen und dachte an einen „glupschen" Menschen. Als ich aber zum Schluß „Gluperkes" las, sah ich sie richtig vor mir. Nur bei ganz alten Leuten fand man sie noch. Es waren keine eigentlichen Scheibengardinen, sondern eine in halber Fensterhöhe angebrachte, zierlich gekräuselte Zuziehgardine aus festem Stoff. Wenn mein Vater nicht ganz guter Laune war und die Augenbrauen etwas finster zusammenzog, sagte meine Mutter: „Na, hest du hiede de Gluperkes vergetoage?"

Es war wohl im Jahre 1922 oder 1924, da hatte Frau Koß als einzige im ganzen Dorf rote Gluperchen. Das weiße, strohgedeckte Häuschen lag auf einem Hügel, nur durch den Gemüsegarten von der Dorfstraße getrennt. Kamen wir Kinder vom Schlittchenfahren, so freuten wir uns immer, wenn bei Frau Koß Licht brannte. Ganz besonders hübsch war es am Heiligen Abend. Kamen wir aus der Kirche, so hatte Frau Koß die Gluperchen nur halb zugezogen, dicht vor dem Fenster stand dann ihr kleines brennendes Weihnachtsbäumchen.

Einmal fand ich im Ostpreußenblatt dieses liebe Wort „Duchen". Ich las es meinem Mann, einem geborenen Hamburger, vor, und er fand es auch so schön, daß er mich jetzt oft „Duchen" nennt.

Zu meinem Geburtstag im August fand ich zu meiner großen Freude unser Heimatkirchlein im Ostpreußenblatt. Also immer wieder Freude aus unserem Ostpreußenblatt ...

Im Kaltenborner Forst

Wohl wenige nur kennen jenes Stück Heimaterde in unserm südlichen Ostpreußen, abgelegen und einsam im Neidenburger Kreise, und doch so überaus reich an Naturschönheiten, daß es einen Ausflug tausendfach lohnt! Von P a s s e n h e i m bringt uns das Postauto nach Kaltenborn, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung. Und schon diese Fahrt ist abwechslungsvoll und nervenerfrischend! Im welligen Land liegen die Dörfer mit ihren Abbauten im Kranze der Fluren. Überaus malerisch erscheint W a p l i t z am Rande eines Sees. Hinter J e d w a b n o, dem großen Marktflecken, nimmt uns der Wald auf. Wir überholen viele Langholzfuhren, die den Reichtum der Forst zur Schneidemühle fahren. Zur Linken taucht O m u l e f o f e n am Fuße der Maina- und Habichts-Berge auf. Schon sind wir in Kaltenborn, das sich an den Ufern des Czarnausees überaus freundlich hinzieht.

Wir wandern in den Forst hinein, Augen und Herz weit geöffnet. Viele Kaddigbäume stehen auf dem Boden, den Blaubeer- und Preißelbeergesträuch füllen. Gedämpftes Sonnenlicht wirft leichte Schatten auf die hohen Farne. Bald blinkt durch Birken- und Tannenwipfel die schimmernde Fläche des Trzannosees, an dessen Ufer uns eine große Volksbadeanstalt überrascht. Ein Gewimmel von Menschen, die aus den umliegenden Dörfern und der Stadt Neidenburg herbeigeströmt sind, beleben den gelben Strand. Wildenten huschen über die Flut. Wir wandern am See entlang bis zum idyllischen Forsthaus E i c h w e r d e r, dessen prächtige alte Eichen sich im Wasser widerspiegeln. Störche suchen auf der fetten Wiese ihre Nahrung, und über dem blühenden Roggenfeld kreist ein Habicht. Wir biegen rechts ein und stehen gleich wieder vor einem See, dem Duceksee, einem Waldmärchen, in Birken- und Buchengrün gebettet. Die verschiedensten Sorten von Wasservögeln beleben die ruhige Fläche, unter ihnen auch der Säger, der gefährliche Fischräuber. Hoch auf den Wipfeln einer Tanne thront der Horst eines Fischadlers. Auf der sumpfigen Wiese nebenan äst ein Rehbock. Ganz nahe läßt er uns heran, wohl ahnend, daß für ihn Schonzeit ist! Überhaupt scheint der Wildreichtum in dieser Gegend recht groß zu sein, denn dauernd kreuzen Hasen und Rehe unsern Weg.

An Schonungen vorbei, die von des Försters Mühe sprechen, kommen wir zum kleinen Szews-See, Wald und Wasser in nicht endender Folge! Auf der schwimmenden Insel steht ein Fischreiher, nach Beute spähend, sonst stört nichts den Frieden dieses Waldparadieses. Immer weiter geht's durch verschlungene Pfade, durch lichte Buchenhallen und tiefdunklen Tann. Interessiert betrachten wir eine „Spechtschmiede", ein Loch, das sich der Vogel in einen Stamm geschlagen hat, um darin einen Tannenzapfen einzuklemmen und so bequem den Samen auszupicken. Auch ein Dachsbau entgeht nicht unserm spähenden Auge. Schnell eilen die Stunden dahin, und schon stehen wir vor dem letzten der Seen, dem großen Omulef-See, an dessen gegenüberliegenden Ufer das Dorf J a b l o n k e n aufleuchtet, ein Bild, das jeden Maler entzücken muß. Auf schmalen Pirschwegen wandern wir an seinem Ufer entlang bis zur Försterei T e r t e n, wo die Natur sich uns noch einmal in der Schönheit uralter, prächtiger Eichen zeigt. Tausend Farben spielen im Abendschein auf den knorrigen Stämmen, und staunend stehen wir vor der 25 Meter hohen Kaiser-Wilhelm-Eiche. Jahrhunderte sind mit wechselndem Schicksal an diesen Bäumen vorübergezogen, aber je mehr es um sie tobte, desto tiefer senkten sie ihre Wurzeln an den Heimatboden

Ella Falkner

— — —

Mennonitenwurst

Auf unsere Rundfrage, wer von unseren Landsleuten am Bezug von Mennonitenwurst Interesse hat, haben sich viele Leser gemeldet. Wir geben ihre Anschriften an die Fleischermeister weiter, die im Spätherbst (denn früher im Jahr ist ja nicht an die Herstellung der Wurst zu denken) Angebote machen werden. Bitte beachten Sie in der Zeit auch die Anzeigen im Ostpreußenblatt, viele unserer Leser werden dann sicher gern die Gelegenheit ergreifen, sich von diesem heimatlichen Labsal eine Sendung zu bestellen.

Unter den Briefen war auch eine Anfrage nach heutigen Anschriften von Mennoniten. Unser Leser Eugen R o s e n f e l d, Bad Kreuznach, Salinenstraße 55a, bittet um Anschriften mennonitischer Familien mit den Namen R o s e n f e l d, J a n z, E w e r t, G o e r t z k e, F o t h. Herr Rosenfeld stammt aus G r. - T r u m p e i t e n bei Kaukehmen, sein Vater war als Landwirt jahrelang Prediger in der Mennonitenkirche in Pokraken.

M. H.

Flundern und Schmantbixen

Eine heitere Erinnerung an Cranz



„Ja", sagt der alte Herr, „ja, das ist Cranz!" Er blättert ein wenig versonnen in dem Album, verweilt bei diesem und jenem Bild etwas länger und dann lächelte er. „Der Seesteg, ach du lieber Gott, nun wird so vieles lebendig. Da der Musikpavillon und das Monopol, als wäre das gestern gewesen." Er schweigt ein Weilchen und man spürt, daß er einen langen Weg in die Erinnerung zurückgeht. „Das war schon eine dumme Geschichte damals", sagt er dann mehr zu sich als zu uns, „ja, ja, die schönen Schmantbixen, um die tut es mir heute noch leid. Aber nun ist es ja so lange her, nun kann man es wohl erzählen!

Ich war damals noch jung, hatte den Kopf voller Flausen und war immer irgendwie verliebt. Mein Vater war in jungen Jahren nach Berlin gegangen, hatte dort geheiratet, ich wurde in Charlottenburg geboren und wuchs als richtiger Berliner Junge auf. Wir waren selten in Vaters Heimat, Mutter als Rheinländerin mochte den Osten nicht, und so kannte ich kaum jemand von unserer Königsberger Verwandtschaft. Um so erstaunter war ich, als ich eine Einladung zur Hochzeit meiner Kusine Elli bekam, und auf Vaters Wunsch fuhr ich dann nach Ostpreußen, um im Anschluß an die Hochzeit gleich dort meinen Urlaub zu verbringen.

Es war eine glanzvolle Hochzeit, ich amüsierte mich großartig, zumal ich von meinen diversen Basen und Vettern nebst ihrem Anhang als Mann der großen Welt bestaunt wurde. Natürlich gab ich tüchtig an und versuchte fast jeder Marjell den Kopf zu verdrehen, was mir auch meistens gelang. Besonders schien Ellis Busenfreundin Gertrud in mich verliebt zu sein Sie wurde Tullchen genannt, ich fand den Namen einfach gräßlich, es klang so nach Molligkeit und Phlegma, dabei war Gertrud schlank und grazil und hatte ganz schön Temperament.

Eines Tages beschlossen wir, eine ganze Mütze voll junger Leute, nach Cranz zu fahren. Ich kannte die See noch nicht, hatte aber schon viel von dem schönen Bad gehört und beschloß, als supereleganter Mann von Welt dort aufzukreuzen. Ich kaufte mir eine unverschämt teure, schneeweiße Flanellhose, die in unserer lustigen Crew ein fast höllisches Gelächter auslöste. „Mensch, die Schmantbixen!" schrie mein Vetter Alfred, und damit hatten meine doch so eleganten Beinkleider ihren Spottnamen weg.

Im Zug nach Cranz neckten sie mich immerfort mit meinen „Schmantbixen", aber auf der Cranzer Promenade und auf dem Seesteg taten sie voll und ganz ihre Wirkung. Ich wurde als elegante Erscheinung registriert, die Damen warfen mir mehr oder minder verstohlene Blikke zu, ich fühlte mich absolut als Bonvivant und würdigte die kleine Gertrud kaum eines Blikkes, obgleich sie sehr süß aussah in ihrem rotgestreiften Strandkleidchen und dem braunen Bubikopf, der damals gerade in Mode gekommen war.

Wir saßen natürlich im Monopol und da geschah es. Ich sah „Sie" — wer hätte sie wohl nicht gesehen? Sie residierte geradezu an ihrem Mitteltisch, eine nicht nur elegante, sondern auch schöne Frau mit glattem, gescheitelten, pechschwarzen Haar und übergroßen Madonnenaugen. Ich erkannte in ihr sofort eine damals sehr bekannte Tänzerin, denn ich hatte sie schon in Berlin gesehen. Sie hatte einem Gastspiel in Königsberg noch ein paar Tage in Cranz angeschlossen und war die Sensation dieses Cranzer Sommers.

„Fritz, das wäre doch die richtige für einen Strandbummel", fingen meine Vettern und ihre Freunde an zu sticheln, „aber du traust dich ja nicht, sie anzusprechen". Mir schwoll der Kamm, ich blähte mich wie ein Truthahn „Ihr sollt euer blaues Wunder erleben!" Die Runde lachte: „Fritz, der Unwiderstehliche!" Nur Tullchen machte traurige Augen, aber sie lachte tapfer mit.

Die Dame, um die sich alles drehte, durchkreuzte meine Pläne. Sie erhob sich nämlich plötzlich und verließ den Raum, eine Schleppe von Blicken hinter sich herziehend. Der Kellner verriet mir nach einem guten Trinkgeld, daß die gnädige Frau jeden Nachmittag am Musikpavillon anzutreffen wäre. „Dann werde ich in Aktion treten!" verkündete ich kühn. Meine Vettern grinsten: „Natürlich, mit deinen Schmantbixen können wir doch nicht konkurrieren."

Mut für das Abenteuer brauchte selbst ich.

Großzügig spendierte ich Sekt, mein Urlaubsbudget arg strapazierend. Es wurde ein fröhlicher Tag. Wir genossen zuerst das Bild des bunten Badelebens von der Terrasse des Monopol aus, dann gingen wir selber an den Strand, bis schließlich einer meiner Vettern verkündete: „Kinder, ich hab' Hunger auf Flundern. Ich weiß, wo es die besten Flundern von ganz Cranz gibt!"

Er kam auch bald wieder mit einem großen fetttriefenden Paket, aber zum Verspeisen kamen wir nicht mehr. Plötzlich entdeckten nämlich meine Vettern ein paar bekannte Königsbergerinnen, es gab ein Winken und ein Hallo, dem Ruf „Kommt ihr mit zum Segeln!" wurde eifrigst Folge geleistet, und ich fand mich schließlich ganz allein auf der weißen Bank an der Promenade. Was mir ganz lieb war, denn ich wartete nun auf mein größtes Abenteuer.

Mein Kopf war vom Sektschwips leicht benommen, die brütende Hitze tat ihre Schuldigkeit. Ich lehnte mich fest gegen die Lehne, und — während vom Musikpavillon die ersten Töne von der „Barcarole" herüberschwebten, kämpfte ich gegen eine immer stärker werdende Müdigkeit. Die war in jenem Augenblick verschwunden, als ich „sie" sah. Sie kam in einem Traum von Strandkleid daher, in einer Art raffiniertem Kimono aus lichtgelber, reiner Seide, der die schmalen gebräunten Arme freiließ und ihren graziösen Gang noch betonte. Auf dem tiefschwarzen Haar trug sie einen riesigen Sonnenhut. Aus dem Hutschatten leuchteten ihre Augen unter den feinen, nachgezeichneten Bögen — das Herz klopfte mir wie einem Pennäler. Aber ich gab mir einen Ruck, verbeugte mich tief und murmelte: „Gestatten Sie, Gnädigste, aber ich muß . . ."

Weiter kam ich nicht. Ein Blick aus den dunklen Augen verschlug mir die Sprache. Er glitt über mein verruscheltes Haar, über mein wahrscheinlich sehr rotes und verschlafenes Gesicht und blieb dann in unverhohlenem Spott an meinen Hosen hängen, ehe sich Madame mit hocherhobenem Kopf abwandte. Verwirrt versuchte ich ihr zu folgen, da fiel mein Blick auf meine Schmantbixen, diesen Traum von männlicher Eleganz — und sank auf meine Bank zurück. Ich hatte die Flundern vergessen! Irgendwie hatte ich mich in das Paket gesetzt. Braune, schmierige Flecken und lange Fettbahnen zierten mein Prunkstück, vor allem an den Seiten und auf dem Achterstück. So konnte ich mich schon nicht unter gewöhnlich Sterblichen auf der Promenade sehen lassen, von meinem zu Recht sehr beleidigten Traum ganz zu schweigen.

Es blieb mir nichts übrig, als stur auf der Bank sitzenzubleiben und meine ruinierten Schmantbixen schamhaft mit dem ausgezogenen Jackett zu bedecken. So fand mich die Horde, die erheblich protestierte, als ich mich weigerte, von der Bank zu erheben und mit ihnen weiter zu bummeln. Nur Tullchen hatte mit einem schnellen Seitenblick entdeckt, was geschehen war. „O Gottchen", sagte sie erschrocken und — dann setzte sie sich tapfer neben mich, die beschmierte Seitenbahn meiner Hose abdeckend. „Wenn Fritz hierbleiben will, dann soll er doch. So einen schönen Blick hat man hier", sagte Gertrud ganz harmlos.

Sie hielt brav drei geschlagene Stunden neben mir aus — solange bis die Dämmerung sich schützend über Cranz und unsere Bank legte. Unsere Crew hatte schon längst den Heimweg angetreten. Tullchen und ich gingen dann noch am Strand entlang. Die See war ganz still und weit, wir gingen sehr dicht nebeneinander. Ich hatte nie gewußt, daß Ostpreußen so schön sein konnte. Mit dem letzten Zug traten wir die Rückfahrt an. Wir verbrachten sie auf dem Perron, denn ich wagte mich nicht in das spärliche Licht des Wagens. Es war eine jener warmen und watteweichen ostpreußischen Sommernächte, die unvergessen bleiben.

Die Schmantbixen waren nicht mehr zu gebrauchen. Tullchen hat sie später, als wir verheiratet waren, noch als Bohnerlappen verwenden können. Es war doch so ein schöner, weicher Flanell! R. G.

Sommerfahrt nach „Drei Rosen"

Meine Heimat ist das ostpreußische Oberland. Unser Löpen war nur ein kleines Dörfchen. Es lag langgestreckt auf einem Hügelkamm, umgeben von den Feldern und einem halben Dutzend Abbauten. Eine Schule hatte es, zwei Gasthäuser und einen Gesangverein mit einem Gemischten Chor, der — wie konnte es anders sein — vom Herrn Lehrer dirigiert wurde. Immerhin, unser Chor hatte öfters in der Kirche des Kirchspiels, zu dem unser Dorf gehörte, gesungen und Anerkennung gefunden.

Es war Anfang der dreißiger Jahre, in der Zeit zwischen Heu- und Roggenernte, als der langbeschlossene Sommerausflug unseres Gemischten Chores in die Tat umgesetzt werden sollte. Der Reisetag, ein Sonnabend, kam heran. Goldglühend stand die Sonne über den dunstenden Wäldern, da fuhr in aller Frühe ein bekränzter Leiterwagen mit den fröhlich singenden Mädchen und Burschen, Frauen und Männern unseres Dorfes die Straße entlang, die wenigen Kilometer bis zum Kanal. An einer Anlegestelle wartete ein weißes Motorboot, um unseren Verein aufzunehmen zu einer Fahrt über die fünf Geneigten Ebenen und durch den Drausensee nach „Drei Rosen". Die Mitreisenden von den Abbauten trafen ebenfalls ein, unter Scherzen und Lachen gingen alle an Bord. Dann glitt das Schiff den Kanal entlang. Links und rechts krönte herrlicher Buchenwald die hohen Ufer. Hinter der „Sicherheitsbrücke" weitete sich das Kanalbett und die Ebene Buchwalde kam in Sicht. Langsam fuhr das Schiff auf den tief im Wasser stehenden Rollwagen. Die Schiffsglocke rief den Maschinisten der Maschinenanlage herbei. Natürlich war die Begrüßung sehr herzlich, doch bevor die Anlange in Gang gesetzt wurde, mußte ihm ein Lied gesungen werden.

Dann begann das mächtige Wasserrad zu dröhnen, unter dem steigenden Druck der darauf stürzenden Wassermassen lief es langsam an, die dicken Stahltrossen strafften sich und begannen den Rollwagen samt unserem Bootchen aus dem Wasser auf den Berg zu ziehen. Auf den starken Schienen ging jetzt die Fahrt auf Rädern langsam, langsam über die Kuppe allmählich bergab. Von der entgegengesetzten Seite kam uns der leere Wagen ebenso langsam entgegen. Am Fuße des Hügels tauchte das Boot auf dem Wagen wieder ins Wasser. Der Wagen hielt, das Boot wurde losgemacht, und weiter ging die Reise.

Der Wald endete hier. Die Ufer waren flach, sie gaben den Blick über grüne Wiesen und Weiden frei, Baum- und Buschgruppen belebten das Bild. An den Ufern des Kanals rauschte das Schilf, es roch nach Wasser, Moder und Kalmus. Große Libellen zuckten im Sonnenlicht hin und her. Hoch schwangen sich die Brücken über das Wasser.

So wurde Kanthen erreicht. Auch hier war, vor den Gebühren für die Überfahrt, ein Lied zu entrichten, dann stiegen die meisten männlichen Passagiere aus, um zu Fuß den Berg hinabzuwandern. Unten lag das Gasthaus „Zum grünen Gustav" und lockte mit kühlem Bier, denn der Tag begann heiß zu werden. Wer wollte schon mitten auf dem Wasser verdursten — denn in der Schiffskantine gab es nur Limonade und Kaffee. Nach der Überfahrt mußte der Kapitän sehr kräftig die Glocke bedienen, um die durstigen Seelen zur Weiterfahrt zu ermahnen.

So nahm die Fahrt ihren Fortgang, führte uns über die Rollberge Schönfeld, Hirschfeld und Kußfeld. Überall brachte erst ein Lied die Wagen ins Rollen, als die Maschinisten hörten, wen das Bootchen geladen hatte.

Das Land zu beiden Seiten des Kanals wurde immer flacher, Äcker wechselten mit Wiesen und Weiden ab, friedlich grasten schwarzweiße Viehherden und Pferde. Endlich war das Ende des Kanals gekommen, die Wasserfläche weitete sich zusehends, der Drausensee lag vor den Reisenden. Eigentlich war nur eine breite Fahrrinne frei, der übrige See war fast völlig mit Schilf und Wasserpflanzen bedeckt. Weiße und gelbe Seerosen hatten ihre Blüten geöffnet, die Wasservögel flogen auf, wenn das Schiffchen sie aus ihrer Ruhe schreckte. Mitten auf dem See verließ das Boot die Fahrrinne, die nach Elbing führte, um in südlicher Richtung unser Ausflugsziel anzusteuern.

Ein Gasthaus nahm die Reisenden freundlich auf, zuerst wurde für die durstigen Kehlen, später für die hungrigen Mägen gesorgt. Nach dem Essen machte sich eine gewisse Trägheit bemerkbar, jeder suchte ein kühles Plätzchen zu einem Nickerchen.

Nach einiger Zeit fanden sich die ersten Ausgeruhten wieder am Wasser ein, sie liehen sich einen Kahn zu einer Fahrt ins Schilf, um Seerosen, Haubentaucher und all das andere Wassergeflügel aus der Nähe zu sehen. Andere nahmen die Gelegenheit zum Baden wahr, und es gab viel Gelächter.

Nach der Kaffeetafel drängte der Schiffsführer zum Aufbruch. Es war sehr schwül geworden, ein Gewitter drohte. Die heiße Luft stand still über dem See, am bleigrauen Himmel verschwand die Sonne, es begann zu wetterleuchten. Da blieb plötzlich der Motor des Schiffchens stehen. Wie sich herausstellte, wurde eine Reparatur notwendig. Mitten auf dem See lag das Boot still, als das Gewitter losbrach. Alles flüchtete unter Deck und die wildesten Vermutungen wurden laut, was alles auf dem Wasser bei Gewitter geschehen könnte. Es war ein großartiger Anblick, als der Sturm dann das Schilf durcheinanderwühlte, die Blitze zuckten, der Donner hallte und dröhnte und endlich der Regen zu rauschen begann. Das Schiffchen schwankte und schaukelte bedenklich. Schließlich war das Schlimmste vorüber; auch der Motor war wieder flott. Alles atmete erlöst auf, als er zu tuckern begann und das Boot die Fahrt wieder aufnahm.

Die ersten drei Rollberge waren bald überwunden. Der Abend war herrlich, die Luft so frisch und rein, man machte Witzchen und sang nach Herzenslust. Nun kam die Ebene Kanthen in Sicht. Vergebens strengten sich die Ehefrauen an, ihre Männer zurückzuhalten. Schließlich stiegen die meisten selbst aus. Beim „Grünen Gustav" ging es bereits hoch her, man hörte es bis oben auf dem Rollberg. Einigen Ehefrauen gelang es, ihre Holden von der Theke loszureißen. Nach dem Rest rief die Glocke des Schiffchens vergeblich. Schließlich fuhr man ohne sie ab und landete wohlbehalten am Ausgangspunkt der Schiffsreise. Hier warteten die Wagen und brachten die Ausflügler im Trab nach Hause.

Lange nach Mitternacht zogen die letzten Sänger im Gänsemarsch singend den „Treidelsteig" von Kanthen nach Buchwalde entlang. Hier nahmen sie den Richtweg durch den regennassen Wald und fanden doch noch zu den heimatlichen Gefilden, als es im Osten schon hell wurde... Waltraut H.



Unsere Bilder: Erinnerungen an unbeschwerte Ferientage werden beim Betrachten dieser Bilder wach die den Seesteg in Cranz zeigen — einmal an einem schönen Sonnentag und einmal im Zauberlicht eines großen Feuerwerkes.

Aufnahme: Fiessel

Ostpreußische Späßchen

Sommergäste

Unter den vielen Sommergästen, die unsern Heimatort aufsuchten, war einmal auch ein echt bayrisches Ehepaar, das zum ersten Male Ostpreußen besuchte und einige Verständigungsschwierigkeiten hatte. Besonders sei ihm aufgefallen, äußerte der Urbayer nach einigen Tagen, daß hier „alle Madl'n Marjannchen" hießen — so hatte er unser ostpreußisches „Marjellchen" verstanden.

Wanda Wendlandt

Ein ganzes Leben lang

Wie an allen Sommer-Sonntagen hatten wir das Haus voller Gäste: Verwandte, Freunde — und was sich so nennen wollte — von nah und fern. Der schöne Sommerabend lockt uns noch einmal an die See, wir stehen auf der Vordüne und schauen in schweigendem Entzücken zu, wie der riesige rote Sonnenball langsam in die blaue Flut eintaucht.

Endlich dauert es meiner etwa dreijährigen Nichte zu lange: „Was is denn da bloß zu kicken?! — Nu kommt doch endlich — das hab ich doch all mein ganzes Leben lang gesehen!"

Wanda Wendlandt

Zimmersuche

In den schönen Sommerwochen und besonders zu den Wochenenden war der Sturm der Sommergäste auf unsern Heimatort oft so groß, daß die Unterbringung Schwierigkeiten machte und manche Gäste von Hof zu Hof zogen und an viele Türen klopfen mußten.

Meine dreijährige Nichte hatte es am Sonnabendabend miterlebt, wie bei uns immer wieder angeklopft und im Verkehrsbüro nach Unterbringungsmöglichkeiten gefragt wurde. Als ich sie bald darauf zu Bett bringe, schaut sie gedankenvoll zu dem Bild über ihrem Bettchen auf — das bekannte Bild von Uhde, auf dem Jesus vor einer großen Tür steht und anklopft. Mitfühlend fragt sie:

„Will der Herr Jesus auch Zimmer mieten und kriegt keins?"

Wanda Wendlandt

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Michael Austyn hatte Helga Ragnit in ihrer Wohnung in der Tiergartenstraße besucht; das Fremdartige und zugleich Bezaubernde ihres Wesens und der Umgebung, in der sie lebte, machte ihn befangen. Er ließ sich von ihr bewirten und zerbrach mit Ungeschick eine kostbare Vase. Beim Abschied verabredeten sie einen Ausflug an die See.

5. Fortsetzung



Zeichnung: Erich Behrendt

Sie ging im leichten Morgenkleid und auf bloßen Füßen ins Wohnzimmer, um den Tag anzuschauen. Er stand schon mitten im Zimmer, als hätte er auf sie gewartet, und empfing sie mit breiter, lachender Gebärde. In seiner Klarheit schien kein Geheimnis zu ruhen, aber Helga wußte, daß diese Offenheit mit Überraschungen zu enden pflegte; man soll auf der Hut sein vor solchen Tagen, die unverschleiert eintreten. Was sie in ihrer Tiefe tragen, weiß man erst, wenn sie vorbeigegangen sind.

Helga öffnete das Fenster; sie ließ ihre Hände auf den nach innen gezogenen Flügeln ruhen und empfing so die hereinflutende Wärme mit ausgebreiteten Armen und gedehnter Brust, öffnete sich gleichsam allen Dingen, die sich zwischen Himmel und Erde begeben und offenbar werden wollen.

Sonntagvormittage sind still, ohne Sensationen, und haben nichts zu vergeben denn ihr eigenes Gewordensein. Und auch das ist manches mehr als man zu denken vermag.

Die Geräusche, welche sie begleiten, sind nah' und ferne Kirchenglocken, verhallende Schritte eines einsamen Spaziergängers, in der Ferne das Donners eines Eisbahnzuges, die mahnende Sirene eines Dampfers, Vogelstimmen, die in belaubten Gegenden viel und ausgiebig ertönen.

Davon bekam auch Helga ihren Anteil.

Und gerade, als sie das Fenster öffnete, begann eine Militärkapelle drüben im Tiergarten ihr übliches Sonntagmorgenkonzert mit einem Choral. Das hatte etwas Schönes, Erhebendes, Feiertägiges und zündete einen feinen Glanz an in ihrer Seele.

Helga zog sich ein wenig ins Zimmer zurück, mit dem Wunsch, zu überlegen, wie sie diesen Tag füllen könnte.

Sie ließ alle Gedanken an sich vorbeigehen, einen jeden prüfend anschauend, von allen Seiten betrachtend, warm und in Bereitschaft, seine Form zum Gefährten der kommenden Stunden zu machen. Aber die Wahl wurde ihr schwer. Alle Dinge um sie her standen und schauten zu. Auf dem Tisch stand jetzt eine schwere, breite Keramikschale. Sie war mit Blumen gefüllt, die stark und nahe dufteten. Die Alpenlandschaft an der gegenüberliegenden Wand ließ ihre Firne flimmern und leuchten, als wäre sie Wirklichkeit und der Rahmen des Bildes ein Fenster, durch das man hinausschauen könnte; aber sie war fern, sehr fern, nur dem Auge einer weiten Erinnerung sichtbar. Seltsam! Wenn Helga das Bild jetzt anschaute, mußte sie immer an das Meer denken.

Indessen neigte sich ein Gedanke tief vor ihr und lächelte sie bezwingend an: eine Faltbootfahrt! Aber so sehr er auch locken wollte und schön tat, Helga konnte sich nicht dafür entschließen. Sie wußte, daß alle Dinge ihrer letzten Fahrt wieder lebendig werden würden, alle Stunden und die Bilder, welche sie geschaffen hatten, und dachte, daß sich nichts wiederholen kann, es sei denn vollkommen gefügt wie beim ersten Geschehen, daß alles zueinander kommen muß und nichts dabei fehlen darf —, da sie das wußte, fühlte sie, daß etwas ausbleiben würde —, und wo man sich einmal in der Mitte des Lebens gefühlt hat, ob glückhaft oder leidend, ist gleich, nur auf die Stärke des Erlebens kommt es an — wo man sich einmal in der Mitte des Lebens gefühlt hat, dahin kehrt man nicht gern zurück, es sei denn, daß es noch eine tiefere Mitte gibt, zu der man gelangen könnte.

Ihre Füße schlugen plötzlich einen Takt, und als sie ihnen aufmerksam nachspürte, merkte sie, daß es der Takt des Hohenfriedberger Marsches war, den die Kapelle draußen im Tiergarten spielte. Die Töne hatten sich in Sonnenfunken gekleidet und hüpften auf dem Fensterbrett.

Da hinein läutete die Flurglocke.

Helga ging hin, wie sie war, um zu öffnen. Sie meinte, es würde die Post sein. Aber dafür sei es eigentlich schon zu spät, überlegte sie auf dem Wege zur Tür.

Da stand ein junger Mann vor ihr. Helga konnte in der Dämmerung des Flures nicht erkennen, wer er war. Er erzählte ihr mit vielen Worten eine unbegreifliche Geschichte; sie verstand nur so viel, daß er vom Condor käme, und nun erkannte sie ihn auch. Es war der Matrose.

Damit er ihr den Zweck seines Kommens näher erklären könnte, ließ sie ihn ins Zimmer treten, wohin er ihr zögernd und von der Umgebung befremdet, folgte.

„Sie kommen vom Condor?"

„Ja!"

„Und Herr Austyn schickt Sie?"

„Ja, der Schiffer schickt mich — — —"

„Und? — —"

„Und ich soll Ihnen sagen, er würde mit Ihnen, wenn Sie möchten, an die See fahren, weil wir morgen früh losmachen, wenn guter Wind ist und der Schiffer dann keine Zeit mehr hat, weil der Tag heute so schön ist, an die See zu fahren."

Helga hatte im Tiefsten das Gefühl, als träte ein Engel Gottes bei ihr ein, um sie zu segnen, obwohl der Bote, der vor ihr stand und unbeholfen seine Mütze in den Händen drehte, dabei von einem Fuß auf den andern tretend, nichts Engelhaftes an sich hatte. Nein, es belustigte sie geradezu, ihn eine Weile so vor sich stehen zu lassen, obwohl sie wußte, daß sie ihn damit quälte.

Er machte auch bald ein recht hilfloses Gesicht, schaute, nach Erlösung spähend, zum geöffneten Fenster hinaus und drehte seinen Kopf hin und her.

Außerdem wollte sie aus irgendeinem Gefühl heraus, das sie vor sich selbst nicht zu lüften gelüstete, ihre Freude nicht zeigen. Sie erkundigte sich darum zögernd und mit beherrschten Mienen nach den näheren Umständen, nach dem Wie und Wann. Da stellte es sich heraus, daß der Junge sie sogleich an Bord führen sollte und der Schiffer dann bereit wäre, mit ihr zu gehen, wohin sie wolle, sofern ihr Weg sie nur an die See führen würde.

Helga wies ihm einen Stuhl an und verschwand im Nebenzimmer. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie wieder daraus hervorkam. Es hatte ihr Mühe gekostet, sich für das richtige Kleid zu entscheiden. Das letzte und endgültige war schließlich jenes gewesen, das sie zuerst in die Hände genommen hatte, ein schlichtes, hellblaues Kleid, das die Arme zu dreiviertel freiließ, den Reiz ihrer Gestalt erhöhte, weil es sie einhüllte und den Hals wie eine köstliche Überraschung aus dem runden Ausschnitt hervorwachsen ließ.

Auf der Höhe der weißen Dünen würde sie dem fernen Beschauer als eine leichte, hellblaue Wolke erscheinen; eine kleine Wolke, die soeben aus der See gestiegen ist und sich hinwegbegeben will. Sie ging auch in der Wahl ihrer Kleidung lauschend der Melodie nach, die dieser Sonntagmorgen in ihrer Seele mit einem leichten Präludium angeschlagen hatte, und ließ sich darin treiben, selbst eine schöne, melodische Illustration des Grundmotivs.

Als Helga dann endlich wieder im Wohnzimmer erschien, geradeswegs in die aufgerissenen Kulleraugen des Jungen hineinwandelnd, der auf der äußersten Ecke eines Stuhles saß und sich krampfhaft aufrecht hielt, tönten gerade die vorletzten Takte eines Liedes zum Fenster herein:

„dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal und Strom und Feld . . ."

Das war der Schluß des Konzertes.

Sie gingen durch viele stille Straßen, am Schloß vorbei, den östlichen alten Festungswällen zu, begegneten höchstens ein paar Kindern, die auf der Straße vor ihrer Haustür spielten, in vorgezeichneten Quadraten nach geheimnisvollen Regeln, die jeweils selbst erdacht waren, auf einem Bein hüpften. Bald aber leuchtete ihnen auch schon der Pregel entgegen, und vor Helgas Augen tauchten die bekannten hellen Masten des Condor auf.

Da lag er wieder vor ihr, aber es war eine seltsame Veränderung mit ihm vorgegangen. Die hohen Borde lagen tief im Wasser eingebettet; sie glaubte, er wäre leck und versunken und tat einen Schreckensruf, aber der Matrose erklärte ihr nochmals, was sie vorhin überhört hatte, daß sie mit Kohlen beladen seien und am nächsten Morgen flußaufwärts lossegeln müßten — nach Tilsit, fügte er hinzu

„O", machte Helga — „so weit?"

Aber da kam auch der Schiffer aus dem Roof heraus. Vielleicht hatte er sie schon erblickt, ehe sie ans Bollwerk herangetreten waren, vielleicht hatte er auch die Stimme gehört; in seinem Blick stand Erwartung, das bemerkte Helga ganz deutlich. Sie wußte nicht, warum sie deshalb errötete. Er mußte sich ein wenig bücken, wenn er zur Rooftüre heraustrat; sie war hinterhältig niedrig und hatte schon manche Beule an verschiedenen Stirnen verursacht. Michael mußte sich also bücken und konnte ihr Erglühen nicht sehen, er hätte es auch nicht zu deuten gewußt.

*

Den ganzen Tag hatten sie an der See zugebracht, Helga und Michael; erst als es dunkel zu werden begann, fuhren sie mit der Bahn von Rauschen nach Königsberg zurück.

Als sie jetzt auf dem Platz vor dem Bahnhof standen, war es still und einsam um sie. Ein paar elektrische Bahnen fuhren leer und lautlos, ein paar Droschken standen vergeblich wartend bereit, dunkel gingen die Straßen nach verschiedenen Richtungen und hatten nur wenige Passanten, welche sich in sie hineintreiben ließen – irgendwohin.

Helga und Michael traten zögernd aus dem Lichtkreis des Bahnhofs, gingen ein Stück nebeneinander her, blieben dann im Dunkel unschlüssig stehen und wußten nicht: ist das nun ein Schluß?

Jeder Ton muß ausklingen, wenn er melodisch enden soll. Die Sonne sinkt nicht jäh in die Nacht hinein, wenn der Tag in ihrem Untergang beschlossen liegt; sie läßt ihr Rot noch eine kleine Weile leuchten, bis es langsam am Horizont versickert und uns Zeit gibt, Abschied zu nehmen von dem Licht, das uns beglückte.

Ist das nun das Ende?

Es mochte das gleiche Empfinden sein, welches ihrer beider Schritte in die Straßen hineinlenkte und sie nebeneinander hingehen ließ, ohne Ziel, nur einer kleinen Hoffnung entgegen.

„Morgen fährt er weg", dachte sie in einer jähen Angst.

„Morgen fahre ich weg!" sagte Michael laut.

„Ja — ?!"

Michael blickte sie an. Im Ton ihrer Stimme war etwas Eigentümliches gewesen, das ihn angerührt hatte; aber ihr Gesicht war unbewegt.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Fliegende Fische weisen den Weg . . .

Aus dem Tagebuch eines jungen Königsberger, der Marokko bereiste

Ein 21 Jahre alter Königsberger unternahm mit seinem Freund eine Reise per Anhalter durch Frankreich und Spanien. Dann überquerten sie das Mittelmeer und setzten den Fuß in Marokko auf das afrikanische Festland Mit einer Fülle von Eindrücken konnten sie nach Hamburg zurückkommen Nachfolgend schildert der junge Ostpreuße H. S. einige besonders faszinierende Momente von seinem Aufenthalt in Marroko.

Fliegende Fische schwirren um den messerscharfen Bug, zeichnen, tief unter uns, silbrige Spuren ins Wasser; eilen uns voraus. Zwei Tanker treiben querab träge in der Mittagssonne. Vom ersten grüßt die englische Flagge, der andere ist aus Ägypten. Die See liegt ruhig und bleiern, spiegelt die strahlende Helle des Himmels zu unergründlicher, blauer Tiefe. In schneller Fahrt zerschneidet der Bug die weite Fläche Gischtvorhänge schießen empor, glitzern in allen Regenbogenfarben.

Die letzte Halbinsel, braungrün, von dunklem Wald überzogen, bleibt steuerbords zurück Blaß und verschwommen ragt hinter uns die markante Figur des Felsens von Gibraltar: Letztes Bild von Spanien, von Europa! Am Horizont warten hinter blauem Nebel die dunklen Schatten schroffer Berge. Die Küste Afrikas. Unser Ziel!

*

Die Überfahrt von Algeciras nach Ceuta dauert eineinhalb Stunden. Ceuta: ein paar ältliche schwarze Frachter an den Kais des kleinen Hafens, die von der Bucht den Hang sich hochziehenden Straßen mit Häusern im spanischen Kolonialstil. Einmal täglich kommt die Fähre aus Spanien. Ceuta gehört heute noch zu Spanien — letzte Enklave der ehemaligen Herren im unabhängigen Nordafrika.

An einer riesigen Bucht entlang, die die Sonnenglut beißend reflektiert, quälen wir uns mit unserem Gepäck zur drei Kilometer entfernten Grenze. Eine lange Autoreihe, lange Schlangen vor der Zollabfertigung: Marokko! Wir werden bevorzugt behandelt Wir sind auffallend groß, sind weißhäutig und blond — europäische Touristen, Gäste, die obendrein begehrte Devisen bringen. Man besorgt uns sogar einen Wagen.

*

Die Fahrt von Tanger nach Süden wird zu einem einmaligen Landschaftserlebnis. Hunderte von Kilometern zieht sich die breite Asphaltstraße dicht an der Atlantikküste hin.

Aus dem dämmernden Morgenlicht tauchen lange Zypressenreihen und lichte Pinienwälder; Straßenarbeiter, die hier in Zelten wohnen, brauen sich an kleinen Feuern ihren Morgenkaffee. Hinter einem hohen Schilfsaum grüßen die lehmgelben und hellblauen fensterlosen Mauern einer kleinen Siedlung. Hirten treiben ihre Schafherden über die gelbgebrannten Felder, Gruppen von Frauen beginnen singend mit der Ernte auf langgestreckten Tomatenplantagen. In den Mittagstunden ist es zu heiß zum Arbeiten, deshalb muß morgens begonnen werden.

Dann wird die Sicht auf die majestätische Atlantikküste frei. Kilometerlang fließt das helle Band des breiten, weißen Sandstrandes neben uns. Gleichmäßig rollt das Meer seine schmalen weißen Schaumstreifen an den flachen Strand. Meilenweit kein Mensch, kein Tier, noch nicht einmal Bäume. Nur einige Felsbrocken und bizarr geformte Steingruppen werfen ihre tiefen Schatten in die helle Fläche. Ein ungewöhnliches Erlebnis für uns Europäer: hier spüren wir die grenzenlose Weite (die ganz anderen Maßstäbe) des afrikanischen Kontinents.

*

Rabat ist heute die Hauptstadt des Königreichs Marokko. Hier spricht man bereits französisch, während wir in Tetuan und Tanger noch mit unseren letzten spanischen Brocken radebrechen mußten. Spanien, das schon seit Beginn des 16. Jahrhunderts den nördlichen Teil in Besitz genommen hatte, und Frankreich, dessen Ansprüche auf den südlichen Teil nach den beiden Marokko-Krisen von den europäischen Mächten anerkannt worden waren, hatten Marokko in zwei Protektorate aufgeteilt. Erst 1956 erreichten die Marokkaner nach langen, zum Teil blutigen Kämpfen ihre Souveränität. Heute hält hier in Rabat in einem prächtigen orientalischen Palast König Hassan II. Hof.

Der tiefe Zwiespalt der Bevölkerungsschichten wird in Rabat beim Vergleich der Stadtviertel besonders deutlich. Das Europäerviertel: Schlangen teurer Autos auf gepflegten Boulevards, großzügige Plätze mit Springbrunnen und Blumenbeeten, sattgrüne Palmen und Gärten voller traumhafter, tropischer Fauna, in denen sich weiße Paläste und luxuriöse Villen verstecken. Welch anderes Bild, wenn man eins der Tore zur Araberstadt durchschritten hat! Häßliche Mietshäuser, deren Lehmziegel langsam zerbröckeln, sind nur durch schmale, dreckige Gassen getrennt. Horden verschmutzter, zerlumpter Kinder spielen in der Gosse, drängen sich um die abgegriffenen unsauberen Hähne der öffentlichen Brunnen.

Für uns Touristen hat die Altstadt freilich ihre Reize: die winkligen Gäßchen und Treppen, die zum Wahrzeichen der Stadt, dem Hassan-Turm, führen, der durch den Reichtum seines reliefartigen, feinziselierten Mauerschmuckes besticht, die Ruinen der Moschee mit dem erhaltenen Minarett, und, auf der anderen Seite der Altstadt, der großartige Blick auf die Bucht des Atlantik, dessen rollende Brandung in die zerfressene Felsküste beißt, zu der sich an einem sanft geschwungenen Hang ein Friedhof mit Hunderten trostloser nackter Grabsteine herunterzieht.

*

Aus den schweren, wuchtigen Stadtmauern und den reichgeschmückten Toren liest man in Fes noch heute den kriegerischen Geist, aber auch die hohe Kultur der arabischen Eroberer Streng von den anderen Bevölkerungsteilen getrennt leben innerhalb der Mauern, in der „Medina", nur die Eingeborenen. Die Weißen haben sich eine eigene europäische Stadt gebaut. Dazwischen haben sich in einem eigenen Viertel die jüdischen Einwohner niedergelassen. Aparte dunkelhäutige jüdische Mädchen machen in den Ladenstraßen ihre Besorgungen. Alte Männer in langen Kaftanen mit patriarchalischen Gesichtern, graubärtig, das unvermeidliche schwarze Käppchen auf dem Kopf, arbeiten hinter den Auslagen der kleinen Silber- und Goldschmiede-Werkstätten an ihren Ambossen, werben vor ihren Imbißstuben für ihren Cuscus mit Hammelfleisch.

*

Die Altstadt, das Araberviertel, ist ein riesiges chaotisches Mauergewirr. Im Innern gibt es keinen Park, keine Grünfläche, kaum einen Baum. Ein Durcheinander von schmalen Straßen, Gäßchen, Stegen und Treppen. Schiefe hohe Hauswände lehnen sich aufeinander, stützen sich gegenseitig, halten sich durch Mauerbogen zusammen. Eine Orientierung ist unmöglich. In den Souks, den mit Brettern, Tüchern oder Netzen gegen die grelle Sonne abgedeckten Gäßchen lassen wir uns im Gedränge mittreiben. Tiefverschleierte Frauen feilschen um ihre Gemüseeinkäufe, Treiber versuchen, ihre mit schweren Kisten beladenen Esel durch das Gedränge zu bugsieren, Kinder spielen zwischen auf der Straße liegenden Hühnern — der Ware eines Händlers.

Im Dämmerlicht der kleinen Teehäuser sitzen Männer, trinken den süßen Pfefferminztee, das Nationalgetränk Marokkos, berauschen sich an genießerischen Zügen aus ihren langstieligen Holzpfeifen, deren winzige Tonköpfe Haschisch enthalten. Die bunte Reihe der kleinen Verkaufsstände nimmt kein Ende: Eine dunkle Mauerhöhle an der anderen, davor, auf Bauchhöhe, ein Brett mit den Auslagen. An einem Strick an der Decke halten sich die Händler, pendeln mit dem Oberkörper über ihrer Auslage, rufen die Ware aus. Hier gibt es alles zu kaufen (außer Schweinefleisch und Alkohol freilich): Körbe, Töpfe, Tücher und Stoffe, Fleisch, Tomaten, Getreide, Melonen, Süßkakteen oder anderes Obst, Kiff-Pfeifen, Haushaltswaren, Tee und Gebäck. Dazwischen ein größeres Geschäft. Ein gewinnriechender Alter zeigt uns in angenehm kühlen Räumen Handarbeiten, alte Berber-Waffen, wertvollen Schmuck, kostbare Teppiche.

Zwischen halbverfaulte Melonenscheiben fallen die Abfälle eines frischgeschlachteten Huhnes (mit Wasser wird der Unrat abends fortgeschwemmt). Der Rauch des Holzkohlenfeuers mischt sich mit dem Geruch gebratenen Hammelfleisches und frischen Eselmistes, dem schweren Duft der süßen Kakteen.

*

Auf der Rückfahrt. Hinter Tanger wird es Nacht. Wir wollen im Freien übernachten, verlassen zu Fuß die Vorstadt. Die Dunkelheit kommt schnell, ohne Übergang. Die winzigen Lichtpunkte der wenigen Sterne vertiefen den Eindruck stockschwarzer Finsternis. In einem kleinen umzäunten Gral neben der Straße beginnen die Araber zu singen. Wir drängen uns mit hinter den Schilfzaun. Ein riesiges Feuer in der Mitte beleuchtet flackernd verschlossene bärtige Gesichter. Die Kapuzen ihrer wollenen Burnusse hochgeschlagen, hocken die Männer am Boden, rauchen ihre langen Kiff-Pfeifen. Frauen sind nirgends zu sehen. Ein paar Männer, die in der Mitte tanzen, haben weiße Tücher um die Hüften. Mehrere kleine Holzflöten und primitive Schlaginstrumente geben den monotonen Rhythmus an. Die Weisen sind getragen, wehmütig, kehren in dauernder Wiederholung wieder. Feste Melodien sind nicht zu unterscheiden. Die Tänzer drehen sich in immer größerer Ekstase. Stampfen, Springen. Aus dem dunklen (sicheren) Hintergrund folgen wir gebannt diesem fremdartigen Schauspiel.

Noch am frühen Morgen, als wir uns draußen in unsere Schlafsäcke rollen, tönt der weit entfernte Gesang über die stille, ebene Landschaft, durch die dunkle Weite dieser fremden Welt.



In Rabat



So geht's auch!

Schenken ist heute eine recht einfache Sache: Man geht in den nächsten Laden und kauft ein. Oft hat man sogar nicht einmal eine Vorstellung von dem Geschenk, sondern überläßt die Auswahl getrost dem Verkäufer.

Aber es geht auch anders. Das bewies der aus Königsberg stammende 20jährige Norbert, als er kürzlich ein Geschenk zur Silberhochzeit seiner Eltern benötigte. Sein Rezept ist alt und doch wieder neu: Mach es selbst — und mach es mit Liebe!

Sein Geschenk ist eine Einlegearbeit (Intarsie) aus vielen edlen Furnieren und ist außer einem reizenden Schmuckstück auch ein wertvolles Erinnerungsstück an die Heimat.

Übrigens hat Norbert auch eine recht praktische Form für sein Geschenk gewählt. Sein Schmuckstück läßt sich zusammenklappen wie ein Buch und hat dann in jedem Bücherschrank Platz, in dem ein DIN A 4 großes Buch stehen kann. Wo mehr Platz ist (oder wenn man sich wieder einmal an der Schönheit der Einlegearbeit erfreuen möchte), kann das Buch auch aufgeschlagen werden, um die zwei aus vielen kleinen Stückchen zusammengesetzten inneren Bildflächen freizugeben.

Wir Norbert das gemacht hat? Das konnte er uns nicht mit wenigen Worten sagen. Aber viel Geduld hat's bestimmt gekostet, denn er schätzt seine Arbeitszeit auf etwa 35 Stunden.

Wir glauben bestimmt, daß sich seine Eltern über dieses Stück Heimat, geschaffen von der Hand ihres Sohnes, mehr freuen als über jedes noch so wertvoll gekauftes Geschenk.

Ja, so geht's halt auch!

*

Das zugeschlagene Buch zeigt auf der Vorderseite die Elchschaufel. Sie ist aus Mooreiche und hebt sich von der umgebenden hellen Eichenfarbe gut ab. — Das aufgeschlagene Buch zeigt links den ostpreußischen Adler, der aus zehn verschiedenen Hölzern zusammengesetzt ist, und rechts die Königsberger Schloßkirche, ebenfalls aus zehn verschiedenen Hölzern bestehend. Die Rückseite bildet ein einfaches Furnier aus ostpreußischer Furnierkiefer



Ostpreußen und unsere Kinder

In der Folge 18 veröffentlichten wir auf dieser Seite den Beitrag „Ostpreußen und unsere Kinder". Darüber machte sich Margarete F i s c h e r in Bad Ems (Bahnhofsplatz 2) Gedanken. Ihre Überlegungen kleidete sie in folgende Verse:

„Sprich deinen Kindern oft vom Heimatlande,
Erzähle ihnen, wie du dort gelebt,
Und knüpfe wieder die zerrissenen Bande,
Bis ihnen ihre Brust vor Sehnsucht bebt.

Erzähle ihnen, wo du sie geboren,
Von Wald und Meer, von Seen und Bergeshöhn,
Und von dem trauten Heim, das sie verloren,
Solang', bis sie im Geiste alles sehn.

Berichte ihnen von der früh'sten Jugend
Und von den Ahnen, die sie nicht gekannt;
Präg' ihnen ein, die Treue und die Tugend,
Bis sie vor Lieb' und Sehnsucht sind entbrannt.

Sing' deinen Kindern alte Heimatlieder
Und sei mit Herz und Seele ganz dabei;
Schenk' ihnen so die Heimat wieder,
Dann werden ungeahnte Kräfte frei!"

Helfried Weyer wieder unterwegs . . .

Helfried Weyer aus Buxtehude, den wir in unserer Jugendbeilage schon zweimal als unternehmungslustigen DJOler und als Autor des Reisebuches „Heiße Straßen" vorstellten, ist nunmehr unterwegs nach Grönland. Im Dezember wird er eine weitere Reise nach Indien, Nepal und China unternehmen. Als gelernter Fotograf hat er ein großes Geschick, mit der Kamera umzugehen. Darum bringt er von seinen Reisen auch immer wieder zahlreiche Lichtbilder mit nach Buxtehude, seinem Wohnort.

Es wäre gut, wenn man dem mutigen jungen Mann, der mit der Elchschaufel auf dem Rockaufschlag schon viele Freunde im Ausland für Deutschland geworben hat, auch in der Bundesrepublik mehr Beachtung schenken würde. Denn Helfried Weyer ist nicht Abgesandter einer Firma oder der Mann eines Großverlegers, sondern einer, der sich seinen Weg schwer erkämpfen muß. Er ist einer von vielen aufrichtigen jungen Ostpreußen, die wir dringend benötigen.

Unser Bücherbrett

JAHRESZEITEN

Da wird von einem Vater ein altes Haus in einem großen Park gekauft. Hans und Susi, die Kinder, und schließlich auch die Mutter und der Vater wollen das Haus in immer einer anderen Farbe gestrichen haben. Was ist zu tun? Vater überlegt. Dann kann er weiterhelfen. Er kauft drei Farbtöpfe und beginnt zu mischen. Aus den Farben rot, gelb und blau entstehen sieben Farben! Aber gestrichen wird das Haus in der Farbe, in der alle anderen enthalten sind: nämlich in weiß!

Diese reizende Farbenlehre ist der Inhalt eines Bilderbuches, das von Roger Duvoisin geschrieben und von ihm auch mit großen bunten Bildern ausgestattet wurde. Kein Wunder, daß der Buchtitel „Das Haus der vier Jahreszeiten" heißt. Mädchen und Jungen ab sechs Jahre werden daran ihren Spaß haben. Erschienen ist die Geschichte im Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien, Preis: 7,80 DM.

ZAUBEREI

Wer von uns möchte nicht zaubern können? Man hat einen Zylinder auf, hebt beschwörend den Zauberstock und murmelt: „Hokuspokus fidibus, dreimal schwarzer Kater!" Und schwupp, schon ist der leeren Flasche die knallrote Wunderblume entwachsen. Oder ein Papierstock schwebt plötzlich in der Luft. Oder die Tinte verwandelt sich in Wasser. Oder . . . über 100 geheimnisvolle, verblüffende Zaubertricks können wir alle leicht vorführen. Dazu benötigen wir als Anleitung nur das „Zauberbuch für Kinder" von Keiler/Michalski, das im Verlag Otto Maier in Ravensburg als Taschenbuch erschienen ist (Preis: 2,40 DM). Jeder Junge und jedes Mädchen wird eine leicht verständliche Lektüre, die zugleich spannend, unbelastend und anregend ist, vorfinden. Wer möchte es einmal mit dieser „Zauberschule" versuchen?

HINWEISE

In den 133 Jugendherbergen Bayerns wurden 1962 1 210 200 Übernachtungen gezählt. — 50 600 mehr als im Jahr 1961. Leicht zurückgegangen ist hingegen die Zahl der ausländischen Besucher, die zumeist aus England, Österreich, Frankreich und den USA kamen.

Goldaper Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren werden auf Einladung ihres Patenkreises, Landkreis Stade, vom 1. bis 10. August in der Jugendherberge Ove-Owens-Haus in Cuxhaven-Duhnen eine erholsame Freizeit bei kostenlosem Aufenthalt verbringen.

An Politik interessiert sind die Mitglieder des Hamburger Jugendringes. In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium „Unteilbares Deutschland" werden gut besuchte Wochenendseminare in der Jugendherberge Ratzeburg in Schleswig-Holstein durchgeführt. Bei einem der letzten Seminare interessierten sich 45 Jugendliche für die Themen „Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Wiedervereinigung", „Die Fluchtbewegung nach dem 13. August" und „Jugend in totalitären Systemen einst und jetzt".

384 Jugendherbergen gibt es bereits in Japan. Im Jahre 1950 waren Jugendherbergen im Land der aufgehenden Sonne noch eine vollkommen unbekannte Einrichtung. Die Übernachtungsgebühr beträgt pro Person (umgerechnet) rund eine Mark. Dem japanischen Jugendherbergswerk gehören heute 200 000 Mitglieder an.

In Heidelberg wurden 217 Jungen und Mädchen gefragt, ob es sich lohne, die Freiheit zu verteidigen. 212 dieser jungen Leute antworteten mit „Ja". Nur fünf waren anderer Meinung. Diese fünf waren Mädchen.

Bildungswillige Spätaussiedler

Junge Landsleute fangen von vorne an

Die Förderschule des Jugendsozialwerks Köln besuchten seit 1958, dem Zeitpunkt ihrer Gründung, 132 Schüler. Sie kamen als Kinder spätausgesiedelter Eltern auch aus den polnisch und sowjetisch besetzten Teilen Ostpreußens.

Bisher wurde in vier Abschlußprüfungen 76 Schülern das Abschlußzeugnis ausgehändigt. Gleichzeitig erhielten sie an dieser Schule entscheidende Hilfen für den Beruf. In vierzehn Wochenstunden liefen, neben der vollen Arbeitszeit, die Grundausbildungslehrgänge in Fachkunde, Fachzeichnen, Fachrechnen, Deutsch und Staatsbürgerkunde. Das Ergebnis war erfreulich. Denn in guter Zusammenarbeit mit der Kölner Industrie- und Handelskammer haben in fünf Facharbeiterprüfungen 72 spätausgesiedelte junge Menschen nach jeweils ein- bis eineinhalbjähriger Vorbereitung den Facharbeiterbrief ausgehändigt bekommen. Weitere 22 Spätaussiedler, die völlig ungelernt waren, konnten umgehend in ein festes Lehrverhältnis und 16 in ein Anlernverhältnis gebracht werden.

In Zusammenarbeit mit der Kölner Berufsschule wurden für die Spätaussiedler Kurse für das Schweißen durchgeführt. 36 konnte bisher der Schweißer-Schein ausgehändigt werden. Acht ehemalige Schüler der Förderschule nehmen bereits am Unterricht zur Vorbereitung auf die Fachschulprüfung teil und weitere acht erwarben schon in dem Vorstudienwerk des Jugendsozialwerks Hagen die begehrte Fachschulreife. Zwei davon haben mittlerweile das Studium an einer Ingenieurschule aufgenommen.

BLICK IN DIE HEIMAT

Planloser Behelfsbau

Allenstein hvp. Unter Umgehung der bestehenden Vorschriften wird in den meisten Landgemeinden Ostpreußens planlos und behelfsmäßig gebaut, sofern die polnischen Siedler Gelegenheit finden, sich „auf Umwegen" Material zu beschaffen. „Glos Olsztynski" spricht von einer „regelrechten Bau-Anarchie", die darauf zurückzuführen sei, daß es in 90 v. H. aller in Frage kommenden Ortschaften an jeder vernünftigen Planung fehle. Ein jeder, der sich zur Erstellung eines Stalles oder einer Scheune in der Lage sehe, baue diese Behelfsobjekte ohne Rücksicht auf Nachbarn und Gesamteindruck.

Mangel an Viehfutter

Allenstein - hvp - Polnische Zeitungen melden einen „beunruhigenden Mangel an Viehfutter" besonders in Ostpreußen. Anstatt der benötigten Mindestmenge von 2500 t Viehfutter konnten beispielsweise im Dezember 1962 den Wirtschaften nur 1200 t Viehfutter zugeführt werden. Für die ersten Monate dieses Jahres wird ein weiterer Rückgang an Lieferungen befürchtet. Dementsprechend sind auch die Produktionsleistungen der Landwirtschaften und der Molkereien im Laufe der letzten Zeit laufend zurückgegangen.

Diebstähle und Veruntreuungen

Allenstein - hvp - Die innerhalb der sogenannten „Wojewodschaft Allenstein" eingesetzten Kontrollkommissionen deckten in den letzten Monaten Diebstähle und Veruntreuungen großen Ausmaßes in den Industrie- und Handelsunternehmungen Ostpreußens auf. Die Unterschlagungen gehen in viele Millionen Zloty. Insgesamt wurden 154 Personen in leitenden Stellungen — Direktoren, Direktorenstellvertreter und Hauptabteilungsleiter — zur Rechenschaft gezogen oder vor Gericht gestellt. Besonderes „Geschick" entfalten viele Arbeiter und Betriebsleitungen bei der Vereinnahmung von Familien-Unterstützungen, die im Laufe des vergangenen Jahres völlig zu Unrecht an einen sehr großen Personenkreis ausgezahlt wurden. Die Summe der festgestellten Unterschlagungen beträgt fast zweieinhalb Millionen Zloty.

Ostpreußens Wildbestand

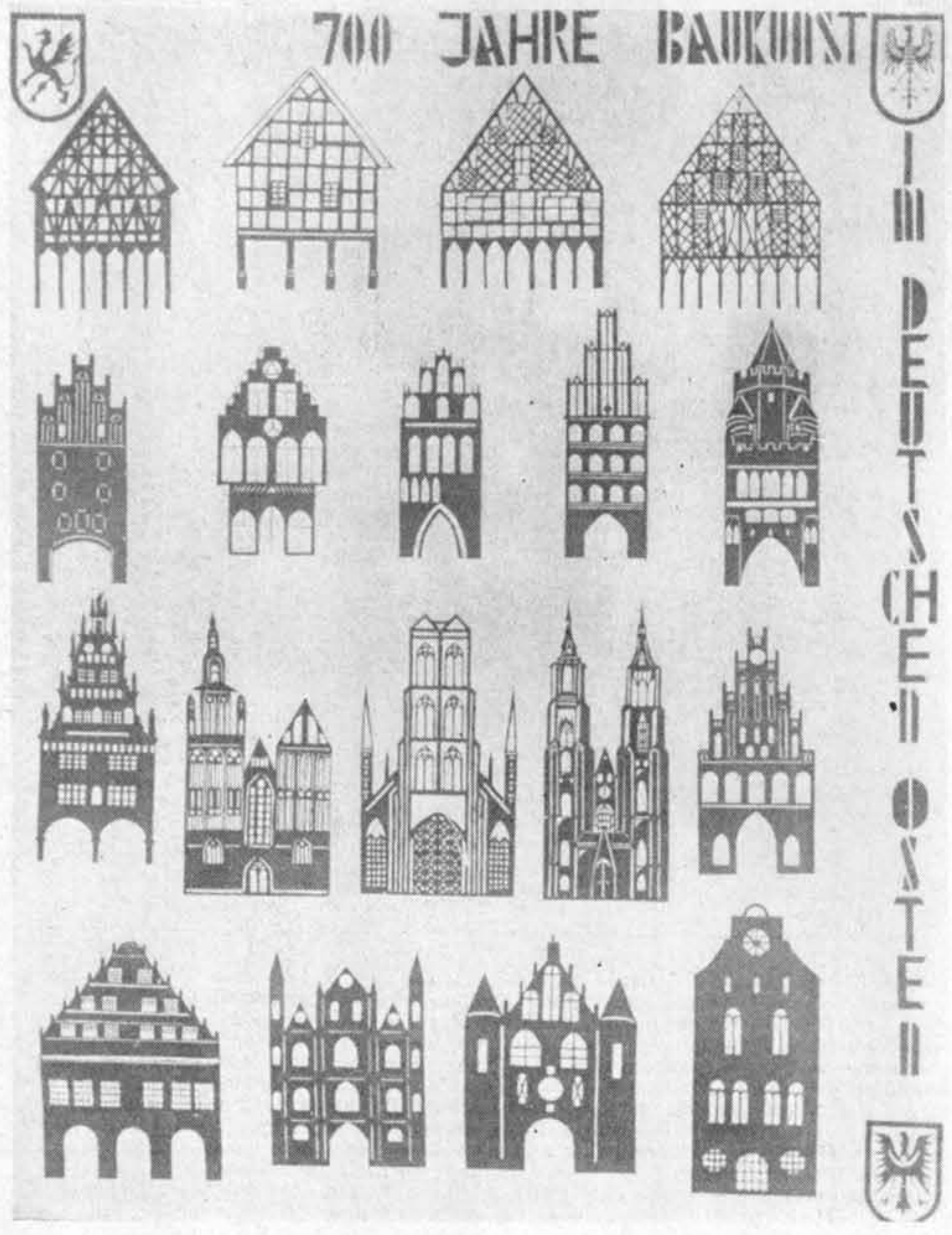
Allenstein - jon. In den Wäldern der „Wojewodschaft" Allenstein soll es gegenwärtig 5587 Hirsche, 16 267 Rehe, 177 500 Hasen und 4492 Wildschweine geben.

Schwimmendes Hotel in Danzig

Danzig - jon - Um die große Hotelnot zu überbrücken, haben die polnischen Verwaltungsbehörden von Danzig das Passagierschiff ‚Mazowsze' in ein schwimmendes Hotel verwandelt. Das Schiff, das 135 Übernachtungsmöglichkeiten bietet, liegt, wie „Dziennik Baltycki" berichtet, in der Mottlau in der Nähe des Grünen Tores.

Kampf mit einem Wolf

Neidenburg - da - In einer Winternacht lieferte der Forstgehilfe im Dorfe Seehag im Kreise Neidenburg einen Kampf mit dem Kartoffelstampfer gegen einen Wolf. Während des Kampfes zerbrach der Stiel und der Forstgehilfe fiel, vom Wolf verletzt, zur Erde. Darauf verkroch sich der Wolf in den Keller, wo er von Waldarbeitern mit der Axt getötet wurde.



Diese Bildtafel aus Papierschnitten stellte die Oberstufe der Realschule Heiligenhaus im Bezirk Düsseldorf im Rahmen des Ostkundeunterrichts her.

Pater Skolaster aus Seeburg:

Er schreibt für die Jugend

Der ostpreußische Pallotinerpater Hermann Skolaster schreibt Kriminalgeschichten für die Jugend. Sie erscheinen in buntgedruckten Heften auf dem deutschen Büchermarkt und werden in der Hausdruckerei der Pallotiner in Limburg an der Lahn hergestellt. Hauptfigur ist zumeist der „Bruder Justus", der als Missionar in Afrika wirkt. Dabei hat „Pater Justus" merkwürdige Abenteuer zu bestehen. Hermann Skolaster hat diese Hauptfigur seiner Kriminalgeschichten in einer Klosterzelle in Limburg erfunden.

Wie der ostpreußische Pater dazu kam? Schon während seiner Kinderzeit in Seeburg entwickelte Hermann Skolaster eine „kriminalistische Begabung", wie er selber von sich erzählt. Damals ging es darum, eine selten schöne Briefmarke wieder zu entdecken. Einer seiner Mitschüler hatte sie ihm entwendet. Nicht minder Spaß machte es ihm, auf dem Seeburger Jahrmarkt Falschspieler zu entlarven.

1877 geboren, war Hermann ein echtes ermländisches „dickkoppsches Jungche", das sich vor nichts und niemand fürchtete und mit einer gesunden Mischung von Humor und Energie sein Leben meisterte. Bald entschied er sich zum Priesterberuf. Im Jahre 1904 wurde er geweiht.

Pater Skolasters Leben war bunt und vielgestaltig. Viele Jahre verbrachte er als Missionar in Kamerun. Später leitete er das bischöfliche Konvikt in Rößel. Dann war er Lehrer der Rhetorik in Limburg an der Lahn, anschließend Volksmissionar und Redakteur an einer Jugendschrift.

Das Kriegsende erlebte der ostpreußische Pater in der Gemeinde Klawsdorf bei Rößel. Er blieb bei den leidgeprüften Landsleuten und zog heimlich im Kreise Rößel von Gemeinde zu Gemeinde, um die Messe zu feiern.

Als dann auch Pater Skolaster nach Westdeutschland kam, da hatte er bereits als hochbetagter Priester ein erfülltes Leben hinter sich. Das Pallotinerkloster in Nähe des Limburger Doms wurde sein Ruhesitz. Hier schreibt er für seine vielen jungen Leser. Er gibt ihnen gute und doch erschwinglichen Lesestoff in die Hände — auch wenn die Titel seiner Geschichten alles andere als ‚zahm' sind. Aber die Moral von der Geschicht' steckt immer irgendwo im Hintergrund, manchmal ist sie sogar unausgesprochen.

Jugendaustausch mit Wolfsburg

Welches Mädchen von 15 oder 16 Jahren möchte nicht das Abenteuer erleben, einmal über den „großen Teich" nach Amerika zu fahren? Umgekehrt ist es auch der Traum vieler junger Amerikanerinnen, einmal „old Germany" besuchen zu dürfen. Für die 15jährige Adelaide Miller aus Chikago im US-Staat Illinois hat sich dieser Wunsch verwirklicht. Sie verbringt die aufregendsten Wochen ihres Lebens in Deutschland. Zusammen mit 21 anderen jungen Amerikanerinnen kam sie über den Atlantik, um acht Wochen lang Gast einer deutschen Familie zu sein. Für Adelaide ist es ein „Abenteuer im Austauschverfahren" — denn 22 deutsche Jungen und Mädchen reisten inzwischen nach Amerika.

Adelaide Miller und der Rest der jungen Gesellschaft folgten einer Einladung der „Volkswagen of America", die zum ersten Male in diesem Jahre einen solchen Schüleraustausch zwischen den USA und der VW-Stadt Wolfsburg, in der unser Landsmann Raddatz Bürgermeister ist, inszenierte Barbara Nordhoff, Tochter des VW-Generaldirektors, war es, welche die amerikanischen Mädchen nach Wolfsburg brachte. Hier bleiben sie eine Woche lang mit ihren deutschen Austauschpartnern zusammen. Dann flog Barbara mit den 22 Wolfsburger Jungen und Mädchen in die USA. Dort wurden die Deutschen in elf amerikanische Bundesstaaten von Florida bis Texas weitergeleitet.

Die Amerikaner in Wolfsburg hatten ein reichhaltiges Programm vor sich. Sie fuhren mit ihren Gasteltern in die Ferien — denn im Volkswagenwerk ruhte die Arbeit bis zum 3. August — und sehen außer Deutschland einen Teil Europas. Die letzte Woche ihrer Austauschzeit werden sie wieder in ihren US-Heimatorten mit den deutschen Jugendlichen zusammen verbringen, die anschließend nach Wolfsburg zurückkehren.

Dieser Austausch wurde ins Leben gerufen, um das Verständnis der Völker untereinander zu fördern. Der Austausch soll im nächsten Jahr in vergrößertem Umfang wiederholt werden — wenn das diesjährige Experiment zufriedenstellend verläuft. Aber daran zweifelt keiner der Beteiligten. (NP)

— — —

Ferienheim „Heimkehrerdank"

Eine neue Ferien- und Ausflugsgaststätte ist im schönsten Schwarzwald nahe dem Titisee entstanden: Das Erholungsheim „Heimkehrerdank Schlüchtmühle" in Grafenhausen im Kreis Neustadt. Neben 86 Pensionsgästen kann es um den gemütlichen Kamin im großen Foyer, im altdeutschen Gästeraum in der Bauernstube und auf der geräumigen Terrasse 200 Gäste bewirten. Eine Besonderheit sind die Zimmen. Die Türen tragen Länder- und Städtewappen. Ein Zimmer mit dem Wappen „Toulon" wurde von Mannheimer Heimkehrern für ehemalige Kriegsgefangene aus Frankreich gestiftet. Vornehmlich sollen Vermißtenangehörige und Heimkehrer, die sich sonst keine Ferienreise leisten können, hier mit einem Zuschuß des Heimkehrerverbandes Erholung finden. L. J.

Erlebtes

Unser Leser Herbert Pundschas (Insterburg) aus Wöllstein in Rheinhessen hatte folgendes Erlebnis:

In einer überfüllten Mainzer Gaststätte traf er einen Landsmann aus Königsberg. Sie setzten sich zusammen und plauderten im ostpreußischen Dialekt bei Bier und Korn. Zwei Studenten, die mit am Tisch saßen, folgten der Unterhaltung mit größtem Interesse — bis der eine Student bekümmert zum anderen sagte: „Siehst Du, da kommen wir mit unserem Schulenglisch nicht mit!"

Jeder Zehnte „baut" einen Unfall

70 Prozent aller Betriebsunfälle werden von jugendlichen Arbeitern verursacht

Von den rund 21 Millionen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik verunglücken jährlich etwa zwei Millionen, fast jeder zehnte also. Daß bei dieser erschreckend hohen Betriebsunfallquote zumeist jugendlicher Leichtsinn Pate stand, beweist folgende Zahl: Rund 70 Prozent aller Unfälle werden von Jugendlichen unter zwanzig Jahren verursacht.

Immer wieder stöhnen Betriebs- und Ausbildungsleiter über den Leichtsinn der jugendlichen Arbeitnehmer. Zumeist werden die Sicherheitsbestimmungen nicht beachtet. „Wenn erst einmal alle Arbeiter bereit wären, die vorhandenen Schutzmaßnahmen zu beachten und die Schutzvorrichtungen zu benutzen, wären wir schon einen gewaltigen Schritt weiter!" heißt es in den Betrieben.

Nachprüfungen haben ergeben, daß bei einem hohen Prozentsatz aller Unfälle die vorhandenen Schutzvorrichtungen existierten — aber nicht benutzt wurden. „Der Helm ist lästig!" murrt man, oder: „Es wird schon nichts passieren!"

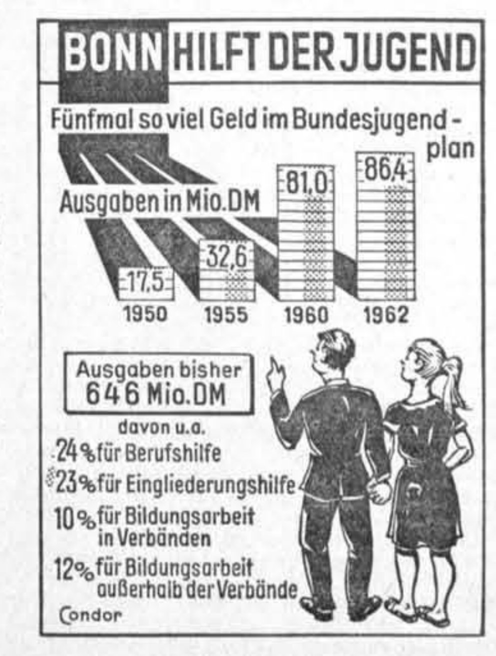
Daß die Zahl der schweren und tödlichen Unfälle trotzdem zurückgeht, ist hauptsächlich dem „harten Kurs" zu verdanken, den viele Betriebe seit einiger Zeit in der Unfallverhütung einschlagen. Die Arbeiter werden — oft gegen ihren ausdrücklichen Willen — gezwungen, die vorhandenen Schutzmaßnahmen zu benutzen. So gab zum Beispiel das Arbeitsgericht einem Unternehmer recht, der einen Arbeiter deshalb entlassen hatte, weil er sich weigerte, die gesetzlich vorgeschriebene Schutzkleidung zu tragen — trotz mehrmaliger dringender Hinweise.

In der Unfallstatistik der letzten Jahre hat sich übrigens ein bemerkenswerter Wandel vollzogen. Die Zahl der schweren Unfälle innerhalb des Betriebes sinkt, während die Zahl der Unfälle auf dem Weg von und zum Arbeitsplatz steigt. (co)

Verunglimpfte DJO

Eberhard Paluschtzik aus Wiesbaden (Wielandstraße 9) nahm in einem ausführlichen Brief ebenfalls zu der NDR-Sendung vom 2. Juli „Sind wir Revanchisten?" Stellung. Daraus folgender Auszug:

„Sagen Sie, werter Herr Neven du Mont, was gab Ihnen eigentlich den Anlaß, junge Menschen, wie sie in der DJO sind, zu verunglimpfen, nur weil sie ein einheitliches Fahrtenhemd (keine Uniform, keine Rangabzeichen) tragen und neben vielen Volkstanz-, Singe- und Laienspielgruppen auch einige Fanfarenzüge haben? Die katholische Jugend hat sicher deren wesentlich mehr, und es wäre einfach lächerlich, sie daher mit der HJ oder FDJ in Verbindung zu bringen. Der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Wiesbaden, Buch, übernimmt sogar jährlich die Schirmherrschaft über das große Wettblasen von Fanfarenzügen vieler Verbände. Wollen Sie vielleicht auch die geschmacklose Idee propagieren, daß der alte Sozialdemokrat Buch ‚NS-Gefühle' besitzt...?"



(co) 646 Millionen Mark hat die Bundesregierung in den vergangenen 13 Jahren gezielt zur Förderung der Jugend ausgegeben. Dabei war die im dreizehnten Bundesjugendplan bereitgestellte Summe bereits fünfmal so hoch wie die im ersten.

Das jeweilige Hauptziel der jährlichen Bundesjugendpläne spiegelt getreulich den wirtschaftlichen Aufstieg unseres Landes nach den bitteren ersten Nachkriegsjahren wider. 1950 bis 1954 ging es um die berufliche und soziale Förderung der Jugend, seither um ihre politische und kulturelle Bildung.

70 JAHRE

Gruß an unseren Mitarbeiter

Dr. Fritz Gause

Am 4. August wird der den Lesern des Ostpreußenblattes durch viele geschichtliche Beiträge seit Jahren bekannte Historiker Dr. F r i t z G a u s e das 70. Lebensjahr vollenden. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen verlieh ihm der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen während des diesjährigen Bundestreffens in Düsseldorf den Preußenschild, den auch zwei andere verdienstvolle, mit Ostpreußen verbundene Historiker — Professor Dr. Dr. h. c. H a n s R o t h f e l s und Archivdirektor a. D. Dr. K u r t F o r s t r e u t e r erhalten hatten. Aus diesem Anlaß brachte das Ostpreußenblatt in Folge 25 eine kurze Würdigung seines Werkes, das in einer ausführlichen Geschichte seiner Geburtsstadt Königsberg gipfeln wird. Schon sein Vater, der Erster Stadtbürodirektor gewesen ist, hat der ostpreußischen Hauptstadt in Treue gedient. Diese Tradition setzt der Sohn nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet fort: als einer der drei Stadtvertreter von Königsberg ist er rege für die Aufgaben der Stadtgemeinschaft tätig. Dem herzlichen Glückwunsch des Stadtausschusses und der Stadtvertretung schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes an und dankt Dr. Gause für seine treue Mitarbeit, seinen Rat und seine stetige Hilfsbereitschaft. — Er wohnt in Essen, Obere Fuhr 9.

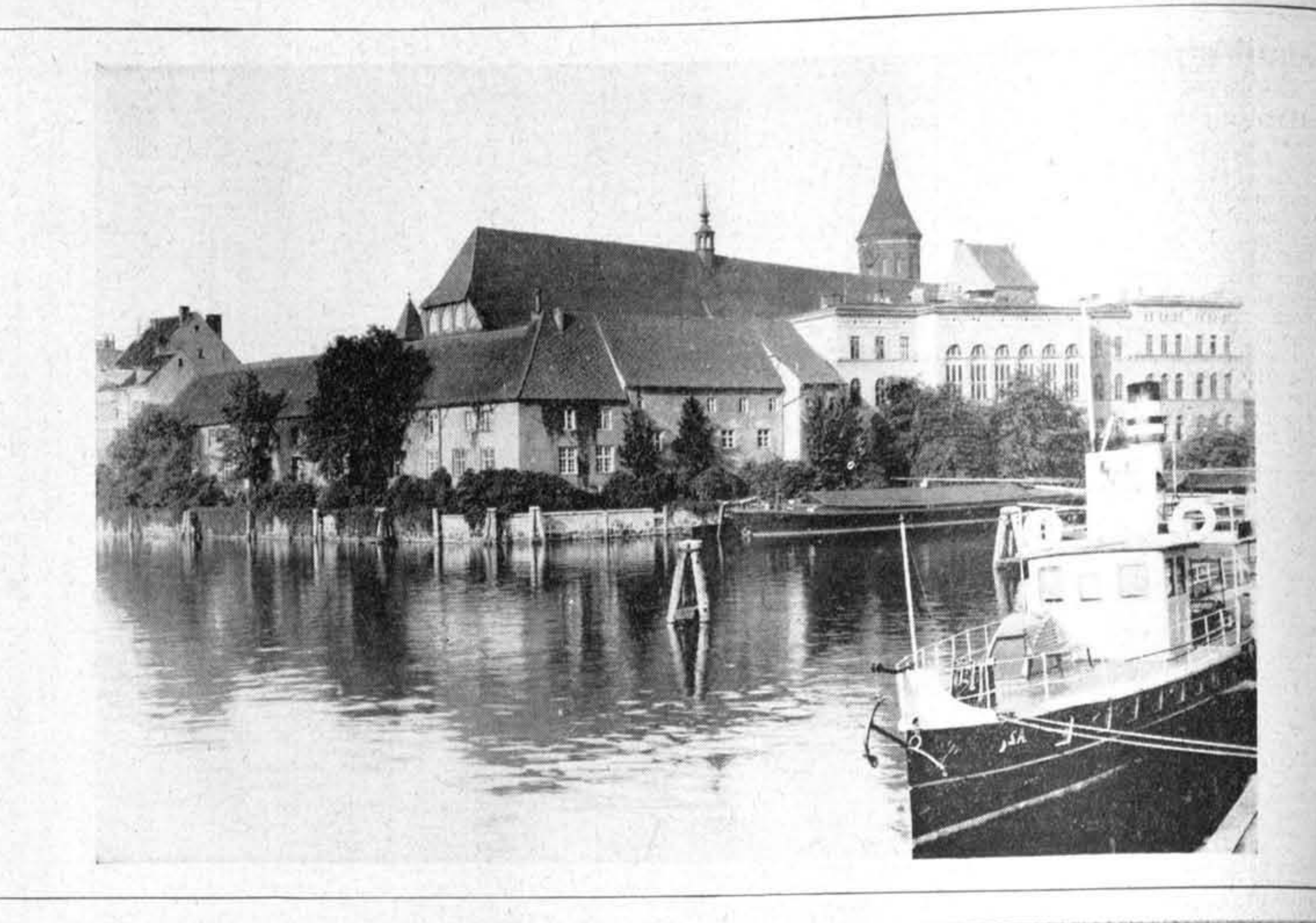
Einige Bilder auf dieser Seite zeigen ihm wohlvertraute Stätten seines Wirkens in Königsberg: Das oberste Bild bleibt allen Königsbergern unvergeßlich, — die Alte Universität am Kneiphöfischen Pregelufer, daneben das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof, dahinter das wuchtige Dach und der Turm des Domes. Im Gebäude der Alten Universität war das K ö n i g s b e r g e r S t a d t a r c h i v untergebracht, in dessen Räumen Dr. Gause als Student so manche Stunde bei fleißigem Urkundenstudium verbracht hat; 1938 wurde er zum Leiter des Stadtarchivs ernannt.

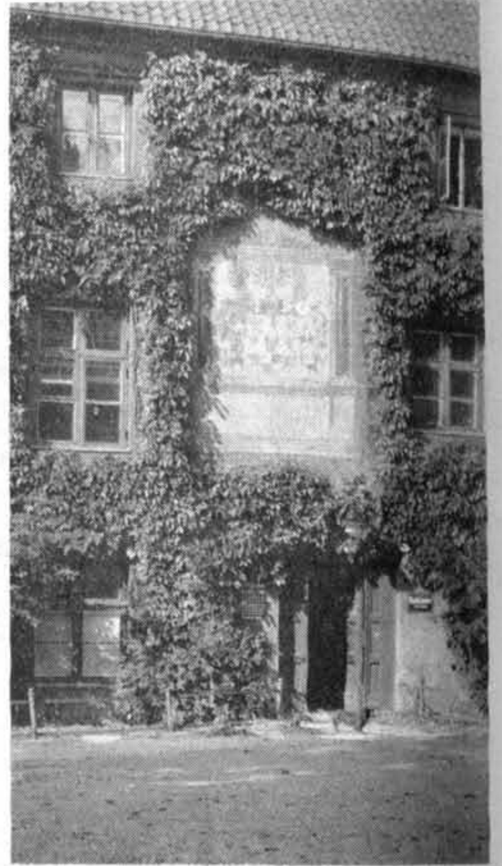
Über dem von Efeu umsponnenen Eingang zu einem Flügel der Alten Universität — der einst auch das Kantzimmer und die Stadtbibliothek aufnahm — war das Wappen des Universitätsgründers, des Herzogs Albrecht, gemalt (z w e i t e s B i l d).

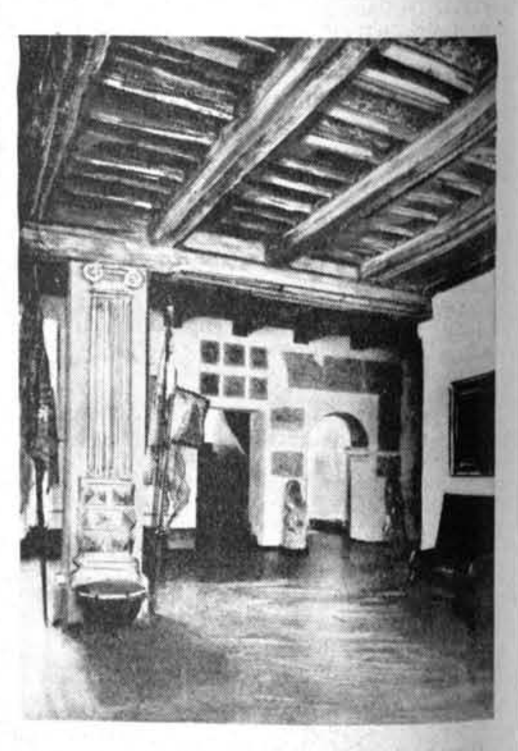
D a r u n t e r : Eine alte Decke im S t a d t g e s c h i c h t l i c h e n M u s e u m, das im Kneiphöfischen Rathaus eingerichtet war. Dr. Fritz Gause hatte zugleich mit dem Amte des Stadtarchivars auch die Leitung dieses Museums als Direktor übernommen.

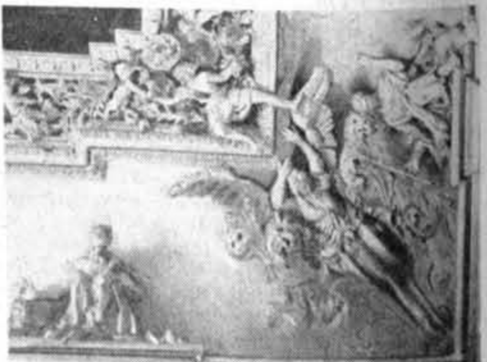
U n t e r e s B i l d : Eine Ecke der reichen Stuckdecke im Sitzungssaal, des Kneiphöfischen Rathauses. Figuren in der Hohlkehle stellten die vier Jahreszeiten und die vier Elemente vor. Phantasievolles Geranke von Genien, Laubwerk und Muscheln belebten dieses etwa 12×9 Meter breite Geviert, in dessen Mitte sich ein allegorisches Gemälde befand. Entstanden ist diese Decke kurz vor 1700 unter dem Einfluß von Andreas Schlüter.

Einen Beitrag über den Lebenslauf und über die wichtigsten Arbeiten von Dr. Fritz Gause enthält der zweite K ö n i g s b e r g e r B ü r g e r b r i e f, der vom Amt Königsberg der Patenstadt Duisburg, Fuldastraße 17, angefordert werden kann.







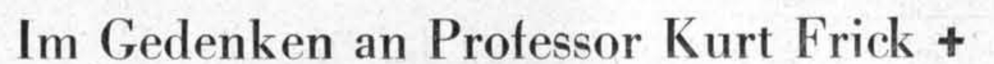




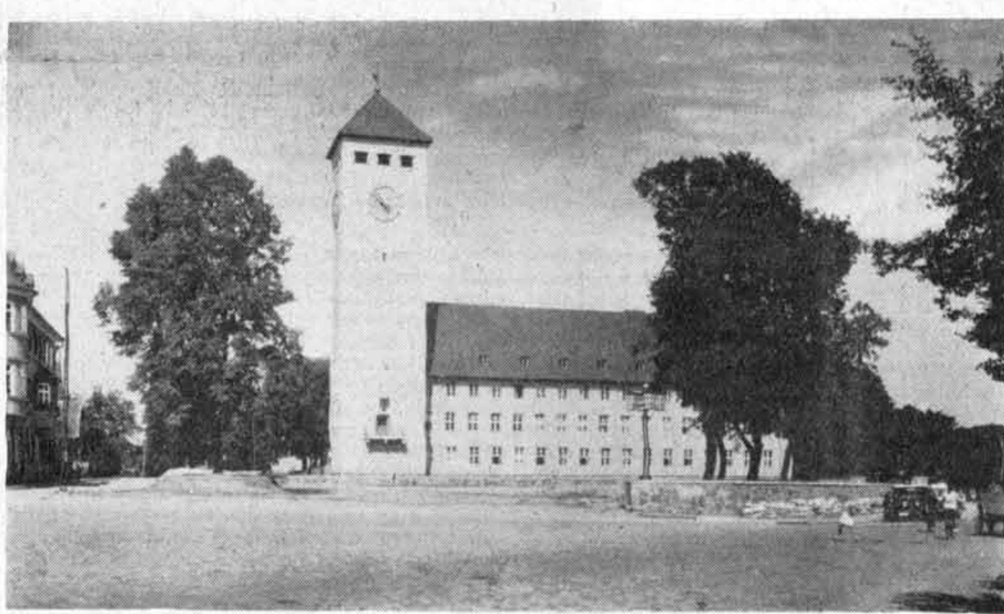
Auf Anregung der Gräfinnen Magda und Clara zu D o h n a, Töchtern des damaligen Kommandierenden Generals des I. Armeekorps, entstand 1847 die evangelische Diakonissenanstalt, das „Krankenhaus der Barmherzigkeit" in Königsberg. Die Diakonissen waren in der Krankenpflege, in Siechenhäusern und im Gemeindedienst tätig. Mit großer Umsicht und Erfolg leitete Pfr. Lic. theol. Johann Karl Leopold G o e t z dieses große Haus, das ständig vergrößert wurde und viele ärztliche Abteilungen und Kliniken erhielt. Pfarrer G o e t z wurde am 26. Aug. 1833 in Königsberg geboren. Sein älterer Bruder H e r m a n n G o e t z war der zumal als Komponist der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" bekannt gewordene Tonkünstler. Vor 60 Jahren, am 1. Oktober 1903, starb Pfarrer Goetz, nach 55 Jahren segensreichen Wirkens am Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit. Sein Nachfolger wurde Pfarrer B o r r m a n n, der Vater des bekannten Schriftstellers Martin A. Borrmann. Heute wird das in Altenberg bei Wetzlar bestehende Mutterhaus von Kirchenrat K a u f m a n n geleitet, der mit unbeirrbarer Tatkraft den Bau des Altersheimes „Haus Königsberg" in Wetzlar verwirklicht hat.

Das oben abgebildete, einst am Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg befindliche Porträtrelief schuf der Bildhauer P a u l K i m r i t z, der am 8. August das 75. Lebensjahr vollenden wird. Arbeiten von ihm befanden sich in ostpreußischen Kirchen, wie die überlebensgroße Kaiser-Friedrich-Büste in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche zu Königsberg-Kalthof. Für die Stadt Lötzen modellierte er ein Bronzeporträt des Dichters des Masurenliedes, Friedrich Dewischeit; Marmorbüsten meißelte er von Richard Wagner, Furtwängler und anderen Persönlichkeiten. Im Auftrage des Provinzialkonservators der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Ostpreußen führte er mehrere Restaurationsarbeiten an Ordenskirchen und Burgen aus. Auch als Bildschnitzer hat er sich betätigt; erwähnt seien Schnitzereien zur Ausschmückung von Jugendherbergen und der Feuerwehrschule Metgethen. In den letzten Jahren widmete er sich fast ausschließlich der kirchlichen Kunst.

Die Anschrift von Paul Kimritz ist von Architekt O t t o R e i n k e, 6 Frankfurt (Main), Feldgerichtstraße 10, zu erfahren.



Im Gedenken an Professor Kurt Frick +



Das noch stehende R a t h a u s v o n O r t e l s b u r g ist eines der Bauten von Professor Kurt Frick. — Von seinen vielen anderen Werken seien das unter Denkmalschutz gestellte Haus der „Bank der Ostpreußischen Landschaft" in Heilsberg, das „Alhambra-Haus" auf dem Steindamm in Königsberg, der Gasthof „Graf Yorck" in Ortelsburg und das Hotel „Goldener Anker" in Pillau erwähnt. — Besonders zu würdigen sind seine Leistungen als Bezirksarchitekt beim Wiederaufbau der im Ersten Weltkriege zerstörten Städte und Ortschaften Ostpreußens. — Professor Kurt Frick plante, eine Abhandlung über den Verlauf des Wiederaufbaues unter Berücksichtigung des Wirkens der einzelnen Bezirksarchitekten zu schreiben, die im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden sollte. Sein Tod hat die Fertigstellung dieser für die ostpreußische Baugeschichte wichtigen Arbeit vereitelt.

Aufn. Schöning — oberstes Bild: Foto Marburg — Bildarchiv LMO

Am 17. Juli 1963, im 79. Lebensjahre, ist der Architekt Professor K u r t F r i c k nach längerem Leiden von uns gegangen. Er war der letzte Direktor der Staatlichen Meisterateliers zu Königsberg.

Als solcher wirkte sich seine erzieherische Tätigkeit nicht nur als Architekt, wohl aber von der Baukunst gesehen aus, von der ja auch die bildenden Künste und das Kunstgewerbe abhängig sind. Und es wurde geschafft! Die Bautätigkeit Professor Fricks beobachtete die genaue Einhaltung der für die künstlerische Gestaltung festgesetzte Summe im Bauplan. Als Architekt konnte er Wandmalereien, Plastik, Sgraffitos und andere Aufgaben an die zuständigen Akademielehrer in Gemeinschaftsarbeiten mit ihren Schülern vergeben. Graphik und Weberei (Marten) nahmen neuen Aufschwung, Wandmalereien und Bleiverglasungen (Burmann, Bischoff) wurden in Kirchen, Schulen und öffentlichen Gebäuden ausgeführt. Die Architekturklasse und die Bildgraphik (Heise, Dolezich) ebenso die freien Künste (Partikel, Wissel) erfuhren die Förderung durch den neuen Leiter der Meisterateliers, und so auch die theoretischen Fächer (Dr. Straube und König).

Professor Kurt Frick war Schüler von Hermann Muthesius, Berlin, und dann als selbständiger Architekt neben Riemerschmid, Muthesius und Tessenow in Hellerau bei Dresden tätig. 1915 wurde er für den Wiederaufbau kriegszerstörter Orte in den Kreisen S t a l l u p ö n e n (Ebenrode) und P i l l k a l l e n (Schloßberg) berufen. In Königsberg baute er ab 1921 Schulen, Banken, Hotels, Geschäftshäuser, Siedlungen, Staats- und Gemeindebauten und Kirchen, die Ostpreußenhalle usw. Seine Tätigkeit nach dem Kriege in Bad Reichenhall, gemeinsam mit seinem Sohn (Dipl.-Ing. Eckart Frick) umfaßte Wohnungs- und Siedlungsbauten. Die noch lebenden Lehrer und Schüler der Meisterateliers zu Königsberg trauern um den Verlust ihres letzten Direktors, der ihnen durch umsichtige, kluge Leitung die Freiheit erhielt. Unter seiner Leitung verhinderte er den Willen der Nationalsozialistischen Partei, die Struktur der Leitung nach ihrer Ideologie zu verändern. Mit Geschick hielt er uns diese Einflüsse durch den NS-Studentenbund vom Leibe.

Wir werden Professor Kurt Frick das dankbarste Andenken bewahren

E d u a r d B i s c h o f f
477 Soest, Am letzten Kämpen 12

PILLAU

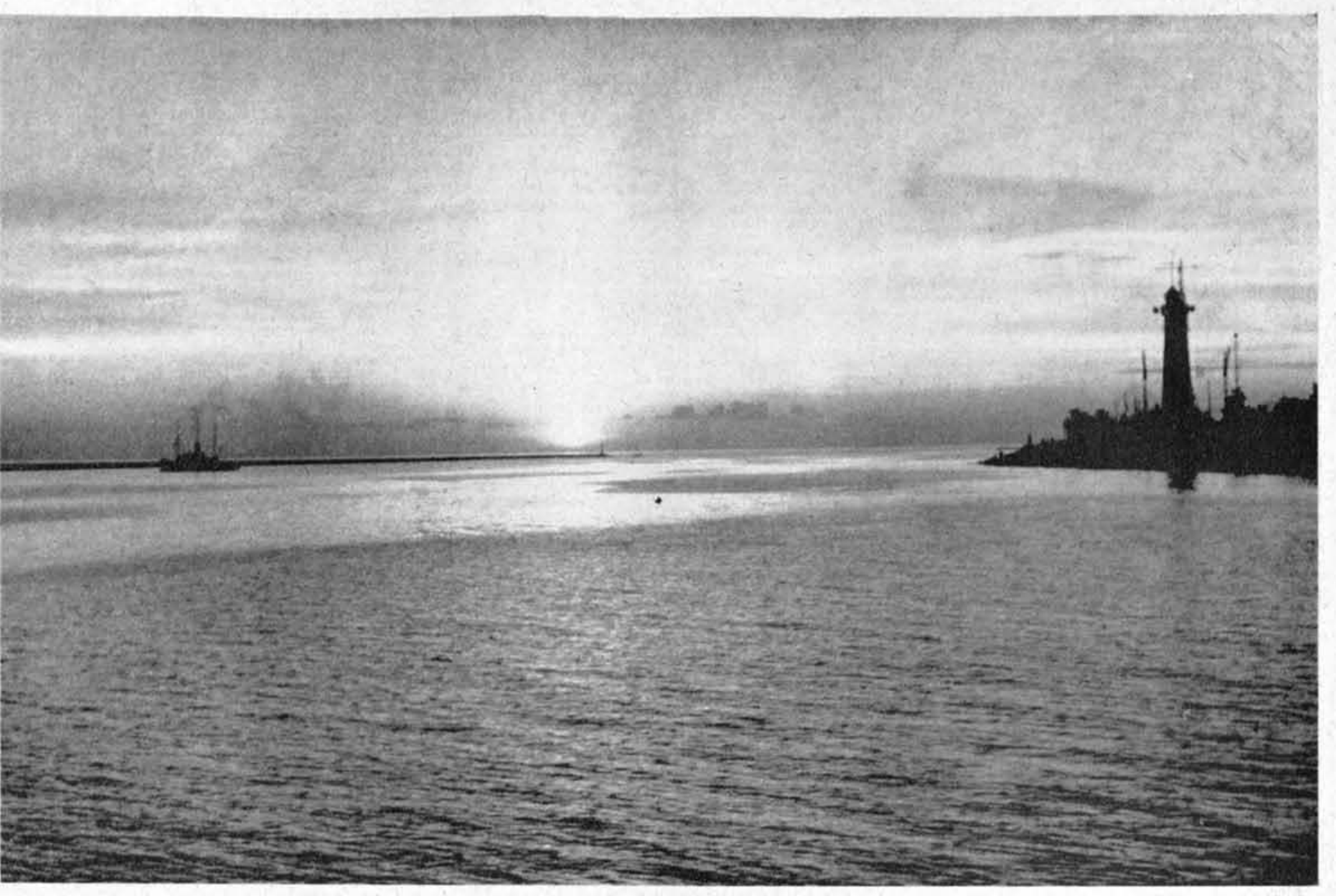
Das Tor Ostpreußens

Noch etwa zwei Minuten dann taucht der Sonnenball in die See und ist nach weiteren zwei Minuten für diesen Tag nicht mehr sichtbar. — Sonnenuntergang nach einem heißen Sommertag vor vielen Jahren — so an die 35 auch 40 Jahre mögen es her sein, als Horst Sack mit offenen Augen das nebenstehende Bild mit seiner Kamera erfaßte, leider gab's damals noch keinen Farbfilm.

Langsam kommt der alte Lotsendampfer „Pilot" zurück in den Hafen zum Schichtwechsel; es ist windstill, der Rauch seines Schornsteines steigt fast senkrecht hoch und vergeht. — Ein Motorkutter rundet gerade den Südermolenkopf der im Augenblick des Sonnenunterganges sein grünes Licht aufblitzen läßt, wie sein größerer Bruder drüben auf der Nordermole sein rotes. — Still, tot, still ist das Tief, weder ein- noch ausgehenden Strom zeigen die herabgelassenen Korbbälle an den beiden schrägstehenden Masten des hölzernen Lotsenwachtturmes vor der Bastion Storchennest am Faulwinkltor der Zitadelle. Das hinter dem Turm stehende Semaphor, ein großes, eisernes Gerüst mit zwei Ringen, um deren Mittelpunkt Arme drehbar sind, zeigen an, daß sowohl in —R— in Rixhöft, der nächsten Windmeßstelle im Süden und in —B— in Brüsterort, der nächsten im Norden Wind aus nördlicher Richtung, aber nicht meßbar ist; die Arme am Mittelmast, die die Windstärke morgens, mittags, abends anzeigen, hängen herab, es ist kein Wind in der Danziger Bucht.

Still, totstill ist's im Tief, — keine Schwellung läuft von See herein, kein Windstoß kräuselt die Wasseroberfläche. — Und Farben — Farben! Der rotgoldene Sonnenball strahlt die über ihm liegenden Wölkchen in feuriger Lohe an, die über ihnen stehenden Dunstschichten erglühen dunkelrot, rot, rötlich, rosa, je höher sie liegen, und alles und jedes wirft sein Spiegelbild auf die darunterliegende, glatte Wasserfläche, die in jedem Wellchen noch Licht und Schatten zeigt, gelb bis rot und violett bis tiefblau in allen nur denkbaren Tönungen, und der Himmel zeigt, je weiter er vom Sonnenball entfernt, hellgelbe, zartgrüne, mattblaue, dunkelblaue Farben, die ineinander unmerklich übergehen und ihren Widerschein in den Fluten finden. — Ein unendlich schönes, unvergeßliches Bild, diese Einfahrt nach Ostpreußen, das links und rechts durch die sepiafarbenen, fast schwarz scheinenden Molen und die Silhouetten des Turmes und seiner Umgebung gerahmt erscheint.

E. F. Kaffke



Der Bau des Rathauses zog sich fast $1\frac{1}{2}$ Jahre hin, es wurde am 1. Oktober 1746 bezogen; erst 1816 erhielt es das zierliche Uhrtürmchen mit seinen vier schlanken Säulen und der Wetterfahne, mit dem in Kupfer getriebenen, fast ein Meter langen gekrönten Stör, dem Wappentier im Stadtsiegel. Die Feuerglocke — aus dem Jahre 1690 — befand sich in dem kleinen Turm und konnte durch einen Drahtzug neben der Rathaustür in Bewegung gesetzt werden. Nach allen vier Himmelsrichtungen zeigte die Rathausuhr ihr hölzernes Zifferblatt mit den geschmiedeten gotischen Zahlen und Zeigern; sie wurde 1917 durch die Stiftung eines Königsberger Kaufmannes, der in der Pillauer Lotterie-Kollekte das große Los gewonnen hatte, völlig modernisiert.

Bis zu einem durchgreifenden Umbau 1916 bot das Rathaus im Erdgeschoß dem Bürgermeister die Dienstwohnung und im Obergeschoß waren neben seinem Amtszimmer der Stadtverordnetensitzungssaal, die Polizeiwache, die Kämmereikasse, mit der 1849 gegründeten Stadtsparkasse und eine Zahlstelle der Krankenkasse untergebracht, in einem Anbau an der Hinterfront die Registratur und Schreibstuben.

Der große Raum im Obergeschoß, der später der Sitzungssaal der Stadtverordneten war, diente früher als Sitz des Stadtgerichts etwa bis 1830. Auch war im Erdgeschoß die Stadtwaage untergebracht, die durch gewölbte Torwege zugänglich war.

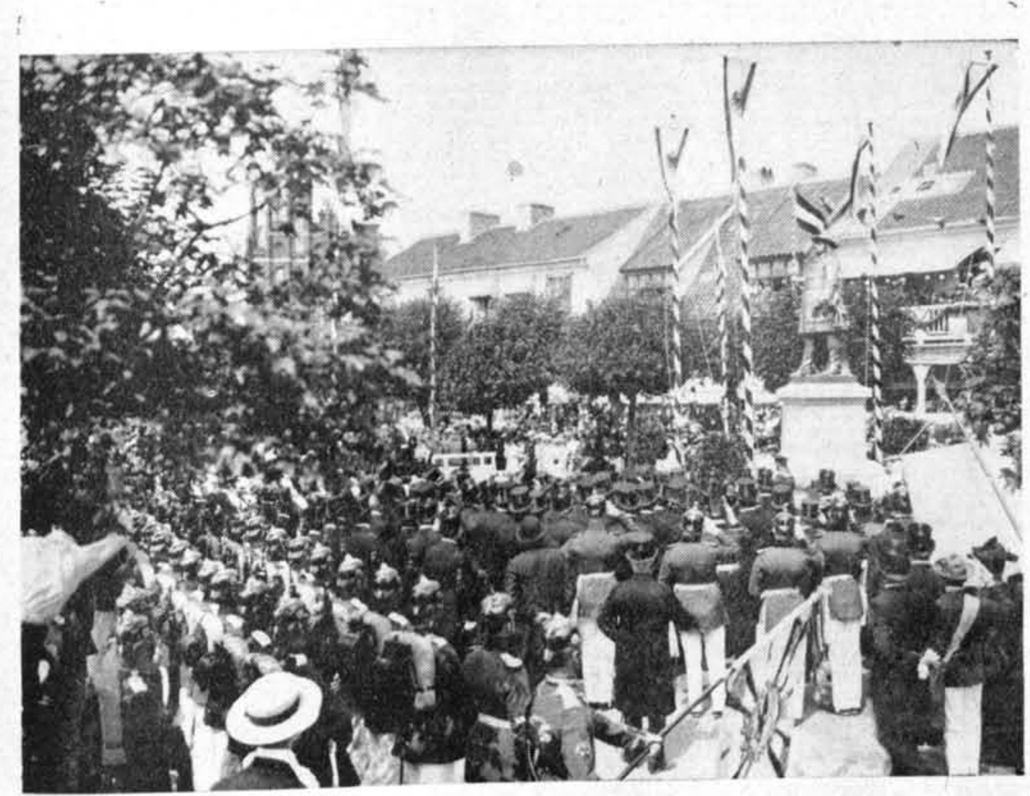


Aufnahmen: Horst Sack/Mauritius

Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten 1913

Im Jahre 1912 richtete der Bürgermeister von Pillau, Dr. Conrad Haberland, an den Kaiser die Bitte um Stiftung eines Bronzeabgusses des Standbildes des Großen Kurfürsten von Professor Fr. Schaper, das in der Siegesallee in Berlin stand. Der Bitte wurde bald entsprochen unter der Voraussetzung, daß seitens der Stadt die Aufstellung an geeigneter Stelle auf einem entsprechenden Sockel übernommen würde.

Der Platz vor dem Leuchtturm bot sich als Standort geradezu an, und nach notwendigen Vorarbeiten sowie Bereitstellung von Mitteln von privater Seite konnte am 19. Juli 1913 das Denkmal feierlich enthüllt werden, unter Teilnahme vieler Ehrengäste und der Bewohner der Stadt. Kaiser Wilhelm II. hatte den Kommandierenden General des I. A. K. von Kluck, aus Königsberg mit seiner Vertretung beauftragt, ferner den Kreuzer „Stuttgart" dazu entsandt, der im Vorhafen vor Anker lag. Nach einer Festansprache des Bürgermeisters, der die Bedeutung des Großen Kurfürsten für Pillau, seiner stärksten Festung und seines ersten Kriegshafens würdigte, fiel unter dem Salut von 21 Schuß des Kriegsschiffes die Hülle des Denkmals, während die Ehrenformationen des Infanterie-Regimentes Nr. 43 und des Fußartillerie-Regimentes Nr. 17, von denen je ein Bataillon in Pillau in Garnison lag, präsentierten.



Wiederaufstellung in Eckernförde

Im Zweiten Weltkriege wurde das Denkmal des Großen Kurfürsten wie so viele andere, für die Gewinnung von Kupfer und Bronze beschlagnahmt und abtransportiert. 1954 wurde es fast unversehrt in einer Metallschmelze in Hamburg wiedergefunden, und zwar von dem leider schon verstorbenen Pillauer Bürodirektor Kaftan. Die Landesregierung Schleswig-Holstein erwarb das, als einzig gerettetes, Denkmal aus Ostpreußen und übergab es der Landsmannschaft Ostpreußen. Da die Metallschmelze später auf den Kaufpreis verzichtete, stellte die Landesregierung den Betrag für die Herrichtung eines Sokkels zur Verfügung.

Am 11. September 1955 konnte das Denkmal in Eckernförde in den schönen Anlagen in Borby neu enthüllt werden unter großer Beteiligung der Pillauer, die dazu herbeigeeilt waren und der einheimischen Bevölkerung. — Großer Dank gebührt der Patenstadt Eckernförde, der Landesregierung Schleswig-Holstein, der Metallschmelze in Hamburg, und dem Ehrenbürger der Seestadt Pillau, dem früheren Bürgermeister und jetzigen Finanzpräsidenten a. D. Dr. Haberland, der 1913 das schöne Denkmal für Pillau beschaffte und enthüllte und abermals 1955 in Eckernförde.

Dr. Haberland ist der Chronist von Pillau, der in emsiger Arbeit das Material über die Stadt und seine bunte Geschichte zusammengetragen hat und seine Funde, z. B. aus der Zeit Gustav Adolfs im Reichsarchiv in Stockholm sich einmalig. Auch heute noch mit fast 85 Jahren ist er an der alten Seestadt und seiner Heimatgemeinschaft deren Ehrenmitglied er ist, lebhaft interessiert.

Urkunde im Pillauer Rathaus

Im Grundstein des Rathauses in Pillau wurde folgende Urkunde, in einer Kapsel verschlossen, am 26. Mai 1745 eingemauert.

Preußen, bewundere Deinen Adler, der dich schützet und Deinen Schlüssel Pillau, der Dich an der Seeküste decket. Preußen! danke dem in seiner Asche unsterblichen Könige Friedrich-Wilhelm, der diesen vormaligen Haaken im 12. Jahr seiner Regierung, im Jahre 1725 mit allen Vorrechten einer Königlichen Stadt begnadigte. Die Stadt hat seit 20 Jahren unter dem Zepter zweier Könige Recht und Gerechtigkeit gepflegt, die Unschuld geschützt, die Bosheit bestraft. Die Gerechtigkeit läßt sich weder durch Sonnenschein die verbundenen Augen blenden noch durch Wetter das Schwert rauben, noch durch Sturm und Wind die Waage verdrehen. Und dennoch suchet die Gerechtigkeit gerne ihre Stätte und ihren Schutz. Ja, die Gerechtigkeit ist so heilig, daß sie einen eigenen Tempel zu ihrem Aufenthalt verdient.

Dieser Stein gründet diesen Tempel, dieser Grundstein ist zugleich ein Denkstein um Pillaus Bürger der Gnade eines großmächtigen Friedrich zu erinnern, der im dritten Jahr seiner glorwürdigen Regierung durch allergnädigste Bewilligung die Wünsche der Einwohner erfüllet und dieses Rathaus zu bauen angeordnet. Dieser Denkstein bleibt Dir würdiges Pillau aber auch ein Dankstein, darauf die Namen derjenigen verewigt, die Dein Glück durch Schutz, Rat, Hilfe und Tat befördert. — Du lebst unter der Aufsicht der Königlich Preußischen Kriegs- und Domänenkammer, an deren Ruder jetzt Seine Erlauchte Exellenz, Herr Johann Friedrich von Lesgewang, Königlich Preußischer wirklicher geheimer Staats- und Kriegsminister, des schwarzen Adler Ordens Ritter als wirklicher Präsident, Seiner Hochwohlgeboren, Herr Kolnar, Königlich Preußischer Geheimer Kriegsrat, — Herr Hartmann Königlich Preußischer geheimer Rat als Königliche Direktores sitzen. Du lebst unter der lobwürdigen Vorsorge Seiner Hochwohlgeboren des Herrn Carl Emilius Zilcher, Königlich Preußischer Kriegs- und Steuer Rat, als Königlicher Commisario Deiner Grenzen, der durch unermüdliche Vorsorge den Bau dieses Rathauses bewirket und unterstützet. Danke diesen Erlauchten gnädigen und gütigen Beschützern Deiner Freiheit, für ihre väterliche Vorsorge für das Beste Deiner Bürger und für diese besondere Stätte der Gerechtigkeit. — Dich schützt die Wachsamkeit einer mächtigen Vestung, deren Commando Seiner Hochwohlgeboren, dem Herrn Oberisten Conrad von Brandies anvertraut wurde. — Du lebst in Freundschaft mit Herrn Ephraim Fahrenheit als Königlichem Zoll Inspektor, Herrn Carl Ludwig Kiesewetter, als Königlichem Accis-Inspektor. — Dank aber in Sonderheit den Vätern dieser Stadt, die an Deinem Wohlsein mit Rat und Liebe arbeiten: Herr Heinrich Treyhorn als jetziger Bürgermeister, Herr Gottfried Talcke, als jetziger Stadtkämmerer, der mit besonderer Redlichkeit diesen Bau gekrönet, Herr Johann Gottfried Schoevius als Stadtrichter, Herr Daniel Ley und Herr Michael Colbrecht als Ratsverwandte, — Herr Gottlieb Wesendorf als Notarius, sind heute die bewehrten Zeugen Deiner Glückseeligkeit. Danke Ihnen allen für Ihre Bemühung mit Sorgen und Beten, damit Gott das Werk ihrer Hände fördern möge. Ja, die Frömmigkeit, die Redlichkeit und die Gerechtigkeit machen am heutigen feierlichen Tage dieses gelegten Grundsteines im Jahre nach Christi Geburt 1745 den 26. Mai einen Bund vor Gott, und der Höchste wird den gekrönten Stör, der auf den Wellen schwimmt und seinen der Gerechtigkeit gewidmeten Tempel so lange erhalten, bis Feuer und Wasser das Ende der Welt bestimmen.



3./4. August, **Seestadt Pillau:** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

4. August, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten.
Allenstein-Land: Kreistreffen im Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück.
Bartenstein: Hauptkreistreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser), im Parkhaus.

11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Wehlau: Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.
Sensburg: Hauptkreistreffen in Remscheid.

17./18. August, **Lyck:** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.
Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) im Schützenhaus.

18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.

20./22. September: **Allenstein-Stadt,** Jahreshaupttreffen mit zehnjähriger Patenschaftsfeier in der Patenstadt Gelsenkirchen.

24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Treuburg: Kreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten der Universität.
Insterburg-Stadt und -Land: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Göttingen.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.

7./8. September, **Pr.-Holland:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.

8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia".
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).

14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.

22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

6. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung und Tilsit-Stadt: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg.

20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.

27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen
Rößel: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb).

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich traute meinen Augen kaum, als mir der Godesberger Briefträger heute morgen eine Ansichtskarte von der Frischen Nehrung brachte Grüße eines alten Allensteiners aus der Sommerfrische, aus dem schönen Kahlberg! Sogleich mußte ich an den Sommer von 1926 zurückdenken, als ich zum ersten Male in meinem Leben mit meiner Mutter von Elbing nach Kahlberg übersetzte. Vielleicht haben einige von Euch daß große Glück, jetzt in der Ferienzeit ähnliche Karten und Briefe zu empfangen. Und vielleicht denkt auch Ihr an die Zeit vor dreißig, vierzig oder noch mehr Jahren zurück, an Eure schönsten Ferien auf der Nehrung oder auf den Masurischen Seen. Ja, auch diese Erinnerungen bitte ich Euch aufzuzeichnen. Auch sie gehören zum Bild unserer Heimat, genau so wie ja Muße und Erholung auch das Leben des Menschen prägen. Und wo war es so schön wie an unserer Bernsteinküste, wie im Staakboot auf der Kruttinna oder in der Einsamkeit der Johannisburger Heide? Schreibt einmal auf, wie es damals war und schickt mir Eure Berichte. Ich bitte Euch noch einmal darum! Euch, die Ihr in den Ferien seid, wünsche ich eine gute Erholung, denen die noch daheim sind, viel Vorfreude auf die Ferien. Auf ein Wiedersehen am 21. und 22. September in unserer Patenstadt Gelsenkirchen zur Feier der 10jährigen Patenschaft! In heimatlicher Verbundenheit, Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Unsere Treffen

Bei herrlichem Wetter und guter Beteiligung fand am 20. und 21. Juli das diesjährige Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Mettmann statt. — Das nächste Treffen findet am 18. August in Hannover in der Gaststätte „Schloßwende" (Königswortherplatz 3) statt. Die Räume stehen uns ab 9 Uhr zur Verfügung. Die Gaststätte ist mit der Linie 16 der Straßenbahn vom Hauptbahnhof und mit der Linie 5 vom Café Kröpcke bis Königswortherplatz (jedesmal 2. Haltestelle) zu erreichen. Ich bitte um zahlreichen Besuch.

Das letzte Treffen dieses Jahres wird am 15. September in Hamburg abgehalten. Näheres hierüber gebe ich später im Ostpreußenblatt bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Bartenstein

Letzter Aufruf zum Hauptkreistreffen

An diesem Sonntag, dem 4. August, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) im Hotel Parkhaus statt. Es liegt in der Hannoverschen Straße und ist in direktem Wege vom Bahnhof aus zu erreichen. Das Lokal ist um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde findet, wie üblich, um 11 Uhr statt Anschließend geselliges Beisammensein (gute Küche). Da wir ja jetzt fast immer gutes Wetter gehabt haben, darf ich nochmals um recht rege Teilnahme bitten.

Vermerkt sei noch, daß in diesem Jahre wieder im Süden, in der Stadt Stuttgart, ein gemeinsames Treffen mit dem Heimatkreis Gerdauen abgehalten werden soll. Man notiere sich: Sonntag, 29. September, wie letztens, im Tübinger Hof in der Tübinger Straße.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Braunsberg

An die Mitglieder der Herdbuch-Gesellschaft

Es ist die Herausgabe einer Schrift geplant, die die Hofbeschreibung der ostpreußischen Herdbuch-Betriebe bringen soll. Die ermländischen Betriebe, deren züchterische Leistungen einen guten Ruf hatten, sollten in dieser Schrift nicht fehlen. Deshalb wird um die Einsendung der Hofbeschreibung an den 1. Vorsitzenden v. Saint Paul in Lambach bei 8221 Seebruck gebeten. Anhaltspunkte für die Hofbeschreibung: Wie lange im Familienbesitz, Grundstücksgröße, Verkehrslage, Bodenverhältnisse, lebendes Inventar, besondere wirtschaftliche Leistungen, Angaben über zeitgemäße Aufzuchtställe, unterstellte Kontrollverbände u. a.

Ich bitte, dem Verlangen des Herrn von Saint Paul nachzukommen, damit nicht der Kreis Braunsberg in der Herausgabe der Zusammenstellung fehlt.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter

Gesellschaftsabend

Am Vorabend des Kreistreffens Braunsberg/Heilsberg findet ein Gesellschaftsabend der ehemaligen Schüler aller Braunsberger Schulen statt, und zwar am Sonnabend, 31. August, in der Halle Münsterland, Weißer Saal; Beginn 19 Uhr. Quartierwünsche sind an das Städt. Verkehrsamt in 44 Münster (Westf) zu richten. — Für das Gymnasium Hosianum, Elisabethschule, Salzaschule, Aufbauschule: Geo Grimme, Ursula Lange, Ernst Federau, Dr. Mielcarczyk.

Ebenrode-Stallupönen

Liebe Stallupöner! Nach wie vor haben unsere Heimattreffen unbedingt begründete Bedeutung. Dieses hat uns allen wieder der überaus starke und erfreuliche Besuch des Bundestreffens in Düsseldorf bewiesen. Auch die Kreistreffen müssen stark besucht werden. Wollen wir uns wenigstens einmal im Jahr wiedersehen und unsere Treue für die Heimat bekunden! Daher lade ich alle Kreisinsassen und deren Freunde zu unserem nächsten Treffen am 1. September nach Ahrensburg bei Hamburg herzlich ein. Dieses ist der endgültige Termin (in der vorletzten Ausgabe des Ostpreußenblattes wurde irrtümlicherweise ein anderes Datum genannt).

Das nächste Kreistreffen

in Hannover findet am 29. September in den Brauereigaststätten Herrenhausen statt.

Nachtrag zum Kreistag in Kassel

Seit dem Tode unseres verehrten Kreisvertreters Rudolf de la Chaux ist der Bezirk Rodebach/Enzuhnen-Trakehnen nicht mehr besetzt. Als Vertreter dieses Bezirks wählte der Kreistag einstimmig Landsmann Karl Kybarth aus Brake bei Lemgo. Zu dieser Wahl herzlichen Glückwunsch.

Kreiskartei

Nochmals mache ich darauf aufmerksam, daß Landsmann Hans Mathiszig in 2139 Lauenbrück im Bezirk Bremen die Leitung der Kreiskartei übernommen hat. Ich bitte, an ihn sämtliche Anschriftenänderungen und eventuelle Anfragen zu richten.

Gesucht wird aus Ebenrode

Fräulein Gertrud Müller, Dentistin, geb. 6. Januar 1888; sie wohnte in der Goldaper Straße. Es werden auch Personen gesucht, die über ihren Verbleib Auskunft geben können.

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen, Gestüt Tenever

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der Gottesdienst von Pfarrer Badt anläßlich [illegible] fens am 4. August in Eckernförde um 10 Uhr in diesem Jahre in der Borbyer Kirche oberhalb des Kurfürstendenkmals stattfindet. Ein großer Parkplatz befindet sich vor der Kirche.

E. F. Kaffke,
2057 Reinbek, Kampstaße 45

F. Goll,
233 Eckernförde Diestelkamp 17

Heiligenbeil

Karteiführer verzogen

Unser Landsmann und Mitarbeiter, Kreiskarteiführer Paul Birth (und seine Familie), ist verzogen. Sie wohnt ab 1. August in 23 Kiel 1, Fröbelstraße 12. Die Kreiskartei Heiligenbeil befindet sich bekanntlich in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han); sie wird dort von unserer Mitarbeiterin, Frau Magda Storsberg, verwaltet. Anschriftenmeldungen und Anfragen sind zu richten an Kreiskartei Heiligenbeil in 3167 Burgdorf, Kreishaus.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Kreistreffen in Hannover

Am 25. August findet ein weiteres Insterburger Kreistreffen für die Landsleute aus dem norddeutschen und niedersächsischen Raume in Hannover im Wülfeler Biergarten statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Laatzen (Haltestelle Wiehbergstraße) zu erreichen. Eintreffen der Landsleute ab 10 Uhr. Um 11 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden, und am Nachmittag, ab 16 Uhr, sind unterhaltende Vorträge und Tanz vorgesehen. Unsere Landsleute aus dem Insterburger Stadt- und Landkreis werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und an dem Treffen recht zahlreich zu erscheinen.

Suchdienst

Gesucht werden Storck, Herbert, aus Insterburg. — Dr. Walker, Käte, geb. Assmann, aus Insterburg. — Preuß, Emil, geb. 12. 4. 1891. Bauer, heute Rentenempfänger, wohnhaft gewesen in Saugehnen, Kreis Insterburg, zuletzt wohnhaft in Kronshorst bei Trittau, Bezirk Hamburg. — Breuer, Hubert, Reg.-Baurat, Insterburg, Luisenstraße 22. — Hinweise und Mitteilungen sind zu richten an die Geschäftsführung in 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Johannisburg

Landrat Ziemer 75 Jahre alt

Unser verehrter Landrat, Herr Ziemer, jetzt in Kiel, Eichendorffstraße 62, begeht am 9. August seinen 75. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert zu diesem Tage von ganzem Herzen, wünscht und hofft, daß der Herrgott ihm noch viele Jahre Frische und Arbeitskraft schenken möge. An diesem Tage gehen unsere Gedanken ganz besonders in seinen damaligen Wirkungskreis, in unseren geliebten Johannisburger Kreis, zurück (bereits zum 70. Geburtstage wurden seine Verdienste um Bevölkerung und Kreis gewürdigt). Landrat Ziemer übernahm den Kreis — bedingt durch die wirtschaftlich schwierigen Verhältnisse in den Jahren 1928 bis 1931 — unter nicht günstigen Bedingungen. Es gelang ihm, diese zu überwinden, der Landwirtschaft zu helfen, den Straßenbau zu fördern, die Meliorationen auszubauen, den Kreiswald an- und aufzuforsten, das Genossenschaftswesen zu fördern, sich für kulturelle und soziale Belange einzusetzen. Nicht vergessen sind der Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses und der Neubau des Landratsamtes. Trotz aller bürokratischen und geldlichen Schwierigkeiten gelang es mit getreuen Mitarbeitern, wie den Kreisbaumeistern Kaiser und Huber und vielen anderen dem Kreishaus ein würdiges Gesicht zu geben. 15 Jahre lang war Herr Ziemer Patron der Ev. Kirche in Johannisburg, stellvertretender Vorsitzender der Kreissynode und Mitglied der kirchlichen Körperschaften. Nach der Vertreibung zunächst mit der Vertretung des Landrats unseres jetzigen Patenkreises Flensburg betraut, wurde er ab 1948 von der Regierung in Kiel mit verschiedenen Aufgaben eingesetzt. Er gehört auch heute noch verschiedenen Aufsichtsräten an, so dem Aufsichtsrat der Ostpr. Landgesellschaft. Landrat a. D. Ziemer ist Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaft, Ehrenritter des Johanniterordens, Landesbeauftragter für die Johanniterunfallhilfe im Lande Schleswig-Holstein.

Trotz sehr guter Teilnahme unserer Landsleute an dem Bundestreffen in Düsseldorf erwarte ich erst recht zahlreichen Besuch zu unserem Treffen am 11. August, Beginn 11 Uhr, in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen, zu erreichen vom Hbhf. mit der Straßenbahn Nr. 3 bis Endstation Richtung Limmer, dann noch 5 Minuten Fußweg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hufenoberschule für Mädchen

Nächstes Treffen der Ehemaligen am Sonnabend, 19. Oktober, mit und in der Patenschule Duisburg. Näheres folgt. Um zahlreiches Erscheinen und frühzeitige Anmeldung bittet H. Schmidt in Soest/Westf., Thomästraße 25 a.

Lyck

Der XXI. Hagen-Lycker Brief

ist vollständig unterwegs. Wer ihn bisher nicht erhalten hat, möge sich sofort melden. Seine Anschrift ist dann nicht in Ordnung. Wir bitten dringend um Meldung!

Das Jahrestreffen

in der Patenstadt Hagen am 16./18. August hat als Höhepunkt die Einweihung der drei Gedenksteine an die Abstimmung 1920 und an die Patenschaft. Die Feier ist am 18. August, 11.20 Uhr, im Stadtgarten. Vorher um 10.30 Uhr, findet ein Waldgottesdienst an den Gedenksteinen statt. Pfarrer Klatt (Osnabrück), Sohn des Pfarrers in Stradaunen, hat es übernommen, ihn zu halten.

Zur Gründung eines Jugendkreises Lyck

werden alle Jüngeren zur Beteiligung am 18. August, 14.30 Uhr, ins Lokal „Germania" (Hagen) gebeten. Wer nicht erscheinen kann, melde sich beim Kreisvertreter oder bei Otto Gruber in 4231 Veen, Im Felde 4, an.

Am 1. September

findet in Hamburg ein Bezirkstreffen mit der Feier zum 15jährigen Bestehen der Gruppe Lyck in der Mensa der Universität (Beneckestraße 13) statt. Beginn 11 Uhr.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Wahl der Kreistagsmitglieder

Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat in seiner Sitzung am 19. Juli in Hannover hinsichtlich der Neuwahl des Kreistages (siehe Ostpreußenblatt vom 25. Mai 1963, Seite 6) nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1. Da weitere Wahlvorschläge nach Maßgabe der Wahlordnung beim Wahlausschuß nicht eingegangen sind, gilt die Wahl der Kreistagsmitglieder hiermit als abgeschlossen. 2. Die in den Wahlvorschlägen — veröffentlicht im Ostpreußenblatt vom 25. Mai 1963, Seite 6 — für die 31 Amtsbezirke und die drei Städte aufgeführten Vertrauensleute und Stellvertreter gelten für die kommende Amtsperiode des Kreistages Ortelsburg als Kreistagsmitglieder und Stellvertreter für gewählt. 3. Diese Veröffentlichung gilt gleichzeitig als Benachrichtigung an die Gewählten.

Für den Wahlausschuß:

Walter Pszolla, Vorsitzender

Max Brenk, Kreisvertreter,
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Junge Pr.-Holländer in St. Peter und Itzehoe

Unter dem Leitspruch „Ziel erkannt, Kraft gespannt" findet für junge Pr.-Holländer vom 2. bis 9. September eine Arbeitstagung statt. Die ersten Tage sind vom 2. bis 4. September in St. Peter, dann vom 5. bis 9. September in Itzehoe. Es wird empfohlen, die Anreise schon am 1. September vorzunehmen, da Übernachtungsmöglichkeiten im „Haus Göteburg", dem Gästehaus der Stadt, vorhanden sind. Jedoch sollten am 2. September (spätestens bis 12 Uhr) alle Teilnehmer eingetroffen sein. Denn nach der Begrüßung durch Landrat, Bürgermeister und Kreisvertreter erfolgt um 14 Uhr die Abreise nach St. Peter. Der 3. September bringt Vorträge über Ostpreußen, Schleswig-Holstein und die Halligwelt. Am nächsten Tag wird eine Fahrt zu den Halligen unternommen. Am 5. erfolgt die Reise nach Itzehoe, mit einem anschließenden Vortrag über die Geschichte Ostpreußens und ihre Auswirkung auf Stadt und Kreis Pr.-Holland. Ein Dichterabend schließt sich an. Am 6. September referiert das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, über die deutsch-polnische Nachbarschaft. Ein weiterer Vortrag beschäftigt sich mit den aktuellen Problemen der Weltpolitik. Für den Abend ist ein Theater- oder Kinobesuch vorgesehen. Der 7. und 8. September (Sonnabend und Sonntag) stehen im Zeichen der Teilnahme an den Veranstaltungen der 10jährigen Wiederkehr des Tages der Patenschaftsübernahme. Am 9. September gibt Kreisvertreter Schumacher einen zusammenfassenden Überblick über die Arbeitstagung. Ab 10 Uhr erfolgt dann die Abreise. Referenten sind Walter Lisup, Dr. Steinäuser, Herbert Koch, Medizinalrat Dr. Bahr, Dr. Hans Tschirner und Lutz Koch.

Die Selbstbeteiligung der Teilnehmer beträgt 20,— DM. Es können noch Plätze besetzt werden. Umgehende Meldungen sind daher an die Patenstadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, zu richten.

Rastenburg

Über 2000 Rastenburger in Wesel

Die große Feierstunde am Sonntag begann um 14 Uhr in der Niederrheinhalle. Über 2000 Rastenburger aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus West-Berlin waren erschienen. Nach dem Einmarsch der Rastenburger Fahne spielte die Zollkapelle Aachen die „Jubel-Ouvertüre" von Chr. Bach. An die würdige Ehrung der verstorbenen Landsleute schloß sich die Begrüßung der Gäste und Teilnehmer durch Kreisvertreter Hilgendorff an. Er dankte den Landsleuten für die rege Beteiligung am Treffen. Ein besonderer Gruß galt der Kreisgruppe Rastenburg in Berlin, die mit 49 Landsleuten an dem Treffen teilnahm. Weitere Grüße galten der DJO-Gruppe Rastenburg in Wesel, den Ehemaligen der Hindenburg-Oberschule und der Herzog-Albrecht-Schule. Anschließend sagte er allen Dank, die zum Gelingen des Treffens beitrugen. Nach Erstattung des Jahresberichts dankte er im Namen der Heimatkreisgemeinschaft der Ruder- und Tennisgesellschaft Wesel für den Beschluß, ein Ruderboot auf den Namen „Rastenburg" zu taufen. Landrat Mölleken überbrachte die Grüße der Bevölkerung des Kreises Rees. Er sagte, die immer größer werdende Zahl der Teilnehmer beweise, daß die Rastenburger echte Heimatliebe pflegen. Wesels Bürgermeister Kräcker übermittelte die Grüße der Stadt und der Mitpaten. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Festrede vom Mitglied des Bundesvorstandes Dr. Matthee. Er überbrachte die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen und führte u. a. aus: Solange es noch freie Menschen gibt, brauchen wir die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung nicht aufzugeben. Er unterstrich, daß das Treffen der Rastenburger vor allem den Sinn habe, immer wieder nach außen hin deutlich zu machen, daß man auf der Wiedererlangung der Heimat bestehe. Was das deutsche Volk fordere, sei Gerechtigkeit und Einigkeit in Frieden und Freiheit. Präsident Kennedy habe bei seinem Aufenthalt in Berlin allen Deutschen das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt. Mehr denn je stehe heute jeder Berliner für den Kampf um die Freiheit in Frieden ein. Dem Beispiel der Berliner möge das ganze deutsche Volk geschlossen folgen. Alsdann vollzog Frau Christa Hilgendorff die Taufe des Ruderbootes (Vierer mit Steuermann) der RTG Wesel mit den Worten: „Ich taufe dieses Boot auf den Namen Rastenburg und wünsche diesem Boot alle Zeit gute Fahrt!" Kreisvertreter Hilgendorff übergab der RTG einen Wimpel „Rastenburg" für Boot und einen Wandteller mit dem Rastenburger Wappen zur Ausschmückung des Bootshauses. Das Deutschlandlied beschloß den offiziellen Teil des Treffens. Ein Unterhaltungskonzert, Volkstänze der DJO-Gruppe und der Große Zapfenstreich leiteten zum Tanz über.

Das Treffen hatte bereits am Sonnabend mit einer Kranzniederlegung an der „Trauernden Vesalia" seinen Anfang genommen. Am Nachmittag fand in den Rheinterrassen eine Sitzung des Kreisausschusses Rastenburg statt. Im Anschluß tagte der Rastenburger Kreisausschuß mit den Vertretern der Paten, wobei Bürgermeister Kräcker der Heimatkreisgemeinschaft einen Wandteller mit dem Wappen der Stadt Wesel überreichte. Kreisvertreter Hilgendorff, der einen Wandteller mit dem Rastenburger Wappen übergab, dankte für die freundliche Aufnahme. An der Sitzung nahmen als Vertreter der Paten teil: Landrat Mölleken, Oberkreisdirektor Dr. Schreyer, Bürgermeister Kräcker, Stadtdirektor Dr. Reuber-Wesel (Pate für die Stadt Rastenburg), Stadtdirektor Dr. Ebben-Emmerich (Pate für Korschen), Stadtdirektor Nelskamp-Rees (Pate für Barten), Stadtdirektor Böing und stellv. Bürgermeister Kotning-Isselburg (Pate für Drengfurt), Amtsbürgermeister Heiderkamp und Amtsdirektor Kiel-Schermbeck (Pate für Heiligelinde). Nach dem von Kreisvertreter Hilgendorff gegebenen Jahresrückblick wurden Patenschaftsangelegenheiten durchgesprochen. Ein zwangloses Beisammensein schloß sich an. Inzwischen war bereits eine größere Anzahl von Landsleuten in Wesel eingetroffen, die sich in den Abendstunden in der Niederrheinhalle einfanden. Filmvorführung — Patenschaft seit 1957 — und Tanz beschlossen den ersten Tag des Treffens.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Helfen Sie uns!

Im Interesse einer schnelleren Bearbeitung der Berichte bittet die Redaktion des Ostpreußenblattes alle Kreisvertreter und die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen, Bekanntmachungen, Hinweise, Berichte und Terminmeldungen

- einseitig
- ohne jegliche Abkürzungen
- und mit breitem Rand

abzufassen. Außerdem ist es erforderlich, daß bei handschriftlichen Manuskripten immer die Namen und die Ortsangaben in deutlicher Schrift (am besten in Druckbuchstaben) geschrieben werden. Sie erleichtern damit uns und unseren Setzern die Arbeit.

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistag und Hauptkreistreffen am 17./18. August im Schützenhaus in Winsen (Luhe)

Wegen des Bundestreffens in Düsseldorf findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen erst am Sonntag, 18. August, um 11 Uhr im Schützenhaus in Winsen (Luhe) statt. Das Schützenhaus ist ab 8 Uhr geöffnet. Es wird gebeten, die Plätze im großen Saal bis 10.45 Uhr einzunehmen. Parkmöglichkeiten am Schützenhaus gegen eine Bewachungsgebühr von 50 Pfennigen. Wagen bitte abschließen.

Zu der am Sonnabend, 17. August, um 14 Uhr stattfindenden Sitzung von Kreistag und Kreisausschuß ergehen Sondereinladungen. Die Sitzung ist öffentlich.

Am Sonnabend (17. August) um 20 Uhr führt die Schule Winsen im Schützenhaus das Theaterstück „Der Schuß des Bürgers Nowak" auf. Im Anschluß Tanz. Landsleute, die vom 17. zum 18. August in Winsen übernachten wollen, bitte ich, unserem Landsmann Erich Friedrich in 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, umgehend mitzuteilen, ob sie Unterkunft im Jugendheim, Privat- oder Hotelquartier wünschen.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinicke-Str. 68, Tel. 60 08

Sensburg

Zum Kreistreffen in Remscheid

am 11. August fährt am 10. August ab Hauptbahnhof (Kirchenallee) um 8 Uhr ein Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei voller Besetzung 23 DM. Anmeldungen in Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9. Alle Veranstaltungen sind diesmal in der Festhalle am Stadtparkplatz. Ich rechne mit einer regen Beteiligung!

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Unsere Treffen

Unser diesjähriges Jahreshaupttreffen wird wieder gemeinsam mit unseren Landsleuten aus der Stadt Tilsit und der Elchniederung am Sonntag, 18. August, im „Wülfeler Biergarten" in Hannover (Hildesheimer Straße 380) durchgeführt. Wir laden alle Landsleute recht herzlich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahn in etwa 20 Minuten zu erreichen. Weitere Treffen der drei Tilsiter Heimatkreise sind für den 1. September in Wuppertal in den „Zoo-Gaststätten" und am 13. Oktober in Nürnberg vorgesehen. Nähere Einzelheiten werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Außerdem finden — wie bereits früher angekündigt — im Monat September zwei Patenschaftstreffen im Kreise Plön statt, und zwar: am 8. September für die Ragniter in Preetz und am 15. September für die Schillener in Plön. Die Ragniter und Schillener Landsleute erhalten von ihren Patenstädten noch besondere Einladungsschreiben, soweit sie mit ihrer neuesten Anschrift bei uns karteimäßig erfaßt sind.

Schullandheim heißt „Haus Lyck"

Die Stadt Hagen hat in unmittelbarer Nähe der Sprungschanzen in Meinerzhagen ein Schullandheim errichtet. Die Stadtvertretung von Hagen hat diesem Heim den Namen „Haus Lyck" gegeben.

Hagen ist Trägerin der Patenschaft für die ostpreußische Stadt Lyck. Der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Hagen, hat der Stadtverwaltung und Stadtvertretung für die ehrenvolle Bezeichnung des stadteigenen Schullandheimes seinen Dank ausgesprochen.



Der Königsberger Meistersprinter Minfred K i n d e r (links) hat viel von sich reden gemacht. Er ist eine große Hoffnung der deutschen Leichtathletik.

Mit dem Ostpreußenwappen am Start

Vorschau zu den Traditionswettkämpfen in Augsburg

Dr. Herbert Schmidtke († 1. 9. 1960) weilt nicht mehr unter uns, wenn der erste Startschuß die Traditionskämpfe am 9. August in Augsburg beginnen läßt — zum zehnten Male! Dieses Jubiläum „Zehn Jahre Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostprovinzen" ist ein stolzes Jubiläum in der Geschichte des deutschen Sports.

Wird Augsburg, nach zehn Jahren der Gründung, an die Treffen der Vorjahre in Hamburg, Frankfurt, Berlin, Düsseldorf, Hannover und Stuttgart heranreichen oder sie gar übertreffen? Wird Ostpreußen seine große Übermacht und Siegesjahre 1955 bis 1962 fortsetzen können? Man wird es kaum erwarten können, da der Verband Ostpreußen für eine stattliche Vertretung einfach nicht die Mittel aufbringen kann. Den vielen jungen Aktiven ist es einfach nicht zuzumuten, neben der Beanspruchung durch die Sportvereine mit nur ganz geringen Zuschüssen innerhalb der langen Saison für fünf Tage nach Augsburg zu reisen. Daher werden diesmal nur etwa 25 bis 30 aktive mit dem Ostpreußenwappen auf der Brust unsere Heimat vertreten. Lediglich die Altersklassen hat Ostpreußen ausreichend besetzen können.

Um einmal alle Ostdeutschen bei einem Sportereignis zu sehen, hatte man einen Vergleichskampf in Form eines Länderkampfes mit zwei etwa gleichstarken Mannschaften (Ostpr./Westpr./Danzig/Grenzmark gegen Pommern/Schlesien/Sudetenland) geplant. Der Öffentlichkeit und dem Deutschen Leichtathletikverband sollte mal gezeigt werden, wie viele und welche deutschen Spitzenkräfte aus den Ostprovinzen stammen. Mit einer derartigen Veranstaltung im Rahmen eines Heimatfestes hätte man auch einen finanziellen Erfolg buchen können. Der Plan scheiterte aber, weil es erstens Schwierigkeiten wegen der Zusammenstellung der Mannschaft Pommern/Schlesien/Sudeten gab, und zweitens aus politischen Gründen, obwohl lediglich die jungen Ostdeutschen ihrer unvergessenen Heimat auf dem grünen Rasen gedenken wollten.

Dennoch kann es in Augsburg zu spannenden Kämpfen kommen, wenn Pommern und Schlesien, die nicht so finanzschwach sind, ihre Elite aufbieten und Ostpreußen mit geschwächter Mannschaft trotzdem einen beachtlichen Gegner abgeben kann. Die Altersklasseläufer aus Ostpreußen, die schon achtmal hintereinander die Traditionsstaffel gewonnen haben, haben sich vorgenommen, auch jetzt ihre Staffel siegreich durchs Ziel zu bringen. Mit den wahrscheinlich fehlenden Hilbrecht und Kaffke hätten sogar zwei ostpreußische Staffeln vorn sein können. Doch auch die altbewährten Petschull, Hildebrandt, Schlegel, Trakowski, Bensing, Kirschnereit, Pauls und Kawzyn können es schaffen.

In den Einzelwettbewerben der Männerklasse stehen die aussichtsreichen Lochow, J. Schmidt, Schantowski, Wessolowski, Gau, Pusch, Gabriel, Knopp, Hahn und einige schwächere bereit, um möglicherweise doch die Mannschaftssiege in den Staffeln für Allenstein 1910 und den Verband Ostpreußen zu erreichen, während es für den Mannschaftsfünfkampf kaum reichen wird. Zwei Frauen und ein männlicher Jugendlicher vervollständigen unser kleines Aufgebot. Trotzdem können es erlebnisreiche Sporttage auch für die sieggewohnten Ostpreußen werden, zumal die erfolgreiche Traditionsstaffel am Freitagabend bei Flutlicht im Stadion vor der großen Zuschauerkulisse auf dem Siegerpodest stehen und vom Präsidenten mit dem Wanderpreis (Staffelstab aus dem Breslauer Stadion auf einem Sockel, das Relief der deutschen Ostprovinzen darstellend) ausgezeichnet werden soll. Das Erklingen des betreffenden Heimatliedes des siegreichen Verbandes wird diese Siegerehrung besonders wirkungsvoll werden lassen. Hoffen wir Ostpreußen, daß unsere Landsleute auf dem Podest stehen werden!

W. Ge.

Programm Augsburg 10./11. August

F r e i t a g (9. 8.): 9 bis 14 Uhr Traditionswettkämpfe auf dem E. S. V.-Sportplatz

15 bis 22 Uhr Deutsche Meisterschaften im Rosenau-Stadion

21.30 bis 3 Uhr Wiedersehenstreffen im Stadion-Restaurant

S o n n a b e n d (10. 8.): 10 Uhr Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft

11.30 Uhr Freie Stadtrundfahrt für die Aktiven ab Stadion

15 Uhr Deutsche Meisterschaften im Stadion

S o n n t a g (11. 8.): 15 Uhr Deutsche Meisterschaften im Stadion

*

Unter den zahlreichen Ehrengästen, die die Traditionsgemeinschaft mit dem 1. Vorsitzenden Bürgermeister Joachim Schulz (Asco Kbg./Itzehoe), an der Spitze erwartet, wird man auch entweder die Witwe des Gründers, Frau Eva Schmidtke (Mainz), oder den Sohn von Dr. Schmidtke, Bankdir. Hans-Joachim Schmidtke (Reutlingen), sehen.

Seit dem Vorjahr bedauern wir die nicht mehr mögliche Teilnahme unserer ostpreußischen Sportler aus der SBZ und Ost-Berlin.



Erfolgreicher Boxer

ist der junge Ostpreuße Manfred P e r p l i e s aus T i l s i t. Der Zwanzigjährige wohnt heute in Pforzheim. Ihm werden gute Chancen vorausgesagt.



Oben eine Aufnahme aus alten Tagen. Der ostpreußische Leichtathlet und Weltrekordler im Kugelstoßen, Hirschfeld, kann bei den Traditionswettkämpfen in Augsburg nicht dabei sein. Denn er wohnt heute in der sowjetisch besetzten Zone in Rostock. Kürzlich wurde er sechzig Jahre alt. Auf dem Foto ist er links zu sehen.

Ostpreußische Sportmeldungen

Jürgen Bischof (Kbg./Itzehoe), der Deutsche Juniorenmeister, präsentierte sich beim Deutschen Turnfest in Essen in ausgezeichneter Form. Er schlug die ganze Elite im Kürturnen mit 56,45 Punkten und war im Olympischen Zwölfkampf, an dem der Ostpreuße Lyhs wegen einer Verletzung nicht teilnehmen konnte, drittbester Deutscher mit 109,95 Punkten.

*

Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und Jürgen Bischof sind zwei der vier deutschen Kunstturner, die sich für die Olympiariege in Tokio qualifizieren könnten. In einem Vergleich der internen Wertungen für die Tokio-Kandidaten innerhalb der einzelnen Trainingszentren steht der junge Bischof, Student der Betriebswissenschaften, an erster Stelle vor seinem größten Konkurrenten Jaschek.

*

Klaus Willimczik (Heilsberg/Mainz) lief bei den Hochschulmeisterschaften in Wetzlar im Vorlauf 200 m Hürden in der glänzenden Zeit von 23,4 und verbesserte seine eigene ostpreußische Bestleistung nochmals um 4/10 Sekunden. Hochschulmeister auf dieses Strecke wurde er nicht, da er im Endlauf stürzte. Doch die 110 m Hürden gewann er, gegen starken Wind laufend, in 14,3 Sekunden.

*

Kinder und Wengoborski, die vor 14 Tagen in Bern mit der Wuppertaler Staffel, genannt „Kinder-Staffel", deutschen Rekord gelaufen war, liefen beim Hamburger Internationalen noch schneller. Sie schraubten den deutschen Rekord auf 3:06,3 Minuten, eine Zeit, die noch keine Vereinsmannschaft gelaufen ist, sondern nur fünf Nationalstaffeln.

*

Siegfried Perrey, der Königsberger Altinternationale und Handballexperte, weilte im Auftrage des Nationalen Olympischen Komitees in Danzig, um bei den Weltmeisterschaften im Fechten, bei denen Deutschland nicht gut abschneiden konnte, vor allem die Trainingsmethoden der übrigen Nationen zu studieren.

*

Das ostpreußische Speerwerfertrio des VfL Wolfsburg Koloska-Lesser-Schönwald (VfB Kbg./Heiligenbeil) warfen in Gifhorn den Speer 65,85, 65,16 und 63,79 m und trugen wesentlich dazu bei, daß die Wolfsburger ihre Punktzahl in der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft erheblich verbessern konnten.

W. Ge.

Damit ist allen Tilsit-Ragnitern im Bundesgebiet in diesem Jahr hinreichend Gelegenheit gegeben, eines unserer Heimatkreistreffen zu besuchen. Trotz einiger finanzieller und organisatorischer Schwierigkeiten haben wir uns deshalb auch entschlossen, unser letztes diesjähriges Treffen in Nürnberg durchzuführen, damit den im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten eine Teilnahme möglich ist. Bitte merken Sie sich die einzelnen Termine unserer Veranstaltungen vor.

Der neue Kreisausschuß

Die satzungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung des gerichtlich eingetragenen Vereins „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." fand am 11. Mai in Lüneburg statt. Außer den von der Mitgliederversammlung zu beschließenden Satzungsänderungen waren der Vorstand, die Beiräte (Kreisausschuß) und deren Stellvertreter zu wählen. Nachdem inzwischen durch das Registergericht eine Berichtigung des Vereinsregisters erfolgt ist, geben wir die Zusammensetzung des neu gewählten Kreisausschusses bekannt. Der Vorstand, bestehend aus dem Kreisvertreter Dr. Hans Reimer (1. Vorsitzender), seinem Stellvertreter, Landrat a. D. Dr. Brix (2. Vorsitzender), und dem Geschäftsführer Jürgens wurden einstimmig wiedergewählt. Zu Beiräten (Kreisauschußmitglieder) wurden Franz Burat-Ragnit (Gemeindebeauftragter für die Stadt Ragnit), Bruno Ehleben-Fichtenwalde (Wiederwahl), Matthias Hofer-Breitenstein (Gemeindebeauftragter für Breitenstein), Walter Schiedlowsky-Grünau und Willi Schüssler-Trappen gewählt. Stellvertreter wurden Friedrich Bender-Großschenkendorf, Dorothee Schiedlowsky-Grünau und Hans Ehleben-Argenflur. Kreisvertreter Dr. Reimer würdigte die Verdienste der aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Kreisausschußmitglieder Emil Frenkler, Ewald Lorenz, Gustav Metschulat und Fritz Schneider. Er dankte ihnen für die langjährige, treue Mitarbeit. Der neue Kreisausschuß gilt entsprechend der Satzung für die nächsten fünf Jahre als gewählt.

Ziegelei Trappen

Der Gemeindebeauftragte für Trappen hat nach einer uns vorliegenden Mitteilung eine Anzahl von Versicherungsunterlagen (Invalidenkarten und Aufrechnungsbescheinigungen) ehemaliger Arbeiter der Ziegelei Trappen gerettet. Eine Übersendung dieser Unterlagen konnte nicht erfolgen, da weder über den Verbleib dieser Personen, noch über den Aufenthalt der Angehörigen etwas festzustellen war. Diese Versicherungsunterlagen sind für die Rentenberechnung äußerst wichtig. Die nachstehend aufgeführten Landsleute sowie deren Familienangehörigen (Ehefrau, Kinder) werden daher gebeten, sich umgehend an die Geschäftsstelle in Lüneburg zu wenden, auch werden sachdienliche Hinweise anderer Landsleute dankend entgegengenommen. Unterlagen liegen vor über Eva Schilling-Hartisberg, Franz Josuweit-Hartisberg, Fritz Flamming-Sammelhofen, Albert Reikischke-Dreifurt, Gustav Hermann-Sandkirchen, Otto Kaldinski-Trappen, Franz Aschmann-Trappen, Bruno Stegat-Trappen und Otto Krause-Trappen.

Lehrerseminar Ragnit

Das Treffen der ehemaligen Ragniter in diesem Jahre findet vom 2. bis 5. September in Bad Essen bei Osnabrück statt. Anfragen und Anmeldungen sind an Fritz Romeike in 4509 Wittlage über Bohmte, Am Rott 95, zu richten.

In einer Erbschaftssache

werden aus dem Nachlaß der verstorbenen Emilie Eichhorst (geb. Adamscheit) alle Träger des Namens Adamscheit, die in unserem Heimatkreis gewohnt haben, dringend gesucht; sie werden gleichzeitig aufgefordert, sich ebenfalls bei uns unter Angabe des letzten Heimatwohnortes zu melden.

Gesucht werden

aus Auerfließ: Bauunternehmer Bergmann (Kennziffer M 88/63. — Bersken: Jons Gudjons (Kennziffer G 77/63), — Edith Stengel (L 90/63). — Großschenkendorf: Geschwisiter Heinz, Siegfried und Gisela Fischer (D 61/63). — Insterbrück: Altsitzer Leopold Oberpichler (K 40/63). — Ragnit: Anna Dittkrist, geb. Wendland, Hindenburgstraße (P 83/63). — Schillen: Edith Stascheit, ihr Vater verwaltete die Poststelle (S 69/63). Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Treuburg

Kreistreffen am 25. August

Liebe Treuburger! Unser nächstes großes Kreistreffen ist am Sonntag, 25. August, in den Mensa-Gaststätten der Universität in Hamburg. Beginn 9 Uhr. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Ab 15 Uhr wird Erich Zollenkopf in einem Nebenraum in Lastenausgleichsangelegenheiten auf Einzelfragen Auskunft geben. Bitte benachrichtigen Sie alle Ihre Freunde und Bekannten von diesem Treffen. Ich möchte auch wieder darauf hinweisen, daß Klassentreffen von ehemaligen Schülern und Lehrern aus Treuburger Schulen (Stadt und Kreis), anläßlich unseres Zusammenseins stattfinden. Einige hoffnungsvolle Ansätze dazu wurden in den vergangenen Jahren gemacht und fanden Anklang. Tatkräftige und interessierte „Ehemalige" bitte ich, rechtzeitig Vorbereitungen zu treffen und Verbindung mit den alten Klassenkameraden aufzunehmen. Die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft wird gerne helfen, falls nötig, die jetzigen Anschriften zu ermitteln und mitzuteilen. Bitte wenden Sie sich dieserhalb an Frau Czygan in 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4. Ihr

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

— — —

Letztes Alt-Flüchtlingslager aufgelöst

Seit der am 1. Juli erfolgten Auflösung des noch aus dem Jahre 1946 stammenden Flüchtlingslagers Heuberg-Dürrenzimmern existiert in B a y e r n kein einziges der ursprünglich 1381 staatlichen Alt-Lager mehr. Damit ist — dank den Bemühungen des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge — eine der traurigsten Hinterlassenschaften des Zweiten Weltkrieges beseitigt. Allerdings müssen für die zwischenzeitlich nach Bayern eingewiesenen SBZ-Flüchtlinge und Aussiedler vorübergehend noch einige Notunterkünfte und Wohnräume unterhalten werden.

Sommer-Seminar im Pyrmonter Ostheim



Beim letzten Jugendlehrgang in Bad Pyrmont, der vom 13. bis 20. Juli stattfand, wurde diese Gruppenaufnahme von Lehrgangsteilnehmern und Dozenten während einer Arbeitspause von der jungen Teilnehmerin P e t r a W a g n e r aufgenommen.

Der Bolschewismus, der Nordostpreußen in seinem Griff hält, ist das Leitthema des 25. Jugendseminars der Landsmannschaft Ostpreußen, das vom 21. bis 28. August im Ostheim in Bad Pyrmont durchgeführt wird. Spannende Referate von in- und ausländischen Referenten stehen auf dem Programm. Dozent Werner Sticken spricht über Koexistenz als Mittel zur kommunistischen Welteroberung, Geza Dámosy (Ungarn) bringt Photos und Tonbandaufnahmen vom Budapester Aufstand, Slawa Stetzko, die Frau des früheren ukrainischen Ministerpräsidenten, berichtet über den Widerstand der Ukrainer gegen die Sowjetherrschaft, der Leiter der Baltischen Zentralbibliothek zeigt Ostpreußen, Baltikum, Polen, Finnland und Sowjetunion in Farbbildern. Ostpreußen wird unter vielen Aspekten gezeigt: seine Geistesgeschichte, die Baukunst, seine Lyrik und Musik. Gerhard Neumann berichtet mit eigenen Aufnahmen über das südliche Ostpreußen 1962. Vier Ostpreußen-Filme und ein Musikabend des Hamelner Spielkreises stehen weiterhin auf dem Programm. Noch sind einige Plätze frei. Teilnehmer-Meldungen sind an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, zu richten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

4. August, 13 Uhr: **Pillkallen/Stallupönen**, Stadtrundfahrt. Abfahrt in Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz. 17 Uhr Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann" (N 65, Nordufer 15).
15 Uhr: **Insterburg**, Kreistreffen im Lokal „Grunewald-Kasino" (Grunewald, Hubertus-Bader-Straße 7-9), Busse A 10, A 29.
16 Uhr: **Memel, Heydekrug, Pogegen, Gumbinnen**, Kreistreffen im Lokal „Zum Karpfenteich" (Lichterfelde, Schütter Landstraße), Endstation Bus A 17.

11. August, 16 Uhr: **Sensburg**, Kreistreffen im Lokal „Rixdorfer Krug" (Neukölln, Richardstraße 31), U-Bahnhof Karl-Marx-Straße.
15 Uhr: **Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen im Lokal Lorenz (Neukölln, Dannweg, Kolonie Steinreich), Straßenbahnen 15, 95, Busse 65, 67.

Wichtig für Rentner

Alle Rentner der Landesversicherungsanstalt Berlin und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte erhalten bei der Zahlung der Renten für den Monat August Vordrucke für Rentenjahresbescheinigungen. Zur Vermeidung längerer Wartezeiten werden diese Bescheinigungen durch die Polizeireviere an folgenden Tagen erteilt: Rentenempfänger mit den Anfangsbuchstaben

A, B, C am 19., 20., 21. August
D, E, F am 22., 23., 26. August
G, H am 27. und 28. August
I, J, K am 29., 30. August u. am 2. September
L, M am 3. und 4. September
N, O, P am 5., 6. und 9. September
Q, R, S am 10. und 11. September
T, U, V, W am 12., 13. und 16. September
X, Y, Z am 17. und 18. September.

Die Meldestellen der Polizeireviere sind geöffnet: montags, dienstags, donnerstags und freitags von 8 bis 16.15 Uhr, mittwochs von 12 bis 18 Uhr. Sonnabends sind die Meldestellen geschlossen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

F u h l s b ü t t e l: Dienstag, 6. August, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Beginn 20 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Am 25. August Busfahrt zum Kreistreffen in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Sofortige Anmeldungen erbittet Landsmann Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10 (Telefon 29 31 11). Die Anmeldung gilt erst dann als fest, wenn der Fahrpreis 10,— DM auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82 eingezahlt ist. Letzter Anmeldetermin: 17. August. Abfahrt 8 Uhr ab Hamburg, vom Hauptbahnhof, Kirchenallee; Rückfahrt ab Burgdorf um 20 Uhr.

Schularzt- und Mütterberatungsstelle

Das Gesundheitsamt Hamburg-Mitte hat im Gebäude Hamburg 26, Hübbesweg 7-11, eine Schularztstelle Hamm-Süd, eine Schularztstelle für Berufsschulen und eine Mütterberatungsstelle für Säuglinge und Kleinkinder eröffnet. Die ärztlichen Sprechstunden in der Schularztstelle Hamm-Süd finden montags und donnerstags von 12.30 bis 14 Uhr, in der Schularztstelle für Berufsschulen freitags von 12.30 bis 14 Uhr und in der Mütterberatungsstelle für Säuglinge und Kleinkinder donnerstags von 14.30 bis 15.30 Uhr statt. Die Beratungsstellen sind unter den Telefonnummern 25 79 54 82 und 25 79 54 83 zu erreichen. Die Sprechstunden der Familienfürsorgerinnen sind montags und freitags von 8 bis 9.30 Uhr und donnerstags von 17 bis 18 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Statt Mahnmal Studentenaustausch

Der Bremer Senat hat beschlossen, auf die Errichtung des in der Hansestadt geplanten Berlin-Mahnmales zu verzichten. Die im Landeshaushalt für dieses Mahnmal veranschlagten Mittel sollen nunmehr für kulturelle Verbindungen mit Berlin verwendet werden. Die Landesregierung denkt dabei an den Austausch von Lehrern, Bibliothekaren und freischaffenden Künstlern sowie an Stipendien für den Austausch von Studenten. Auch sollen die zwischen Bremen und Berlin bestehenden Studien- und Diskussionsfahrten verstärkt werden.

B r e m e n. Der Heimatabend im Kolpinghaus am 10. August fällt aus. — Am 15. August Treffen der Frauengruppe an der Sparkasse (Am Brill); Besichtigung der Sparkasse. — Am 21. August, 20 Uhr, Dichterlesung von Alma Rogge im Deutschen Haus bei freiem Eintritt. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Vorbildliche Wegweiser

In der Stadt S c h l e s w i g befinden sich vorbildliche Wegweiser, die auch auf die Städte in Ostpreußen hinweisen. So gibt es die „Königsberger Straße" und „Memeler Straße". Jeder Namenszug ist handgeschnitzt und jeweils mit einem ostpreußischen Motiv versehen. Das Schild „Memeler Straße" ist mit einem Kurenkahn geschmückt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

580 Familienheime für Kinderreiche

Den Regierungs- und Verwaltungspräsidenten in Niedersachsen wurde ein Bauvertrag in Höhe von rund 14,4 Millionen Mark für 580 Familienheime ohne Einliegerwohnung zugewiesen. Der Bund beteiligte sich an diesem Vorhaben mit etwa 2,3 Millionen. Mit diesen Geldern werden nur solche kinderreichen Familien bedacht, die in besonders schlechten Wohnungen leben müssen. Neben den bereitgestellten Geldern erhalten diese Familien für die weitere Finanzierung ihrer Bauvorhaben noch Zusatzdarlehen in Höhe von jeweils 2000 Mark für das zweite und jedes weitere Kind. Notfalls könne auch noch Lastenbeihilfen gewährt werden.

Gesamtdeutsche Arbeitswochen

Vom 21. Oktober bis 10. November führt die Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben mit Unterstützung des Vertriebenenministeriums im Verwaltungsbezirk B r a u n s c h w e i g und im Regierungsbezirk H i l d e s h e i m „Gesamtdeutsche Arbeitswochen" durch. Die Vortragsveranstaltungen stehen unter der Thematik „Deutschland im west-östlichen Spannungsfeld", „Analyse des Kommunismus" und „Die Situation der ost-mittel-europäischen Völker". Außerdem wird die Ausstellung „Deutschlands Nachbarn im Osten" gezeigt. Im Verwaltungsbezirk Braunschweig finden im Zusammenhang mit diesen Arbeitswochen „Baltische Kulturtage" statt. In Vorträgen, Ausstellungen und Konzerten soll dabei ein Überblick über die kulturellen Leistungen der Völker Estlands, Litauens und Lettlands vermittelt werden.

G o s l a r. Bunter Abend des Ostdeutschen Singekreises am 24. August, 20 Uhr, im „Neuen Schützenhaus". Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Chormitgliedern oder bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 21), werktags von zehn bis zwölf Uhr. — Zum 70. Geburtstag der Leiterin der Frauengruppe, Frau Elisabeth Endrussat (Insterburg und Königsberg), erfreute der Ostdeutsche Singekreis mit einem Ständchen. — Die Frauengruppe unternahm eine Busfahrt in den Harz.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14.

Tag der Heimat in Wanne-Eickel

Der angekündigte „Tag der Heimat" in der Stadt Wanne-Eickel findet nicht am 11., sondern schon am 4. August statt. Landsmannschaftliche Gruppen aus vielen Städten des Ruhrgebietes werden sich an dem großen Umzug beteiligen.

Ostpreußischer Turner starb beim Turnfest

Inmitten seiner Turnfreunde starb beim Deutschen Turnfest in Essen der ehemalige Vorsitzende des Treuburger Turnvereins, Landsmann H u w e. Die „Turnerfamilie von Ostpreußen — Danzig — Westpreußen", die sich zum Wiedersehenstreffen im Essener Kolping-Saal versammelt hatte, gedachte in einer stillen Minute des bewährten und beliebten Turners aus Treuburg, der so plötzlich aus der Mitte seiner Familie und der ostpreußischen Landsleute gerissen wurde.

Das Wiedersehenstreffen wurde von Landsmann W. Alm (Königsberg) geleitet. Der Königsberger W. Schulz hatte das Treffen gut vorbereitet. Die ostpreußische Jugendgruppe verschönte den Abend. Die alte Freundschaft der Turnvereine Bartenstein und Rastenburg wurde durch den Austausch von Freundschaftswimpel erneuert. Der eine stammte aus dem Jahre 1925. Viele ostpreußische Turner, die nicht teilnehmen konnten, erhielten Kartengrüße — so auch Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone.

Ostdeutscher Schülerwettbewerb

In Zusammenarbeit mit der DJO ruft die Landesregierung alle Schüler und Schülerinnen der Volks-, Real- und Höheren Schulen sowie der Berufsschulen zur Teilnahme am 10. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerb auf. Die verschiedenen Formen des Wettbewerbs sind: Aufsätze, Zeichnungen, Handarbeiten, Bastelarbeiten und sonstige Werkarbeiten. Sie geben jeder [illegible]bung und Fähigkeit den nötigen Sp[illegible]raum. Bei den handwerklichen Arbeiten bleibt die Wahl des Materials den Teilnehmern überlassen. Die Bewertung erfolgt in Gruppen, wie bei den Skizzen und Zeichnungen. Die Schulen erhalten von den Kreisbeiräten für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, die mit der Sammlung der Arbeiten beauftragt sind, Anfang Oktober Sammellisten zur Registrierung aller beteiligten Schüler. Der Wettbewerb ist für Aufsätze mit dem 15. November, für Skizzen, Zeichnungen und handwerklichen Arbeiten mit dem 1. Dezember abgeschlossen. Alle Schüler (-innen), deren Arbeiten den Prüfungsausschüssen vorgelegen haben, erhalten Urkunden. Die Träger von Preisen werden unmittelbar nach Abschluß der zweiten Auswertung benachrichtigt. Die Ehrung der Hauptpreisträger erfolgt in einer Feierstunde. Der Arbeits- und Sozialminister stellt auch in diesem Jahr für gute Arbeiten wertvolle Buchpreise und weitere Auszeichnungen für besonders gute Arbeiten zur Verfügung. Daneben hat die DJO Auszeichnungen vorgesehen.

D ü s s e l d o r f. Im August Ferienpause. — Im September neues Rundschreiben der Gruppe für die Landsleute. — Vorstandssitzung am 12. September, 19.30 Uhr, im „Haus des Deutschen Ostens". — Über einhundert Landsleute unternahmen einen Busausflug zum Privatgestüt Alpen, dessen Besitzer aus dem Kreis Tilsit-Ragnit stammt. Ein weiteres Reiseziel war Arnheim in Holland. Auch hier wurden Erinnerungen an die Heimat wachgerufen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Deutschlands größte Nebenerwerbssiedlung

Südlich von Frankfurt wurde die größte Nebenerwerbssiedlung Deutschlands, mit deren Bau vor vier Jahren begonnen worden ist, eingeweiht. Die Vertriebenensiedlung L a n g e n - O b e r l i n d e n umfaßt 183 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen. Unter den Siedlern befinden sich neunzehn Bauernfamilien aus Ostpreußen und den Memelkreisen. Zu einem erheblichen Teil ist der Siedlungsbau der Initiative und Unterstützung des hessischen Landwirtschaftsministers Gustav Hacker, der selbst Vertriebener ist, zu verdanken. Über diese Siedlung wird das Ostpreußenblatt in einer der nächsten Folgen ausführlich berichten.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon 22 08.

Lehreraustausch mit West-Berlin

Etwa 50 bis 60 Lehrer sollen künftig in jedem Jahr gegen eine gleiche Anzahl Lehrer aus West-Berlin ausgetauscht werden. Zur Zeit werden noch die beamten- und tarifrechtlichen Voraussetzungen dafür geprüft. Mit dieser Mitteilung hat der rheinland-pfälzische Kultusminister Dr. Eduard Orth eine kleine Anfrage des FDP-Landtagsabgeordneten Willibald Martenstein beantwortet. Hinter allen Austauschbemühungen stehe der Wunsch, die gesamtdeutsche Verbundenheit und die Zusammengehörigkeit Berlins mit dem übrigen Bundesgebiet zu bezeugen, sagte der Minister. Darüber hinaus erwarte man von den nach Berlin abgeordneten Lehrern nach ihrer Rückkehr in die Heimatschulen, daß ihr vertieftes Verständnis für die Berliner Situation der politischen Bildung der Jugend zugute komme.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42

Landesfrauenreferentin gewählt

Im Anschluß an die Vorstandssitzung der Landesgruppe in L u d w i g s b u r g fanden sich die Frauenreferentinnen und die mit der Frauenarbeit Beauftragten zu einer Landesfrauentagung zusammen, die vom 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Max Voss (Mannheim), eröffnet wurde. Als Landesfrauenreferentin wurde Frau Heinrich (Stuttgart) gewählt. Stellvertreterin ist Frau Schönwald (Villingen). Dr. Schienemann (Tuttlingen) hielt einen Vortrag. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde die Tagung fortgesetzt, die mit einem Filmvortrag aus der Arbeit und den Geschehnissen innerhalb der Kreisgruppe Ludwigsburg ihren Abschluß fand.

Hohenloher Heimattage

Am 5 und 6. Oktober finden in S c h w ä b i s c h - H a l l die „Hohenloher Heimattage" der Vertriebenen statt, in deren Rahmen auch die DJO ihren Landesspielschartag 1963 durchführen wird.

M a r k d o r f. Beim Heimatabend konnte der 1. Vorsitzende, Konrad Stattaus, als neue Mitglieder Landsleute vorstellen, die erst kürzlich aus Ostpreußen gekommen sind. Anschließend berichtete er über das Bundestreffen in Düsseldorf. Humoristische Vorträge und Gespräche verschönten das anschließende gesellige Beisammensein.

S t u t t g a r t. Am 6. August, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Torhospiz (Torstraße 6). Landsmann Engel zeigt Farbdias und berichtet vom Bundestreffen in Düsseldorf.

T ü b i n g e n. Zu Mitgliedern und Gästen sprachen beim Monatstreffen der 1. Vorsitzende und sein Stellvertreter über den 20. Juli 1944. Anschließend wurden Filme über die Mauer und der „Storchenfilm" gezeigt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Arbeitstagung der Kulturwarte

Eine Arbeitstagung für die Kulturwarte der Gruppen bereitet die Landesgruppe für den 19. und 20. Oktober vor. Veranstaltungsort wird voraussichtlich M ü n c h e n sein.

Ein Mahnmal besonderer Art

hat die katholische Jugend von B u c h b a c h im Tettautal unmittelbar an der Zonengrenze im nordwestlichen Oberfranken errichtet. Sie stellte ein großes Kreuz auf, das zugleich das erste am 1400 km langen Zonenstacheldraht ist. Schon im vorigen Jahr hatte man beschlossen, das Kreuz zu errichten. Damals war ein mit 30 Soldaten besetzter Lastwagen der Sowjetzone plötzlich abgerutscht, hatte sich am steilen Hang mehrmals überschlagen und die Besatzung unter sich begraben. Bis heute ist nicht bekannt, wie viele junge Leute damals ihr Leben lassen mußten. Zur Erinnerung an diese Deutschen jenseits der Wahnsinnsgrenze wurde das Kreuz aufgestellt. Die Patrouillen der Vopos beobachteten die Einweihung aus respektvoller Entfernung mit ihren Feldstechern.

Initiative!

Forderung im Landtag

Im Baden-Württembergischen Landtag forderte der Abgeordnete H e r z o g, daß der Kultusminister in einem neuen Erlaß bindende Anweisungen zur Durchführung der Ostkunde an den Schulen herausgibt. Ein Mindestwissen in den Fragen über die ostdeutschen Provinzen müsse als Schulziel verbindlich festgelegt werden. Der Besitz des Wissens sei durch Überwachung und Prüfungen festzustellen. Die Schulbehörden müßten einen derartigen Auftrag vom Kultusministerium erhalten.

Der Antrag wurde zur weiteren Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuß des Landtages überwiesen.

Wir begrüßen diese Initiative des Abgeordneten Herzog, der mit seinem Antrag versucht, jahrelange Versäumnisse in der Lehrerausbildung und im Unterricht auszuräumen. Denjenigen Schulkindern, die beispielsweise nicht einmal wissen, daß Königsberg eine deutsche Stadt ist, kann man wegen dieser Unwissenheit keinen Vorwurf machen. Der Vorwurf trifft die Lehrer, denen es bisher überlassen blieb, Deutschland als Rumpfstaat oder aber als Einheit in den Grenzen von 1947 zu sehen.

Angehörige werden gesucht

1. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Raimund R a t z, geb. 1. 8. 1944. Er hat hellblondes Haar und graue Augen.

2. Für den aus dem Waisenhaus in Königsberg-Ponarth gekommenen Klaus S c h ö n b e r g, geb. etwa 1941/42, werden Angehörige gesucht.

3. Vermutlich aus Königsberg werden für Harry Z i p p e l, geb. etwa 1942, Eltern oder Angehörige gesucht. Harry kam im November 1947 mit einem Kindertransport aus Königsberg. Er fand zunächst im Krankenhaus Demmin, Pommern, Aufnahme. Er erinnert sich an seinen Vater, der Fritz heißt und Soldat gewesen ist. Angeblich ist seine Mutter in Königsberg verstorben.

4. Aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg, werden Angehörige für einen elternlosen Jugendlichen, der sich „K u r t G ö t z" nennt und etwa 1939 geboren wurde, gesucht. Er kam 1947 mit einem Waisenkindertransport aus Ostpreußen. Nach seiner Aussage soll seine Mutter verstorben sein. Den Vater sollen die sowjetischen Besatzungstruppen zur Arbeit abgeholt haben.

5. Aus Marienhöhe, Kreis Pr.-Eylau, wird Frau R ö ß k e, geb. Gnoss, gesucht von ihrem Sohn Bruno Gnoss, geb. 5. 2. 1937. Die Gesuchte heißt wahrscheinlich mit Vornamen Maria. Bruno Gnoss kam 1944 zu Pflegeeltern nach Rastenburg.

6. Aus Rastenburg wird in einem dringenden Nachforschungsfall Frau Erna S c h m i d t, geb. Gerlowski, gesucht. Frau Schmidt war in der Zeit von 1942 bis 1945 beim Inhaber der Drogerie R o h m a n n im Haushalt beschäftigt. Am 15. 1. 1945 flüchtete Erna Schmidt mit Familie Hermann K r a w o l i t z k i aus Rastenburg. Anfang Februar wurde sie zuletzt in Gotenhafen gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/63.

Auskunft wird erbeten über ...

... Otto J u c k e l (geb. 10. 9. 1883 in Schlaunen, Kreis Heydekrug) aus Allenstein, Finkenstraße 13. Er war beim Amtsgericht Allenstein tätig und ist seit der Flucht (21. Januar 1945) verschollen.

... Familie Hermann K u h n aus Nemritten, Kreis Heiligenbeil. Der Sohn, Fritz Kuhn, war zuletzt Soldat.

... Herta P o t r e c k (geb. 30. 12. 1922) aus Königsberg, Triangel 3. Sie ist in den Monaten Januar bis etwa Mai 1945 von den Sowjets in einem Lager für junge Mädchen in der Nähe von Königsberg gefangengehalten worden und gilt seitdem als vermißt.

... Gerhard R i p p k e (geb. 20. 9. 1929) aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, Bartelstraße 131. Er befand sich auf der Flucht und wird seit Januar 1945 vermißt.

... Hans S c h ä f e r (geb. 19. 9. 1911) aus Königsberg, Heinrichstraße 19. Er war Gefreiter bei der Einheit FPNr. 57 839 G und ist am 15. 9. 1944 bei Banske (Lettland) vermißt.

... Willi W i s c h n e w s k i (geb. 22. 10. 1924) aus Neuendorf, Kreis Wehlau. Er war Gefreiter bei der Einheit FPNr. 23 605 C, Regt.-Nr. 162.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Unser Gipfeltreffen ...

Es ist gewiß nicht abwegig, in Abwandlung des eigentlichen Wortsinnes von den Treffen unserer Heimatkreisgemeinschaften als Gipfeltreffen im Leben vieler unserer Landsleute hier im Westen zu sprechen. Sie sind so recht geeignet, alte Freunde und Nachbarn auf halbem Wege zusammenzuführen und ihnen Gelegenheit zu wechselseitiger Aussprache über ihr Ergehen zu geben. So werden sie von den Teilnehmern auch als besondere Ereignisse gewertet, für die entsprechende Vorbereitungen schon lange vorher getroffen werden. Für gegenseitige Einzelbesuche hat man oft nicht genügend Zeit und manchmal ist auch die Entfernung zu groß. Man freut sich also ein ganzes Jahr auf dieses Beisammensein im größeren Rahmen, auch deshalb, weil man hierbei viele der Bekannten zugleich sehen und sprechen kann, so daß die Stunden allzu schnell vergehen. Erfreulicherweise ist auch die jüngere Generation stark beteiligt. Kommt es dann noch zu einem Wiedersehen mit besonders geschätzten Freunden, werden die Erlebnisse eines solchen Tages noch sehr lange nachklingen.

Über diese Kreistreffen unterrichtet das Ostpreußenblatt seine Leser ausgiebig und frühzeitig. Nur dem, der die Zeitung nicht hat, kann es unangenehmerweise passieren, daß er sich in seiner Ungewißheit wegen des Termins erkundigt, nachdem das Treffen bereits stattgefunden hat. — Für die Vermittlung neuer Bezieher wählen Sie aus den nachstehenden Werbeprämien:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Postverbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist



Vor 10 Jahren gründete Dr. Schmidtke die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten

Als die Sportvereinigung „Asco" Königsberg am 9. August 1952 im Sülldorfer Hof in Hamburg, dem Clubhaus der ostpreußischen Sportler, festlich das 50jährige Jubiläum beging, sagte Dr Herbert Schmidtke als Festredner: „Schmerzlich bewegt sind wir im Gedanken an die unvergeßliche Heimat. So gebe ich den Lebenden Goethes Faustwort mit auf den Weg: ‚Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen', damit dereinst unsere neue Jugend, wenn die Stunde der Heimkehr schlägt, an die wir fest glauben, weiß, wie der Rasensport in der Ostmark von neuen Pionieren mit glühendem Herzen schöner und größer denn je aufgebaut wird, und sich eine neue glanzvolle Epoche unseres Asco verwirklicht."

Das war die Stunde, in der für Dr. Schmidtke, einen der größten und erfolgreichsten Sportführer, besonders der Leichtathletik zugetan, feststand, die ostdeutschen Leichtathleten aufzurufen, sich zu einer Traditionsgemeinschaft zusammenzuschließen. Im Einverständnis mit dem Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, der als Wanderpreis für eine Traditionsstaffel einen Breslauer Staffelstab (auf einem Relief die deutschen Ostprovinzen darstellend) für Wettkämpfe jeweils im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften stiftete, scharten sich alte Leichtathleten aus Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland in Augsburg um Herbert Schmidtke. Sie gründeten die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostprovinzen, deren 1. Vorsitzender Dr. Herbert Schmidtke (Asco Kbg) wurde.

Bis zum heutigen Tage ist die Zusammenfassung der Leichtathleten aus den Ostprovinzen die einzige ihrer Art geblieben, obwohl auch andere Sportarten die Tradition aufrecht halten.

Der Tag von Augsburg jährt sich zum 10. Mal. Alle Leichtathleten des Ostens hätten gern den Gründer, dem sie so viel zu verdanken haben, in ihrer Mitte bei den Traditionswettkämpfen auf dem grünen Rasen in Augsburg gesehen. Aber Dr. Herbert Schmidtke starb am 1. September 1960 im Alter von 64 Jahren, während viele seiner Sportfreunde und auch jüngere Leichtathleten aus unserer Heimat nach Rom zu den Olympischen Spielen gefahren waren.

Der älteren ostpreußischen Generation im Sport war Herbert Schmidtke kein Unbekannter. Schon als junger Medizinstudent in Königsberg, später als Arzt, jedoch selbst nicht aktiv, war er in seinem Verein, dem Akademischen Sportclub Ostpreußen, und in den Verbänden ein Leichtathletikexperte, Betreuer und Organisator mit hohen sportlichen Auszeichnungen. Als tüchtiger Arzt und Familienvater hat er über 45 Jahre in einer unnachahmlichen Art genügend Zeit für die Leichtathletik erübrigen können. Nach 1945 hatte er in Friedberg (Hessen) wieder eine Arztpraxis für innere Krankheiten aufgebaut. Er führte die Traditionsgemeinschaft sozusagen allein, da bei der räumlichen Trennung die Vorstandsmitglieder nur selten zusammenkommen konnten. Doch für wichtige Entscheidungen und für das Jahrestreffen hatte er einen Kreis alter Leichtathletikpioniere um sich, die seine Ideen und Arbeiten trefflich unterstützten.

Im Frühjahr 1960 glaubte Dr. Schmidtke wegen Arbeitsüberlastung den Vorsitz abgeben zu müssen. Die von ihm für die Nachfolge ausersehenen Nachfolger lehnten jedoch ab. Dr. Schmidtke stellte sich so nochmals zur Verfügung, doch sollte ihm der größte Teil der Arbeit von den weiteren Mitarbeitern im Vorstand abgenommen werden. Die Tage der Deutschen Meisterschaften im Berliner Olympiastadion, verbunden mit den Traditionskämpfen und dem Wiedersehenstreffen, waren nochmals für Dr. Schmidtke besonders auch durch das hervorragende Abschneiden der ostpreußischen Leichtathleten stolze Erfolge. Obwohl kein besonderer Anlaß vorlag, hatte man im Ostpreußenlager als Dank und Anerkennung für Dr. Schmidtke, der selbst so vielen seiner Mitarbeiter Ehrungen zuteil werden ließ, ein Geschenk zugedacht. Sichtlich erfreut nahm er aus der Hand des Weltmeisters von 1938 bis 1948 im Hammerwerfen, Erwin Blask (S. V. Lötzen) eine Vase der Berliner Porzellanmanufaktur mit einer Widmung auf einem Silberschildchen entgegen. Die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen berichteten anerkennend über das Wiedersehen der ostdeutschen Leichtathleten. Dr. Schmidtke, an den Schlußtagen der Meisterschaften auf der Ehrentribüne im Olympiastadion sitzend, vernahm wiederholt seinen Namen aus dem Lautsprecher. Telegramme von alten ostpreußischen Leichtathletikfreunden mit anerkennenden Worten über die gelungenen Festtage mit den ostpreußischen Siegen waren eingegangen.

Dankerfüllt, jedoch in Sorge um seine Frau im Sanatorium, flog Dr. Schmidtke nach Frankfurt zurück. Schon in den nächsten Tagen machte er seine Zusage für die Olympischen Spiele in Rom rückgängig. Er mußte einige Tage ausspannen, fuhr aber nach Österreich, um wegen der Krankheit seiner Frau schnell erreichbar zu sein. Am 30. August reisten die Leichtathleten und die ostpreußischen Besucher der Spiele nach Rom, Dr. Schmidtke nach Kärnten. Gerade in der Stille zur Erholung angekommen, wurde er am 1. September für seine Angehörigen und seinen großen Sportfreundekreis unerwartet aus deren Mitte durch den Tod entrissen. Während im September ostpreußische Leichtathleten um Olympische Ehren stritten, wurde Dr. Herbert Schmidtke in Friedberg (Hessen) unter Teilnahme zahlreicher Vereins- und Sportfreunde beigesetzt.

Am 9. August 1963, wenn die Leichtathleten zum Wiedersehenstreffen und den Wettkämpfen in Augsburg weilen, dann werden sie des Gründers und 1. Vorsitzenden ehrend gedenken. Sein Werk wird weiterleben!

W. Ge.



Dieses Foto wurde vor einigen Jahren beim Traditionstreffen ostpreußischer Sportler in Frankfurt am Main aufgenommen. Inmitten von Vereinsangehörigen des VfB-Königsberg und Asco-Königsberg und Pr.-Samland Königsberg ist Dr. Schmidtke in der oberen Reihe (sechster von links) zu sehen.

Ostpreußische Jugend in Dänemark

Landsleute sind zu den Abschlußandachten eingeladen

Am 3. August gehen von Kamen aus 60 ostpreußische Mädchen und Jungen aus der Bundesrepublik auf Großfahrt nach Dänemark. Gemeinsam mit den Mädchen und Jungen der Kamener Gruppe „Kant" werden sie die deutschen Gräber auf über 40 Friedhöfen bearbeiten. Es ist die 12. Kriegsgräberfahrt der Kamener Gruppe.

Im Mittelpunkt stehen die Friedhöfe Oxböl, Gedhuas, Grove, Kolding, Vejle, Fredricia, Esbjerg, Lemvig, Silkeborg, Viborg und viele kleinere und größere, die alle im mitteljütländischen Raum liegen. Gemeinsam mit den dänischen Menschen und ihrem Pfarrer wird dann nach getaner Arbeit die ostpreußische Jugend im großen Kreis um die Kreuze in Oxböl und Esbjerg zu den Schlußandachten versammelt stehen.

Die Andachten sollten aber auch von allen Landsleuten, die sich zu dieser Zeit gerade in diesen Räumen im Urlaub befinden, besucht werden. In Oxböl ist die Schlußandacht am Sonnabend, dem 10. August, um 11 Uhr (hier hält die Andacht Pfarrer Rieger-Kusk), in Esbjerg am Montag, dem 19. August, um 21 Uhr am großen Kreuz an den deutschen Gräbern (Andacht: Pfarrer Nielsen). Alle Landsleute sind dazu recht herzlich eingeladen

Außer der schweren Gräberarbeit werden die ostpreußischen Dänemarkfahrer in fünf Altersheimen tanzen und singen, um Hochbetagte mit Liedern und Volkstänzen aus der ostpreußischen Heimat zu erfreuen.

Der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister, Grundmann, erkennt besonders die Tätigkeit der Ostpreußen an. Er wird die Gruppe bereits am 4. und 5. August in Kölvraa besuchen, wenn die Friedhöfe Gedhus und Grove bearbeitet werden. Auch der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Pfarrer Trepte, wird in Dänemark weilen und an der Schlußandacht in Oxböl sowie am deutsch-dänischen Abend auf der Insel Fanö teilnehmen. Neben zahlreichen Gästen aus den Kreisen der dänischen Geistlichkeit und den Parteien werden auch Vertreter des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen in Oxböl sein.



In Pinneberg

der Patenstadt des ostpreußischen Heimatkreises Fischhausen steht dieser Heimatgedenkstein, vor dem sich alljährlich auch die in der schleswig-holsteinischen Kreisstadt wohnenden Ostpreußen zum „Tag der Heimat" versammeln. Auf dem Stein sind sämtliche Wappen der ostdeutschen Provinzen angebracht. In seiner Nähe befindet sich ein Wegweiser, der unter anderem auch die Entfernung nach Königsberg angibt.

Foto: Piechowski

Schulwand in Köln

In der evangelischen Volksschule von Köln-Ehrenfeld (Nußbaumer Straße) ist im Treppenaufgang eine Wand mit der Grenz- und



Wappendarstellung Gesamtdeutschlands zu sehen. Unser Foto zeigt einen Ausschnitt dieser Wand mit der Darstellung Ostpreußens (rechts oben).

DER RUNDBLICK

Aufklärung über Ostpolitik

Der CDU/CSU-Landesverband Oder-Neiße will sich dafür einsetzen, daß die Jugend über Fragen der Ostpolitik intensiver als bisher informiert wird. Es haben Gespräche mit der Jungen Union und dem Ring christlich-demokratischer Studenten stattgefunden, bei denen eine enge Zusammenarbeit vereinbart wurde. Erstes Ergebnis ist ein mehrtägiges Seminar über Ostfragen, das vom Landesverband Oder-Neiße im Herbst durchgeführt wird.

Friedlandhilfe seit 1957

Der Friedlandhilfe sind seit ihrer Gründung im Jahre 1957 rund acht Millionen Mark und in die Millionen gehende Sachwerte zur Verfügung gestellt worden.

Über 110 000 Mark flossen, wie das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mitteilt, der „Friedlandhilfe e. V." im ersten Halbjahr 1963 aus privater Hilfsbereitschaft zur zusätzlichen Unterstützung bedürftiger Heimkehrer, Aussiedler und Flüchtlinge zu.

Die bäuerliche Volkshochschule Rastede

in Oldenburg beginnt ihren Winterlehrgang als evangelische Heimvolkshochschule für die erwachsene Jugend aller Berufsstände am 1. November. Er endet am 15. März 1964. Innerhalb dieser Zeit findet auch eine Fahrt nach West-Berlin statt. Der Besuch dieser Schule für junge Mädchen und Männer im Alter von 18 bis 30 Jahren ist die Voraussetzung für eine Ausbildung zur Dorfhelferin. Auskünfte erteilt gern das Sekretariat der Bäuerlichen Volkshochschule (Telefon: Rastede 22 39).

Trakehner Gestüt in Georgenburg

Die Sowjets haben vor kurzem in Polen 35 Zuchtstuten, die beiderseitig Trakehner Blut führen, und ebenso fünf Hengste der gleichen Abstammung erworben, welche den Grundstock für ein in Georgenburg zu errichtendem Trakehner Gestüt bilden sollen. Georgenburg war zuletzt das führende ostpreußische Landgestüt, dem auch die Hengstprüfungsanstalt Zwien angeschlossen war. Zwien wies die erste deutsche Hengsteprüfungsanstalt auf, nach deren Muster die noch heute bestehende Hengsteprüfungsanstalt Westercelle errichtet wurde. Seit zwei Jahren werden in Westercelle auch die jungen Trakehner Hengste der Westdeutschlandzucht geprüft.

M. Ag.

Unsere Leser schreiben zu

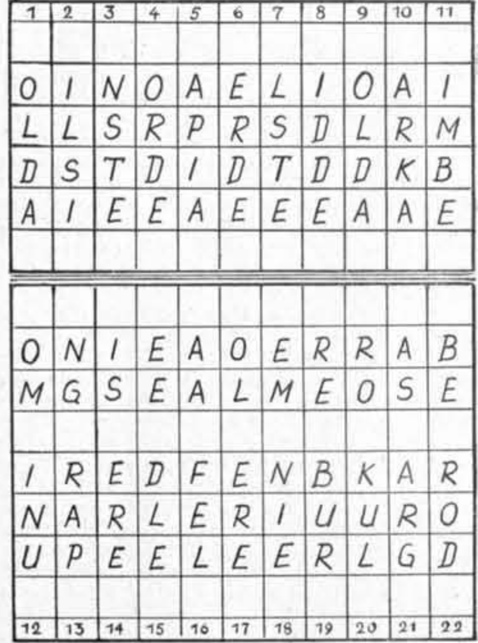
„ANGEMERKT"

Evchen (Folge 28, Seite 15)

„Unsere Agnes Miegel hat doch hoffentlich gleich eine Patenschaft für Evchens Schwester übernommen; bei dieser Treue und Verbundenheit zur Heimat! Wie wäre es mit einer Umfrage, wie viele Ostpreußen in diesem Sinne treu und verbunden zur Heimat sind? Das wäre höchst interessant zu wissen. Bitte, geben Sie doch auch mit dieser ‚Umfrage' gleich ein Farbfoto wieder, damit alle Ostpreußen (besonders aber die Jugend) ein echtes Bild von den ostpreußischen Ährenfeldern bekommt. Der liebe ‚Jop' sollte doch etwas mehr Fingerspitzengefühl an den Tag legen — ist meine Meinung." (Ulrich Raschkowski, 18 Jahre alt, Eltern aus Königsberg, 3171 Calberlach, Calberlacher Damm 5).

Rätsel-Ecke

Ergänzungsrätsel



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
O	I	N	O	A	E	L	I	O	A	I
L	L	S	R	P	R	S	D	L	R	M
D	S	T	D	I	D	T	D	D	K	B
A	I	E	E	A	E	E	E	A	A	E
O	N	I	E	A	O	E	R	R	A	B
M	G	S	E	A	L	M	E	O	S	E
I	R	E	D	F	E	N	B	K	A	R
N	A	R	L	E	R	I	U	U	R	O
U	P	E	E	L	E	E	R	L	G	D
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22

Die Senkrechten sind zu Wörtern folgender Bedeutung zu ergänzen: Zu 1., 2., 4., 5., 8. 9., 10. Städte und Orte, 3., 11 Flüsse, 6. ostpreußischer Dichter, 7 Raubvogel, 12. alte Kultstätte an der Memel, 13., 18., 21. Flüsse, 14 ausübendes Gewerbe in Gewässern, 15. Raubvogel, 16., 19., 20., 22. Städte, 17 Milchverarbeitungsbetrieb.

Nach richtiger Ergänzung wird in der obersten Reihe von 1 bis 11 der Name eines masurischen Städtewappens ersichtlich. In der untersten Reihe von 12 bis 22 erscheint dann der Name des zweitgrößten Sees Deutschlands (ch = 1 Buchstabe, ö = oe).

Rätsel-Lösung aus Folge 30

Der Kurenwimpel

2 und 6 sind gleich! An den Fischen (auf der Schere) und an den Aufbauten sind die Abweichungen leicht festzustellen.

Angemerkt

Die Sechzig

Wieder gehen sechzig junge Menschen ostpreußischer Herkunft auf Großfahrt nach Dänemark. Sie sind ebenso unbeschwert und fröhlich wie die vielen Jugendlichen, die in und außerhalb der Bundesrepublik jetzt ihre Ferientage genießen.

Auch diese Sechzig wollen sich erholen. Aber für sie kommt die eigentliche Erholung erst später — nach getaner Arbeit. Denn sie haben freiwillig eine Verpflichtung auf sich genommen. Es ist eine lobenswerte Verpflichtung. Sie heißt: die Gräber ostpreußischer Frauen, Kinder und Männer, die nach der Flucht im Nachbarland Dänemark verstarben herrichten pflegen und sie, die Toten, von uns grüßen.

Diese sechzig Mädchen und Jungen setzen das fort, was bereits seit elf Jahren vor ihnen schon andere Jugendliche getan haben: Eine Aufgabe lösen, der sich niemand von uns entziehen kann. Darum opfern junge Ostpreußen ihre Ferien- und Urlaubswochen. Sie opfern, um zu dienen — im wahrsten Sinne des Wortes.

Niemand gab ihnen den Auftrag dazu. Als man sie ansprach, auch durch unser Ostpreußenblatt, sagten sie selbstverständlich ja.

Diese Sechzig und all jene vorher, die in fremder Erde Stein auf Stein setzten zu einem bemerkenswerten Werk, sind Beispiel und Aufforderung für alle von uns. Sie erwarten keinen Dank. Das zeichnet sie aus. Und dafür sollten wir ihnen unsere Anerkennung nicht versagen. Zumindest diese Anerkennung haben sie verdient.

Jeder von uns, der in der ersten Augusthälfte seinen Sommerurlaub in Dänemark verbringt, sollte daher an der Schlußandacht teilnehmen (am 11. und 19. August in Oxböl und in Esbjerg). Das ist eine der geringsten Anforderungen, die man sich als ostpreußischer Urlauber in Dänemark auferlegen sollte, meint Ihr

Jop

„Biem Haue helpt kein Staue ..."

Kornaust in Ostpreußen · Von Ernst Hartmann

Ostpreußen war ein reiches Bauernland. Der Wohlstand eines jeden Bauern war mit der glücklichen Einbringung einer guten Ernte verbunden. Kein Wunder, daß sich darum um die „Aust" (abgekürzt aus August, dem Erntemonat), altüberlieferte Sitten und Bräuche rankten.

In der Winterzeit bereitete man schon manches für die Ernte vor. Da man in früherer Zeit meist nur mit Sicheln das Getreide schnitt, — im Ortelsburgischen war es z. B. noch um 1870 gebräuchlich —, ließ man vom Dorfschmied neue Sicheln fertigen. In neuerer Zeit schmiedete er auch die langen Sensenblätter, und der Mäher versah sie dann mit der selbstgefertigten „Heike", einem dreizinkigen Aufsatz zum Raffen des gemähten Getreides. An langen Winterabenden schnitzten die Männer in der Spinnstube ihr „Schluckerfaß", in dem das Wasser in der Erntezeit bei jedem Schnitt so eintönig schluckerte, und fertigten auch den dazugehörigen „Streich" zum Streichen der Sicheln und Sensen an, indem sie ein Holz mit Teer und Sand bestrichen. Später kamen ja die Wetzsteine auf. In gemeinsamer Arbeit stellte man eine „Weife" her; das war eine Strohseilwinde zur Herstellung der Strohbänder für die Garben. (Professor Schnippel sah noch eine Weife 1908 in Plautzig, Kreis Allenstein.) Der Großknecht bastelte für die Großmagd, der Bauernsohn für seine Binderin eine mit Ziernägeln und Bändern geschmückte Harke) und sie nähte und stickte an ihrem bunten „Bindemieder", an der linnenen Erntebluse und dem Kopftuch. Die Mädchen in den Dörfern um Bischofstein und Rößel zierten „dä stiew Mötz, dä Haub", die dem Schutz gegen die scharfen Sonnenstrahlen dienen sollte, mit gestickten Ranken und Blumen.

Im Ermland sollte nach alter Bauernregel die Ernte zu „Sing Joob" (St. Jacobus) am 25. Juli beginnen.

Der erste Schnitt im Kornfeld

Ging's im vorigen Jahrhundert in den ostpreußischen Dörfern zum ersten Schnitt hinaus, dann schmückte jede Binderin am frühen Morgen ihren Mäher mit flatternden bunten Bändern, steckte ihm einen Feldblumenstrauß an die linke Mützenseite, zierte auch seine und ihre Arbeitsgeräte mit Bändern und Sträußen, und dann zog man zu Paaren mit munterem Gesang und Lachen und Necken hinaus aufs Feld. In der Umgegend von Königsberg sang man dabei das Lied:

„Geschärft sind schon die Sensen,
die Nachtbahn ist bestellt.
Hinauf, hinauf ins Feld!
Die reifen Ähren zittern.
Sie winken schon den Schnittern.
Schon alles ist bereit.
Es ist die Erntezeit."

Nach alter Sitte stellte man sich vor dem Getreidefeld in feststehender Rangordnung auf, wobei die Kinder des Bauern kein Sonderrecht genossen, sondern ins Gesinde eingeordnet wurden, und zwar so, daß „die Tochter dem Knecht, die Magd dem Sohne nach der Sense bindet".

Bevor die Sichel oder Sense zur ersten „Schwatt" angesetzt wurde, nahm der „Vormäher" Mütze oder Hut ab und sagte kurz „Mött Gott" oder sprach einen Spruch, im Ermland z. B. diesen:

„Dat help ons de leewe Gott,
on de heilge drei Fraue,
datt dat Korn haue mag taue." (taugen)

Bei Heilsberg und Bischofstein sagte man auch:

„Nu help ons da lewe Gottche,
on da heilge Geist,
das a alla Koore afreißt."

Hier und da steckte sich der erste Schnitter kurz vor Beginn der Arbeit eine Kornähre an die Kopfbedeckung; das galt als gutes Zeichen. Im Kreis Braunsberg flocht die Binderin für ihren Hauer auch einen Kranz aus „Wingweed" und legte ihm den um den Hut.

War der erste Schnitt getan, so steckte die Binderin ein Taschentuch unter die erste Garbe als kleines Geschenk für den Schnitter, damit er die Schwatt ja gut lege und ihr damit das Binden erleichtere. Einige der zuerst geschnittenen Halme band man im Kreis Elchniederung noch in jüngster Zeit über Kreuz und legte sie auf die Grenze. In mancher Gegend Ostpreußens nagelte man sie auch über die Haustür, um böse Kräfte vom Gehöft fernzuhalten. Und nun ging's mit dem Mähen flott vorwärts; jeder wollte zeigen, was er kann. An vieles Ausruhen war nicht zu denken, sonst erscholl es gleich rundum im Sprechchor: „Biem Haue helpt kein Staue; doa heet et riete on de Klompe schmiete." So sprach man z. B. in den Dörfern um Schippenbeil. Mähte oder band jemand schlecht, so wurde er gleich mit übermütigen Neckereien bedacht. „Wer utgehaue ös", also beim Hauen überholt wurde, mußte dem Überholer einen Schnaps spendieren. Wahrscheinlich um alle zu regem Eifer anzuspornen, setzte man an sichtbarer Stelle des Feldes den „Aufpasser", indem man auf eine Hocke noch eine einzelne große Garbe aufsetzte.

Blieb eine Binderin weit hinter ihrem Hauer zurück, so pflegten die andern Hauer gemeinsam in der Art eines brünstigen Bullen zu brüllen und neckten die sich arg schämende Betroffene mit dem Ruf „de Bindersche bollt". Bei Mehlauken erschreckten sie sie nur mit dem Aufschrei „der Wolf, der Wolf!" Wetzten die Mäher schweißtriefend ihre Sensen, dann sprachen sie im Rhythmus des Wetzens „De Sens öss god, de Steen öss god, — de Mäkes sönn tom Spoaße god." War in Wanaglauken ein Feld abgehauen, dann klingelten die Mäher, indem sie fortgesetzt mit dem Schleifstein gegen das Sensenblatt schlugen.

Lösegabe nach dem „Binden"

Betrat der Bauer, der Gutsbesitzer, der Inspektor oder der Besuch des Grundeigentümers zum ersten Male das Erntefeld, so wurde er gleich „eingebunden" und mußte sich gleichsam loskaufen. Die erste Binderin schlang ihm dazu einen doppelt langen Halmstrick oder auch nur ein paar Halme um den Ellenbogen, sagte ein Sprüchlein auf und bat um ein Trinkgeld oder sonst eine Gabe „für die Gemein". Es handelte sich wohl um ein altes Fruchtbarkeitssymbol, denn es durften nur Halme mit vollen Ähren dazu genommen werden. Ein Versehen lautete:

„Ich binde den Herrn mit seinem Korn.
Es hat gestanden in Distel und Dorn.
Hat ausgestanden Schnee, Hagel und Regen" usw.

Einige dieser Heischverse aus Wermten, Sieslack, Trömitten, Eichen und Sternsee führt Dr. E. Riemann im Kalender „Der redliche Ostpreuße" 1953 an.

In manchem ostpreußischen Dorf sagte die Heischende auch nur den Zweizeiler:

„Farm Herr to Ehr,
far ons tom Flaschke Beer."

Nicht wie allgemein üblich die erste Binderin, sondern der Vormäher trat in Scharnau, Kreis Neidenburg, dem Besucher des Feldes entgegen, legte die Sense vor dessen Füße, sagte seinen Spruch her und bat um eine Gabe. Der also Geehrte spendierte dann ein Geldstück oder ließ Schnaps, Bier, Kuchen und Bonbons herbeischaffen.

Dann ging es wieder an die mühevolle Arbeit, daß der Schweiß nur so rann. Nachdem „das letzte Schwatt" gehauen war, machten die Schnitter eine Höllenmusik, indem sie mit ihren Wetzsteinen schier endlos auf den Sensen strichen. In manchen Dörfern kreischten die Binderinnen dabei in höchsten Tonlagen. Der Schnitter, der zuerst das Mähen beendet hatte, erhielt in den Dörfern um Gumbinnen den Ehrentitel König, der letzte wurde etwas verächtlich Bobas genannt.

Erntekrone und letzte Garbe

Auch noch in neuerer Zeit kannte man in Ostpreußen das Überreichen der Erntekrone. Die erste Binderin flocht sie aus den längsten Halmen mit den dicksten Ähren und hängte sie dem Vorhauer auf die Sense. Singend zog man dann zu zweien mit geschmückten Geräten zum Bauernhof oder Gutshaus und stellte sich in bestimmter Ordnung vor der Haustür auf. Die Mädchen stimmten ein munteres Erntelied an, und die Männer strichen währenddes emsig die Sensen. Vorhauer und erste Binderin überreichten dann die Krone mit einem Spruch dem Herrn, und der lud alle zu einem kräftigen „Landwirtschaftlichen" ein. Seine Frau ergriff indes rasch den bereitgestellten Milchstippel und goß dem Vorhauer flink einen Schwupps Wasser ins Gesicht; doch der, nicht faul, entwandt ihr mit geschicktem Griff das Gefäß und revanchierte sich. Floß das Wasser dabei reichlich, so bedeutete das nach altem Glauben, daß es im nächsten Jahr nicht an segenspendendem Naß auf dem Felde fehlen werde. Die in die Erntekrone eingeflochtenen Feldblumen und bunten Bänder galten wahrscheinlich als symbolhafte Zeichen für Fruchtbarkeit und Erntglück.

Allerlei seltsame Bräuche knüpften sich an das Hauen, Binden und Einbringen der letzten Garbe. In den verschiedenen Gegenden unserer Heimat gab man ihr verschiedene Namen. Sie hieß meistens „de Oole" (die Alte), aber auch Großmutter, Baba, Babe, Banks, Hafermutter, Haferbraut, Hahn, Fuchs, Austpupp, Klapperpupp. Man glaubte einst, daß sich in den Getreidefeldern dämonische Geister verbergen, die durch das Mähen in die letzten Halme des Feldes gescheucht würden und dort durch Spruch und altüberlieferte Handlungen gebannt werden könnten. Das Mädchen, welches die letzte Garbe band, rief in manchen ostpreußischen Dörfern von Furcht erregt „Wolf fort!" und schleuderte die Garbe hinter sich, um damit dem bösen Geist seine Kraft zu nehmen. In andern Dörfern sagte man: wer den allerletzten Schnitt tut, der erfaßt den „wilden Eber". Er muß ihn gebunden selbst in die Scheune tragen, und dort blieb er bis zur nächsten Ernte ungenutzt liegen.

In der Umgegend von Gumbinnen raunte man sich zu, daß beim Mähen die Kornmutter, Bobis genannt, in die letzte Garbe fliehe und mit dem letzten Sensenschnitt getötet werde. Darum nannte man auch die letzte Garbe Bobas, im Kreis Labiau auch Bambas. Der Mäher, der die Halme zur letzten Garbe gemäht und der Dämonin die Kraft geraubt hatte, erhielt zum Dank eine in der Garbe versteckte Flasche Schnaps und beim Ernteschmaus zu Hause den größten Krapfen. Im Großen Werder wähnte man in der letzten Garbe den Kornmann; ihn mußte die langsamste Binderin nach Hause schleppen. Um Braunsberg ging beim Mähen der letzten Ecke des Getreidefeldes die Rede um, man müsse „den Wolf heraushauen". Es hieß auch hier und da „Der Hase sitzt im letzten Halm"; „doa kemmt de Hoas rut."

In so manchem ostpreußischem Dorf wurde die letzte Garbe auf das letzte Fuder gehoben und bei der Fahrt zur Scheune allem Volke zur Schau auf einer Forke hochgehalten. Im nördlichen Ermland und vor hundert Jahren auch um Königsberg band man noch sieben kleine Garben um sie herum und nannte diese Anordnung dann „De Ool on de säwe Junge". Ob man dabei vielleicht auch an die sieben fetten Jahre der Josephsgeschichte dachte? Jedenfalls versprach man sich von der Ausübung dieses Brauches im nächsten Jahr eine reiche Ernte. Um Braunsberg, Elbing und in den westpreußischen Werdern wurde die letzte Garbe recht strotzend gebunden und ihr die Form einer Frau oder einer Puppe gegeben. Man setzte ihr einen Strohhut auf, gab ihr einen Stock in die Hand und schmückte sie mit bunten Bändern. Die saumseligste Binderin mußte mit ihr auf dem letzten Fuder Platz nehmen und allerlei Spottreden über sich und „die Alte" ergehen lassen. Man legte der Strohpuppe in einigen Gegenden auch einen Rock um, unter dem sich ein Junge versteckte, der während der Fahrt die Puppe komisch bewegte und alle zum Lachen reizte.

Wassergüsse beim Plon

In Masuren nannte man alle Bräuche, die sich um die geglückte Beendigung der Ernte rankten, „den Plon einbringen". Im eigentlichen Sinne war mit dem Namen Plon aber nur der aus den letzten Ähren geflochtene Kranz gemeint. Während er geflochten wurde, sang man im Kreise stehend andächtig „Allein Gott in der Höh sei Ehr", und, nach der Heimfahrt auf dem Hof angelangt, das Lied:

„Plon, wir tragen den Plon von allen Seiten her..."

Nachdem die Krone überreicht war, begann das übliche ausgelassene Begießen und Bespritzen mit viel Spaß und Gelächter. Je mehr gegossen und getaucht wurde, desto besser die nächste Ernte. Im östlichen Masuren wurde es vor über hundert Jahren noch so gehalten: wenn ein Mädchen beim Begießen zu zaghaft war und mit vollem Wasserkübel erwischt wurde, mußte es allen Schnittern, die sich in Reih und Glied dazu aufgestellt hatten, einen Kuß geben.

Geräucherter Schweinskopf und Kaddigbier

Schwere Arbeit verlangt reichhaltiges und kräftiges Essen. Man hatte darum vor Erntebeginn gut „eingeschlachtet", eine Menge Brot und Fladen gebacken, Bier und Schnaps selbst bereitet oder vom Kaufmann geholt. Zu Mittag gab es dann an den Arbeitstagen im Ermland als Spezialgericht geräucherten Schweinskopf mit Erbsen oder Bohnen. Zum „Zweitfrühstück" und zur „Vesper" wurde nach der Mahlzeit noch aus einem Tönnchen verdünnter Schnaps oder aus einer Milchkanne Schemper, Kaddigbier, Honigbier oder nur gesüßtes Essigwasser gereicht.

Am Abend des letzten Erntetages rüstete man sich zum sehnlichst erwarteten Ernteschmaus, zur „Ausköst", wie man im Ermland sagte. Kaum hatte man sich gesetzt, da wurden auch schon die ostpreußischen Leibgerichte für diesen hohen Tag aufgefahren. In den Dörfern zwischen Pregel und Memel gab's gewöhnlich Nudeln mit Hammelfleisch, dicken Reis mit Korinthen, — damals etwas ganz Seltenes, — und hinterher natürlich noch Fladen, Hausbier und Schnaps. Im Kreis Labiau trug die Bäuerin Roggenbrei mit Kirschen und süßes Dünnbier auf, oder es gab Fleisch mit Keilchen.

In anderen Kreisen folgte einem kräftigen Fleischgericht mit Weißbrot noch Reisbrei mit Zucker und Zimt, oder es gab Schwarzsauer mit Keilchen und hinterher dicke Grütze mit Honig. Während die Männer dann dem Schnaps und Bier eifrig zusprachen, labten sich die Frauen an frischem Fladen und Bärenfang. Es lockten besonders die mit viel Liebe gebackenen Flamm-, Gloms-, Butter- und Schieberfloade. Um Preußisch-Holland reichte man auch die beliebten „Hebekuchen". Am Morgen des nächsten Tages wurde noch das übriggebliebene Fleisch mit Essig, Zwiebeln und Pfeffer neu zubereitet und als Abschlußmahlzeit gereicht, natürlich besonders gern von denen genossen, die „einen Kater unter der Mütz" hatten.

Bald nach dem Essen wurde die Stube ausgeräumt, und man begann mit dem Erntetanz, auf den alt und jung sich schon seit Wochen so sehr gefreut hatten. War die Stube zu klein oder das tanzlustige Völkchen zu zahlreich, dann ging man auf die ausgeschmückte Tenne oder verlegte das Tanzvergnügen gar in den Krug. Und nun wurde mit Tanz und Spiel „de Aust begroawe". Zum ersten Tanz, dem Ehrentanz, forderte die erste Binderin den Herrn und der erste Mäher die Frau des Hauses auf. Darauf suchten sich die Paare nach Belieben. Erwischte ein Tänzer keine Partnerin, so mußte er den „Besentanz" ausführen. Auf einem Strauchbesen reitend, bewegte er sich mit ulkigen Verrenkungen im Kreis der lachenden und klatschenden Zuschauer. In der Gumbinner Gegend sang man dazu: „Schornsteinfeger komm mal rein, wird wohl was zu fegen sein."

In so manchem Dorf holte man auch „de Oole" auf den Tanzboden. Der Herr und dann nacheinander alle Erntehelfer mußten mit ihr tanzen, und dabei zupfte und zauste und riß man an ihr herum, bis sie „tot", nämlich zerrissen war. Aufgespielt wurde zum Tanz mit Geige, „Dudelsack" (Handharmonika), „Brummbaß"; in späterer Zeit kamen noch Flöte, Klarinette und Trommel dazu. Die Geige spielte oft der, der als „ewig fiedelnder Spielmann" schon den Erntezug vom Felde mit seinen Melodien begleitet hatte.

Lebensweisheiten in Sprichwörtern

Im Memelland und in Masuren waren einige jahrhundertalte Redensarten gebräuchlich. Wie auch manche anderen Sprichwörter trafen sie den Nagel auf den Kopf. Hier bringen wir einige Kostproben, von denen die beiden ersten Sprichwörter aus dem Memelland stammen und von Dr. Albert Zweck aufgezeichnet wurden, während die masurischen von dem Lehrer Sakowski in Scheufelsdorf bei Passenheim gesammelt wurden und von H. Frischbier in seinem Werk „Preußische Sprichwörter" (Verlag Enslin, 1876, Berlin) wiedergegeben sind.

Die Krankheit kommt geritten, geht aber zu Fuß von dannen.

Die Gewohnheit ist schlimmer als die Angeburt.

Wer Brot hat und Semmel sucht, verliert Brot und Semmel.

Das Pferd hat vier Füße — und strauchelt auch.

Bei plötzlichen Einfällen: Sie bekommt Lust, wie 'ne alte Stute nach Königsberg.

Menge dich nicht unter die Treber, damit dich nicht die Schweine fressen.

Wer etwas werden will, muß sich den Dups strafen lassen.

Ein räudiges Schaf steckt die ganze Herde an.

Wer sich vor dem Wolfe fürchtet, macht die Schafe unsicher.

Man soll den Wolf nicht aus dem Walde rufen, er kommt von selbst.

Mitgeteilt von G. Neumann

— — —

Peinliches Mißverständnis

Zu den Worten, die meiner damals etwa dreijährigen und sonst schon ziemlich korrekt sprechenden kleinen Nichte noch Schwierigkeiten machten, gehörten solche mit „kn" und „kl", so daß aus Klops „Kops" und aus knorke „korke" wurde usw.

Zu dem Freundeskreis ihrer Eltern gehörte auch ein Junggeselle, der sich von ihr Onkel Max nennen ließ. Dieser war, was man in unserer Heimat als „Gniefke" bezeichnete, und wenn man weniger wohlwollend sich ausdrückte, als „Näetschieter" — er war also recht sparsam und kleinlich. Diesen seinen Spitznamen kannte er, hörte ihn aber natürlich nicht gern.

Onkel Max war Weihnachten zu Besuch, als er die Kleine ebenso eifrig als vergeblich bemüht sah, mit einem Nußknacker eine große Walnuß aufzuknacken. Als die Nuß zum xten Male den kleinen Pfoten entgleitet, greift er sie sich und zwischen seinen Daumenballen springt die Walnuß mit einem „Kreck!" auf. Staunend sieht es die Kleine und in heller Begeisterung ruft sie: „Onkel Max ist ein Nußk . . . !"

Onkel Max sprang auf, verließ im Sturmschritt Zimmer und Haus und ward lange nicht mehr gesehen. Durch Dritte ließ er uns wissen, er pfeife auf unsere Einladungen, wenn schon die kleinen Kinder dazu erzogen würden, ihn „Näetschieter" zu schimpfen . . .

Wanda Wendlandt

— — —

Unsere Leser schreiben uns

Wochenmarkt in Königsberg

Landsmann Emil Groß aus 3569 Runzhausen bei Gladenbach (Ortsstraße 49a) schreibt zu dem Rückblick auf den Königsberger Wochenmarkt vor sechzig Jahren, der in Folge 28 auf Seite 8 erschienen ist:

„Ich wurde lebhaft an meine Jugendzeit erinnert, weil ich auf der Unterlaak geboren bin und später auf dem Neuen Graben im Hause des Klempnermeisters Pulver mehrere Jahre gewohnt habe. Der Bäcker Chrost wohnte uns gegenüber, und ich holte das erwähnte 50-Pf-Brot. Da es preismäßig gesehen größer als üblich ausfiel, war der Umsatz der Bäckerei recht erheblich. Aber auch die Freundlichkeit des Ehepaares trug dazu bei. Beide waren wohlbeleibt und standen sich an Leibesumfang nicht nach. Wenn gelegentlich im Brot größere Hohlräume vorhanden waren, pflegte mein Vater zu sagen: Hiede hätt de Chrost wedder sien Wiew dorch dat Brot jejoagt! An der Ecke Neuer Graben/Neue Reiferbahn befand sich die Gastwirtschaft von Kallweit, aus welcher ich an den Sonntagnachmittagen für meinen Vater Schnaps holen mußte. Es war ein garstiges Zeug, aber dennoch versuchte ich am Pfropfen zu riechen, später zu lecken und dann auch gelegentlich mir einen Schluck zu genehmigen, obwohl es fürchterlich im Halse kratzte. Zu dem Diebstahl gesellte sich der Betrug, denn den fehlenden Inhalt ersetzte ich durch einen Schuß aus der Wasserleitung, ohne daß mein Vater es gewahr wurde! Später habe ich mein Unrecht eingesehen, unterließ es — und das war mit ein Grund, warum ich Abstinenzler wurde!"

Der Wert der Heimat

Frau Anna H., eine Holsteinerin, sandte uns einige schöne Verse in ihrem heimatlichen Platt. Sie schreibt dazu:

Mein Sohn heiratete als Holsteiner ein liebes Mädel aus Ostpreußen. Dadurch habe ich Gelegenheit, regelmäßig „Das Ostpreußenblatt" zu lesen.

Ich möchte Ihnen nur sagen — ich kenne keine Heimatzeitung, welche dem Ostpreußenblatt gleich käme an wertvollem Inhalt. Ich frage mich nur immer wieder — warum gibt es ein so schönes Heimatblatt nur für abgetrennte deutsche Gebiete? Wird der Wert der Heimat denn erst erkannt, wenn man sie verlor? Das wäre doch für jeden Deutschen tief beschämend. Ich freue mich aber sehr, daß Sie durch Ihr Blatt die Verbundenheit aller Ostpreußen bekunden und vertiefen und dadurch die Liebe und Erinnerung an die gemeinsame Heimat erhalten! Auch ich, als Holsteinerin, muß durchweg alles bejahen, was ich in Ihrem Blatt lese ...

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Cranz, Kreis Samland, Graf-Keyserlingk-Straße 7, wird Hans-Jürgen Stiller, geb. 19. 2. 1937, gesucht von seiner Mutter Elisabeth Stiller, geb. Donner. Der Gesuchte wird seit dem 25. 1. 1947 auf der Fahrt von Königsberg nach Kaunas (Litauen) vermißt.

2. Aus Fließdorf, Kreis Lyck, wird Ursel Konopka, geb. 12. 11. 1944, gesucht von ihrem Vater Friedrich Konopka. Ursel befand sich im Januar 1945 bei der Mutter Anna Konopka sowie der Schwester Elfriede Konopka, geb. 12. 2. 1929, welche ebenfalls noch vermißt werden.

3. Aus Goldschmiede, Kreis Samland, wird Bruno Klötzing, geb. 15. 11. 1934, gesucht von seinem Bruder Franz Klötzing. Der Gesuchte soll sich Anfang 1951 im Quarantänelager Fürstenwalde bei Berlin befunden haben.

4. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Marktstraße 5, wird Hannelore Tolksdorf, geb. 18. 8. 1943, gesucht von ihrer Mutter Cläre Szymanski, geb. Bekker. Auf der Flucht im Jahre 1945 wurde Hannelore von der Mutter getrennt. Die Mutter wurde in Hof bei Rewahl, Kreis Greifenhagen, verwundet. Hannelore wurde von einer Bauernfamilie auf dem Treckwagen mitgenommen. Sie hat dunkelbraune Augen und schwarzgelocktes Haar. Einen Zettel mit ihren Personalien soll Hannelore bei sich gehabt haben.

5. Aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckhard-Straße 15, wird Alfred Rudi Link, geb. 10. 6. 1942, gesucht von seiner Tante Charlotte Sickelka, geb. Kreutzer. Die Mutter Elisabeth Link, geb. 25. 11. 1918 in Heiligenbeil, wird auch noch vermißt.

6. Aus Klein-Dirschkeim, Kreis Samland, wird Georg Saager, geb. 2. 12. 1938, gesucht von seinem Vater Otto Saager. Der Gesuchte soll 1947 mit einem Umsiedlungstransport aus Ostpreußen ins Lager Küchensee gekommen sein.

7. Aus Königsberg, Cranzer Allee 96, werden die Geschwister Wiemer, Ulrich, geb. 20. 4. 1941, Christa, geb. etwa 1940, Karin-Elsa, geb. etwa 1936, und Siegfried, geb. etwa 1938, gesucht von ihrer Tante Anna Marzian, geb. Okel. Die Mutter, Margarete Wiemer, geb. Okel, geb. 3. 1. 1903, wird ebenfalls noch gesucht. Die Gesuchten sind im August 1944 von Königsberg nach Postnicken, Kreis Samland, evakuiert worden.

8. Aus Königsberg, Hinterroßgarten 30, wird Manfred Bartel, geb. 2. 4. 1938, gesucht von seinem Vater Erwin Bartel. Der Gesuchte soll nach dem Tode seiner Mutter im März 1945 von einer Frau Lina Gelfert aus Königsberg oder einer Frau Hoffmann, geb. Graap, aus Grünhoff, Kreis Samland, aufgenommen worden sein.

9. Aus Königsberg, Kohlhofstraße 1064, wird Wolfgang Herzberg, geb. 12. 3. 1943, gesucht von seiner Tante Hildegard Otto, geb. 22. 11. 1910. Wolfgang flüchtete mit seiner Mutter Elli Herzberg, geb. 28. 2. 1920, und seiner Tante Ursula Herzberg, geb. 4. 3. 1923, im Januar 1945 aus Königsberg. Während die Mutter im Sommer 1945 im Lager-Lazarett 3 in Welsk, UdSSR, verstorben sein soll, werden Wolfgang und Tante Ursula noch immer vermißt. Als besonderes Merkmal hatte Wolfgang auf der linken Wange einen erbsengroßen Fleck.

10. Aus Königsberg, Rosenauer Straße 39, wird Gisela Pustan, geb. 11. 3. 1943, gesucht von ihrer Schwester Waltraud Geilfuß, geb. Pustan. Gisela flüchtete mit ihrer Mutter Herta Pustan und den Schwestern Waltraud und Hildegard Pustan. Da Gisela die englische Krankheit hatte und nicht gehen konnte, wurde sie in der Gegend von Pillau von einem Treckwagen mitgenommen. Sie trug damals eine grüne Zipfelmütze.

11. Aus Königsberg-Lauth, Luisenallee 78, werden die Brüder Karlheinz Ruhnke, geb. 10. 4. 1932, und Wolfgang Ruhnke, geb. 26. 7. 1933, gesucht von ihrem Vater Hans Ruhnke. Nach dem Tode der Mutter sollen Karlheinz und Wolfgang im April 1947 in ein Waisenhaus in Königsberg gekommen sein.

12. Aus Maraunen, Kreis Heiligenbeil, werden die Geschwister Gehrmann, Dietrich, geb. 14. 2. 1940, und Waltraut, geb. 6. 11. 1938, gesucht von ihrem Onkel Gustav Gehrmann. Waltraud befand sich im Sommer 1947 im Kinderheim Aulowönen, Kreis Insterburg, Dietrich im Kinderheim Menturren, Kreis Angerapp.

13. Aus Modgarben, Kreis Rastenburg, wird Oswald Dittmann, geb. 10. 1. 1934, gesucht von seinem Vater Andreas Dittmann. Der Gesuchte wohnte mit seinen Eltern in Modgarben bei der Familie Mahnke. Im Herbst 1944 wurde Oswald auf dem Bahnhof von Modgarben von seinen Eltern getrennt.

14. Aus Ortelsburg, Yorckstraße 63, bei Marie Marmulla, wird Siegfried Bialowons, geb. 28. 3. 1940, gesucht von seiner Mutter Erna Linn geb. Bialowons. Es besteht die Möglichkeit, daß der Gesuchte sich Friedrich Marmulla nennt. Die Tochter von Frau Marmulla, die als Krankenschwester in der Nähe von Hamburg tätig sein soll, wird ebenfalls gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 9/63.

Bestätigung

Wer kann die nachfolgend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Erich Schäfer (geb. 29. 10. 1904), aus Königsberg, Helfferichstraße 19, bestätigen? 2. 5. 1925 bis 30. 12. 1929 Bauhütte Königsberg; Bauunternehmung Philipp Holzmann und R. Sandmann; Hoch- und Tiefbau B. H. Horn; Mai 1933 bis 1. 9. 1939 Baugeschäft Lenz & Co.; Bauhütte; Hoch- und Tiefbau B. H. Horn; sämtlich in Königsberg, als Maurer.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Grabstein und Politik

In einer Stadt in der sowjetisch besetzten Zone verstarb kürzlich eine Ostpreußin, deren Tochter in der Bundesrepublik lebt.

Nachbarn der Verstorbenen sorgten für die Beschaffung des Grabrahmens und Gedenksteins, der nach dem Wunsch der Tochter außer dem Namen und den Daten folgende Inschrift erhalten sollte

„Hier ruht fern ihrer ostpreußischen Heimat . . ."

Der Grabstein wurde jetzt aufgestellt. Aber ohne diese Inschrift. Denn der damit beauftragte Steinmetz mußte, wie die Nachbarin der Verstorbenen schrieb, die Formulierung „ostpreußische Heimat" ablehnen. Die Ablehnung wurde mit dem Hinweis auf ein Verbot begründet, wonach „Ostpreußen" auf Grabsteinen nicht mehr erwähnt werden darf.

Nun lautet die Inschrift auf dem Grabstein in der SBZ: „Hier ruht in Frieden . . ."

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum elften Male findet am 1. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Seidenschleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem unbekannten Soldaten ausgebreitet sein.

Da diese ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer Kriegsgefangener verbunden sein wird, wird auch eine französische Abordnung einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbener Franzosen niederlegen.

*

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Seidenschleifen bestellen. Die Seidenbänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Seidenschleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Keplerstraße 26, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover" zu überweisen.

— — —

BÜCHER

Arno Holz — Sein dichterisches Experiment — (Neue deutsche Hefte. Heft 94. Sigbert-Mohn-Verlag, Gütersloh. DM 3,50).

Die „Neuen deutschen Hefte" bringen in Heft 94 die Rede Professor Wilhelm Emrichs, die er bei der Feier des 100. Geburtstages von Arno Holz in Berlin gehalten hat. Professor Emrich, der den Lehrstuhl für neuere Literatur an der Freien Universität Berlin bekleidet, bringt in seiner Rede eine Würdigung des Dichters, wie sie vor ihm noch keiner in gleicher Tiefe und Bedeutung gebracht hat. Holz sei abgestempelt als konsequenter Naturalist, wogegen sich der Dichter selbst stets gewehrt hat. Er weist dann auf die Bedeutung des Dichters hin, der gerade mit seiner „Wortkunst" der neueren Dichtung die größten Impulse gegeben hat. Sein Buch „Die neue Wortkunst" beginnt: „Dieses neue Werk setze ich wie einen Markstein in die Geschichte menschlicher Wortkunst als Grenzscheide zweier Zeiten." Man habe ihm solche stolzen Worte oft verübelt, aber wenn wir heute, im Jahre 1963, zurückblicken auf die Kunstentwicklung seit Arno Holz, so könnten wir höchst nachdenklich werden und müßten gestehen, daß in diesem Selbstlob mehr Wahrheit verborgen war, als seine Zeitgenossen ahnten. Diesem Wahrheitsanspruch habe sich Arno Holz gestellt und er sei ihm bis zu seinem Tode treu geblieben, trotz aller inneren und äußeren Not. (Professor Emrich zeichnet auch als Herausgeber der neuen großen Arno-Holz-Ausgabe). ff

Karl Krüger: Türkei. — Safari-Verlag, Berlin-Wilmersdorf. 250 Seiten mit vielen Bildern und Karten. DM 19,80.

In der ganz ausgezeichneten länder- und völkerkundlichen Reihe „Die Welt von heute" verdient Krügers vortreffliche Darstellung der Türkei besondere Beachtung. Die Türken sind nicht nur unsere Verbündeten und Handelspartner von Bedeutung, sondern seit langem auch unsere guten Freunde. Gerade unsere junge Generation sollte viel mehr über die Geschichte und Entwicklung dieses Landes, über seine heutige politische und wirtschaftliche Struktur wissen. Hat man das osmanische Reich lange als den „kranken Mann Europas" bezeichnet und behandelt, so zeigt sich der verjüngte türkische Staat seit Kemal Atatürk lebenskräftig. Viele Schwierigkeiten waren und sind zu überwinden, aber türkische Zähigkeit und Lebenskraft sind bewundernswert. Auf klassischem Boden — auch viele der ehrwürdigen Plätze des Christentumes wie Ephesus, Nikäa, Milet usw. liegen ja hier — regt sich neues Leben. An politischen Krisen, an Rückschlägen hat es zwar nicht gefehlt, aber man hat sich dadurch nicht einschüchtern lassen. Eine Fülle von Einzelheiten über die Entwicklung der Landwirtschaft der Industrie, des Verkehrswesens, der Erziehung und Erschließung bietet der Autor. Wer sich rasch und gründlich über die Türkei unterrichten will, kann auf dieses „Lehrbuch" im besten Sinne des Wortes nicht verzichten. Es leistet große Dienste.

— — —

KULTURNOTIZ

Rolf Cavael, der zu den international angesehenen deutschen Maler der gegenstandsfreien Richtung gehört, wurde vom Kulturamt der Stadt München ausersehen, in der Patenstadt Verona mit einer Einzelausstellung das zeitgenössische deutsche Kunstschaffen zu vertreten. — Rolf Cavael wurde in Königsberg geboren; er wohnt seit mehreren Jahren in München.

„Ein blühender Garten Gottes"

Aus vergangenen Tagen der Tilsiter Niederung

Gleich hinter dem Tilsiter Stadtwald, westwärts, beginnt die sogenannte Tilsiter Niederung, berühmt durch den besten Boden weit und breit, ja, manche behaupten, von ganz Ostpreußen. Man nennt sie deswegen auch die „fette" Niederung. Die Niederungsbauern waren reich und stolz. Hierzu aus einem Reisebericht vom Jahre 1795: „Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich die ganze weite herrliche Ebene, gleichsam durch einen Zauberschlag vor mir aufgedeckt sah, die Tilsitsche Niederung. Eine herrliche Landschaft, ein blühender Garten Gottes, beschenkt mit allen Reizen der verschwenderischen Natur. Fruchtreiche Felder, blühende Dorfschaften, treffliche Weide erhoben sich vor meinen Blicken." — Die Tilsiter Niederung gab es in diesem Sinne nicht mehr; sie deckte sich etwa mit dem Hauptgebiet des Kreises Elchniederung.

Obwohl der Ritterorden sehr siedlungsfreudig gewesen, hat die planmäßige Besiedlung dieses Landstriches erst unter der Regierung Herzog Albrechts, des Begründers der Stadt Tilsit, begonnen. Das war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Am Ufer der Kauke (deutsch: die Klagende), die damals Ruß- und Gilgestrom miteinander verband, entstand die erste größere Ansiedlung und wurde nach ihr Kukeynen oder Kaukenen benannt, erst später Kaukehmen.

Wie in der finnischen Sauna

Ein Säkulum danach, im Zeitalter des Großen Kurfürsten, ist bereits die ganze Niederung besiedelt und Kaukehmen eine stattliche Dorfgemeinde, 16 Huben groß. Es stehen hier 24 Wohnhäuser, 13 Stallungen, 11 Scheunen, 3 „Mahlstuben mit Quirlemohlen", d. s Handmühlen mit zwei kleinen Mühlsteinen, die bei uns noch gebräuchlich waren, die „Quirle" außerdem „Kleten" — Vorratshäuser für Korn und Leinsaat, Leinwand, Pelze u. a. — und 8 „Jaujen", das waren fensterlose Badhäuser im Blockhausstil, wie man sie noch heute in Finnland hat.

Einst standen solche Jaujen in allen Dörfern Nordostpreußens und wurden eifrig benutzt, zur körperlichen Reinigung und zum Darren der Gerste für das selbstgebraute Starkbier, zur Flachsaufbereitung vor dem Verspinnen. Ein um 1700 in unserer Gegend amtierender Pfarrer hat über die Benutzung folgendes geschrieben:

„Denn die Pauern (Bauern) haben Badstuben, darinnen ist anstatt des Ofens, von Feldsteinen ein Ofen zusammengefliehen (aufgeschichtet), den machen sie recht glühend, gießen Wasser darauf, daß von Fraden oder Dünsten die Badstube so heiß wird, daß einer, der es nicht gewohnt, darinnen sterben möchte Wenn sie nun in die heiße Badstube kommen, hat jeder einen Quast von Birken mit dem Laube, den legen sie auf den Steinhaufen, machen ihn heiß und peitschen sich damit, dann laufen sie ins kalte Wasser, das ist ihr Bad!" Dieselbe Prozedur, wie noch heute in einer finnischen Sauna (deutsch: Badstube), und das Peitschen nennt man dort „quästen". Die Jahrhunderte haben hier nichts verändert. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Benutzung der dörflichen Badstuben von der Regierung streng verboten, weil das Baden unsittlich sei ...



Eine lustige Gruppe von zukünftigen Meierinnen im Hof einer ostpreußischen Molkerei-Lehranstalt. Aufn.: Seidenstücker

Das weite Wiesenland, das schon am Oberlauf der Memel, zwischen Schmalleningken und Tilsit, der Landschaft ihr eigentümliches Gepräge gab, erreichte im Kreise Niederung ein Höchstmaß an Schönheit und Fruchtbarkeit.

Der alljährlich einsetzende Frühjahrsstau, der das Wasser der Ströme, Gilge und Ruß kilometerweit über die Ufer hob, erhielt dem Land seine unversiegbare Wachstumskraft Wen mochte es wundern, daß die mit Intensität und ausgezeichneter Zuchtwahl betriebene Viehwirtschaft zu hoher Blüte gedieh und zu einer Quelle des Wohlstandes wurde.

Schon in Ritters Geographisch-statischem Lexikon von 1906 konnte man lesen, daß der Kreis Niederung zu den „fruchtbarsten Gebieten der Monarchie" gezählt wurde; seitdem hatten sich die Erträge nur noch erhöht. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen betrug der Versand aus Ostpreußen in das übrige Reichsgebiet über 230 000 Rindern und Kälber, weit über 700 000 Schlachtschweine, 240 000 Zentner Butter und 600 000 Zentner Käse. Von diesen Zahlen war ein erheblicher Anteil der Niederung zuzuschreiben.

Tilsiter Käse war seit langem zu einem Begriff geworden und ist es bis heute geblieben. Ortsnamen wie Kaukehmen (Kuckerneese) Seckenburg, Heinrichswalde und Groß-Brittanien sind untrennbar mit ihren Meierei-Betrieben verbunden. Kaukehmen mit seinen fast 5000 Einwohnern hätte gut und gern eine Stadt sein können In Sausseningken (Milchhof) war eine viel besuchte Lehranstalt für Tilsiter Käse eingerichtet, wo in modernen Anlagen Neuerungen erprobt wurden. Die hier Lernenden erhielten eine vorzügliche Ausbildung für ihren Beruf, in dem sie sich heute in Westdeutschland hervorragend bewähren.

B.

Kammeramt Kuckerneese

Die bei Kaukehmen gelegene Domäne Kuckerneese gehörte zur kurfürstlichen Chatoulle, womit gleichzeitig das Patronat über die Kaukehmer Kirche dem Landesherrn oblag. Aus Gründen der besseren Verwaltung richtete der Große Kurfürst Kammerämter ein, so auch das Kammer-Ambt Kuckerneese (später Domänenamt) und unterstellte ihm die Niederungsdörfer Kaukehmen, Sudelischken, Kloken, Sellen, Wietzischken, Allgawischken, Dwarehlischken, Leitgirren, Jedwilleiten, Bogdanen, Schilleningken, Gerningken und Sautschen. Von diesen sind einige längst in größere Gemeinden aufgegangen.

Als umsichtiger Hausvater hat der Kurfürst in Kuckerneese selbst nach dem Rechten gesehen, namentlich wenn er im nahen Insterburger Schloß seine im Exil lebende Tante, die Königin Maria Eleonore von Schweden besuchte. Sie war die Witwe des im Dreißigjährigen Kriege bei Lützen gefallenen Königs Gustav Adolf. Nach seinem Tode hatte sie wegen Zerwürfnissen mit der schwedischen Regierung das Land verlassen müssen. Bei der Tochter war die exzentrische Königin Christine.

1678 eilte die Schreckenskunde durch die Niederung vom Anmarsch von 12 000 Schweden unter Feldmarschall Horn. Schleunigst berief man die „ordinaire Landesdefension", den Landsturm, zur Landesverteidigung. Unter Obrist von Hohendorff wurden 3100 Wybranzen, trotz der hochtrabenden Bezeichnung waren es nur schlecht bewaffnete arme Bäuerlein und Kleinbürger, am Rußstrom unweit Kuckerneese aufgestellt, dem Feinde blutig den Übergang zu wehren. Doch kaum hatte dieser am anderen Ufer ein paar Kanonenschüsse gelöst, da waren die tapferen Wybranzen auch schon in alle Himmelsrichtungen davongestoben. Erst im Jahre 1679 hat die Not ein Ende gehabt, als der Große Kurfürst an der Spitze seiner Truppen im Gewaltmarsch vom Kurischen Haff her in Kuckerneese einzog. Am selben Tage siegte die von Oberst Hennings von Treffenfeld geführte Vorhut bei Splitter vor den Toren Tilsits; an dieses Gefecht erinnerte noch der Schwedenfriedhof am Memeldeich.

Von Kürbisblättern umrankt...

Es war noch unterm Großen Kurfürsten, da stand bei der Domäne Kuckerneese ein Johann Schmidt als beamteter Gartenmeister in kurfürstlich-brandenburgischen Diensten. Er selbst nennt sich bescheiden „bestalter Gärtenierer", seinen Beruf aber stolz die „Löbliche Gärtner Kunst".

Johann Schmidt zählte als Hofbeamter schon zu den Standespersonen natürlich niederen Ranges, er war zudem schreibgewandt und durfte ein eigenes Petschaft führen. In Kuckerneese hatte unser Gartenfreund zwar keinen Lustgarten im barocken Geschmack zu betreuen, dafür hätte der Dienstherr keinen Taler ausgegeben, aber einen nicht allzu großen Gutspark mit schönem Baumbestand und geharkten Wegen. Und auf den Rabatten zog er ohne Treibhaus jene altmodischen Blumen, die man von den gemalten Blumenstücken dieser Epoche kennt. Ein romantisches Gartenhäuschen hat auch nicht gefehlt, umsponnen vom Gerank des Kürbis, denn in jedem reputierlichen Garten war das aus dem Morgenland stammende Gewächs als Zierpflanze zu finden. In Königsberg hatte sogar der zum Dichterkreis Simon Dachs gehörende Domorganist Heinrich Albert dem „Kürbs" ein Werk in Musik und Versen gewidmet, betitelt: „Musicalische Kürbshütte, Welche uns erinnert menschlicher Hinfälligkeit" und dieses den Freunden in der Kürbislaube seines Gärtchens hinterm Dom zu Gehör gebracht.

Kuckerneese besaß auch einen großen Baumgarten mit allerlei Fruchtbäumen und Haselgesträuch, und das obligate „Kraut- und Arzeneygärtlein" gewissermaßen die Hausapotheke, mit Kräutlein gegen männiglich Gebresten, als da war die Rhabarberstaude per exemple, deren im Mörser pulverisierter Wurzelstock ein wirksames Purgiermittel, dieweilen die sauren Stengel ungenießbar und nützlos. — Erkenntnis und Geschmack ändern sich bekanntlich. So ist es der simplen Kartoffel mal ergangen, die man einst auf den Blumenrabatten von Versailles gezogen hat, weil die blau- und alabasterfarbenen zarten Blüten des Strauches zeitweilig die Lieblingsblume des Königshofes waren . Sic transit gloria mundi, könnte man fast sagen

Arbeit gab es also in Hülle und Fülle und ward es dem Gartenmeister Johann Schmidt deshalb gnädigst verstattet, zu seiner Hülfe Gärtnerburschen anzunehmen und ihnen gleichzeitig die Gartenkunst beizubringen. Einer von diesen ist auch der Gottfried Woywod gewesen, der in dem bei damaliger Kommunikation eine Tagesreise entfernten Dorf Willkischken von jenseits des Memelstromes zu Hause war. Gottfried scheint ein Muster an Fleiß, Können und Tugend gewesen zu sein. Denn als er nach beendeten Lehrjahren Valet sagt, um woanders das Erlernte anzubringen, gibt ihm sein Herr und Meister ein „gezäugnis" auf den Weg, Gottfried Woywod überschwenglich rühmend und empfehlend zu weiterem Fortkommen. Aus schuldigem Respekt werden dem Dokument alle Titel des fürstlichen Dienstherrn vorangestellt.

„Treufleißig und ohntadelhaft..."

„Des Durchlauchtigsten Fürsten Herrn Friedrich Wilhelm Markgrafen zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürsten zu Magdeburg, in Preußen, zu Jülich. Cleve und Berg, Stettin, Pommern, der Wenden auch in Schlesien, zu Großen und Jägerndorf. Herzogen, Burggraf zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden und Kamin, Grafen zu der Mark und Ravensburg, Herr zum Ravenstein und der Lande Lauenburg und Bütow. Ich Hans Schmidt, bestalter Gärtenierer, ohne Kind, und bekenne hiemit Jedermänniglich, daß Briefeszeiger,

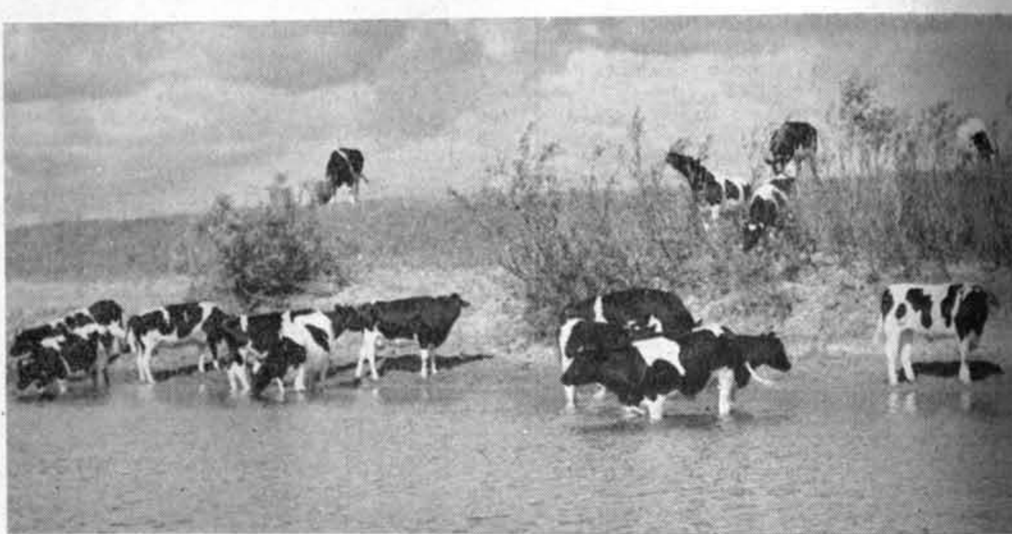
der Ehrbare Gottfried Woywod

bürtig von Willkischken im Ragnitzschen Ambte und zwar von bekannten, ehrlichen und Vornehmen Eltern gebohren, bei mir die Löbliche Gärtnierer Kunst drei gantzer Jahre redlich und voller Können ausgelernet und mitter Zeit, wie einem ehrlichen Jungen gebühret, sich allezeit in seiner anbefohlenen Arbeit, Treufleißig und aufrichtiges erfinden lassen. Alldieweil er dann nun in seinen Lehrjahren viel erlernen und begrifen, daß er für Jedwedern dießer unserer Kunst voll und ohntadelhaft passieren kann, auch daher mich umb beglaubten Schein und gezäugnis, dessen allen Ihm zu erteilen Bittlichen angelangt, welches ich dann in betracht billigen gesuchs keineswegs abschlagen Können, sondern vielmehre zu mehrer beförderung hiemit behülflich sein wollen. Belanget derowegen an alle und Jede, Hohes und Niedriges Standes Persohnen, besonders aber dieser unserer Löblichen Gärtner Kunst Zugethan, welcher Ohrten die Zu finden oder anzutrefen dies mein Hochfleißiges Bitten. Sie wollen obbemelten Gottfried Woywode umb seiner von mir erlernten Kunst und guten Wohlerhaltens halber allen günstigen Willen erzeugen und beweisen und damit er seine Kunst an andern frembden Ohrten ohngehindert möge fortsetzen, besonderlich forthelfen.

Solches bin ich umb einen Jeden der gebühr nach Zu verschulden erbötig. Dessen zu mehrer Bekräftigung und Glauben, hab ich Dieses mit eigener Handt und meinem gewöhnlichen Petschaft wissendtlich bekräftiget und bedrücket.

Gegeben und Geschehen zu Kuckerneese Den 20. Monatstag Aprilis Des Ein Tausendt Sechs Hundert und Drey und Siebenzigsten Jahrs.

Johann Schmidt."



An einem heißen August-Tag sucht die Herde Kühlung im Flußwasser Foto: Engelhardt

Wie es Johann Schmidt und Gottfried Woywod weiterhin erging, darüber ist keine Kunde überkommen. Nur für eine kurze Spanne hatte sie das Schicksal der Anonymität entrissen, damit sie ein Stückchen Heimatgeschichte würden. Vor mehr als 100 Jahren waren in der Umgegend von Willkischken noch Woywods ansässig — übrigens kein so seltener Name bei uns — Vielleicht mögen sie die Nachfahren unseres jungen Gottfried gewesen sein, wer weiß es jetzt?

*

Die Domäne Kuckerneese ist später in staatlichen Besitz übergegangen. Wegen der günstigen Lage am Rußstrom war zunächst der Wasserbaufiskus sehr interessiert an ihr, und so wurde das ehemalige Herrenhaus in den fünfziger Jahren Dienstgebäude der Wasserbau-Inspektion Kuckerneese, die von hier aus ein immenses Kulturwerk an Strom und Haff zum Besten der Niederung vollbracht hat. Nach dem Ersten Weltkrieg hat das alte Haus dann anderen Zwecken dienen müssen.

Vor Jahren bin ich einmal dort gewesen. Noch standen ein paar uralte Bäume aus dem einstigen Park, in ihren Wipfeln sang der Wind das ewige Lied vom Werden und Vergehen ...

Käte Austin



Eine Ecke des Marktplatzes in Kaukehmen (Kukkerneese). Links: Der Ortseingang, Tilsiter Straße. Im Hintergrund der Kirchturm.

Ein seltenes Jubiläum!

1500 Erdenbürgern geholfen

1500 Erdenbürgern hat bisher die ostpreußische Hebamme Elfriede Beteit aus Breitenstein im Kreis Tilsit ins Leben verholfen.

Seit 1949 wohnt Frau Elfriede in Greding in Bayern, wo sie auch die Hebammenpraxis innehat. Als Witwe des verstorbenen Polizeibeamten Ernst Beteit absolvierte sie ihr Staatsexamen als Hebamme 1938 in der Hebammenschule in Insterburg. Im Januar 1945 mußte sie ihre Heimat über die Ostsee bei heftigem Sturm und Fliegerangriffen verlassen.

Auf der Flucht half die Ostpreußin sieben Müttern im Treck und im Eisenbahnzug bei den Geburten. So gut es in dieser Situation ging, versorgte sie auch die Neugeborenen. In ihrer jetzigen Wirkungsstätte ist die treue Helferin bei der Bevölkerung sehr beliebt.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Thiergart, Ottilie, geb. Simanzik, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt in Düsseldorf, Friedenstraße Nr. 8, am 11. August.

zum 90. Geburtstag

Kairies, Auguste, geb. Huff, aus Mühlenhöh bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Jevenstedt, Kreis Rendsburg, am 1. August.

Sinnhuber, Ernst, aus Pr.-Holland, jetzt in 521 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10, am 8. August.

Witlandt, Friedrich, Landwirt aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt zu erreichen durch Herrn Mathias Seidel in Berlin 28, Artemisstraße 42, am 2. August. Der Jubilar ist noch sehr rege.

zum 89. Geburtstag

Schäfer, Berta, aus Klein-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Am Haudorn 22, am 20. Juli. Die Jubilarin ist sehr rüstig und fühlt sich im Kreise ihrer zwölf Stiefkinder sehr glücklich.

zum 88. Geburtstag

Ide, Gertrud, geb. Haase, aus Königsberg, Cranzer Allee 25, jetzt bei Tochter Else Klein, 31 Celle, Schackstraße 4, am 5. August.

Stachorra, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 355 Marburg/Lahn, Schwanallee 4, am 4. August.

zum 87. Geburtstag

Wiese, Carl, aus Memel, Parkstraße 10, jetzt in Cuxhaven, Papenstraße 115, bei Suhr, am 7. August.

zum 86. Geburtstag

Müller, Johann, Landwirt aus Astrawischken, Kreis Darkehmen, jetzt bei Tochter Gertrud Schlaugat in Duttenstedt, Kreis Braunschweig, am 3. August.

Schwermer, Minna, geb. Rangnick, Witwe des Lokomotivführers Paul Schwermer, aus Königsberg, Albertstraße 15, jetzt in 2862 Westerwede 1, Post Worpswede, Bezirk Bremen, am 5. August.

zum 85. Geburtstag

Dygutsch, Ottilie, aus Neidenburg, jetzt Aurich, Osterstraße 9, am 1. August.

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt bei Tochter Frau H. Sand in Frankfurt am Main, Schönhostraße Nr. 23, am 5. August. Der Jubilar ist rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Stodollik, Elfriede, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 99, jetzt bei Tochter in Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, am 4. August.

Toussaint, Hans, Reg.-Bez.-Revisor a. D., aus Gumbinnen, jetzt Minden/Westfalen, Bruchstraße 34, am 5. August.

Unruh, Fritz, Landwirt aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 345 Holzminden, Karlstraße 24, am 8. August.

Weinert, Gustav, aus Osterode, jetzt bei Tochter Rita Traufetter, Recklinghausen, Neissestraße 14, am 3. August.

Wiewiorra, Albert, aus Bischofsburg, Mühlendamm 1, jetzt mit seiner Frau Katharina, die am 26. August 75 Jahre alt wird, in 2161 Wischhafen 56a über Stade, am 2. August.

Wulff, Richard, Landwirt aus Bärwalde, Kreis Samland, jetzt in 708 Aalen, Kälblesrainweg 4, am 2. August.

zum 84. Geburtstag

Wolff, Margarete, Krankenpflegerin i. R. aus Allenstein, jetzt in 1 Berlin-Lichterfelde, Klingsorstraße Nr. 119, am 13. Juli.

zum 83. Geburtstag

Deifke, Minna, geb. Hahnau, aus Königsberg, Brandenburger Straße 42, jetzt bei Tochter Margarete Wisbar in 3221 Brüggen, Kr. Alfeld/Leine, Hohle Straße 32, am 20. Juli.

Nigborr, Johann, aus Allenstein, jetzt zu erreichen durch Herrn Emil Marschall in Berlin-Charlottenburg 12, Windscheidstraße 3a, am 28. Juli.

zum 82. Geburtstag

Brosda, Ludwig, aus Allenstein, jetzt in Berlin-Kladow 22, Krohnstraße 11, am 30. Juli.

Godau, Otto, Altbauer aus Kotzlauken, Gemeinde Gr.-Ladtkeim, Kreis Fischhausen, jetzt beim Sohn in 2251 Horstedt über Kielsburg, Kreis Husum, am 21. Juli. Der Jubilar erfreut sich bewundernswerter Rüstigkeit; er ist noch unermüdlich in der Landwirtschaft seines Sohnes tätig.

zum 81. Geburtstag

Bieletzki, Ernst, aus Allenstein, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Crusiusstraße 4/I, am 1. August.

Elzermann, August, aus Haasenberg, Kreis Osterode, jetzt in 473 Ahlen/Westfalen, Alter Hof 5, am 26. Juli.

Paschke, Friedrich, Stadtobersekretär, aus Lyck, jetzt in Celle, Eltzenstraße 3, am 3. August.

zum 80. Geburtstag

Abramowsky, Johanna, geb. Sporgies, aus Memel, Mühlentorstraße 9, jetzt Barenburg über Sulingen, am 30. Juli. Die Jubilarin ist körperlich und geigeistig noch sehr rege und nimmt großen Anteil am Zeitgeschehen.

Berndt, Martha, Gätnereibesitzerin, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße, jetzt in Garmisch-Partenkirchen, Wettersteiner Straße 4, am 29. Juli.

Boehnke, Albert, Schmiedemeister aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bad Bramstedt, Bissenmoor, am 13. Juli. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit und hilft seinen Kindern, soviel er kann.

Bublitz, Berta, geb. Beitler, aus Pr.-Holland, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 24. am 3. August.

Freutal, Elise, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Tochter Dildey in Heisede bei Hildesheim. Schule, am 29. Juli.

Gerullis, Wilhelmine, geb. Drewello, aus Stallupönen und Tilsit, jetzt Kassel, Landaustr. 2, am 6. August.

Keßler, Johanna, geb. Aumüller, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt Freiburg im Breisgau, Habsburger Straße 21, am 3. August.

Kinder, Julius, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, jetzt Grundsteinheim 25, bei Paderborn am 30. Juli.

Kirschnick, Emilie, geb. Mergel, aus Königsberg, Buddestraße 18, jetzt bei Tochter Bledan in Hameln, Bäckerstraße 42, am 29. Juli.

Konietzko, Luise, verw. Krüger, geb. Kaschub, aus Königsberg, Blumenstraße 7, jetzt bei Sohn Heinz Krüger, Hameln, Pferdemarkt 3, am 6. August.

Pfeffer, Richard, Oberinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt Hamburg-Groß-Flottbek, Leiblstieg 9, am 30. Juli.

Schimmels, Charles, aus Pillau, jetzt Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 14, am 4. August.

Steinbeck, Helene, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Stade, Timm-Kröger-Straße 56, am 5. August.

Zobel, Anna, geb. Renkel, aus Neu-Resenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Zeven, Königsberger Straße 16, am 5. August.

zum 75. Geburtstag

Bandilla, Julius, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5041 Friesheim über Lechenich, Gartenstraße 6, am 6. August.

Fahle, Otto, Landwirt aus Ebenrode-Dobel 20, jetzt Solingen-Gräfenrath, Walderstraße 24, am 4. August. Der Jubilar ist sehr rüstig und sieht mit Stolz auf seinen landwirtschaftlichen Betrieb.

Maier, Emma, geb. Herfordt (Ww.), aus Goldap, Seestraße, jetzt bei Sohn Herbert Maier in Köln-Deutz, Sachsenbergstraße 2, am 17. Juli.

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Schleswig, Königsberger Straße 14, am 5. August.

Paukstat, Auguste, geb. Todjahn, aus Liebenfelde, jetzt in 7271 Spielberg über Nagold, am 3. August.

Stodollik, Elfriede, aus Lyck, jetzt Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, am 4. August.

Timm, Otto, Bundesbahnamtmann i. R., aus Tapiau, Königsberg und Allenstein, jetzt Hamburg-Harburg 21, Roggestraße 6, am 4. August.

Goldene Hochzeiten

Berszinn, Otto, Regierungsinspektor a. D., und Frau Anna, geb. Gildisch, aus Königsberg, Kniprodestraße 17, jetzt in 2081 Bönningstedt, Kreis Pinneberg, Kieler Straße 147, am 1. August.

Nieswand, Gustav, Reichsbahn-Rottenführer, und Frau Berta, geb. Kollex, aus Schrombehnen-Bahnhof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 433 Mülheim/Ruhr, Saargemünder Straße 11, am 8. August.

Schmidt, Otto, und Frau Anna, geb. Olschewski, aus Ortelsburg, Yorckstraße 41, jetzt in Wesseling, Roisdorfer Straße 5, am 3. August.

Zöllner, Friedrich, und Frau Auguste, geb. Recklies, aus Königsberg, Steindamm 174/75, jetzt in Hannover, Göhrdestraße 6, am 2. August.

Bestandene Prüfungen

Brandt, Barbara, Tochter des Lehrerk Fritz Brandt und Frau Magdalene Brandt, geb. Denskat, aus Korschen und Seegertswalde, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Lehnhast 30, hat an der Pädagogischen Hochschule Hannover die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen mit „gut" bestanden.

Fischer, Heinz-Günter, Sohn des St.-O.-Insp. Otto Fischer und Frau Erna, aus Königsberg und Elbing, jetzt Pirmasens, Herzogstraße 28/30, hat vor der Prüfungskommission bei der Oberfinanzdirektion Düsseldorf die Prüfung zum Steuerbevollmächtigten abgelegt.

Gessat, Wolfgang, Sohn des Friedrich Gessat und Frau Lina, geb. Möhrke, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Mönchengladbach, Hehnerholt 224, hat die Ingenieurprüfung bestanden.

Gritzuhn, Werner, Sohn des Stellmachermeisters Fritz Gritzuhn und Frau Helene, geb. Perlowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Weißweiler über Eschweiler, hat beim Landesjustiz-Prüfungsamt in Düsseldorf das zweite Juristische Staatsexamen bestanden.

Kohlgarth, Klaus-Detlef, Sohn des Regierungsoberinspektors Gustav Kohlgarth und Frau Edeltraut, geb. Braun, aus Osterode, jetzt in Rheinbach bei Bonn, Stegerwaldweg, hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Hagen das Ingenieurexamen abgelegt.

Laupichler, Sieglinde, Tochter des vermißten Lehrers Otto Laupichler und Frau Herta, geb. Wermke, aus Grimwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Eimsen, Alfeld/Leine hat am Pädagogischen Institut in Weilburg die erste Prüfung für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen bestanden.

Mehlhorn, Hans-Jürgen, Sohn des Kaufmanns Kurt Mehlhorn und Frau Ida, geb. Rudzio, aus Pr.-Eylau, jetzt in Kiel-Gaarden, Vinetaplatz 5, hat an der Staatlichen Ingenieurschule sein Examen als Schiffbau-Ingenieur bestanden.

Mitzkus, Jürgen, Sohn des Schreinermeisters Emil Mitzkus † und Frau Margarete, geb. Gegusch, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt in Weilheim, Lindenstraße 1a, hat in München am Oskar-von-Miller-Polytechnikum die Ingenieurprüfung (Maschinenbau) mit „gut" abgelegt.

Witkowski, Günter, Sohn des im Zweiten Weltkrieg gefallenen Bankbeamten Kurt Witkowski und seiner Frau Erna, geb. Meyer, aus Königsberg, Lobeckstraße 2, jetzt in 4902 Bad Salzuflen, Birkenstraße 8, hat an der Wilhelm-Universität Münster das Staatsexamen für das Lehrfach an höheren Schulen bestanden. Außerdem promovierte er zum Dr. rer. nat.

Das Abitur bestanden

Mitzkus, Klaus-Dieter (Schreinermeister Emil Mitzkus † und Frau Margarete, geb. Gegusch, aus dem Kreise Labiau), Weilheim, Kr. Obb., Lindenstraße Nr. 1a, Oberrealschule in Weilheim.

Hinz, Michael (Prokurist Helmut Hinz und Frau Margarethe, geb. Jakuttis, aus Tilsit, Hohe Straße Nr. 80), 848 Weiden/Opf., Beethovenstraße 10, Oberrealschule in Weiden.

— — —

Zusätzliche Mittel für Jugendgruppen nach Berlin

Von Bonn hat der West-Berliner Senat die Zusage erhalten, daß zusätzliche Mittel für Jugendgruppen zur Verfügung gestellt werden sollen, die in den Monaten November, Dezember und Januar an die Spree reisen und sich an Ort und Stelle über die Situation der geteilten Stadt informieren wollen.

Der Jugendverwaltung stehen in Heimen ständig 4100 Plätze für ihre jungen Besucher zur Verfügung. Ist der Andrang größer, können bis zu 6500 Plätze angeboten werden. Eine Reihe von Pensionen hat sich darüber hinaus bereiterklärt, im Notfall ebenfalls ganze Jugendgruppen aufzunehmen.

Während der augenblicklichen Ferienzeit sind sehr viel ausländische Studiengruppen nach Berlin gekommen, die ursprünglich nur eine Reise nach Westdeutschland auf ihrem Programm hatten, die aber dann kurz entschlossen noch drei bis vier Tage zugegeben und sich Berlin angesehen haben.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 4. bis zum 10. August.

NDR—WDR—Mittelwelle. Montag, 9.00: Siegfried Lenz liest aus seinem Roman „Stadtgespräch". Dienstag 9.00: Fortsetzung der Lesung von Siegfried Lenz. — 13.15: Unterhaltungsmusik. Unter Nr. 5 : Ostpreußische Tanzfolgen v. Scheffler. 20,45: Theodor Heuss, Erinnerungen. — Mittwoch, 9.00: Siegfried Lenz liest aus seinem Roman „Stadtgespräch" — Donnerstag, 9.00: Fortsetzung der Lesung. — Freitag, 9.00: Fortsetzung der Lesung von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 9.00: Fortsetzung der Lesung von Siegfried Lenz. — 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 10.30: Schulfunk. Der Treck der Pferde. Um die Erhaltung der Trakehner-Zucht.

Deutschlandfunk. Sonnabend, 20.00: Der vierte Platz. Hörspiel von Horst Mönnich.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat. Unter anderem ein Bummel durch die historischen Gasthäuser Berlins.

Südwestfunk. Freitag UKW II, 11.30: Alte Heimat. Alma mater Viadrina. Frankfurt an der Oder — die erste preußische Universität.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen.

Vor 40 Jahren in Königsberg

Morgendliche Gänge mit Dr. Fritz Gause

Man schrieb das Jahr 1922. Es waren aufgeregte und materiell böse Zeiten. Aber jeden Morgen zwang des Dienstes gleichgestellte Uhr Pädagogen, den Weg zur Schule anzutreten. Dazu zählten im Vorort Kalthof der soeben an die Goetheoberschule berufene Studienrat Dr. Gause, der Lehrer Gruschkus und der Konrektor Matull. Am Kalthöfer Park trafen sie sich und wanderten unter anregenden Gesprächen zum Königstor und die Königstraße entlang. Ich besuchte damals die Oberprima des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof und mußte über den Roßgärter Markt, die Französische Straße, den Schloßberg zum Dom weiterziehen. Aber aus diesen Tagen sind mir die morgendlichen anregenden Gespräche im Gedächtnis geblieben. Den Bemerkungen von Dr. Gause, der sich bereits damals in die Stadtgeschichte Königsbergs vertieft hatte, verdanke ich die ersten entscheidenden Anregungen, mich mit meiner Vaterstadt näher zu beschäftigen. Diese Hinweise fielen auf um so fruchtbareren Boden, als sich neben unserem Schulhof am Dom das Königsberger Stadtarchiv befand, damals noch von Dr. Krollmann betreut, später war es, allzu kurz infolge Ausbruch des Krieges, der Amtssitz von Dr. Gause als Stadtarchivar.

Ehe ich in diesen ehrwürdigen Räumen erst neugierig, dann immer systematischer Akten und Unterlagen zur Geschichte des Vororts Kalthof, der ja erst 1905 zu Königsberg eingemeindet wurde, einsah und exzerpierte, hatte mich Dr. Gause schon längst auf manches Interessante in unserer Wohngegend aufmerksam gemacht. Dazu gehörte das Ausflugslokal Schweizergrund, vor dem Ersten Weltkrieg eine idyllische Stätte, das einst und noch deutlich erkennbar, die Amtsmühle Kalthof beherbergt hatte. Da war gegenüber an der Königsallee das alte Amtshaus zu sehen, in dem die Familie Steinort wohnte, die in zwei Generationen beachtliche Sänger gestellt hat. Damals in Jugendtagen konnte man noch nicht ahnen, daß mich Dr. Gause in schwierigen Zeitläufen ermuntern sollte, die Geschichte dieser Amtsmühle und überhaupt des Vorortes Kalthof niederzuschreiben. Das eine hat noch das Licht der Öffentlichkeit erblickt, das ganze gesammelte Material über den Vorort Kalthof ist verlorengegangen. Wer hat auch ahnen können, was die Eichenwipfel des ehemaligen Kleist- und späteren Kalthöfer Parks verbargen, das nämlich hier die sowjetische Kommandantura ihren Sitz aufschlagen und zum Ziel vieler überlebender Königsberger werden würde. Ob der Erinnerungsstein an Berthold von Kleist mit seinem „Non omnis moriar" = ich werde nicht ganz sterben, übrig geblieben ist? Er wäre dann ein Symbol für alles, was an Königsberg nicht sterblich ist.

Schulweg vor über vierzig Jahren. Am 4. August begeht Dr. Gause — worauf schon auf Seite 12 dieser Folge hingewiesen wird — seinen 70. Geburtstag. Von den Wandergefährten jener morgendlichen Tage leben nur noch er und ich. Aber ich vergesse diese Tage so leicht nicht, hat Dr. Gause doch etwas in die jugendliche Seele gesenkt, was seine Früchte getragen hat. Es bleibt an seinem Ehrentage der Dank an einen schlichten, unauffällig auftretenden, aber von reichem und solidem Wissen erfüllten Mann, der sehr charakteristische wertvolle Beiträge zur Geschichte Ostpreußens und Königsbergs geleistet hat. Möge es ihm vergönnt sein, eine auf der Höhe unserer Forschung stehende Stadtgeschichte Königsbergs zu Ende zu führen und uns damit eine besonders kostbare Lebensleistung zu hinterlassen, nachdem das Königsberger Stadtarchiv von der mitleidlosen Hand des Krieges in alle Winde verstreut worden ist. Möge Dr. Gause aber auch noch lange als Vorsitzender seiner Landsleute in Essen und darüber hinaus als viel begehrter Referent in Nordrhein-Westfalen wirken können!

Wilhelm Matull

Treffpunkt: Bad Pyrmont!

am 12. August, 18 Uhr

Es ist gerade noch Zeit, dabei zu sein — beim Sonderprogramm des 24. Heimatpolitischen Seminars (12 bis 18. August) im OSTHEIM der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont.

Zum erstenmal spricht Prof. Dr. Ludwig Freund von der Roosevelt-Universität in Chicago: „Die Fehler des Westens im kalten Krieg." Fürst Nakaschidse untersucht den Sowjetkolonialismus an Elbe, Oder, Pregel und in Asien. Andere Themen zum Tage: Bolschewismus — Ideologie oder Imperialismus? — Die Kinder der Revolution — Marx contra Rußland. Und wir sehen das BILD DER HEIMAT: Die Baukunst in Ostpreußen — Ostpreußens Beitrag zur Dichtung und Malerei — Ostpreußisches Brauchtum — Ostpreußische Dichtung. Außerdem: FOTO-AUSSTELLUNG „OSTDEUTSCHE HEIMAT"

Anmeldungen an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Ostpreußische Sportmeldungen

Jutta Olbrich (Heilsberg/Bremen) gewann in Osnabrück bei den norddeutschen Schwimmmeisterschaften die 100 m Kraul in 1:07,3 und die 400 m Lagen in 6:01,4 und wurde im 400 m Kraulen Zweite in 5:20,1 Minuten.

*

Hermann Barent (Rheydt), ostpr. Altmeister im Kunst- und Turmspringen, vor einigen Jahren noch in der Nationalmannschaft erfolgreich, belegte bei den westfälischen Schwimmeisterschaften in Wuppertal im Kunst- und Turmspringen zweite Plätze.

*

Gudrun Barkowsky (Gr.-Friedrichsdorf/Elchniederung) war bei den Landesmeisterschaften für Schleswig-Holstein in Lübeck für Rendsburg schwimmend im 100 m Delphin in 1:52,1 (2. Platz) erfolgreich. Sie ist erst 16 Jahre alt. Auch die jüngere Schwester Anita ist eine talentierte Schwimmerin.

*

Gundula Seifert (Preußen Insterburg/Rotenburg-Han.) gewann nach Erfolgen in Braunschweig im Diskus 36,71 und Speer 37,57 m beim Abendsportfest in Hannover das Diskuswerfen mit 38,33 und das Speerwerfen mit 35,78 m. Wessolowski (Allenstein/Minden), der 1000-m-Lauf-Sieger der Traditionskämpfe 1962, lief die 1000 m in 2:32,2 und Winfried Press (Gumbinnen/Hannover) die 3000 m in 8:43,8 Minuten.

*

Klaus-Dieter Hahn (Asco Kbg./Villingen) wurde mit 18 Jahren badischer Juniorenzehnkampfmeister. 1963 erstmals in der Männerklasse startend, erreichte er über 100 m 11,2, Hochsprung 1,85, Weitsprung 6,90, Kugel 13,39 m.

*

Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) gewann auch in Bremerhaven den 800-m-Lauf in mäßigen 1:51,6 Minuten vor seinem Wuppertaler Klubkameraden Klaus Wengoborski (SV Lötzen), der 1:51,9 Minuten erreichte.

*

Hans Schenk, Bartenstein/Leverkusen, mit 78,05 m ostpreußischer Rekordhalter im Speerwerfen, erreichte 72,96 m und Peter Riebensahm (Braunsberg/Main), ostpr. Rekordhalter im Hochsprung mit 2,10 Meter, schaffte mehrmals nur 1,95 Meter. Beide konnten nicht, wie in den Vorjahren für die Nationalmannschaft aufgestellt werden.

*

Klaus Ulonska (Asco Kbg./Köln) erreichte beim Kölner internationalen Sportfest gegen Antao (Kenia) im 200-m-Lauf 20,9 und damit deutsche Jahresbestleistung, seinen eigenen ostpreußischen Rekord egalisierend.

Hinweise für die Jugend

Deutsche Oberprimaner aus Spanien

Zum ersten Male besuchten jetzt Schüler der deutschen Schule von Barcelona die Bundesrepublik. Als Oberprimaner unternahmen sie mit ihrem Klassenlehrer eine mehrwöchige Bus-Reise durch Westdeutschland. Am stärksten beeindruckte sie die Teilung Deutschlands, die für sie an der Zonengrenze sichtbar wurde. Viele der jungen Leute haben deutsche Eltern, sind jedoch in Spanien geboren und waren vorher noch nie in Deutschland. (NP)

Suchanzeigen



Name: unbekannt
vielleicht Albrecht

Vorname: unbekannt
vielleicht Erika

geb.: etwa 1941

Augen: blau

Haar: dunkelblond

Vermutlich stammt das Mädchen aus Ostpreußen. Es befand sich, bevor es in die Bundesrepublik kam, bei Pflegeeltern in Sampohl, Kr. Schlochau (Pommern). Die Kindesmutter soll dort verstorben sein. Das Mädchen hat vielleicht noch Geschwister gehabt. Nachr. erb. u. Nr. 34 660 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird im Auftrage der in Mitteldeutschland lebenden Mutter

Gerda Greszies

geb. 29. 11. 1928 in Wildwiese, Ostpreußen. Wurde am 12. März 1945 in Karthaus (Westpr.) von d. Russen v. Flüchtlingswagen der Eltern weg nach Rußland verschleppt. Nach Auskunft der Heimatauskunftstelle Neumünster soll sie im Dezember 1949 in die Bundesrepublik gekommen sein. Seitdem fehlt jede Spur. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben? Nachr. erb. Erna Fleischmann (fr. Gr.-Friedrichsdorf), jetzt 2 Hamburg 22, Hofweg 57 part. r.

Suche Frl. **Irmgard Boehm,** geb. 13. 6. 1887 in Barten, zul. wohnh. i. Rastenburg, Moltkestraße, war Angestellte b. d. Landwirtschaftl. Buchführungsstelle. Frau **Frida Patzig,** geb. Kaulbars, aus Tiergarten-Neuhausen und Tochter **Ilse,** Sohn **Hans** und Frl. **Else Patzig.** Nachr. erb. Fr. Elisabeth Patzig, 5 Köln-Kalk, Kasernenstr. 7.



Name: Schulz

Vorname: Irene

geb.: unbekannt

Augen: o. Angabe

Haar: o. Angabe

Die Jugendliche stammt vermutlich aus Ostpreußen. Sie erinnert sich, zwei Schwestern (Inge und Sieglinde) zu haben. Angaben über Eltern und deren frühere Anschrift in Ostpreußen kann sie nicht machen. Nachr. erb. u. Nr. 34 659 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.



Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. d. Verbleib von **Kurt Alfred Dragmat,** geb. 29. 1. 1928 in Kirschkeim? Er war v. 28. 12. 1944—24. 1. 1945 im Wehrertüchtigungslager Smoleinen üb. Guttstadt, Kr. Heilsberg, Schar Nr. 2, Kameradschaft 5. Nachr. erb. Grete Neumann, 865 Kulmbach, Michel Weiß 18.

Mandel, Willi, Kraftdroschkenbesitzer, fr. Königsberg Pr., Moltkestraße, f. Beschäftigungsnachweis gesucht. Nachr. erb. Bruno Seidler, 205 H.-Bergedorf, Saumannreihe 21.

Wer kennt meinen Mann od. war m. ihm zus.? **Georg Bumbullis,** Lapallen, Kr. Heydekrug, Ostpr., Soldat v. Sept. 1939 b. August 1940 i. Tilsit stationiert, auf d. Pferdetransport Warschau u. Krakau gewesen. Nachr. erb. Hedwig Bumbullis, 433 Mülheim (Ruhr), Kaiser-rFiedrich-Platz Bl. 7.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Detlef Solies
Ellen Solies
geb. Bleck

im Juli 1963

Dalldorf über Büchen — Lüneburg
fr. Allenstein, Ostpr., Fried.-Wilh.-Pl. 6

Die Vermählung ihrer Tochter
Christel
mit Herrn
Karl Nörtemann
geben bekannt.

Gustav Bernotat
und Frau Liesbeth
geb. Marchand

357 Kirchhain, Bezirk Kassel
Am Holderstrauch 2
3. August 1963
früher Eichkamp, Kr Ebenrode



Am 3. August 1963 feiern unsere lieben Eltern

Otto Schmidt
und Frau Anna
geb. Olschewski

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren in Dankbarkeit
ihre Tochter Hildegard
sowie Schwiegersohn
und Schwiegertochter
acht Enkelkinder
und ein Urenkel

5047 Wesseling, Roisdorfer Str. 5
früher Ortelsburg, Yorckstr. 41

Am 6. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau Witwe

Mina Haase
geb. Wittke

geb. in Kumehnen, Kr. Samland
Ostpreußen
jetzt wohnhaft Schupbach
Hauptstraße 74

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen von Herzen ein langes Leben mit Gottes Segen, daß sie noch lange in unserer Mitte weilen kann.

Ihre Lieben
Familie Franz Haase
Schupbach
Familie Kurt Haase
Familie Ernst Fehler
Familie Witwe Eliese Haase
Wedel (Holst)
Familie Heinz Rüstau
Wedel (Holst)



Am 8. August 1963 feiert unser Onkel

Ernst Sinnhuber

jetzt 532 Bad Godesberg
Kurfürstenstraße 10
früher Pr.-Holland

in körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Nichte Bettina Prill
geb. Mühle
sein Neffe Fr. Rexilius

87

Am 9. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Marie Grzesziek
geb. Wissemborski

früher Bahnhof Tolksdorf
Kr. Rastenburg
und Labiau, Ostpreußen
Friedrichstraße 20

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

581 Witten (Ruhr), Beek 34

85

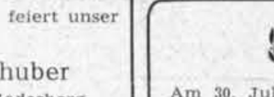
Am 2. August 1963 begeht unser lieber Vater und Großvater

Richard Wulff

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Schwiegertochter
und Enkelkinder

708 Aalen (Württ)
Kalblesrainweg 4
früher Bärwalde
Kreis Fischhausen



85

Am 8. August 1963 vollendet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer

Fritz Unruh

früher Follendorf
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

sein 85. Lebensjahr.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin die beste Gesundheit. In Dankbarkeit
seine Kinder
und Großkinder

345 Holzminden, Karlstraße 24





Am 30. Juli 1963 feierte unser lieber Vater, der

Oberinspektor i. R.

Richard Pfeffer

früher Königsberg Pr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

Hamburg-Gr.-Flottbek
Leiblstieg 9

Am 31. Juli 1963 feierte im Kreise seiner Lieben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der frühere

Landwirt und Amtsvorsteher

Friedrich Dedert

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
und Kinder

4901 Hiddenhausen
Kr. Herford, Engerstraße 364
fr. Borchersdorf, Kr. Samland



Zum 75. Geburtstag am 1. August 1963 gratulieren wir unserer noch tatkräftig in unserem Betrieb helfenden lieben Mutter und Schwiegermutter, Frau

Frieda Gronau
geb. Schaak

ehemals Geschäftsinhaberin
in Gerdauen
jetzt Flensburg, Mühlenholz 41

auf das herzlichste und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

In Dankbarkeit
Tochter Gertrud
Schwiegersohn Alfred



Am 3. August 1963 feiert unsere geliebte Mutter

Berta Bublitz
geb. Beitler

aus Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt 3327 Salzgitter-Bad
Ernst-Reuter-Straße 24

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit ihre Töchter
Christina Schoenwald
Anni-Doris Scharf

Salzgitter-Bad



Am 8. August 1963 feiert mein lieber Schwiegervater, unser guter Groß- und Urgroßvater

Gustav Thiel

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren mit herzlichen Segenswünschen.

753 Pforzheim
Schwebelstraße 7
früher Aweyden, Kr. Sensburg



Am 3. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Hendrischewski
geb. Ukeley

früher Rastenburg, Ostpreußen
Hint. Kirchenstraße 1
Witwe des in Rastenburg
vermißten Glöckners der
St.-Georgs-Kirche
Hermann Hendrischewski

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter Frieda Wähler
Gertrud Schreiber
nebst Familie
Elisabeth Wager
nebst Familie
in der Tschechoslowakei

Mainz (Rhein), Lessingstr. 15

Am 5. August 1963 feiert

Max Kühn

aus Königsberg Pr.
Schleiermacherstraße 12a

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
seine Frau
Berta Kühn, geb. Philipp

2851 Imsum, Lange Meda 8



Unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Hildebrandt
geb. Wazinsky

früher Biessellen, Kr. Osterode
Ostpreußen
j. Hamm (Westf), Sedanstr. 63

wünschen wir zu ihrem 75. Geburtstag am 7. August 1963 Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für ihren weiteren Lebensweg.

Töchter Hedwig und Frieda
Enkelkinder
Waltraud in Hamburg
Ingrid in USA
Herbert und Frau in Berlin
und Klein-Andreas



Am 8. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Sommer
geb. Meyer

Bielefeld, Herforder Straße 244
fr. Nautzwinkel, Kr. Samland

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Unterhausen (Württ)
und Bielefeld

Berichtigung aus Folge 29

Glückwunschanzeige

Clara Troeder

(nicht Froeder)

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Berichtigung Folge 29



Geburtstag

Frau Martha Ecker

früher Tiefenthal bei Kreuzburg

Gratulanten u. a.
Brigitte Ahlborn, geb. Ecker
Stuttgart
Kurt Ahlborn
nicht Ahlhorn

70

Am 10. August 1963 feiert unsere liebe Ma und Omi

Thony Pluschkell
geb. Stiemert

früher Königsberg Pr.
Juditter Allee 109
im Ostseebad Kellenhusen
Im Fahrenhorst
bei Frau Dressler

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen!
Ruth und Peter

Am 1. August 1963 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberstabsintendant a. D.

Kurt Joscheck

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Grete Joscheck
geb. Reisenauer
Eugen Joscheck
Dipl.-Ing.
Inge Joscheck
geb. Broneske
und Klein-Antje
} Nürnberg

2 Hamburg 22
Uhlenhorster Weg 33



Am 9. August 1963 feiert mein lieber Vater u. Schwiegervater

Eduard Schaefer

früher Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
jetzt Winsen (Luhe)
Goethestraße 14

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und sagen Dank für seine Liebe und Güte

seine Tochter Margot
und Schwiegersohn Henning

Bekanntschaften

Rentner (450 DM), 65 J., eig. Wohnung m. Garten, Auto, sucht eine Frau zw. gemeins. Haushaltsführung, Raum Bonn, evtl. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 34 614 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rüstiger Rentner, 70 J., ev., m. kl. Häuschen am Waldrand, Garten, usw., wünscht sich ein Hausmütterchen zw. gemeins. Haushaltsführung, evtl. Heirat, gegenseitig. Verstehen entscheidet. Zuschrift. erb. u. Nr. 34 568 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW. Ostpr. Bauernsohn, j. Kfz.-Handwerker, 26/1,75 ev., dunkel, Nichtraucher, Eigenheim m. Garten, Auto, wünscht natürl. Mädchen kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 549 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kaufmann (Einzelhdl.), 50/1,68, wünscht nette Partnerin kennenzulernen. Nach Möglichk. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 569 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Mittelrhein, 39/1,76, ev., naturverb., i. ges. Stellg., wünscht nette Partnerin b. 30 J. zw. Heirat kennenzul. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 34 521 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Strebs. Ostpreuße, Anf, 30, ev., i. ein. krisenfesten Beruf, wünscht Bekanntsch. m. ein. netten, ostpr. Mädel. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 572 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 60/1,74, ev., o. Anh., Handwerker, m. gt. Wohng., Nordrh.-Westf., sucht alleinst. Rentnerin, 55—60 J., zw. gemeins. Haushaltsführg. Zuschr. erb. u. Nr. 34 545 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

20jähr. Büroangestellte, Erml., 1,68, bld., vollschl., Hauswirtschaftsinternat, sucht aufricht. Bekanntschaft i. sich. Position, mögl. Rhein-Main-Gebiet. Bildzuschr. u. näh. Angaben erb. u. Nr. 34 452 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 67 J., verw., sucht Rentnerin o. Anh. z. Haushaltsführg. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Biete Kleinstwhg., WC, Ztrhzg., mtl. 60,—, f. sol. Herrn, evtl. Mithilfe i. Gart. o. Imkerei, a. W. Mittagstisch. Widderich, 2224 Burg.

4-Zi.-Wohnung, Altb., reparaturbed., a. christl., ev. Fam. zu vermieten. Mithilfe erw., Maurer bevorz. Ruhige Lage, außerh. Wuppertl. gelegen, spät. Verkaufsrecht. Anfr. u. 56 W.-Cronenberg Nr. 4, postlagernd.

Anwesen, 12 Morg., 4 Pachtland, a. d. Straße u. Wäldchen, unweit Bahnhof, Kirche, Kr. Passau gelegen, Arbeitsmöglichkeit, Preis 35 000 DM, Anzahlung 25 000 DM. Zuschr. erb. u. Nr. 34 603 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Ehepaar (56), einsam, sucht nettes passendes Ehepaar zwecks häuslicher Geselligkeit (Nähe Altona). Zuschr. erb. u. Nr. 34 655 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

RAUHHAARDACKEL
Rüde, 2½ J. alt, Stammbaum, umständehalber zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 34 638 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigung

Suche Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich v. Febr. 1945 bis Okt. 1948 in Ragnit zivilinterniert war u. f. d. Russen arbeiten mußte. Die Zeugenaussage brauche ich dringend wegen meiner Rente, habe m. sehr vielen zusammen gearbeitet, Namen sind mir entfallen. Entlassung wurde m. Zug u. Militärautos v. Bahnhof Ragnit nach Königsberg durchgeführt, von dort Heimattransporte zusammengestellt. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Kurt Bendler, 7083 Wasseralfingen, Rich.-Wagner-Straße 2b.

Treu in seiner masurischen Heimat verstarb am 28. Juni 1963

der Bauer

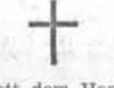
Bruno Hugo Renkewitz

in Talken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Renkewitz, geb. Weiß
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

jetzt wies Talki, Pow. Gizycko, Woj. Olstyn



Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Schwester

Eliese Geschwandtner

geb. Jegust

im 74. Lebensjahre am 12. Juli 1963 zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
die Geschwister
Maria Jegust
und Ida Frank
geb. Jegust

Bad Zwischenahn
den 24. Juli 1963
früher Goldap, Ostpreußen

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief sanft und ruhig unser guter Vater, mein lieber Großvater und Bruder

Hugo Zarm

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Zarm
Elfriede Wosilus, geb. Zarm
und Heinz-Dieter

Glücksburg, den 19. Juli 1963
Schwennaustraße 16

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Juli 1963, um 16.30 Uhr von der Dänischen Kirche aus statt.

Am 22. Juli 1963 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Henriette Schmidt

geb. Lunk

früher Saalfeld, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Frida Rosenkranz
geb. Schmidt

Lütjenburg, den 22. Juli 1963
Neuwerkstraße 11



Nach längerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Purwin

geb. Czekay

* 5. 9. 1888 † 25. 7. 1963

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Czekay

Bremen 10, den 30. Juli 1963
Stuhrer Straße 45
früher Arys, Ostpreußen
Lötzener Straße 11

Plötzlich und unerwartet entschlief am 17. Juli 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Kolodzey

Haumeister a. D.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Kolodzey
geb. Lempke

Ratingen, Bruchstraße 46
früher Lindenheim
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 13. Juli 1963 ist unsere liebe Mutti, Frau

Helene Spickermann

geb. Meding

für immer von uns gegangen. Sie ruht auf dem deutschen Friedhof in St. Clara bei Jonçaba, St. Catarina, Brasilien.

In Trauer
Hubert Spickermann
Krista Spickermann
Hannelore Spickermann

Jonçaba, Cx. post 169



Herr, Dein Wille geschehe.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach längerem, schwerem Leiden am 20. Juli 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die

Kaufmanns-Witwe

Berta Pedack

geb. Bembenneck

im fast vollendeten 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Olga Gayko, geb. Pedack
Erich Gayko
und Verwandte

Flensburg, Südermarkt 7
früher Nußberg, Kreis Lyck, Ostpreußen

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.



Im gesegneten Alter von 91 Jahren, nach einem reich erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge, gab unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi und Uromi, Frau

Johanna Philipp

geb. Rubel

ihr Leben in die Hand ihres Schöpfers zurück.

In stiller Trauer
Luise Schautes, geb. Philipp
Dr. med. Theo Schautes
vier Enkel und ein Urenkel

6407 Scheitz (Hess), den 12. Juli 1963
früher Königsberg Pr., Tiergartenstraße 19



Still und einfach war Dein Leben,
treu und ehrlich war Dein Herz,
all den Deinen galt Dein Streben
bis zum allerletzten Schmerz.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung für uns entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Seitz

geb. Buttgereit

im 53. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Seitz

Stade, Harburger Straße 31, den 24. Juli 1963
früher Königsberg Pr. und Fritzen, Kreis Samland

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 24. Juli 1963 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Auguste Genée

geb. Luckenbach

im gesegneten Alter von 96 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Arno Genée

3307 Schöppenstedt, Am Springbrunnen 1
früher Schlicken, Kreis Labiau

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 7. Juli 1963 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Heibutzki

geb. Seega

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
Karl Heibutzki
Harald Heibutzki und Frau Otti
geb. Simon
Kurt Schillke und Frau Christel
geb. Heibutzki
Gustav Fabery und Frau Ruth
geb. Heibutzki
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Holm über Pinneberg (Holst), Friedhofsweg
früher Siemienau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Wir haben die Entschlafene am 11. Juli 1963 auf dem Friedhof in Holm (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Am 17. Juli 1963 entschlief, versehen mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche, unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Patentante und Freundin, Frau

Helene Funk

Lehrerin in Herrensteinfeld

geb. am 17. Juli 1892 zu Braunsberg, Ostpr.

Es trauern um sie

Maria Kaminsky, geb. Funk
Bruno Kaminsky, Bonn a. Rh., Kölnstraße 415
Marianne Boese, geb. Kaminsky
Johannes Boese, Wasserbilligerbrück
Gertrud Funk, Hecklingen
Brigitte Funk, Naumburg (Saale)
Dorothea Funk, Düsseldorf
Lotte Funk, Hamburg
und alle, die sie liebhatten

Sie starb an ihrem 71. Geburtstag und ist in Schwerin (Mecklenburg) zur ewigen Ruhe gebettet.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft am 18. Juni 1963 meine gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Helene Böhnert

geb. Grünheid

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Böhnert und Kinder

Bremerhaven-Mitte, Osterstraße 3 b
früher Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau
und Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil

Der Herr über Leben und Tod nahm am 25. Juni 1963 unsere liebe Mutter, Schwägerin und Tante

Johanne Poetschlag

geb. Schmidt

nach langem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
die Kinder

Altratjensdorf (Holst)
früher Argenfurt bei Tilsit

Die Beerdigung fand am 28. Juni 1963 auf dem Friedhof in Grube statt.

Am 16. Juli 1963 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Oma

Emma Thieslauk

geb. Jodmikat

früher Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gustav Thieslauk
und Angehörige

Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 56



Nach Gottes heiligem Rat verschied am 20. Juli 1963 nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Goden

geb. Katzmarski

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emilie Goden

Hamburg-Stellingen, Försterweg 106 a
früher Moschnitz, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 25. Juli 1963 in Hamburg-Stellingen stattgefunden.

Für uns alle plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber, guter Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Podszuweit

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Otto Brenke

Wiesmoor-Süd, den 23. Juli 1963

Die Beerdigung fand am 25. Juli 1963, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle Wiesmoor-Mitte aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit für uns alle unfaßbar, entschlief am 16. Juli 1963 mein lieber, herzensguter Mann, unser geliebter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Franz Hauptmann

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Schmerz

Ida Hauptmann, geb. Klahr
Helmut Hauptmann und Frau Vera
geb. Körner
Rudolf Kühnapfel und Frau Waltraud
geb. Hauptmann
Joachim Gaebert und Frau Brigitte
geb. Hauptmann
Helgo Hauptmann als Enkel
und alle Verwandten

Ostseebad Kellenhusen, Grömitz, Frankfurt/Main
früher Norkitten, Kr. Insterburg

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Willy Tessmer

aus Lötzen

In stiller Trauer

Helga Schulz
geb. Tessmer
Claus Tessmer
Fritz Schulz
Mila Schmekyes
und Enkelin Gabriela

Hamburg-Wandsbek
Pillauer Straße 63
den 11. Juli 1963

Wir haben ihn heute, an seinem 61. Geburtstage, in Leverkusen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 15. Juli 1963 ist in Wiesbaden der frühere Geschäftsführer der Städt. Betriebswerke Allenstein GmbH. — Allenstein

Direktor i. R.

Wilhelm Weihe

verstorben.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit steht unsere Gemeinschaft am Grabe dieses Mannes, der uns in guten und bösen Tagen stets ein Vorbild an Fleiß und Treue, an Aufrichtigkeit und guter Gesinnung gewesen ist.

Bis in sein hohes Alter und trotz schwerer Krankheit hat er sich in aufopfernder Weise für unsere Rechte eingesetzt.

Mit Wilhelm Weihe ist ein Mann echt preußischer Gesinnung heimgegangen, der nie an sich dachte, sondern der immer für die Gemeinschaft da war

Wir werden sein Andenken in hohen Ehren halten.

Die ehemaligen Angehörigen
der Städt. Betriebswerke Allenstein GmbH.

Im Auftrage
Alfred Mallen

Im Alter von 75 Jahren starb nach langem, schwerem Leiden unser liebes, herzensgutes Müttchen

Olga Hassenstein

geb. Wawrzyn

Sie folgte 14 Jahre später unserem lieben Vater, Studienrat Arthur Hassenstein, in den Tod.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen

Brigitte Lindenblatt, geb. Hassenstein
Charlotte Heberlein, geb. Hassenstein

1 Berlin 31 (Halensee), Nestorstr. 18
früher Tilsit, Ostpr.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
ich gehe heim in Frieden,
ihr Lieben, gute Nacht.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. Juli 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit, kurz vor ihrem 72. Geburtstage, unsere liebe Schwester, Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin

Ida Endrigkeit

Sie folgte unserer lieben Mutter

Auguste Endrigkeit

geb. 21. 11. 1868
gest. 10. 12. 1957, Lietzow
fr. Szillutten, Kreis Pogegen

In stiller Trauer

Anna Wallat
geb. Endrigkeit
Johann Otten und Frau
Auguste, geb. Endrigkeit
Adolf Endrigkeit und Frau
Magdalene, geb. Bremer
Alfred Gohlke und Frau
Charlotte, geb. Endrigkeit
Gabriele Gohlke

Dortmund, Scharnhorststraße 76
den 15. Juli 1963

Die Beerdigung fand am 8. Juli 1963 in Ketzin statt.

Nach langer Krankheit nahm Gott heute früh meinen lieben Mann, unser gutes Papchen, unseren guten Schwiegervater und Opi

Kreisoberinspektor i. R.

Georg Marquardt

im 83. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Paula Marquardt, geb. Rockenschuh
Edeltraut Felsner, geb. Marquardt
Hans Felsner
Ingeborg Bellier de Launay, geb. Marquardt
Viktor Bellier de Launay
Traudel Felsner mit Dary Schadlou, Verlobter
Bärbel Felsner

Ulm (Donau), Böblinger Straße 4, Eythstraße 2
den 21. Juli 1963
früher Treuburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße 24

Am 12. Juli 1963 hat Gott nach kurzem Krankenlager meinen lieben, guten Mann, unseren unvergessenen Vater, Schwiegervater, Großvater und lieben Schwager

Dr. Alfred Müllauer

früher Zahnarzt in Tilsit

im 86. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefem Leid

Ella Müllauer, geb. Goerke
Joachim Müllauer, Dr. med.
Sonja Müllauer, geb. Kraft
Rupert Müllauer, Dipl.-Volkswirt
Editha Müllauer, geb. Salow
Wanda Goerke
Kurt Goerke
Angela und Eva-Editha als Enkelinnen

Bad Godesberg, Zeppelinstraße 14, im Juli 1963

Die Beerdigung hat am 16. Juli 1963 stattgefunden.

Still und einfach war sein Leben,
treu und fleißig seine Hand,
sanft war sein Hinüberscheiden,
in ein besseres Heimatland.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 17. Juni 1963 unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Podzuweit

früher Guttschallen, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer

Erna Mähren, geb. Podzuweit
Werner Mähren
Eva Holm, geb. Podzuweit
Wolfgang Holm
Edith Bachler, geb. Podzuweit
Eckhardt Bachler
fünf Enkelkinder

Solingen-Wald, Schellingstraße 1, im Juli 1963
Solingen-Gräfrath, Düren

Die Beisetzung fand am 20. Juni 1963 auf dem Stadtfriedhof Solingen-Gräfrath statt.

Wenige Tage nach Vollendung des 80. Lebensjahres fand mein lieber Mann und guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Karl Feskorn

früher Lehrer in Gr.-Guja, Kreis Angerburg, Ostpreußen

den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Betty und Dorothea Feskorn

Alfeld (Leine), den 19. Juli 1963

Plötzlich und unerwartet verstarb am 20. Juli 1963 inmitten der Freude des Deutschen Turnfestes mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberstudienrat i. R.

Dr. Reinhold Huwe

Oberstleutnant d. R.

im 73. Lebensjahre.

In Liebe und Trauer

Else Huwe, geb. Urban
Klaus Huwe, vermißt
Winfried und Nine Huwe
Dietrich Meyer und Ingrid
geb. Huwe
Hartmut Huwe
fünf Enkelkinder
und alle Anverwandten

Hannover, Simrockstraße 25
früher Treuburg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 25. Juli 1963 auf dem Seelhorster Friedhof stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 29. Juni 1963 mein lieber Vater

Georg Schimkus

geb. 23. 4. 1892 in Cullmen-Wiedutaten

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
seine Kinder

Georg Schimkus
Helmut Schimkus, vermißt
Anna Schimkus, vermißt
und alle Angehörigen

Biberach/Riß, Banatstraße 45 II
früher Bäuerlich-Nausseden, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 21. Juli 1963 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Papa, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Richard Horn

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erna Horn, geb. Krätke
und Sohn Hans-Dieter

Hamburg-Neuhof, Dippoldstraße 179
früher Brennen, Kreis Johannisburg, Neuendorf, Kreis Lyck und Königsberg-Prappeln

---

Am 16. Juli 1963 verschied mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Pakleppa

Kapitän i. R.

nach langem, geduldig ertragenem Leiden im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bertha Pakleppa

Westerland/Sylt, Dr.-Roß-Straße 37
früher Pillau I

Am 14. Juli 1963 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Grunwald

Bundesbahnbeamter i. R.
früher Korschen, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren entschlafen.

In Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben Mutter

Berta Grunwald

geb. Rehberg

die am 14. August 1944 in Korschen verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ruth Graeter, geb. Grunwald

Nürnberg, Weiserstraße 29

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Nach kurzer, schwerer Krankheit holte Gott heute sein Kind, unsere geliebte Mutter

Elisabeth Mrosowski

geb. Heinrich

im 91. Lebensjahre heim in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Gertrud Sperling, geb. Mrosowski
Lienen (Westf)
Conrad Marten
Charlotte Marten, Kiel
Hugo Mrosowski
Johanna Mrosowski, Pönitz (Ostholst)
Magdalena Willutzki, geb. Mrosowski
Kurt Willutzki, Hamm (Westf)
Anni Mrosowski, Insel, Kreis Stendal
zehn Enkelkinder
und zehn Urenkel

Lienen, den 14. Juli 1963
früher Königsberg Pr.

Wir haben sie am 18. Juli 1963 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld zur letzten Ruhe gebettet.